Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

Nr. 29 (16 Seiten) Chicago, Sonntag, den 24. Juli 1904. Sechzehnter Jahrgang.

Der Herero-Krieg.

General Trotha will jetzt zum Angriff übergehen.

Russische Spione

Verursachten von Antwerpen Dampferbeschlagnahmungen.

Die gestohlenen „Rothe Kreuz“-Gelder u. s. w. in Rußland.

Aus Kunst-Kreisen.

Berlin, 23. Juli. General v. Trotha, der neue militärische Oberbefehlshaber in Deutsch-Südwestafrika, meldet offiziell, daß er jetzt zum Angriff gegen die aufständischen Herero übergehen werde. Einen besonders erhebenden Eindruck macht diese Kunde nicht; sie zeigt, daß die Dinge in Südwest-Afrika sich noch nicht gebessert haben. Früher hatte es wiederholt geheißen, Trotha werde mit der verstärkten deutschen Streitmacht die Herero einfach umzingeln und zermalmen. Aber offenbar ist kein Versuch gemacht worden, diese Idee auszuführen, und ist daran überhaupt noch nicht so schnell zu denken!

Die schweizerische Regierung hat alle ihre Kantons-Beamten darauf aufmerksam gemacht, daß die Ver. Staaten jetzt sehr streng in der Durchführung der Einwanderungs-Gesetze seien, und sie empfiehlt, daß alle Personen, welche nach Amerika auszuwandern wünschen, mit den einschlägigen Verordnungen bekannt gemacht werden.

Wie aus Antwerpen nach Berlin berichtet wird, unterhält dort die russische Regierung ein starkes Spionen-Korps, welches auf den Charakter der Befrachtung jedes Schiffes, das nach dem fernen Osten abfährt, ein scharfes Auge hat, und das Anhalten des britischen Dampfers „Malacca“, sowie des deutschen Postdampfers „Prinz Heinrich“ werden als direkte Folgen der Berichte dieser Spione bezeichnet. (Vielleicht auch die neuerliche Beschlagnahme der „Scandia“?)

Wie aus St. Petersburg hierher gemeldet wird, sind neue Skandale von gewaltigem Umfang in Verbindung mit der Verwaltung des russischen „Rothen Kreuz“-Fonds aufgetaucht! Acht Millionen Rubel (4,120,000 Dollars) werden aus der Zentralkasse vermißt, und damit ist so ziemlich das ganze Geld futsch, welches für die Bedürfnisse von Kuropatkins Armee, resp. ihren Verwundeten, verfügbar war. Der Verlust kam dadurch an den Tag, daß seitens der Provinz Cherson eine Quittung über den Empfang von 100,000 Rubel ($51,500) als Beitrag dieser Provinz verlangt wurde. Eine Untersuchung der Bücher in St. Petersburg und Moskau enthüllte dann den ganzen Fehlbetrag; wie es scheint, bildet derselbe einen Theil eines Dieberei-Systems, welches schon seit Beginn des jetzigen fern-östlichen Kriegs im Gange ist. Es wird berichtet, daß der Zar Nikolaus sehr aufgebracht sei über solche Korruption unter den aristokratischen Klassen, denen die Angelegenheiten des Rothen Kreuzes anvertraut worden waren. Er besteht darauf, daß die Schuldigen bestraft werden müssen, einerlei, wer sie seien.

Einer der schreiendsten Fälle russischer Langfingerigkeit, welcher in Deutschland besonderes Aufsehen machte, ereignete sich vor mehreren Wochen, als die Zarin dem preußischen Regiment, dessen Ehrenoberst sie ist, eine prachtvolle, in Gold gestickte und mit Edelsteinen geschmückte Trommel-Decke sandte. Als das Geschenk in Deutschland eintraf, waren es nur noch Lumpen, — die Edelsteine und alle die kostbaren Dekorationen waren weggerissen!

Lehrer fordert Schüler!

Eine merkwürdige Erziehungs-Methode scheint der Freiherr Rudolf v. Bodungen zu befolgen, welcher Lehrer an der Landwirthschafts-Schule in Braunschweig ist. Derselbe forderte jüngst einen seiner Schüler, mit dem er wiederholt Streit gehabt hatte, zum Duell! Der Geforderte war jedoch nicht geneigt, darauf einzugehen, sondern machte vielmehr bei den Behörden Anzeige, worauf der duellwüthige Lehrer verhaftet wurde.

War nur Reklame!

Aus Wien wird berichtet: Die erwähnte Duell-Affäre des Schriftstellers Henry Wenden stellt sich als ein bloßer Reklame-Kniff heraus. Wendens Buch: „Der Tropenkoller“ hatte bisher nur einen schwachen Absatz gefunden, und daher suchte der Verfasser, den Eindruck zu erwecken, daß Prinz Arenberg, der im Irrenhaus sitzende tropenkollerige Mörder, ihn wegen dieses Buches zum Duell habe fordern lassen. Wie es scheint, hat dieses Puff-Mittel wenig genützt.

Hält zu den Tschechen.

Die Befürchtungen der Deutschen in Mähren betreffs der Politik des neuen tschechischen Fürst-Erzbischofs von Olmütz (Nachfolger des, ebenfalls nicht deutsch-freundlichen Dr. Kohn) beginnen schon, in Thatsachen ihre Bestätigung zu finden. Wie aus Wien mitgetheilt wird, ist der neue Fürstbischof, Dr. Bauer, offenbar entschlossen, alles in seiner Macht Stehende zu thun, um den tschechischen Nationalitäts-Ideen Vorschub zu leisten. Er hat daher verfügt, daß alle Bischofs-Aemter künftig nur noch in der tschechischen Sprache geführt werden sollen. So weit war selbst Dr. Kohn nicht gegangen. Diese Verfügung hat riesiges Aufsehen gemacht. Das deutsche Element in Mähren ist stärker, als das tschechische, und die Deutschen erklären, daß sie entschlossen seien, ihre Nationalitätsrechte bis auf's Aeußerste zu vertheidigen.

Die Bayreuther Spiele.

Wie schon kurz erwähnt, haben in Bayreuth die Wagner-Spiele begonnen, nach vierwöchigen Proben. Soweit gemeldet, sind sämmtliche Sitze ausverkauft. „Tannhäuser“, die Eröffnungs-Oper, war ein großartiger Erfolg. Isadora Duncan, die berühmte kalifornische Tanzpoetin, war die Hauptfigur im „Tanz der Grazien“, und das Ballett war niemals besser. Heute wurde „Parsifal“ gegeben. Frau Kosima Wagner hat folgende Dirigenten für die verschiedenen Opern: Dr. Hans Richter, Dr. Karl Muck, Siegfried Wagner, Franz Beidler und Michael Balling. Das Ballett besteht aus 35 Damen und 29 Herren. Das Orchester umfaßt 33 Violinen, 13 Bratschen, 13 Celli, 9 Kontre-Bässe, 5 Flöten, 50 Boen, 1 englisches Horn, 4 Klarinetten, 4 Fagotten, 9 Hörner, 4 Tuben, 5 Trompeten, 5 Posaunen, 1 Kontre-Baß-Posaune, 1 Kontre-Baß-Tube, 7 Harfen und 4 Pauken; im Ganzen 124 Mann.

Die Effektenbörse.

Eisenbahn- und mehrere andere Papierchen machen gute Geschäfte.

New York, 23. Juli. Der Effektenmarkt zeigte heute eine abwartende und zögernde Stimmung. Es herrschte einiger Zweifel darüber, in welchem Maße profit-erzielende Verkäufe wichtiger Art stattgefunden hatten, und wie weit infolge dessen die ersten Operationen der nächsten Woche davon beeinflußt würden. Trotz dieses Umstandes blieb die Liste der Eisenbahn-Papiere im Allgemeinen fest, mit kleinen Gewinnen im Vergleich zum gestrigen Geschäftsschluß.

Die bedeutungsvollste Erscheinung der Spekulation war bei den Eisen- und Stahl-Effekten und den Aktien der Eisenbahn-Ausstellungs-Gesellschaften zu finden. „U. S.“-Stahl-Effekten wurden anhaltend stark absorbirt, in Erwartung der Erklärung der regulären Dividende nächste Woche. Der höchste Gewinn war etwa 1 Prozent. Tennessee'er Kohle- und Eisenpapiere stiegen um über 1 Prozent. In Sympathie damit waren auch „American Locomotive“ und „Republic Iron & Steel“-Effekten höher. „Colorado Fuel & Iron“-Papiere stiegen um 2 Prozent. „Amalgamated“-Kupfer-Effekten blieben fest.

Die Veröffentlichung des wöchentlichen Banken-Ausweises, welcher enorme Gewinne an Baargeld und in der Ueberschuß-Reserve zeigte, blieb ohne entschiedene Wirkung auf die Spekulation, trug indeß einigermaßen dazu bei, die Preise aufrechtzuerhalten, und der Markt schloß fest.

Regierungs-Bonds waren unverändert, sonstige Bonds stark.

Baseball-Spiele.

„National League“.

Chicago, 23. Juli. Im heutigen Baseball-Wettspiel wurden die Chicagoer von den New Yorker Gästen geschlagen; mit 5 zu 1.

St. Louis, 23. Juli. Die St. Louiser siegten heute in beiden Spielen über die Philadelphiaer; im ersten Spiel mit 9 zu 7; und im zweiten mit 7 zu 2.

Cincinnati, 23. Juli. Im ersten heutigen Spiel wurden die Cincinnatier von den Bostonern mit 3 zu 1 geschlagen; im zweiten siegten aber die Cincinnatier mit 15 zu 1.

Pittsburg, 23. Juli. Mit 2 zu 1 wurden heute die Pittsburger von den Brooklyner Gästen geschlagen.

„American League“.

New York, 23. Juli. Die Chicagoer siegten heute über die New Yorker mit 5 zu 4. Letztere erleichterten den Chicagoern durch schuljungenhaftes Spiel den Sieg.

Philadelphia, 23. Juli. In beiden hiesigen Spielen siegten die Clevelander über die Philadelphiaer; im ersten mit 3 zu 2, und im zweiten mit 4 zu 1.

Boston, 23. Juli. Die Bostoner wurden heute von den St. Louisern geschlagen, mit 5 zu 2.

Washington, D. K., 23. Juli. Im ersten heutigen Spiel schlugen die Washingtoner die Detroiter mit 3 zu 2, im zweiten aber blieben die Detroiter mit 3 zu 2 Sieger.

Dampfernachrichten.

Abgegangen.

Havre: La Champagne nach New York.
Antwerpen: Kroonland nach New York.
Queenstown: Celtic, von Liverpool nach New York.
New York: Morro Castle und Olinda nach Kuba; Caracas, nach Portoriko und Venezuela; Red Hill, nach Argentinien, Uruguay und Paraguay; Altai nach Kolumbia.
Southampton: St. Paul nach New York. (Mit der Leiche vom Bruder des amerikanischen Hilfs-Staatssekretärs Loomis.)

Die „Slocum“-Untersuchung.

Kinder sagen vor der Bundeskommission aus.

New York, 23. Juli. Eine ganze Anzahl Mädchen und Knaben machten vor der Bundeskommission zur Untersuchung der „Slocum“-Katastrophe Zeugen-Aussagen und gaben zum Theil noch manche, bis jetzt nicht bekannt gewesene Schreckensbilder von den Szenen, welche sich bei dem Dampferbrand abspielten. Ein 12jähriger Junge, Charles Lemp, erregte durch die Klarheit seiner Aussagen, die aber sehr ungünstig für die Bemannung des Dampfers lauteten, geradezu Sensation.

Sein 10jähriger Bruder sagte aus, daß er zwei Rettungsgürtel erfaßt habe; der eine sei leer gewesen, und der andere habe ihm auch nichts geholfen. Er wollte, als es zu heiß war, über Bord springen, aber da brach das Verdeck zusammen.

Frau Louise Bock sagte aus, daß sie mit zwei Kindern auf dem Unglücksboot gewesen, und daß die letzte Stelle an Land, nach der sie sich umgesehen habe, die 84. Straße gewesen sei. Etwa zehn Minuten später habe sie Rauch die Treppe heraufkommen sehen.

„Jemand sagte, es würde Chowder gekocht,“ erzählte Frau Bock, „aber ich ging nach der Treppe hin und sah Flammen. Ich suchte nach dem Hinterdeck zu gelangen, aber es ging nicht. Ich ergriff eins von meinen Kindern, und es muß wohl an der 110. Straße gewesen sein, als ich über Bord sprang.“

„Wie lange waren Sie im Wasser?“

„Ich weiß es nicht; ich war bewußtlos, als man mich herauszog.“

„Sahen Sie auch noch andere Leute gleichzeitig mit Ihnen über Bord springen?“

„Nein; aber als man mich herauszog, schien mir die ganze Wasserfläche mit treibenden Leichen bedeckt.“

Von einer Gesellschaft von fünf Personen, so sagte Frau Bock, sei sie die einzige Gerettete. Im Gesicht und an den Händen trug sie noch die Spuren der erlittenen Brandwunden.

Vom Kampfplatz der Arbeit.

Sheriff stellt Streiker als Friedensbeamte an.

St. Louis, 23. Juli. Der Schlachthaus-Distrikt drüben in East St. Louis, Ill., bot heute ein verödeteres Aussehen, als zu irgend einer Zeit, nach dem der Streik auf's Neue aufgenommen worden war.

An der Anlage von Nelson Morris sind vor der Aufladungs-Platform große Segeltuch-Gewebe ausgespannt, gerade gegenüber dem Streiker-Hauptquartier (an St. Clair Ave.), damit die Streiker keinen Blick in das müßige Innere der Anlage werfen können.

Sheriff Geo. W. Thompson von Belleville benutzt während des Schlachthaus-Streiks die Kenntnisse, die er sich als Gewerkschaftler angeeignet hatte. Er war nämlich Glasbläser, und wurde direkt aus dieser Profession in den Sheriffsdienst berufen. 19 Streiker hat er als Friedensbeamte in Butchertown angestellt und erzielt damit guten Erfolg.

Der Sekretär Gustav Waecerle von der Fleischer-Union dahier sagt, er erwarte am Montag einen Generalstreik in allen „Trust“-Schlachthäusern.

Omaha, Nebr., 24. Juli. Sowohl die Schlachthaus-Besitzer wie die Angestellten warteten während des gestrigen Tages auf Nachrichten aus Chicago. Die Ersteren machten vorerst keinen Versuch, neue Leute zu bekommen, sagten aber, sie würden im Lauf des Montags, wenn noch kein Friede in Sicht sei, mit aller Macht ihren gewöhnlichen Geschäftsbetrieb wieder aufzunehmen suchen. Einstweilen entledigten sich die Geschäfte der Vorräthe, die sie noch hatten.

Gestern Abend fand hier eine Extra-Versammlung des hiesigen Gewerkschaften-Konzils statt, um die Situation zu erörtern. Es wurde dabei die Erwartung eines langen Kampfes ausgesprochen! Alle Gewerkschaftler sind bereit, auf die erste Aufforderung mitzuthun.

Kansas City, Mo., 24. Juli. Die Gewerkschaft der Zimmerleute und Kistenmacher beschloß nach einer Konferenz, noch bis Montag zu warten, ehe sie sich über einen Sympathie-Streik schlüssig wird. Man will erst weitere Nachricht von Chicago abwarten.

Die Fuhrleute haben auch keine Lust mehr, „Scab-Waaren“ zu hantiren, und die Weichensteller werden stark zugunsten eines Streiks bearbeitet.

Die Polizeiwachen auf der Missourier und auf der Kansaser Seite werden noch verstärkt werden.

Onkel Sam und Panama.

Unser Bundes-Obergericht soll über einen Zollstreit entscheiden.

Panama, 24. Juli. Der „Star & Herald“, das Organ des Präsidenten Amados, befürwortet in einem inspirirten Leitartikel, den Streit zwischen den Ver. Staaten und Panama—wegen des Entschlusses des ersteren, Zölle auf alle Artikel zu erheben, welche in die Kanal-Zone importirt werden — vor das Bundes-Obergericht zu bringen; beide Nationen sollen sich verpflichten, bei der Entscheidung dieses Gerichtshofes zu verharren.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

Southampton: Philadelphia von New York.
New York: Kolorado von Hull; Arkanses von Kopenhagen.

Ist's diesmal wahr?

Kanonendonner bei Tokio. — Kamimura soll das Wladiwostok-Geschwader in Schlacht verwickelt haben. — Japaner kommen Liauyang näher. — Russen sagen amtlich, „Malacca“-Beschlagnahme sei als berechtigt erwiesen!

Nagasaki, Japan, 23. Juli. Depeschen von Omura besagen, daß die starke russische Position zu Schiman, nur 10 Meilen östlich von Liauyang, von den Japanern genommen wurde, welche dabei einen Verlust von 280 Mann hatten.

London, 23. Juli. Es verlautet aus Shanghai, daß die Japaner das westliche Fort von Port Arthur genommen hätten und sich jetzt nur noch eine Meile von den Haupt-Vertheidigungswerken befänden, welche sie jetzt bombardirten. Die russische Garnison soll durch Kämpfe und Krankheiten auf 20,000 Mann herabgebracht sein.

Tokio, 23. Juli. Heftiger Kanonendonner ist jetzt auf der Höhe der Boso-Halbinsel, an der östlichen Einfahrt der Tokio-Bai, vernehmbar, nachdem Fischer das russische Wladiwostok-Geschwader in jener Gegend bemerkt hatten. Man glaubt deshalb hier, daß Admiral Kamimura endlich dieses Geschwader gefunden und gestellt habe, welches, durch die Tsungari-Meerstraße kommend und im Japanischen Meer kreuzend, den japanischen Handelsverkehr gelähmt und Schiffe aller Nationen mit Untersuchung und Beschlagnahmung bedroht hatte. Das lange und gewaltige Feuern deutet darauf hin, daß eine Schlacht entscheidenden Charakters im Gange ist, und man wartet hier in höchster Spannung auf das Ergebniß!

St. Petersburg, 24. Juli. Das russische Auswärtige Amt macht offiziell bekannt, daß der Dampfer „Malacca,“ welcher von den Russen auf dem Rothen Meer beschlagnahmt wurde, weswegen ernste Verwicklungen mit Großbritannien drohten, 60 Kisten Munition an Bord gehabt habe, welche als Privat-Kargo versandt worden seien und von Hongkong aus nach Sasebo (Japan) neu verfrachtet hätten werden sollen. Damit sei erwiesen, daß die Beschlagnahmung jenes Dampfers als Kriegs-Prise berechtigt gewesen sei. Auf eine nähere Erörterung dieser Mittheilung wollten sich die Beamten nicht einlassen.

St. Petersburg, 24. Juli. Zu später Stunde gestern Nacht traf die Nachricht ein, daß der britische Dampfer „Ardova“, welcher am 15. Juni von New York nach Manila, Philippinen-Inseln, abgefahren war und ein Kargo allgemeiner Waaren mit sich sich führte, das amerikanischen Kaufleuten gehört, auf dem Rothen Meer von einem der russischen Freiwilligen-Dampfer beschlagnahmt worden sei.

Der Minister des Auswärtigen, Graf Lamsdorff, war sichtlich über diese Nachricht beunruhigt und erklärte dem britischen Botschafter, der Dampfer sei wahrscheinlich gekapert worden, ehe die Befehle an die betreffenden russischen Schiffe, das Anhalten von Kauffahrtei-Schiffen einzustellen, die kommandirenden Offiziere erreicht hatte.

(Aus New York wird zu obiger Nachricht bemerkt: Der Dampfer „Ardova“ ist derzeit von Barbour & Co., von der New Yorker Produktenbörse, gechartert, und zur Zeit, als seine Papiere ausgestellt wurden, gab man die Erklärung ab, daß er ein allgemeines Kargo befördern werde, einschließlich Nahrungsmittel für chinesische, japanische und Philippinen-Häfen. Ueber den Werth oder selbst über die Natur des Kargos konnte noch nichts Bestimmtes in Erfahrung gebracht werden. „Ardova“ gehört der Firma E. S. und W. Roberts in Liverpool, England.)

Gibraltar, 24. Juli. Die ganze Torpedoboot-Flotille, welche zur britischen Flottenstation gehört, wurde gestern Nacht mobil gemacht. Dieser Befehl kam von der Admiralität selbst, und der Grund dafür wird geheim gehalten.

Hamburg, 24. Juli. Die „Hamburgische Börsenhalle“ sagt, der Hamburg-Amerikanische Dampfer „Scandia“, welcher vom russischen Freiwilligen-Kreuzerboot „St. Petersburg“ beschlagnahmt wurde und jetzt unter Obhut einer russischen Prisenmannschaft durch den Suez-Kanal fährt, habe in seinem Kargo auch eine Sendung Munition, die aber für das deutsche Geschwader in Singapore bestimmt sei, und eine andere Sendung Munition für die chinesische Verwaltung in Shanghai. Man habe zu Port Said keine Erklärungen darüber geben können, da der deutsche und der russische Konsul daselbst die nämliche Person sei.

Die Entrüstung über Rußland ist in ganz Deutschland im Wachsen, und die Presse sowie das Publikum dringen auf drastische Maßnahmen! Man erwartet, daß die russische Regierung den deutschen Botschafter in St. Petersburg einige Erklärungen über die Thätigkeit der russischen Freiwilligen-Kreuzerboote geben wird.

Was die Erbitterung in Deutschland derzeit besonders erhöht, ist die Mittheilung, daß die verschiedenen Liniendampfer, welche von russischen Agenten in Deutschland gekauft wurden, und von denen es damals hieß, daß sie in Kohlenboote für den Gebrauch der russischen Ostsee-Flotte verwandelt werden sollten, unter versiegelten Befehlen, vollständig mit Schnellfeuer-Geschützen ausgerüstet, nach einem unbekannten Bestimmungsort abgefahren seien!

Man erwartet, daß auch sie als russische „Hilfs-Kreuzerboote“ im mittelländischen Meer auftauchen und jederzeit ebensolche Streiche ausführen könnten, wie „St. Petersburg“ und „Smolensk“. Alle diese Schiffe fahren sehr schnell und lassen sich vorzüglich für die Kaperei oder „Seeräuberei“ verwenden, wie die deutschen Zeitungen jetzt das Anhalten und Durchsuchen von Schiffen anderer Nationen durch die russischen Schiffe nennen.

Unentschieden.

Die Klopffechterei zwischen Fitzsimmons und O'Brien.

Philadelphia, 23. Juli. Auf dem Baseball-Platz der National-Liga dahier hatten der ehemalige „Welt-Champion“ Bob Fitzsimmons und Jack O'Brien heute Nachmittag eine Klopffechterei in sechs Gängen. Dieselbe blieb unentschieden. In den ersten 2 Gängen hatte O'Brien mehr die Oberhand, während in den letzten vier Gängen Fitzsimmons einen kleinen Vortheil gewann.

Philadelphia, 24. Juli. Statt eine „wissenschaftliche“ Klopffechterei zu sein, wie Viele erwartet hatten, bildeten die erwähnten sechs Gängne, welche Bob Fitzsimmons und Jack O'Brien auf dem Baseball-Platz dahier ausfochten, einen so schweren Kampf, wie man nur seit langer Zeit in dieser Gegend einen gesehen hatte. Ja der Polizeikapitän Hamm sah sich deshalb veranlaßt, die letzte Runde um 15 Sekunden abzukürzen. Er sagte, dies geschehe nicht, um einen der beiden Preiskämpfer zu schützen, obwohl beide arg zugerichtet waren, sondern um zu verhindern, daß Geistliche oder sonstige Gegner von Boxereien u. s. w. klagbar würden. Man konnte keinem der Beiden den Sieg zusprechen; sie waren Beide stark gezüchtigt. Aber in den ersten drei Gängen sprang O'Brien mit Fitzsimmons geradezu wie mit einem Neuling um!

Auch etwa 60 Frauenspersonen sahen sich das Ereigniß an.

Beide Männer waren am Schluß ganz mit Blut bedeckt. Trotzdem kletterte Mrs. Fitzsimmons in die Arena und küßte das blutbeschmierte Gesicht ihres Gatten.

Die Politik.

Richter Parker und Carter Harrison.

Rosemount, Esopus, N. J., 24. Juli. Ein hier eingetroffenes Telegramm vom Chicagoer Bürgermeister Carter H. Harrison verursacht beträchtliche Störung. Dieses Telegramm kündigte an, daß eine Delegation Chicagoer beim Präsidentschaftskandidaten erscheinen und ihn einladen werde, am 20. August der Hauptredner in einer demokratischen Massenversammlung in einem der Vorstadt-Parks Chicagos zu sein; als zweiter Redner soll in dieser Versammlung Wm. J. Bryan sprechen.

Richter Parker wird wahrscheinlich der Delegation sagen, daß er sich die Sache sorgfältig überlegen wolle. Seine Freunde sagen aber, das Telegramm bringe ihn in eine unangenehme Lage, und er werde höflich ablehnen und Herrn Bryan bei jener Gelegenheit das Wort allein überlassen

Oyster Bay, N. Y., 24. Juli. Präsident Roosevelt hatte gestern einen sehr ruhigen Tag. Er diktirte seinem Sekretär nur wenige Briefe und spielte mit seinen Jungen Tennis.

Muthmaßliches Wetter.

Sonntags-Ausflügler sollten sich noch nicht zu dünn kleiden!

Washington, D. K., 23. Juli. Das Bundes-Wetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Schön am Sonntag und Montag; lansam steigende Temperatur; leichte, nördliche Winde.

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit:)

Schön und anhaltend kühl am Sonntag. Am Montag schön und wahrscheinlich wärmer. Lebhafte nordöstliche Winde.

Das Thermometer der Chicagoer Wetterwarte, im Auditorums-Thurm, zeigte Samstag-Nachmittag um 3 Uhr 66 Grad, um 4 Uhr 64 Grad, und diese Temperatur herrschte auch noch um 7 Uhr Abends und darüber. Die niedrigste Temperatur des Tages, 58 Grad, war um 4 Uhr Morgens gewesen, die höchste, 66, um 3 Uhr Nachmittags. Der Wind erreichte um 10 Uhr Vormittags seine höchste Schnelligkeit: 26 Meilen pro Stunde.

König Edward kommt.

Möglich, daß er nächstes Frühjahr die Ver. Staaten besucht.

Staatsschuld und Lotterie:

Vielversprechender Plan eines französischen Abgeordneten.

Angebliche russische Greuelthaten gegen politische Gefangene in Kalisch!

Rückgang englischer Landwirthschaft.

London, 23. Juli. König Edward scheint sich allmälig zu einem politischen „Reise-König“ entwickeln zu wollen. Nachdem er in Portugal, Italien, Frankreich und Deutschland erfolgreiche Besuche gemacht, hat er, wie seine Umgebung sagt, diese Gewohnheit liebgewonnen und will in einigen Monaten schon wieder auf die Reise gehen. Er will auch den Zaren besuchen; aber dieser Gedanke läßt sich nicht ausführen, so lange der fern-östliche Krieg dauert. Unter den wichtigen Ländern bleiben noch die Ver. Staaten. Persönlich trägt König Edward lebhaftes Verlangen, den Atlantischen Ozean zu überqueren, wie er als Prinz von Wales verschiedene Male gethan, und er hat den Plan mit seinen nächsten Rathgebern erörtert. Die größte Schwierigkeit, welche dabei auftauchen würde, betrifft die Etikette in Verbindung mit seinem Empfang. Da jedoch diese Schwierigkeit auch im republikanischen Paris überwunden wurde, so glaubt man, daß sie in Washington auch nicht bedenklich sein werde. Als Prinz von Wales war König Edward am 3. Oktober 1860 in Washington, und kürzlich sagte er zu einem hervorragenden Amerikaner, der ihm vorgestellt wurde, er möchte ganz gerne der amerikanischen Hauptstadt noch einmal einen Besuch abstatten. Sollte man sich für denselben entscheiden, so ist es am wahrscheinlichsten, daß der Besuch im nächsten Frühjahr stattfindet. Das würde nach der amerikanischen Wahlkampagne und auch nach der Präsidenten-Inauguration sein.

New York würde dabei gemieden werden, da der Potomac sich von einem der größten britischen Kreuzerboote direkt erreichen läßt.

* * *

Signor Mascagni, der vielgenannte italienische Komponist und Dirigent, hat seine amerikanischen Erfahrungen noch immer nicht verschmerzt, und er machte nuerdings bekannt, daß er die Ausland-Reisen ganz aufgegeben und sich endgiltig in Rom niedergelassen habe. Er hat einen der alten römischen Paläste angekauft und will daselbst im Herbst d. J. eine Musikschule eröffnen. Seine neue Oper „Vestilia“ hat er vor zehn Tagen vollendet.

* * *

Eine, soeben veröffentlichte Statistik über den englischen Landbau im Jahre 1903 ergibt einen weiteren sensationellen Rückgang der britischen Farm-Industrie. Die Abnahme des bepflügten Areals, die seit dem Jahre 1875 zu bemerken ist und nur in drei Jahren dieses Zeitraumes, nämlich 1885, 1895 und 1897, etwas Einhalt fand, dauert stetig weiter.

Im verflossenen Jahre wurden 172,000 Acres Land der Pflug-Kultivirung entzogen, und es sind im Ganzen jetzt weniger, als 15½ Millionen Acres unter Kultur, oder 3 Millionen Acres weniger, als vor dreißig Jahren! Das Weizenland allein ist um 145,000 Acres zurückgegangen und Großbau-Areal hat um 51,000 Acres abgenommen und beträgt noch 1,858,000 Acres. Die Kartoffelbau-Ländereien haben um beinahe 10,000 Acres abgenommen. Das Landbau-Areal im verflossenen Jahre ist das kleinste, das bis jetzt verzeichnet wurde.

* * *

Der amerikanische Kartoffelkäfer oder, wie er in Europa gewöhnlich genannt wird, Koloradokäfer, ist diesen Sommer in der Grafschaft Hertfordshire aufgetaucht. Gewöhnlich sind England und Irland von diesem Insekt frei; wenn dasselbe aber einmal Halt gefaßt hat, so pflegt es, enorme Verluste zu verursachen. Es gibt in England Extra-Verfügungen aller möglichen Art gegen den Kartoffelkäfer; eine der kuriosesten dieser Verfügungen besagt, daß, wenn irgend ein Konstabler einen sieht, er denselben auf der Stelle „verhaften“ muß. Im Jahre 1901 traten etliche Kartoffelkäfer auf einem Landstrich unfern den Tilbury-Docks auf (nahe der Stelle, wo die atlantischenn Transportdampfer landen); aber sie wurden sämmtlich getödtet. Schon in England wäre eine Kartoffelkäfer-Epidemie schlimm genug, aber gar in Irland wäre sie ein so großes allgemeines Unglück, wie die berüchtigte Kartoffelfäule der vierziger Jahre!

* * *

Der französische Abgeordnete Lonnay hat der Deputirtenkammer einen interessanten Plan unterbreitet, die französische Nationalschuld in eine riesige Lotterie zu verwandeln. Die französischen „Renten“ machen die gewaltige Summe von über 4000 Millionen Dollars oder 20 Milliarden Franken aus, und die jährlich zu zahlenden Zinsen auf dieselben, zu 3 Prozent, betragen 133 Millionen Dollars oder 665 Millionen Franken. Hr. Lonnay schlägt nun vor, den Zinsfuß auf 2½ Prozent herabzusetzen; dadurch würden die Zinszahlungen um 33 Millionen Dollars pro Jahr vermindert. Um aber die Inhaber der Papiere für die Herabsetzung des Zinses zu vergüten, sollen dieselben an einer monatlichenn Preis-Ziehung theilnehmen. Die Nummern sämmtlicher Bonds sollen in ein regelrechtes Lotterie-Rad geworfen werden, das umgedreht wird. Wer gewinnt, für den kommt ein kleines Vermögen heraus; der Nicht-Gewinner aber verliert nichts; er hat noch immer seine Bonds und ist berechtigt, an der nächsten Monatsziehung wieder theilzunehmen, und so weiter ohne bestimmtes Ende.

Die monatlichen Preise sind des Besitzes werth: der größte soll $100,000 betragen, dann kommt einer von $50,000, zwei von je $20,000, drei von je $10,000, und so weiter abwärts bis zu den kleinsten Trost-Preisen von je $100. Von den 33 Millionen Doll., welche an Zinsen gespart wurden, brauchten nur etwas über 3 Millionen für diese Preise aufgewendet zu werden. Der Staat würde also ein gutes Geschäft machen; er hätte jedes Jahr nahezu 30 Millionen Dollars mehr im Säckel, und dieselben könnten zu Arbeiter-Pensionen, sowie zur Verminderung der Nationalschuld verwendet werden.

* * *

Graf Apponyi, der bekannte ungarische Staatsmann, welcher Präsident der ungarischen Gruppe der zwischen-parlamentarischen Friedenskonferenz ist, hat die Mitglieder dieser Gruppe in Kenntniß gesetzt, daß er mit Rücksicht auf ihr wiederholt geäußertes Ersuchen sich entschlossen habe, der Konferenz auf der St. Louiser Weltausstellung beizuwohnen.

* * *

Ein Privatbrief, welcher aus der russischen Hauptstadt St. Petersburg in Berlin eingetroffen ist, gibt eine grausige Schilderung angeblicher Greuelthaten, welche auf Veranlassung der Regierungsbehörden gegen politische Gefangene in der Stadt Kalisch, Polen, verübt wordn sein sollen. Es heißt in diesem Brief u. A.:

„Im letzten Herbst wurden zu Lodz 1200 Haussuchungen vorgenommen, 400 Verhaftungen erfolgten. 170 dieser Verhafteten, die politischer Vergehen angeklagt waren, wurden nach dem Gefängniß in Kalisch geschickt. Sofort wurden diese Gefangenen so schlecht, wie nur möglich, behandelt, und da sie auf keine andere Weise protestiren konnten, so weigerten sie sich, zu essen. Nachdem die Revolte dieser Art vier Tage lang gedauert hatte, erlangten die Gefangenen einige geringfügige Zugeständnisse. Aber bald begann die Gefängniß-Verwaltung, die gegebenen Versprechungen zu brechen, und die Gefangenen wurden außerdem des Privilegiums beraubt, eine halbe Stunde jeden Tag im Gefängnißhof herumgehen zu dürfen. Nunmehr begann eine systematische Verfolgung der niederträchtigsten Art.

Die gemeiner Verbrechen schuldigen Gefangenen wurden mit den politischen Gefangenen zusammengesperrt und gegen diese gehetzt, jedoch ohne großen Erfolg. Darauf griff man zu sehr extremen Maßnahmen. Die intelliganteren der gewöhnlichen Gefangenen wurden weggebracht. Das niedrige Element aber erhielt reichlich Schnäpse und wurde dann angewiesen, auf die politischen Gefangenen loszuschlagen, wollte sich aber auch dann nicht dazu brauchen lassen. Da wurde zwei Schwadronen Soldaten, im Ganzen 287 Offiziere und Gemeine, in das Gefängniß gebracht, mit Schnaps berauscht und dann beordert, „die Politiker zu züchtigen.“ Es folgte ein fürchterliches Gemetzel! Männer wurden mit Gewehrkolben niedergeschlagen, zertrampelt, und ihnen die Augen ausgerissen!

Mehrere wurden mit Stricken von der Decke aus emporgezogen und schrecklich durchgeschlagen. Ein Soldat nahm zwei Gefangene und brach ihre Arme wie Stöcke über seinem Knie. Das Massakre dauerte von halb 8 Uhr Abends bis 2 Uhr Morgens.

72 Gefangene wurden dann nach dem Hospital gebracht; sie waren beinahe nur noch gestaltlose Massen blutigen Fleisches! Aber das Greulichste von Allem: der Direktor des Gefängnisses kam in das Hospital, um die Sterbenden zu insultiren! Ein Unglücklicher, welchem ein Auge ausgestoßen, ein Arm gebrochen und der andere hilflos gemacht worden war, wurde auch noch mit Backenstreichen regalirt. Mehrere versuchten, Selbstmord zu begehen; andere verweigerten ärztlichen Beistand und zogen einen raschen Tod vor. Kein Einziger willigte ein, die gebotene Nahrung anzunehmen.“

Dampfernachrichten.

Abgegangen.

Cherbourg: Deutschland, von Hamburg nach New York.
New York: St. Louis, Southampton, ohne Passagiere, wegen Maschinerie-Beschädigung; Cedric und Etruria nach Liverpool; Finland, Southampton; Columbia, Glasgow.

Lokalbericht.

Ihr letztes Wort

Hat gestern die Gewerkschaft den Großschlächtern übermittelt.

Biegen oder brechen!

Wenn die Forderungen der Ausständigen nicht bis morgen Vormittag 7 Uhr angenommen sind, so beginnt der allgemeine Streik.—Der Mayor auf der Heimreise.

„Wenn die Großschlächter nicht bis spätestens Montag Vormittags 7 Uhr uns mitgetheilt haben, daß sie auf unsere Forderungen einzugehen gewillt sind, so wird der allgemeine Streik in den Viehhöfen erklärt werden, und ich kann versichern, daß es der größte Ausstand sein wird, den Chicago seit dem großen Bahnstreik im Jahre 1894 erlebt hat." Also sprach sich gestern Abend Präsident Donnelly vom Verbande der Fleischhauer einem Vertreter der „Sonntagpost" gegenüber aus. Die Forderungen der Streiker, welche den Großschlächtern gestern Abend in Gestalt eines Ultimatums überliefert wurden, lauten: Die geschulten Fleischhauer sind binnen 48 Stunden, die übrigen Streiker innerhalb von 10 Tagen anzustellen. Es ist so gut wie keine Aussicht darauf vorhanden, daß die Großschlächter auf diese Forderungen eingehen werden, denn schon gestern Nachmittag ertheilten sie den Vorstehern der einzelnen Abtheilungen ihrer Betriebe den Befehl, so viele Streikbrecher anzustellen, wie irgend möglich, damit der Betrieb am Montag möglichst vollständig aufgenommen werden könne. Es verlautet, daß 3000 Streikbrecher auf dem Wege nach Chicago begriffen sind und spätestens heute Abend hier eintreffen werden, was jedenfalls zu Ruhestörungen führen wird, falls es nicht gelingt, die Leute unter dem Schutz der Dunkelheit truppweise einzuschmuggeln.

Daß die sämmtlichen organisirten Arbeiter in den Viehhöfen morgen streiken werden, falls die Forderungen der Fleischhauer nicht erfüllt werden, ist sicher. Alle in Frage kommenden Gewerkschaften halten heute Versammlungen ab, in welchen formell der Beschluß gefaßt werden wird, morgen die Arbeit niederzulegen, sobald Präsident Donnelly sie darum ersucht.

Die Mitglieder der „Packers' and Shippers' Union Nr. 45" hielten im Hauptquartier, an der 47. Str. und Ashland Ave., gestern Nachmittag um 4 Uhr eine Versammlung unter dem Vorsitz des Geschäftsführers der Gewerkschaft, James Evans, ab. Den Gegenstand der Debatte bildete natürlich die Streiklage, und es wurden recht erregte Reden gehalten, aber es wurde kein endgiltiger Beschluß gefaßt. Die allgemeine Stimmung ging dahin, die Arbeit nur dann aufzunehmen, wenn alle Ausständigen wieder angestellt werden würden. Heute früh soll eine weitere Versammlung stattfinden.

In der Watitc-Ligahalle, 47. und Halsted Str., hielten die Mitglieder der Gewerkschaft Nr. 23 gestern ebenfalls eine Zusammenkunft. In dieser wurde die Sachlage natürlich eingehend erörtert, wie in der Versammlung in Präsident Donnellys Hauptquartier.

Bürgermeister Harrison hat sich gestern Nachmittag, nach einer langen Unterhaltung über den Fernsprecher mit seinem Stellvertreter, dem Korporationsanwalt Tolman, entschlossen, spornstreichs nach hier zurückzukehren, und er ist mit dem Abendzuge von Marquette, Mich., abgefahren. Heute Morgen um 7 Uhr wird er hier auf dem Bahnhofe der Chicago & Northwestern-Bahn eintreffen.

Herr Tolman theilte in dem Gespräch dem Bürgermeister mit, was ihm Polizeichef O'Neill über die Zustände im Schlachthofviertel gesagt hatte, daß nämlich Ruhe herrsche, und daß die Berichte über die vorgefallenen Krawalle übertrieben worden seien. Vor morgen früh, wenn die Arbeit in den Viehhöfen wieder aufgenommen werden soll, werden keinerlei Ruhestörungen befürchtet.

Polizeichef O'Neill hat seit gestern Nachmittag selbst die Leitung der Polizei im Streikgebiet in Händen, und sein Hauptquartier nach der Wache in den Schlachthöfen verlegt. Gestern Abend ließ er Inspektor Wheeler von der Wache an der Desplaines Str. mittheilen, heute Vormittag 25, und heute Nachmittag noch 75 Mann nach dem Schlachthofviertel zu senden. Kapitän Clancy vereidigte gestern Abend 50 Spezialpolizisten in der Geschäftsstelle der „Hammond Packing Co." Es sind zur Zeit über 400 Polizisten in dem Viertel, und die Zahl kann schnell vermehrt werden, wenn das nöthig erscheinen sollte.

„Es sieht gerade so aus, wie während des Ausstandes im Jahre 1894," sagte der Polizeichef gestern Abend. „Wir bereiten uns auf eine lange Belagerung vor, wir fühlen uns derselben aber gewachsen. Die Ausständigen sind bislang ruhig gewesen, aber ich fürchte, daß die Lage sich nächste Woche verändern wird. Die Leute sind deswegen nicht weniger entschlossen, weil sie sich ruhiger verhalten als gewöhnlich, aber jede fehlgeschlagene Unterhandlung macht eine Beilegung des Ausstandes nur noch schwieriger.

„Wir befürchten den schlimmsten Trubel von unverantwortlichen Leuten, welche der Ausstand thatsächlich garnichts angeht. Auch in dem letzten Straßenbahnstreik wurden die meisten Gewaltthätigkeiten von Rowdies verübt, welche nichts mit dem Streik zu thun hatten. Sollte die Sachlage ernst werden, so hat die Polizei jetzt den Vortheil, daß der Ausstand auf ein kleines Gebiet beschränkt ist, und sich unter Aufsicht halten läßt, Ruhestörungen daher auch innerhalb eines kleinen Theils der Stadt vorfallen, und der Polizei das Einschreiten erleichtert wird. Ferner fehlt den Streikern ein bestimmter Gegenstand zum Angriff. Im Straßenbahnstreik reizten die beständig vorbeifahrenden Straßenbahnwagen zum Steinwerfen, aber in dem Fleischerstreik liegt keine solche Gefahr vor, so lange die Ausständigen die Streikbrecher nicht zu Gesicht bekommen. Ruhestörer sind zumeist nicht organisirt und in ihren Ausschreitungen gewöhnlich planlos. Wenn also das Reizmittel fehlt, ist es leicht, Krakehlsüchtige im Zaum zu halten."

Der Polizeichef hat im Schlachthofviertel dieselbe Zahl Polizisten aufgeboten, wie nach der ersten Vereinbarung zwischen den Ausständigen und den Großfleischern. Doch läßt der Polizeichef die Reserven in den Wachen von Inspektor Hunts Bezirk bereit halten.

Udel Plaetzora kam auf Veranlassung seines an der 47. und Paulina Straße wohnenden Bruders Anton, eines Streikbrechers in den Armour'schen Anlagen, nach Chicago und ging zwischen zwei Reihen Bahnwagen die Center Ave. in den Schlachthöfen entlang, als er von zwei Männern angegriffen wurde. Plaetzora spricht nicht englisch, und hatte keine Ahnung von dem Streik, oder daß er für einen Streikbrecher gehalten wurde. Er setzte sich zur Wehr, bis die Angreifer durch drei andere verstärkt wurden. Dann floh er, von den fünf Kerlen verfolgt. Die von anderen Streikbrechern herbeigerufenen Polizisten verjagten die Thäter vom Gelände.

Nur in der Nachbarschaft der Hauptquartiere der Gewerkschaftler im Schlachthausviertel waren gestern Nachmittag größere Menschenmassen versammelt, sonst waren die Straßen in jener Gegend fast verödet.

An der Emerald und Ashland Ave. wurde ein vierjähriger Knabe von der Polizei aufgelesen. Seinen Namen wußte er ebenso wenig, wie seine Wohnung. Der Kleine erzählte, er suche seinen Vater, einen Fleischer, der seit dem Ausbruch des Ausstandes verschwunden sei. Das Kind ist noch in Obhut der Polizei.

Eine Anzahl Arbeiter wurde am Broadway, Ecke der Halsted Str., gestern Abend von einer Schaar Gewerkschaftler als vermeintliche Streikbrecher angehalten, aber unbehelligt gelassen, als sie nachwiesen, daß sie nicht für die Großschlächter arbeiteten.

Viele Frauen mischten sich gestern Nachmittag unter die Ausständigen vor den Hauptquartieren und baten sie, wenigstens etwas nachzugeben. Die armen Frauen sehen der nächsten Zukunft mit Bangen und Zagen entgegen.

Peter Czoplinski, 28 Jahre alt und wohnhaft an der 33., nahe Morgan Straße, ist gestern Abend auf dem Heimwege von zwei Männern, in denen die Polizei Streiker muthmaßt, überfallen und schwer mißhandelt worden. Er liegt an den erlittenen Verletzungen jetzt in seiner Wohnung darnieder.

Um 12½ Uhr heute Morgen fing eine Anzahl Streiker eine Schaar von etwa 20 Negern ab, welche aus den Viehhöfen gekommen waren, gerade als sie an der 35. und Halsted Str. eine Car besteigen wollten. Zwei von den Farbigen wurden zu Boden geschlagen, worauf einer der Bedrängten einen Revolver zog und einen Schuß auf die Angreifer abgab.

Inzwischen traf die Polizei ein, worauf die Menge sich zerstreute. Später hieß es, ein gewisser Thomas O'Hara, 3506 Union Ave., sei von dem Neger ins Bein geschossen worden; das Gerücht stellte sich aber als unwahr heraus. Die Polizei nahm keine Verhaftungen vor.

Neue Lehrkräfte.

Die Northwestern Universität stellt fünf neue Professoren an.

Wie eine Ankündigung der Northwestern-Universität besagt, sind während der verflossenen Woche fünf neue Lehrkräfte dem Bestand des Lehrpersonals einverleibt worden. Die Ernannten sind:

Paul Busse, Lehrer der deutschen Sprache, absolvirte das McCormick theologische Seminar und war bisher Lehrer an der Universität von Wiskonsin.

Harold C. Goddard vom Amherst College und der Columbia-Universität, Lehrer der englischen Literatur.

Dr. phil. Eugene H. Harper vom Oberlin College und der Harvard-Universität, Lehrer der Zoologie.

Royal Brunson Way, Magister der Universität von Michigan, Lehrer der Geschichte.

Julius William Adolph Huhne, der in Paris, Heidelberg und Chicago studirte, Lehrer der französischen Sprache.

Herr Henry L. Baum, Lehrer der französischen Sprache an der Northwestern-Universität, folgt im Herbst einem Ruf des Epworth College in Oklahoma City für den Lehrstuhl romanischer Sprachen.

* Der 23 Jahre alte Fred Bohem, 614 32. Str., gerieth gestern mit George Pettit, 3152 Wallace Str., in Streit und wurde, wie die Polizei berichtet, von seinem Gegner durch einen Knüppelhieb über den Kopf schwer verletzt. Pettit befindet sich in Haft.

* Im 1. Stockwerk des von dem Möbelhändler J. E. Sandberg benutzten 2-stöckigen Gebäudes 1142 Lincoln Ave. brach gestern Abend ein Brand aus, der das Gebäude zum Betrag von $1000 beschädigte und an dem Inhalt einen Schaden von $4000 anrichtete. Die Polizei hat hinsichtlich der Entstehungsursache eine Untersuchung eingeleitet.

Allerlei Probleme.

Liegen der Zivildienst-Kommission zur Lösung vor.

Klagen über Tyrannei.

Großgeschworene wollen sich gegen ihren Obmann auflehnen.—Tödtliche Hitze.—Die Wirkungen derselben zeigen sich im Wochenausweis des Gesundheitsamtes.

Die Schuettler'schen Späher hoben gestern vier Spielhöllen und Wettbuden aus, nahmen verschiedene Verhaftungen vor und schnitten einigen Wettenvermittlern die Telephonverbindung ab. Unter den ausgehobenen Lokalen befinden sich die Wirthschaften Nr. 699 Ashland Ave. (Edw. Wayne, Eigenthümer), und 421 Clark Str. (Patrick O'Malley, Eigenthümer). In Bezug auf die neulich erfolgte Aushebung der Wettbude, die angeblich in dem Schanklokale des früheren Alderman Roach betrieben worden ist, hat Herr Schuettler dem Polizeichef noch keinen Bericht abgestattet, da er erst das Ergebniß der auf Dienstag anberaumten Polizeigerichtsverhandlung in dieser Angelegenheit abwarten will. Roach ist zur Zeit, auf Grund einer von ihm abgelegten Zivildienst-Prüfung, städtischer Pfandstallmeister und als solcher ein Untergebener des Polizeichefs. Da er noch nicht sechs Monate im Amte ist, wäre der Polizeichef berechtigt, ihn ohne Weiteres zu entlassen, er brauchte nur schriftlich die Gründe hierfür anzugeben.

Vorsteher Sloan vom Arbeitshause, der die Negerin Ephilia Humphries aus deren Stellung als „Matrone" in der Frauenabtheilung des Arbeitshauses entlassen hat, gibt an, es sei nicht Rassenvorurtheil gewesen, was ihn hierzu veranlaßt hat, sondern die Unfähigkeit der Humphries, den Pflichten ihrer Stellung in zufriedenstellender Weise zu genügen. Er wird die Ausstellungen, die er an den Leistungen Ephilias zu machen gehabt, der Zivildienst-Kommission näher erklären müssen.

Infolge des starken Andrangs, welcher zur städtischen Badestelle am Fuße der 26. Str. herrscht, wird das Gesundheitsamt dort eine Anzahl von Zelten aufschlagen, in denen die Badegäste sich aus- und ankleiden können. Zur Errichtung weiterer Bretterbuden für diesen Zweck sind nicht Mittel genug vorhanden.

Gegen den Aufseher der Lagerhöfe des Wasseramtes, J. J. O'Connor, und gegen den Bauschreiner Frank McDonald von derselben Verwaltungs-Abtheilung, sind bei der Zivildienst-Behörde verschiedene Anklagen erhoben worden, und solche gegen eine ganze Anzahl von Angestellten der Abtheilung für Ausdehnung des Leitungssystems der Wasserwerke sind angeblich in Sicht. Der Hilfs-Korporationsanwalt Sullivan ist mit der Sammlung von Beweismaterial beschäftigt, und am nächsten Dienstag wird vor der Zivildienst-Kommission eine erste Verhandlung in dieser Angelegenheit stattfinden. Es heißt, daß wahrscheinlich zahlreiche Entlassungen vorgenommen werden würden, und zwar hauptsächlich deshalb, weil die Disziplin in der besagten Abtheilung Alles zu wünschen übrig ließ.

Die Vereinigung der Grundbesitzer und Geschäftsleute von der Wentworth Avenue hat einen Ausschuß, bestehend aus Präsident A. C. Eichler und den Herren C. P. Girten, G. A. Benner und E. J. Zimmer beauftragt, Schritte zu thun, um die City Railway Co. zu zwingen, genannte Straße von der 22. bis zur 39. Straße asphaltiren zu lassen. Der besagte Verein will sich ferner nicht dabei beruhigen, daß die städtischen Behörden es der Straßenbahngesellschaft gestatten, in der Wentworth Ave. eine weit größere Anzahl von Drahtkabeln zu spannen, als nach den Bestimmungen der einschlägigen Ordinanz statthaft ist. Man will nöthigenfalls den Klageweg beschreiten, um dies zu erzwingen.

Die County-Kommissäre Garner, Flanagan und Van Steenberg arbeiten noch immer an ihrem Bericht über die Unregelmäßigkeiten, welche sie angeblich in der Kohlenlieferung entdeckt haben. Der Bericht wird dem Countyrath kaum vor nächsten Freitag unterbreitet werden. Es heißt, daß Herr Garner der Ansicht ist, man sollte dem Countyrath nur das ermittelte Thatsachenmaterial vorlegen; die Herren Van Steenberg und Flanagan wollen sich aber dabei nicht begnügen, sondern auch bestimmte Maßnahmen gegen die Lieferanten empfehlen.

In der Grandjury soll es zu ernsten Reibereien zwischen dem Obmann Dewar und verschiedenen Geschworenen gekommen sein. Diesen paßt das angeblich etwas zu selbstherrliche Benehmen des Obmannes nicht, und sie wollen sich dem Vernehmen nach bemühen, eine Opposition gegen Dewar zusammenzubringen, welche diesen zwingen würde, die Obmannstelle niederzulegen, falls er seinem Auftreten nicht einen etwas bescheideneren Zuschnitt gibt.

Mit Plänen zur Anlegung eines großen Uferparkes weit draußen auf der Südseite geht die Parkbehörde dieses Stadttheiles um. Dieselbe hat vor einiger Zeit, zum Preise von $200,000, 4 Acres Uferland zwischen der 99. und der 102. Straße erworben. Jetzt soll (für $75,000) auch der Ufertrakt zwischen der 95. und der 99. Straße noch hinzugekauft werden, und durch Auffüllung des Seebodens, bezw. Gewinnung von Schwemmland, will man die Parkfläche auf 200 Acres bringen. Auf diese Weise wird der Bevölkerung der südlichen Vororte ein Park von der Größe des Lincoln Park geschaffen werden, mit einer Uferfront von 5000 Fuß Länge.

Die Steuer-Assessoren machen bekannt, daß in etwa fünfhundert Fällen, in denen ihre Bewerthungen von Grundbesitz im vorigen Jahre von den Revisoren heruntergesetzt worden sind, sie doch wieder die von ihnen im vorigen Jahre angesetzten Einschätzungsbeträge gebucht haben, so daß die betreffenden Eigenthümer, falls ihnen diese Einschätzung nicht paßt, ihre Einwendungen abermals bei den Revisoren werden vorbringen müssen. Diesen wollen die Assessoren die Verantwortlichkeit für Abschreibungen überlassen, mit denen sie selber nicht einverstanden sind.

Die Western Indiana Eisenbahn-Gesellschaft hat nunmehr ein Einhaltsverfahren angestrengt, um den County-Einnehmer Hanberg womöglich an der Eintreibung einer Steuersumme von $39,845 zu verhindern, welche ihr von den lokalen Steuerbehörden, angeblich wider Fug und Recht, zu zahlen auferlegt worden ist.

Die sommerliche Gluthhitze, welche zu Anfang der Woche einsetzte, hat eine gewaltige Veränderung in dem statistischen Wochenausweis des Gesundheitsamtes verursacht. Sechs Wochen lang hatten die Herren vom Amt wohlgefällig berichten können, daß in Chicago den Menschen das Sterben geradezu schwer gemacht werde. Die Sterblichkeitsrate war zeitweilig fast auf nur 10 vom Tausend der Bevölkerung zurückgegangen, ein Zustand, der in den Annalen der Großstadt-Hygiene geradezu unerhört war. Nur mälig stieg die Rate nach und nach wieder auf 11.25, jetzt ist sie sprunghaft auf 14.54 in die Höhe gegangen. Daß dieses rasche Steigen auf die Einwirkungen der Temperatur zurückzuführen ist, wird dadurch bewiesen, daß die Zunahme an Todesfällen fast ausschließlich auf die jüngste Klasse der Bevölkerung, die im zartesten Alter stehenden Kinder, beschränkt geblieben ist. Es starben 67 Säuglinge und 30 Kinder mehr als in der Vorwoche. Die Gesammtzunahme an Todesfällen stellte sich auf 122. In der Rubrik „Schwindsucht" findet man eine Zunahme um 22 Todesfälle. — Nachstehend die vergleichende Tabelle mit den näheren Angaben über die Gesammtzahl der Todesfälle und deren Vertheilung auf die Geschlechter, Altersklassen und Todesursachen:

	23. Juli 1904	16. Juli 1904	25. Juli 1903
Gesammtzahl der Todesfälle	538	416	513
Jährliche Sterblichkeitsrate, per 1000	14.54	11.25	14.28
Nach Geschlechtern:			
Männlich	290	243	286
Weiblich	248	173	227
Nach Altersklassen:			
Unter 1 Jahr	151	84	143
Zwischen 1 und 5 Jahren	61	31	63
Ueber 60 Jahre	81	81	55
Haupt-Todesursachen:			
Akute Darmkrankheiten	118	53	108
Schlagfluß	9	12	9
Bright'sche Nierenkrankheit	33	34	29
Luftröhren-Entzündung	4	4	4
Schwindsucht	66	44	57
Krebs	19	17	19
Krämpfe	7	7	15
Diphtherie	4	6	9
Herzleiden	26	34	28
Masern	2	2	5
Nervenleiden	21	24	23
Lungen-Entzündung	25	25	36
Scharlachfieber	1	1	5
Selbstmord	17	13	5
Hitzschlag	17	0	2
Blattern	1	0	1
Typhus	9	4	5
Unfälle und Gewaltthaten	32	30	36
Keuchhusten	3	3	7
Alle anderen Ursachen	114	103	110

Temperenzler in St. Louis.

Friedensrichter Walter J. Gibbons erhielt gestern die Nachricht von seiner Ernennung als Mitglied des Organisations-Komites des Internationalen Temperenz-Kongresses, der vom 12. bis 14. Oktober in St. Louis stattfindet. Viele Temperenz-Gesellschaften des Landes werden dort zusammentreffen und ihre Sitzungen abhalten. Friedensrichter Gibbons ist erster Vize-Präsident der Catholic Total Abstinence Union of America und Präsident des Illinoiser Kapitels dieser Gesellschaft.

Eczema.

Der Welt größtes Hautleiden.

Ergreift jedes Alter und jeden Zustand.

Die einzig sichere Kur ist Cuticura.

Wenn es nicht ein anderes bekanntes äußeres Hautleiden gäbe, würde Eczema eine genügende Plage für die Menschheit sein. Es verheert alle Klassen und vererbt sich unparteiisch durch ganze Generationen. Während Einige beständig damit behaftet sind, ist es bei Anderen auf kleine Flecken in den Ohren, auf der Kopfhaut, an der Brust, an den Handflächen, an den Beinen u. s. w. beschränkt, aber überall ist sein unterscheidendes Merkmal ein kleines wässriges Geschwür, das eine scharfe Flüssigkeit absondert und dadurch Hitze, Entzündung und intensives Jucken, Schuppenbildung und Krustenbildung verursacht.

Die Cuticura-Behandlung ist angenehm, billig und erklärlich. Baden Sie die leidenden Theile reichlich mit warmem Wasser und Cuticura Seife, um die Oberfläche von Krusten und Borken zu reinigen und die verdickten Hauttheile zu erweichen. Trocknen Sie, ohne hart zu reiben, die Haut ab und wenden Sie Cuticura Salbe an, um das Jucken, die Reizung und Entzündung zu vertreiben, zu mildern und zu heilen, und nehmen Sie zuletzt Cuticura Resolvent oder Pillen, um das Blut abzukühlen und zu reinigen. Diese Behandlung giebt sofortige Erleichterung, erlaubt Ruhe und Schlaf in den schwersten Fällen von Eczema und anderen juckenden, brennenden und schuppigen Blutunreinlichkeiten, Ausschlag und Entzündungen, von der Kindheit bis zum Alter, wenn alle anderen Mittel und die besten Aerzte versagen.

Verkauft in der ganzen Welt. Cuticura Resolvent, 50c. (in Form von Pillen, die mit Chokolade überzogen sind, 25c. per Fläschchen von 60); Ointment, 50c.; Seife, 25c. Depots: London, 27 Charterhouse Sq.; Paris, 5 Rue de la Paix; Boston, 137 Columbus Ave. Potter Drug & Chem. Corp., alleinige Eigenth. ☞ Bestellt "How to Cure Eczema".

Endlich fertig.

Entwurf für den Vertrag mit der City Railway Co.

Die Bestimmungen desselben.

Die durchschnittliche Wegerechtsdauer für sämmtliche Linien der Gesellschaft auf 13 Jahre angesetzt. — Das Kaufrecht der Stadt.—Ein geduldiger Richter.

Der stadträthliche Verkehrs-Ausschuß hat nun endlich den Entwurf für einen Vertrag fertig gestellt, dessen Abschließung mit der City Railway Co. dem Stadtrath empfohlen werden soll, sobald derselbe nach den Ferien wieder zusammentritt. Es ist beschlossen worden, den Entwurf in Tausenden von Exemplaren drucken zu lassen und ihm auch auf andere Weise jede nur mögliche Verbreitung zu geben, so daß das Publikum sich gründlich damit vertraut machen kann. Es geschieht dies, um den Wählern, die solches für nöthig halten mögen, rechtzeitig Gelegenheit zu geben, auf dem vorgeschriebenen Wege der Petition eine Urabstimmung über den Gegenstand zu fordern, welche dann bereits in Verbindung mit der im November stattfindenden Präsidenten-Wahl würde vorgenommen werden können.

Die hauptsächlichen Bestimmungen der Vorlage sind die folgenden:

Gegen die Erneuerung der abgelaufenen Wegerechte willigt die City Railway Co. ein, daß nach Verlauf von dreizehn Jahren alle ihre noch in Kraft befindlichen Wegerechtsprivilegien, die 99jährigen eingeschlossen, als erloschen betrachtet werden sollen, vorgesehen jedoch, daß der Gesellschaft auch nachher noch das Recht zugestanden werden wird, ihre Verkehrsanlagen sieben Jahre lang weiter zu betreiben, sofern die Stadt nicht vorher von ihrem in diesem Vertrag festgesetzten Rechte Gebrauch macht, die Anlagen entweder selber käuflich zu übernehmen, oder ihr Kaufsrecht an eine andere Partei zu übertragen.

In Anbetracht des Zugeständnisses, welches der Stadt in Bezug auf die 99jährigen Wegerechte gemacht wird, erklärt dieselbe sich für die ersten dreizehn Jahre der Vereinbarung mit einer Abgabe im Betrage von fünf Prozent der jährlich von der City Railway Co. zu erzielenden Gesammteinnahme zufrieden. Für die letzten sieben Jahre ist — falls aus dem Ankauf der Linien durch die Stadt oder eine dritte Partei innerhalb dieses Zeitraumes nichts werden sollte — die Abgabe auf zehn Prozent zu erhöhen, doch behält die Stadt sich das Recht vor, von der City Railway zu verlangen, daß sie statt der Abführung eines Prozentsatzes ihrer Einnahme an die Stadtkasse eine entsprechende Herabsetzung des Fahrpreises vornehmen solle.

Hinsichtlich des Verfahrens, welches einzuschlagen ist, falls die Stadt oder eine dieser genehme Partei sich zum Ankauf der Anlagen entschließt, wird in dem Paragraphen 28 der Vorlage folgendes vorgesehen: „Die City Railway Co. muß mindestens ein Jahr vor dem in Aussicht genommenen Kauftermin von der Absicht des Ankaufes verständigt werden. Innerhalb von dreißig Tagen hat alsdann die Stadt, oder die Partei, an welche diese ihr Kaufrecht übertragen hat, einen Abschätzer zu ernennen, und innerhalb weiterer 30 Tage muß die City Railway Co. Denjenigen namhaft machen, der bei der Abschätzung ihre Rechte wahrnehmen soll. Diese beiden Abschätzer haben sich innerhalb weiterer 30 Tage auf einen dritten Abschätzer zu einigen. Sind sie hierzu nicht im Stande, so übernehmen zwei Bundeskreisrichter des Bezirkes, zu welchem das nördliche Illinois gehört, und einer von den Richtern des Staats-Obergerichtes von Illinois die Auswahl des dritten Abschätzers, vorgesehen jedoch, daß von den fraglichen zwei Bundesrichtern keiner seinen Amtssitz in Chicago haben darf. Bei der Abschätzung ist nur der wirkliche Werth der vorhandenen Anlagen und zum Betriebe nothwendigen Einrichtungen in Betracht zu ziehen, nicht der Geschäftswerth des Betriebes, oder etwanige Gerechtsame, welche die Gesellschaft noch zur Fortsetzung des Betriebes besitzen mag."

Betreffs der Umsteigeprivilegien, zu deren Gewährung sich die City Railway Co. mit den Inhabern der West- und Nordseite-Linie zu einigen hat, wird bestimmt, daß die verschiedenen Gesellschaften eine Gürtelbahn einzurichten haben, welche auf der Südseite durch die 12. Straße, auf der Westseite durch eine östlich von der Green Straße und auf der Nordseite durch eine südlich von der Chicago Avenue gelegene Straße führen muß. Alle betheiligten Gesellschaften werden ihren Fahrgästen auf deren Wunsch Umsteigekarten für diese Gürtelbahn auszustellen und solche anzunehmen haben, die den Fahrgästen auf der Gürtelbahn eingehändigt worden sind. Außerdem behält sich der Stadtrath das Recht vor, für das Gebiet westlich von der Wabash Avenue und südlich von der 12. Straße Plätze, an denen Linien der verschiedenen Gesellschaften einander kreuzen oder zusammentreffen, als solche zu bezeichnen, an denen sie Umsteigekarten wechselseitig auszustellen und anzunehmen haben.

Eine etwas dunkle Bestimmung enthält der Paragraph 30 der Vorlage. Es heißt da, daß die Verzichtleistung der City Railway Co. auf ihre etwanigen 99jährigen Rechte nur dann in Kraft treten solle, wenn derselben die in der Vorlage enthaltenen Vorrechte auch wirklich gewährt werden, daß aber, im Falle die Stadt, oder eine von derselben zu bestimmende Partei, sich nach Verlauf von dreizehn Jahren zum Ankauf der Verkehrsanlagen entschließt, die City Railway Co. für ihre dann noch nicht abgelaufenen Wegerechtsprivilegien geradeso entschädigt werden solle, als wenn sie auf dieselben nicht verzichtet hätte. Im Publikum wird man sich fragen, welchen Zweck unter solchen Umständen die „Verzichtleistung" auf die 99jährigen Wegerechte überhaupt haben soll? Doch offenbar nur den, daß die Gesellschaft gezwungen werden könnte, dieselben zu veräußern. Sollen aber die 99jährigen Wegerechte auch noch nach Ablauf der dreizehn Jahre als vorhanden angesehen betrachtet werden, so wird es unverständlich, was man mit dem Ausgleich der Wegerechtsdauer sämmtlicher Linien auf 13 Jahre eigentlich gemeint hat, und weshalb der Gesellschaft für diese Zeitdauer eine niedrigere Abgabenrate zugestanden werden soll.

* * *

Vor Richter Mack ziehen sich die Verhandlungen über die Billigkeit der Pachtkontrakte zwischen der Union Traction Co. einerseits und der West- und Nordseite-Straßenbahn-Gesellschaft andererseits endlos in die Länge. Zuerst hat Anwalt Isaac Meyer im Namen der klägerischen Besitzer von Antheilscheinen der beiden letztgenannten Gesellschaften vier und einen halben Tag lang über die Verwerflichkeit jener Kontrakte gesprochen, dann haben sich die Anwälte Miller, Calhoun, Gurley und Crawford sechs Tage lang bemüht, darzuthun, daß die Abänderung der Kontraktbestimmungen zur Wohlfahrt aller drei Kontraktparteien bringend nothwendig gewesen sei. Die Herren sind mit ihren Ausführungen noch lange nicht fertig. Sobald sie damit durch sind, wird Anwalt Levy Mayer das Wort ergreifen zu einigen Schlußbemerkungen, für die er vier bis fünf Tage gebrauchen wird. Der Richter, ein geduldiger Mann, hat die Herren ersucht, sich ja nicht zu übereilen, da er massenhaft Zeit habe und jede Partei Alles vorbringen lassen möchte, was sie zur Begründung ihres Standpunktes irgend vorbringen kann.

Ein Ehedrama.

Verwundet seine Gattin tödtlich und bringt sich dann selbst um.

Vor acht Tagen hatte James Merrigan nach achtjähriger Ehe seine Gattin Jennie im Stich gelassen, so daß die Frau gezwungen war, bei ihrer Mutter, der Nr. 4715 Princeton Ave. wohnhaften Frau Lena Naghlen, Zuflucht zu suchen. Man hatte angenommen, daß Merrigan, der sich nicht mehr blicken ließ, die Stadt verlassen habe. Gestern Nachmittag war Frau Merrigan ausgegangen. Abends um 10 Uhr kehrte sie in Begleitung ihres Gatten nach der Wohnung ihrer Mutter zurück. Dort ist es dann zwischen den Eheleuten zu einem heftigen Streit gekommen. Es stellte sich dann heraus, daß Merrigan seine Frau in mörderischer Absicht aufgesucht hatte.

Er zog plötzlich einen Revolver und gab mehrmals auf die entsetzt aufschreiende Frau Feuer. Von zwei Schüssen getroffen, brach Frau Merrigan zusammen. Der Mörder holte dann ein Fläschchen Karbolsäure hervor, leerte dasselbe in einem Zuge und jagte sich dann eine Kugel in die Schläfe. Er blieb todt auf dem Platze. Frau Merrigan ist von der einen Kugel in die Schulter, von der zweiten in den Unterleib getroffen worden und starb bald nach ihrer Einlieferung im Continental-Hospital.

Wiedergefunden.

Susie Schweicher nicht im See ertrunken, sondern wohl und munter.

Susie Schweicher, das fünfzehnjährige Mädchen, welches, wie berichtet, an Bord des Dampfers „City of Benton Harbor" nach der Abfahrt von St. Joseph spurlos verschwunden war und dessen Leiche man auf dem Grunde des Sees vermuthete, ist gestern wohl und munter aufgefunden worden. Nachdem die Polizei mit Hilfe der Freunde der Frau Fred Kibbe, 603 Otto Str., in deren Diensten das Mädchen stand, die halbe Stadt durchsucht hatte, fand man das Mädchen wohlbehalten in der Wohnung seiner Tante, Frau Marie Jonas, Ecke Otto und Lincoln Str., vor. Das Mädchen gab als Grund seines geheimnißvollen Verschwindens an, sie sei an Bord des Dampfers erkrankt und befürchtete, Frau Kibbe würde ihr noch auftragen, auf das Baby Acht zu geben. Um das zu umgehen, begab Susie sich unbemerkt in eine Kabine, und bei Ankunft des Dampfers in Chicago erreichte sie unbeobachtet das Dock und begab sich zu ihrer Tante. Frau Kibbe ersuchte dann sofort bei Ankunft in Chicago die hiesige Polizei nach dem Verbleib des Mädchens zu forschen, denn es wurde angenommen, daß Susie, welche seekrank schien, über Bord gefallen war.

Ein Findelkind.

In einem nassen Graben an der 53. Avenue, nahe Van Buren Str., fand der Nr. 5306 Van Buren Straße wohnhafte William Speaker gestern Abend ein etwa sechs Wochen altes Knäblein. Das Kind war in schneeiges Linnen gekleidet, aber nicht das geringste Anzeichen deutet an, wer es ausgesetzt hat. Speaker benachrichtigte die Polizei von dem Funde, doch ersuchte ihn diese, seinen Fund vorläufig zu behalten und zu verpflegen.

Kurz und Neu.

* Vor der elterlichen Wohnung, 3630 Butler Str., wurde gestern der 6 Jahre alte Cornelius Driscoll von einem von dem Griechen P. Katskautames, 223 W. 18. Str., gelenkten Fuhrwerk über den Haufen gefahren und erlitt einen Beinbruch. Der Rosselenker wurde verhaftet.

Hochbahn-Unfall.

Ein „Northwestern"-Passagierzug fährt in den anderen hinein.

Viele Personen verletzt.

Ein 8 Jahre alter Knabe auf den Geleisen der Chicago-Junction Bahn gerädert. — Der 14jährige Georg Meyerhoff von einem Spielkameraden geschossen.

Auf der Northwestern-Hochbahn, an der Haltestelle an der Chicago Ave., ereignete sich gestern Nachmittag ein Zusammenstoß zweier Züge, bei welchem mindestens zwanzig Personen mehr oder weniger gefährlich verletzt wurden. Ehe die Polizei an Ort und Stelle war, um den Verletzten Beistand zu leisten, waren mehrere derselben bereits in Kutschen nach ihren Wohnungen oder nach Hospitälern befördert worden.

Beide Züge waren mit Passagieren voll besetzt, von denen viele auf der Plattform der Wagen standen. Einer der Züge hielt zur Zeit vor dem Bahnsteig an der Chicago Ave., als ein zweiter Zug gegen den hinteren Wagen des ersten Zuges fuhr. Der vordere Zug war durch die Biegung an jener Stelle den Blicken des Motorführers entzogen, daher der Zusammenstoß. Hauptsächlich wurden die auf der Plattform des letzten Waggons des vorderen Zuges stehenden Passagiere verletzt, während die Passagiere sämmtlicher Wagen beider Züge von ihren Sitzen geschleudert wurden. Der hintere Theil des vorderen Zuges wurde zertrümmert. Die Namen der Verletzten, soweit dieselben von der Polizei festgestellt wurden, sind:

Lillian Childs, 20 Jahre alt, stand auf der hinteren Plattform am Ende des ersten Zuges; Schädelwunden und innerlich verletzt. Sie weigerte sich, ihre Adresse anzugeben; wurde nach dem Poliklinik-Hospital befördert.

W. H. Clark, wurde von der Plattform herabgeschleudert, leicht verletzt; weigerte sich, seine Adresse anzugeben.

Clifton Mackey, 4 Jahre alt, stand ebenfalls auf der hinteren Plattform, Schädelverletzung; wurde nach der elterlichen Wohnung, 1207 Rokeby Str., befördert.

Zugführer R. J. Weind, 1081 Ward Straße, leicht verletzt, sprang vom Zuge.

J. S. Hyland, 1240 Southport Ave., brach das rechte Bein, als er von dem zweiten Wagen des hinteren Zuges fiel.

P. C. Manning, 350 Fullerton Avenue, Hautschürfungen und Schnittwunden im Gesicht; wurde nach seiner Wohnung gebracht.

William Johnson, 1428 Osgood Str., Schnittwunden durch zerbrochenes Fensterglas am linken Arm und der Hand.

F. T. Nelson, Nr. 964 Winona Ave., Edgewater, Armbruch und Verstauchung der rechten Hüfte.

Wie bereits erwähnt wurden alle Passagiere in Folge des Zusammenpralles von ihren Sitzen geschleudert. Eine Anzahl Passagiere wurde auch in Folge des entstandenen Gedränges verletzt, denn viele derselben suchten mit Gewalt aus den Wagen zu entkommen. Nachdem sich die Aufregung einigermaßen gelegt hatte, begaben sich die mit heiler Haut entkommenen Passagiere, sowie die Leichtverletzten mittels der Straßenbahn nach ihren Wohnungen.

Während der 14jährige George Meyerhoff, Nr. 626 W. Congreß Str., unter dem Gerüst der Metropolitan Hochbahn an der Kreuzung der Congreß St. und Hermitage Ave. spielte, wurde er, laut Ermittelungen der Polizei von dem 13 Jahre alten Harry Salomon, unabsichtlicher Weise in's Bein geschossen. Der Spielgefährte soll den Schuß aus einem kleinkalibrigen Revolver abgefeuert haben. Der Verwundete befindet sich im Presbyter-Hospital.

Nahe der 33. und Clark Str. wurde die Leiche des 8 Jahre alten Knaben Stanislaus Majewski auf den Geleisen der Chicago Junction-Eisenbahn von dem Kondukteur eines Güterzuges, Namens William Hayes, entdeckt. Der Knabe war unter die Räder des Zuges gerathen und völlig zermalmt worden. Der Zug wurde an jener Stelle zusammengestellt, und der Knabe soll in kurzer Entfernung von der Lokomotive den Versuch gemacht haben, über das Geleise zu schreiten. Die Leiche des Verunglückten wurde nach der elterlichen Wohnung, Nr. 3156 Cox Str., gebracht.

Im County-Hospital ist ein gewisser John Todd an den Folgen eines Schädelbruches gestorben. Der Mann, welcher im Hause Nr. 1206 Monroe Str. wohnte, wurde am 21. Juli in bewußtlosem Zustande, vor dem Hause Nr. 12 Warren Ave. liegend, von der Polizei vorgefunden. Es heißt zur Zeit, es liege ein Unfall vor, da Todd auf der Straße gestürzt sei, doch hat die Polizei der Revierwache der Lake Str. eine Untersuchung eingeleitet; auch seitens des Leichenbeschauers wird die übliche Untersuchung abgehalten werden.

In Folge von Blutvergiftung ist der fünf Jahre alte Knabe Buron French im Augustana-Hospital an der Mundsperre gestorben. Der Knabe hatte sich beim Spielen in Highland Park eine Schnittwunde am rechten Fuß beigebracht. Am vergangenen Mittwoch wurde der Kleine, nachdem sich die ersten Symptome der Blutvergiftung eingestellt hatten, nach dem Hospital gebracht, und schon Tags darauf stellte sich die Mundsperre ein.

* Herr Roger Sullivan hat als Hauptquartier für das demokratische Staats-Zentralkomite die Zimmer 300 und 301 des Sherman House gemiethet.

Lokalbericht.

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfestlichkeiten.

Turner, Schwaben und Schweizer.

Landsmannschaftliche Vereine in den Sommergärten. — Die Harugari mit der Marine-Kapelle im Schützenpark. — Vereine des Turnbezirks fahren nach Joliet

Der Schwäbische Sängerbund hält heute in dem schattigen, neu hergerichteten Ashland Grove, Ecke Adison Straße und Ashland Avenue, ein Piknik, verbunden mit Preiskegeln, ab. Es sind dazu verlockende Preise ausgesetzt. Das Komite gab sich Mühe, den Besuchern alles Mögliche an Unterhaltung zu bieten. Auch wird's am „a guate Tröpfle“ nicht fehlen. Das Piknik wird zum Besten der Bummelkasse veranstaltet, und die Mitglieder, Freunde und Bekannte sind freundlichst eingeladen, einige vergnügte Stunden mit den Schwaben zu verbringen. Eintritt an der Kasse 25 Cents die Person. Im Vorverkauf 25 Cts. für Herrn und Dame. Das Arrangements-Komite besteht aus den Sängern Julius Klein, Chas. Werner, Emil Gnoske, Georg Strebel, Christ Grauf, John Ulrich und Jac. Schnitzler.

Der Schwäbisch-Badische Damen-Verein hält heute, Nachmittags 2 Uhr, in Mares Grove, Belmont und E. Ravenswood Park Avenue, ein großes Piknik ab, bei welchem es allerlei Belustigungen, Spiele, Musik, Erfrischungen und als Haupttreffer großes Preiskegeln für Herren und Damen geben wird. Als erste Preise sind je eine goldene Herren- und eine goldene Damen-Uhr ausgesetzt, neben zwanzig weiteren Gaben, welche aus schönen und nützlichen Gegenständen bestehen. Das Komite, welches die Vorbereitungen zu dem Feste traf, besteht aus den Damen M. Jansen, A. Liebig, M. Reuter und B. Sautter. Der Eintritt kostet 25 Cents die Person.

Der Schweizer Klub und der Schweizer Turn-Verein veranstalten heute ein großes Piknik im Elm Tree Grove, Dunning. Dieses Mal sollen alle früheren Pikniks übertroffen werden. Nicht nur Preiskegeln und Volksspiele aller Art, sondern auch ein echtes Alpen-Leben wird den Besuchern vor Augen geführt werden. Töchter und Söhne Helvetiens werden in National-Tracht die heimathlichen Lieder und Jodler ertönen lassen. Die jungen Schweizer werden sich im Ringen und Schwingen, im Alphornblasen, Fahnenschwingen u. s. w. sehen lassen. Für gut Bewirthung ist gesorgt. Der Anfang ist auf 11 Uhr Vormittags festgesetzt. Jede nach Norden oder Nordwesten fahrende Straßenbahn gibt Transfers für Irving Park Blvd. bis zum Festplatz. Eintritt 25 Cents die Person.

Der Deutsche Krieger-Bund von Chicago veranstaltet heute sein 14. großes Piknik in Becker's Grove, für welches das aus den Herren E. Hoeppner, A. Floring und G. Beckmann bestehende Arrangements-Komite die sorgfältigsten Vorbereitungen getroffen hat, so daß es den Theilnehmern an Kurzweil und guten Erfrischungen nicht gebricht. Um zum Grove zu gelangen, nehme man die Metropolitan Hochbahn bis 40. Ave., dort die LaGrange Car an 22. Str. bis zum Festplatz. Der Eintritt kostet 25 Cents die Person; Damen in Begleitung von Herren sind frei, ebenso Kinder unter 14 Jahren.

Der Zentral Turn-Verein hält heute sein großes Piknik und Sommernachtsfest im Altenheim Park (Louisenhain) in Harlem ab. Ein Fest der Turner im Freien ist an sich schon ein Zielpunkt vieler Hunderte, umso mehr, als auch in ausreichendem Maße dafür gesorgt ist, daß die Besucher sich austummeln und auf alle mögliche Weise unterhalten können. Außer turnerischen Vorführungen gibt es Preiskegeln, Wettspiele für Groß und Klein und Alt und Jung, Volksbelustigungen, kurz Alles, was zu einem richtigen Wald- und Volksfest gehört. Der Eintritt beträgt nur 25 Cents die Person.

Der Dorothea Frauen-Verein veranstaltet heute in Magnus Olsen's Grove, Milwaukee und 42. Ave., sein zweites großes Piknik, zu welchem Eintrittskarten 15 Cents die Person verkauft werden. Musik, Tanz und Unterhaltungen aller Art werden auf dem Festplatz geboten werden, den man mit Milwaukee und Jefferson Ave.-Cars erreichen kann. Das Piknik beginnt um 2 Uhr Nachmittags, und das Arrangements-Komite verspricht den Theilnehmern frohe Stunden, sowie gutes Wetter.

Die Mitglieder des Damen-Vereins Harmonie veranstalten morgen, Montag, Nachmittag einen Ausflug nach Excelsior Park an Irving Park Boulevard. Das Arrangements-Komite hat die umfassendsten Vorkehrungen getroffen, so daß sich jedes Mitglied köstlich amüsiren wird.

Das siebente große Piknik, welches der Pfälzer Männer- und Frauen-Verein von Chicago gemeinschaftlich am nächsten Sonntag in Freres Grove, 3527—3529 N. Clark Straße, Summerdale, abhalten werden, verspricht eines der schönsten Sommerfeste der Saison zu werden. Das aus erfahrenen Mitgliedern bestehende Arrangements-Komite hat dafür gesorgt, daß dieses Volksfest den beiden Vereinen wieder zur Ehre gereichen und allen Theilnehmern, Alt und Jung, köstliche Genüsse in Hülle und Fülle bringen wird. Ganz besonders ist zu erwähnen, daß auf dem Festplatze die getreue Wiedergabe des in der Heimath so weit und breit bekannten „Derkemer Worschtmarkt“, verbunden mit „Kerschekerb“ Tänze, Gesänge, Volksspiele aller Art, sowie ein großer Pfälzer Kinder-Pretzelmarsch, aufgeführt wird. Auch findet ein großes Preiskegeln statt, für welches werthvolle Preise für Damen und Herren gestiftet worden sind. Eine aus 24 Mann bestehende Pfälzer Militär-Kapelle wird zum Tanze muntere Reigen aufspielen.

Der Hessische Unterstützungs-Verein feiert am nächsten Sonntag im Ashland Grove, Ecke Ashland und Addison Ave., sein großes Piknik, zu dem nicht nur Mitglieder mit „Fraa un Kinner“, sondern auch Onkel, Tante, die Base und ganze Verwandtschaft, wie alle Freunde und Bekannten der gemüthlichen Hessen eingeladen sind. Sommerfeste zu feiern verstehen sie großartig, und ein „Waldfest“, wie bei ihnen, gibt's gar nicht zum zweiten Mal. Das Komite läßt sich keine Arbeit zuviel werden, um allen Besuchern die angenehmsten Stunden zu verschaffen.

Die sämmtlichen Logen des deutschen Ordens der Harugari veranstalten am kommenden Sonntag, Nachmittags 1 Uhr beginnend, im Nord Chicago Schützenpark ein großes Piknik mit Sommernachtsfest, das, von dem Arrangements-Komite mit Sorgfalt vorbereitet, zu einer großartigen Vergnügung im Freien werden soll. Was dazu gehört, die Besucher zu unterhalten und zu erfrischen, wird aufgeboten werden. Der Eintritt beträgt 25 Cents die Person, Kinder unter 14 Jahren sind frei. Auch die Harugaris haben sich die Kaiserlich deutsche Marine-Kapelle gesichert, wohl wissend, daß ihr Name eine Zugkraft allerersten Ranges bedeutet, und ein spezielles Programm von 18 Konzertnummern ist dafür aufgestellt worden. Es kommen u. A. die Norma-Ouvertüre von Bellini, Studentenlieder, Einzug der Götter in Walhalla von Wagner, Mignon-Ouverture von Thomas, Bizet's „Carmen“, Rossini's „Tell-Ouverture“, Millöcker's „Bettelstudent“, die „Kaiserparade“ von Eilenberg und Kriegsbilder-aus 70—71 von Thiele, zum Vortrag. Das Arrangement haben die Herren Christ. Koch, Vorsitzer, John Froehlich, Schatzmeister, Wilhelm Lorz, Sekretär, und Herm. Wehringer, Festredner, in Händen.

Die Vereine des Chicago Turnbezirks veranstalten am nächsten Sonntag einen gemeinschaftlichen Ausflug nach Joliet, um dem Piknik und Preis-Wettturnen beizuwohnen, das der gleichfalls zum Bezirk gehörige Joliet-Turnverein im schönsten Park dort abhält. Als Preise sind goldene Ehrenzeichen ausgesetzt. Großartige Vorbereitungen werden in Joliet für das Fest getroffen. Die Rundfahrt, einschließlich Eintritt zum Park, kostet 75 Cents die Person, und der niedrige Preis dürfte eine große Betheiligung erzielen. Die Turnvereine werden mit ihren Trommel-, Pfeifer- und Hornistenkorps von ihren Hallen nach der Rock Island-Bahn marschiren, um mit dem 8:30 Vormittags abgehenden Zuge abzufahren. Diejenigen, welche sich am Wett-Turnen betheiligen, haben nach Anordnung des Bezirks-Turnwarts Henry Kraft den ersten abgehenden Zug zu benutzen. Auch die Damen-Sektionen werden sich vollzählig an der Turnfahrt betheiligen.

Am nächsten Sonntag veranstaltet der Turnverein Lincoln sein diesjähriges Piknik im Excelsior Park. Das Arrangements-Komite hat Sorge getragen, daß jedem Besucher ein genußreicher Tag sicher ist. Es wird ein Preiskegeln und Preisschießen abgehalten werden, wobei schöne Gewinne ausgesetzt sind. Spiele aller Art werden zur Belustigung von Jung und Alt veranstaltet. Die Damen-Sektion hat es übernommen, für einen guten Imbiß zu sorgen, und die Qualität der Getränke wird auch nichts zu wünschen übrig lassen. Der Park kann für 5 Cts. erreicht werden, da alle Straßenbahnlinien Umsteigekarten für Irving Park Boulevard, sowie Elston Ave. verabfolgen. Der Eintritt beträgt 25c. Tickets können von Mitgliedern oder in der Turnhalle gekauft werden.

Der Deutsche Verein der Westseite veranstaltet am nächsten Sonntag im Louisenhain in Harlem ein großes Piknik, bei welchem für vielseitige Unterhaltung, Preiskegeln, Volksspiele, Musik, Tanz, gute Speisen und Getränke gesorgt ist. Das Komite, Frau Maria Schorr, Präsidentin, Caroline Neufer, Clara Koenig, Aug. Barby und Therese Nitschke, möchte, daß recht viele Eintrittskarten abgesetzt werden, denn die Kasse hat unter den vielen Krankheiten des Winters gelitten. Der Eintritt kostet 25 Cents die Person, fünf Karten werden für $1 abgegeben.

Die Freundschaft-Loge Nr. 8, Unabh. Orden der Ehre, veranstaltet am 6. und 7. August mit dem Dampfer „Christopher Columbus“ eine große Exkursion nach Milwaukee. Der Dampfer verläßt Morgens 9:30 sein Dock, Rush Straße und Michigan Ave. Für den Aufenthalt in Milwaukee hat das Komite, bestehend aus den Herren Henry Nitschke, Rudolf Schweitzer und John Roepke, folgendes Programm entworfen: Besuch der Blatz-Brauerei, Trolley-Fahrt nach White Fish Bay, Besuch der Soldaten-Heimath und Schlitz's Park, sowie verschiedener Palm-Gärten. Rundreisekarten (2 Tage giltig) $1.25 per Person, und Spezialkarten für ein Nacht-Logis und vier Mahlzeiten nebst Trolley-Fahrt zu $2.00 per Person, sind zu haben bei Henry Nitschke, 1611 N. Leavitt Str.: Rudolf Schweitzer, 301 Hudson Ave.; John Roepke, 1862 Irving Ave., Hermann Krause, 297 Clybourn Place: Ed. Beck jr., 365 Larrabee Str.: Wilhelm Grimm, 939 N. Robey Str.; Louis W. H. Reebe, 663 Sedgwick Str.; Gustav Brettschneider, 347 Orchard Str.

Die Vereinigten Schleswig-Holsteiner von Chicago werden am Sonntag, den 7. August, im schönen Columbia-Park an der Santa Fe-Eisenbahn ihr zweites Piknik abhalten. Für diejenigen, welche am vorjährigen Piknik theilnahmen, wird es überflüssig sein, besonders hierauf aufmerksam gemacht zu werden, die übrigen Freunde der Vereinigung sind speziell zur Theilnahme eingeladen, und es darf sich ein Jeder im Voraus froher Stunden versichert halten, da die Vorbereitungen in den Händen eines bewährten und rührigen Komites liegen. Zwei Sonderzüge verlassen am genannten Tage um 9:30 und 10:30 den Polk Str.-Bahnhof. Der Preis für Hin- und Rückfahrt beträgt 50 Cents für Erwachsene und 25 Cents für Kinder von 8 bis 14 Jahren und berechtigen zum freien Eintritt zum Festplatz. Wer also wünscht, am 7. August mit den Seinen einen frohen Tag zu erleben, versäume nicht, sich rechtzeitig einzustellen.

Die Treue Schwestern Loge Nr. 6, Orden der Hermanns-Schwestern, veranstaltet am Dienstag, den 9. August, Vormittags 10 Uhr anfangend, ein großes Basket-Piknik mit Preiskegeln, Topfschlagen, Sackhüpfen und Volksbelustigungen aller Art im Excelsior Park, Elston Ave. und Irving Park Boulevard. Das Komite, das die Arrangements leitet, wird nichts übersehen, um die Theilnehmer gut zu unterhalten. Kaffee und Kuchen werden zu 10 Cents die Portion verabreicht. Der Eintritt kostet 10 Cents die Person.

Des Aufruhrs angeklagt.

Die angeblichen Rädelsführer bei der Mißhandlung von Streikbrechern.

Truman Rose, Wm. P. Marshall und Geo. Smalwell, angeblich Streikerposten vor den Anlagen der „Illinois Steel Co.“, wurden von den Großgeschworenen gestern des Aufruhrs und der Verschwörung angeklagt. Am 2. Juli waren zwanzig Streikbrecher auf dem Wege von der Anlage nach einem Zuge von Streikern und deren Freunden überfallen, und in dem sich dann entspinnenden Streit waren Thomas Marshall und Andrew Atkin durch Knüppelhiebe und Schlagringe halb todtgeschlagen worden. Die drei Angeklagten sollen den Volkshaufen bei dem Angriff angeführt haben.

Benjamin F. George, Besitzer einer Anzahl Grundstücke in Oak Park, auf denen er eine Reihe Häuser bauen läßt, hat von Richter Brentano gestern einen Einhaltsbefehl erwirkt, durch welchen Mitgliedern der Brüderschaft der Bauschreiner verboten wird, Streikerposten in der Nähe der Neubauten aufzustellen. George behauptete, die Errichtung von dreißig Häusern im Werthe von je $4500 werde theilweise durch einen Ausstand verzögert, der durch seine Weigerung entstanden sei, die alte Lohnskala zu erneuern. Der Ausstand brach am 7. Juli aus. Der Kläger führt nun weiter aus, daß er viele geschulte und andere Handwerker zur Vollendung der Bauten bekommen, und so Eigenthum im Werthe von Tausenden von Dollars vor Zerstörung durch die Elemente retten könnte, die Leute seien aber dermaßen eingeschüchtert worden, daß sie nicht wagten, die Arbeit aufzunehmen. Die Streiker und ihre Verbündeten hätten sogar mit Mord und Todtschlag gedroht, und in der Nachbarschaft der Häuser seien Gewaltthätigkeiten etwas ganz gewöhnliches.

* Werdet kräftig und gesund. Trinkt Atlas Brg. Co. Peptomaltene, Kombination von Malz-Extrakt, Hopfen und Pepsin, ein angenehmes Getränk. — Phone Canal 967. 29dj.somi.*

Stimme aus dem Grabe!

Frau Richardson legt Briefe ihres todten Vaters vor.

Ihres Gatten Base.

Die Gattinnen von drei Verbrechern lassen sich scheiden, eine, nachdem sie dem Manne treu geblieben war. — Wollte auf der Nordseite wohnen.

Am Dienstag Morgen will Richter Brentano entscheiden, ob Frau Constance H. Richardson das Recht erhalten soll, die bei dem früheren Gatten der Gesuchstellerin befindlichen drei Kinder des Paares zu besuchen. Der Gatte, Wm. Richardson, ist ein wohlhabender Verlagshändler.

Volle sechs Stunden lauschte der Richter gestern wieder Zeugenaussagen in dem unsäglich traurigen Fall. Frau Richardson schilderte in bewegten Worten ihre Nothlage nach erfolgter Scheidung, und wie sie nur durch die Mildthätigkeit von Freunden vor dem Verhungern gerettet wurde. Eine Anzahl Freunde der Frau war anwesend, um sich für deren guten Leumund zu verwenden. Es wurde bestritten, daß die Frau sich übermäßig pudere, oder „pikantes“ Schuhzeug mit hohen Hacken trage, und ein Sachverständiger aus einem Schuhladen an der State Str. war zugegen, um das zu bestätigen, aber der Richter erklärte, über diesen Punkt könne er selbst urtheilen.

Frau Richardsons Bestreben in der gestrigen Verhandlung war darauf gerichtet, die sie belastenden Aussagen von Hotel-Kammerzofen, Kindermädchen, Nachbarinnen ihres Gatten und anderen Huldinnen zu entkräften. Sie ließ auch Briefe ihres Vaters, H. C. Pelham in Boston, vorlegen, der aus Gram über den Scheidungsprozeß seiner Tochter bald darauf Selbstmord beging. Diese Briefe sollten nachweisen, was für ein Mann der in Oak Park wohnende Bruder der Frau ist, welcher am letzten Samstag bekanntlich gegen die eigene Schwester, und zu Gunsten seines Schwagers, Aussagen machte.

„Dein Bruder ist Dein, wie mein Feind,“ heißt es in einem Briefe des alten Pelham aus Albany, N. Y., an Frau Richardson. „Was mich angeht, so mag er es Zeitlebens bleiben.“ Es wurde behauptet, daß diese Feindschaft dadurch entstand, daß Frau Richardson dem Vater den diesem von seiner Gattin ausgesetzten Erbtheil von $15,000 zukommen lassen, während der Bruder das Testament anfechten wollte.

Auch auf das Leben der Eheleute Richardson in Des Moines, Ja., und die Vorgänge vor der Scheidung, bei der die Frau ihre eigene Schwester mitverklagt hatte, werfen die Briefe Schlaglichter. Die Briefe sind an Verwandte in Boston und New York gerichtet und datiren aus der Zeit, als die Scheidungsklage noch in der Schwebe war.

„Ich habe hier eine widerwärtige Pflicht zu erfüllen,“ schreibt der alte Pelham in einem Briefe, „nämlich Zeugen für die demnächst zur Verhandlung gelangende Klage meiner Tochter zu sammeln. Es ist einfache Gerechtigkeit gegenüber einer armen verfolgten Tochter, welche einen schuftigen Ehemann hat, und deren Heim von einer niederträchtigen Schwester, Agnes, zerstört wurde.“

„Ich verdamme die Tochter im Unrecht für die im Recht“, lautet ein anderer zur Verlesung gelangter Briefabschnitt.

An Frau Nellie Thatcher in Boston schrieb der alte Pelham: „Richardson reiste jüngst nach Chicago, und mit Agnes nach Milwaukee und anderen Orten. Ich habe über seine Reisen genauen Bescheid. Er hat mir sagen lassen, daß mein Sohn auf dem Zeugenstande aussagen wird, ich sei der schlechteste Mensch in Des Moines. Ich sage, er soll nur kommen.“

An Frau Richardson schrieb ihr Vater aus Boston: „Ich wunderte mich, weshalb Agnes mir nicht in die Augen sehen konnte, als ich in Des Moines war.“

Frau Frances Richardson, die „Tante“, welche die Kinder der Eheleute erzieht, behauptete, die Mutter scheine einen schlechten Einfluß auf die Kinder auszuüben. Im Kreuzverhör gab die Zeugin zu, daß sie an der Michigan Ave. und 39. Str. vor drei Jahren eine Wohnung miethete, um Richardson den Haushalt zu führen, und sich dabei als Richardsons Schwester ausgab, während sie in Wirklichkeit seine Base im zweiten Grade ist. Die Zeugin wohnte früher in Syracuse, N. Y.

Die Zeugin mußte ferner zugeben, daß sie die ihr anvertrauten Kinder geschlagen hat, angeblich weil sie einmal 25 Cents stahlen und dann wieder, weil sie gelogen hatten; auch daß sie die Vorhänge vor die Fenster gezogen habe, so daß die Kinder ihrer Mutter nicht einen Abschiedsgruß zuwinken konnten, gab die Zeugin zu, mit der Entschuldigung, ein solches Gebahren wäre für die Nachbarn anstößig gewesen! Die Zeugin gibt zu, daß sie und Richardson eine Wohnung von nur drei Zimmern bewohnt haben, es sei aber stets ehrbar zugegangen.

Frau Richardson sagte aus, ihr Gatte habe die Kinder oft geschlagen, wenn sie dieselben besucht hatte, und ehe sie aus der Thür war, so daß sie das Schmerzensgeschrei noch hören mußte. Unter denen, welche sie in schlimmster Nothlage unterstützt hatten, nannte die Frau ein Frl. Louise Vogel, die Kassirerin im Lexington-Hotel und Frau Mary Diggs.

Dr. Steven A. Hemnie wollte nichts davon wissen, daß seine Gattin nach sechzehnjährigem Eheleben vor zwei Jahren den Entschluß faßte, Schauspielerin zu werden. Frau Hemnie kümmerte sich aber nicht darum, und war viel in der Gesellschaft von J. Allen Price, der ihr dramatischen Unterricht ertheilte. Schließlich soll die Frau ihr Heim, Nr. 791 West Division Str., verlassen haben, und sich weigern, zum Gatten zurückzukehren. Richter Tuley bewilligte gestern das Scheidungsgesuch von Dr. Hemnie.

Frau Edith Cook hielt, wie sie gestern Richter Tuley erzählte, treu zu ihrem Gatten, Guy, selbst nachdem dieser vor zwei Jahren von Richter Großcup wegen Unterschlagung von Postgeldern verurtheilt worden war. Häufig hat sie ihn während der 13 Monate, welche er im Countygefängniß saß, besucht, und ihm, als er im letzten Januar freigelassen wurde, auch Geld gegeben. Das nahm er und reiste nach dem Westen, auf Nimmerwiedersehen. Der Richter löste die Ehe.

Auch Frau Mary Jennings, 1708 Milwaukee Ave., klagte dem Richter, daß ihr Gatte, Dixon W. Jennings, ein Verbrecher sei. Er sei wegen Angriffs auf ein zwölfjähriges Mädchen zu sieben Jahren Zuchthaus verurtheilt worden, und befinde sich noch in Joliet. Das Paar heirathete vor fünf Jahren in St. Ignace, Mich.

Frau Flora Mary Davidson wurde aus ähnlichen Gründen, wie Frau Cook und Frau Jennings, gestern geschieden. Sie heirathete im Jahre 1889 in Logansport, Ind., Jas. G. Davidson, trennte sich aber vor zwei Jahren von ihm, weil er sie mißhandelt haben soll, und kehrte zu ihren Eltern, Herrn und Frau Peter Roberts, 7400 Adams Ave., zurück. Davidson folgte ihr dorthin eines Abends und gab drei Schüsse auf sie ab. Zwei Kugeln durchbohrten die Lunge, und eine setzte sich im Nacken fest. Davidson wurde der That überführt und verurtheilt. Seine Gattin wohnt jetzt an der 75. Straße und Madison Ave.

Jakob Emil Rosenthal wollte vor drei Jahren dem Wunsch seiner Frau nicht entsprechen, seine Stelle als Schankwärter auf der Westseite aufzugeben und nach der Nordseite zu seinen Schwiegereltern zu ziehen. Sie verließ ihn angeblich, und gestern wurde daher von Richter Brentano die Ehe gelöst. Der Mann erhielt zwei Kinder, und die Frau das dritte, ein Mädchen. Frau Rosenthal wohnt noch auf der Nordseite, ihr Gatte aber in Riverdale, Ill.

Georgia La Bar, 4026 Drexel Boulevard, wurde durch Richter Walker gestern von Geo. DeVany La Bar, Besitzer des Alabama-Hotels, 80 Bowen Ave., geschieden. Das eheliche Zusammenleben währte zehn Jahre, dann wurde die Wirthschafterin im Hotel die Friedensstörerin; auch soll LaBar dem Absynth gehuldigt, und, wenn er derart angeregt war, seiner Frau das Küchengeschirr an den Kopf geworfen haben.

Wenn der Fleisch-Großhändler Edgar Parsons berauscht war, dann war er gegen seine Gattin Gertrude, wie diese wenigstens gestern Richter Smith erzählte, die Liebenswürdigkeit selbst, im Kater aber der reine Barbar. Das soll sich fast jeden Tag wiederholt haben, so daß der Richter dem Wunsch der Frau nach Scheidung entsprach Frau Parsons wohnt jetzt 1236 Jackson Boulevard.

Fred C. Lesem fiel am 21. Mai ein an seinen Mitarbeiter A. L. Flood gerichtetes parfümirtes Briefchen zufällig in die Hände; in der Schrift erkannte er die Züge seiner Frau Esther, und der Inhalt des Schreibens überzeugte ihn, daß sie ihm untreu sei. Er trennte sich sofort von ihr. Richter Smith bewilligte gestern Lesems Scheidungsgesuch. Das der Ehe entsprossene Kind ist bei Freunden in Morris, Ill. Die Frau wohnte unter dem Namen Lillian Reynolds in dem Hause 3002 Michigan Ave.

Vor der Hochzeit sah Frau Mary Meyers, wie sie gestern Richter Tuley sagte, ihren Gatten Isadore stets nüchtern, nach der Hochzeit nie. In den vier Monaten ihres Zusammenlebens an der West 12. Str. soll Meyers das Küchengeschirr mindestens zwanzig Mal zerschlagen haben. Der Richter befreite die 18jährige junge Frau von dem Manne.

Kurz vor der Verhandlung ihrer Klage auf Scheidung zog Frau Anna Payson Sorg alle gegen ihren Gatten Charles erhobenen Beschuldigungen außer der des böswilligen Verlassens zurück. Das Paar lebte fünf Jahre zusammen. Dr. Chas. Caldwell, 3237 Indian Ave., bestätigte die Angaben der Frau.

Geschieden wurden gestern ferner: Chauncey von Nina Smith, 47 Park Ave., Verlassen. Louise von Christian Uhl, 5026 Ashland Ave., Grausamkeit. Amanda Mansfeldt, Norwood Park, von ihrem Hugo, schlechte Behandlung. Mary Kelver, 51 Flournoy Str., von ihrem Louis, Mißhandlung. Annie McDonald, eine Krankenwärterin in Lake Forest, von John McDonald, Vernachlässigung, lebten drei Monate zusammen. Marion von Axel W. Marberg, 87 Townsend Str., Mißhandlung.

Gerechte Leute

Tadeln nicht die Natur, sondern untersuchen.

Viele behaupten, sie sind von Natur nervös, während sie einfach Sklaven des Kaffees oder Thees sind; dies ist leicht zu beweisen, wenn man den Kaffee oder Thee auf 10 Tage aufgibt und statt dessen gutgekochten Postum Food Kaffee trinkt — dann kommt der Wechsel.

„Ich schien von der Natur mit einer nervösen Konstitution begabt zu sein,“ sagt eine Dame von Knoxville, Tenn., „und obgleich ich fühlte, daß Kaffee und Thee mir schadeten, war die Gewohnheit so stark, daß ich sie nicht aufgeben konnte.

„Jemand rieth mir, Getreide-Kaffee zu versuchen, aber ich erinnerte mich des faden Geschmacks der Getränke, die während des Bürgerkriegs unter diesem Namen verkauft wurden, und ohne viel Umschau zu halten, welche Fortschritte die Wissenschaft in dieser Richtung gemacht hatte, lehnte ich es ab, mit Postum einen Versuch zu machen, bis die W. C. T. U. in unserer Stadt einen Laden einrichtete, wo bald viele Nachfrage nach Postum herrschte, es wurde regelmäßig servirt und viele wurden dadurch veranlaßt, es zu schmecken, darunter auch ich. Wie erfreut war ich, es so angenehm, wohlschmeckend und befriedigend zu finden. Da ich an Nervenzerrüttung litt, war ein Wechsel von Kaffee und Thee dringend geboten, aber alle diese Leiden verschwanden, nachdem ich Postum mehrere Wochen gewissenhaft getrunken hatte.

„Um dieselbe Zeit wurden eine Schwester und ein Schwager zum Postum bekehrt, und jetzt schmeckt er uns allen so gut wie früher der Kaffee, aber anstatt daß er uns nervös macht wie Kaffee, erfreuen wir uns ruhiger Nerven, gesunden Schlafes und eines allgemein besseren Befindens.“ Namen erfährt man von der Postum Co., Battle Creek, Mich.

Diese Dame fand, daß das, was sie als natürliche Nervosität betrachtete, nur von dem Genuß des Kaffees herrührte, welcher bei vielen Leuten die Nerven und Gesundheit sicher zerrüttete. Wie diese Dame, kann ein Jeder, der Kaffee gänzlich aufgibt und gut gekochten Postum an Stelle von Kaffee trinkt, großen Nutzen in ein paar Tagen erzielen und die Rückkehr zur Gesundheit ist eine glückliche Reise.

Es gibt einen Grund.

Seht in jedem Packet nach dem berühmten kleinen Buch „Der Weg nach Wohlstadt“

Liborius Gollhardt todt.

In Milwaukee, wo er sich von einem Herzleiden erholen wollte, jäh dahingerafft.

Wieder ist ein alter deutscher Ansiedler Chicagos durch den Tod dahingerafft worden. Herr Liborius Gollhardt, Mitinhaber, Sekretär und Schatzmeister der Ernst Tosetti Brewing Co., starb gestern plötzlich in Milwaukee, wohin er sich am Vormittag begeben hatte, auf dem Wege zum dortigen Sacred Heart Sanitarium, um Erholung von dem Herzleiden zu suchen, das den sonst kräftigen Mann bisweilen befiel. Er war in Begleitung seiner jüngeren Tochter, der Frau Richard Wegner, in einer Kutsche, als ihn der Tod ereilte. Herr Gollhardt war in der Provinz Sachsen im Jahre 1831 geboren, hatte eine gute Erziehung genossen, das Bauschreiner-Handwerk erlernt und sich im Jahre 1853 nach Amerika und gleich nach Chicago gewandt, wo ihm das Glück hold war. Im Jahre 1855 verheirathete er sich mit einer Landsmännin, Fräulein Lottie Trautvetter, und der Ehe, die nur durch den vor einundzwanzig Monaten erfolgten Tod der Gattin getrübt wurde, entsprossen zwei Töchter; Anna, die Herrn Ernst Tosetti, und Lottie, die Herrn Richard Wagner heirathete. Im Jahre 1886 betheiligte sich Gollhardt mit seinem Schwiegersohn Tosetti im Braufach und brachte die nach Letzterem benannte Brauerei zu hoher Blüthe. Er war Freimaurer im 32. Grad, Pythias-Ritter und Odd Fellow, und ein durch seine Offenheit und Herzensgüte allgemein geachteter Mann. Die Leiche wurde von Milwaukee hierher gebracht und wird morgen Nachmittag 1 Uhr auf dem Oakwood-Friedhof zur letzten Ruhe bestattet werden.

Verhandlung vertagt.

Antonio Allegretti wird wahrscheinlich nicht zum Mörder werden.

Polizeirichter Davison von Melrose Park hat das Verhör des Antonio Allegretti, der beschuldigt ist, seinem Geschäftstheilhaber Frank Scottio in Melrose Park kürzlich eine Kugel in den Kopf gejagt zu haben, um zehn Tage verschoben. Die Vertagung erfolgte, um den Verlauf der Verletzung des Verwundeten abzuwarten. Sein Zustand hat sich gebessert, obgleich die Hospital-Aerzte noch nicht im Stande waren, das Geschoß zu entfernen. Scottio verweigert jede Auskunft über die Schießerei.

Auf Schadenersatz.

Der Patentmedizinenfabrikant Oliver L. Fisher hat gestern im Superiorgericht die Painter-Tobey-Jones Co., eine Anzeigen-Agentur, auf $50,000 Schadenersatz verklagt, weil sie die übernommene Vermittlung von Anzeigen nicht ausgeführt hat, also vertragsbrüchig wurde. Die Verklagten behaupten, Fisher habe seine finanzielle Verantwortlichkeit nicht nachweisen können, und deshalb seien sie von dem Geschäft zurückgetreten.

In einer Mangel in der Wäscherei des Auditorium-Hotels erlitt die jugendliche Mary Walsh, angeblich weil es an den nöthigen Schutzvorrichtungen fehlte, Verletzungen; sie hat die Hotelbesitzer, die Congreß Hotel Co., daher gestern auf $20,000 Schadenersatz verklagt.

Politische Gründung.

„Um einem längst gefühlten Bedürfniß abzuhelfen,“ haben in Springfield gestern drei patriotische Bürger Chicagos unter dem Namen „Continental Party of the United States“ Körperschaftsrechte erwirkt für eine neue politische Partei, die unter dem Banner gemäßigter Zollreform und der Anknüpfung von Zollverträgen mit Mexiko, Kanada und den süd- und zentralamerikanischen Republiken alle Diejenigen vereinigen zu können hofft, welche sich weder in der demokratischen, noch in der republikanischen Partei so recht von Herzen glücklich fühlen.

Dem Tod entronnen.

Ueberlebende des „Norge“ treffen in Evanston ein.

Yudel Rubin und Abraham Sharf, zwei Ueberlebende des untergegangenen Dampfers „Norge“, sind am Freitag bei Alis Rubin, dem Bruder des Ersteren in Evanston, 1459 Benson Ave., angelangt. Sie sind sieben Tage lang im offenen Boot mit 70 Leidensgefährten, darunter dem Kapitän Gundel, 15 Frauen und 28 Kindern, auf der See herumgetrieben und erblickten erst Land, als gerade die letzte harte Brotrinde vertheilt worden war. Beide sind russische Schuhmacher, die in der Hoffnung nach Chicago kamen, hier ihr Handwerk betreiben zu können. Keiner kann ein Wort Englisch, dagegen sprechen sie fließend deutsch. Sie erzählten, daß sie zwei Stunden nach Untergang des Schiffes den Kapitän im Wasser treibend auffischten. Er war so erschöpft, daß er erst nach zwei Tagen den Befehl über das Boot übernehmen konnte. Sein Bein war zerquetscht, doch hielt er nichtsdestoweniger die Leute in Ordnung. Eine junge Norwegerin, die von Kopenhagen nach Kanada wollte, hatte zuerst das Kommando geführt, und zwar so gut, daß sich Alle ihrem Willen unterwarfen. Ein Knabe von 10 Jahren starb am fünften Tage; er hatte die Warnung nicht beachtet und Seewasser getrunken. Ein kleines, drei Zoll im Geviert messendes, Stück trockenen Schiffszwiebacks war Alles, was es täglich zu essen gab. Es reichte gerade bis zum siebenten Tage, als Land gesichtet wurde.

George Hattoon verschieden.

War Präsident der größten Möbelfabrik der Welt.

George Hattoon, Präsident der Hattoon Manufacturing Company in Sheboygan, Wis., der größten Möbelfabrik der Welt, verschied gestern Abend in seiner Villa in Chicago, 4338 Oakenwald Ave., im Alter von 57 Jahren. Er stammte aus Troy, N. Y., und trat mit 16 Jahren als Freiwilliger in ein Kavallerie-Regiment in Massachusetts ein. Im Bürgerkrieg brachte er es zum Hauptmann und gründete nach Beendigung desselben in Sheboygan die Fabrik, die es zu einem Weltruf brachte. Er war an vielen geschäftlichen Unternehmungen betheiligt und stiller Theilhaber der Wisconsin Timber & Land Company, der Sheboygan Light & Power Company und der Sheboygan Land Company. Er hinterläßt eine Frau und zwei Kinder, Sohn und Tochter. Die Leiche wird in Sheboygan ihre Ruhestätte finden und morgen dahin gebracht werden. Die Bahrtuchträger sind: Oberst Martin Lammert von St. Louis; Eugene Bochat von San Francisco; Walter Beebe von Omaha, Neb.; Andrew McAush, James Kinsella, Edward J. Dwyer, Otto C. Wullweber, James Brady und A. T. Sauer von Chicago.

Feindliche Geschäftsnachbarn.

Angeblicher Versuch, der Preston Frame Mfg. Co. die Dampfzufuhr abzuschneiden.

Die Preston Frame Mfg. Co., Jackson Boulevard und Clinton Straße, bezieht für ihr großes geschäftliches Unternehmen die Dampfkraft von Warren Springers Gebäude, 174 Clinton Straße. Unter Hypothekenklage gerieth das Gebäude in die Hände eines Masseverwalters, der Springer als Hausmeister einsetzte. Springer soll nun aus persönlicher Rache schon einmal versucht haben, der Firma den Dampf abzuschneiden, wurde aber durch Gerichtsbefehl daran gehindert. Darauf veranlaßte er angeblich die Board-Crosby Co., unter deren Gebäude die Dampfröhre liegt, deren Entfernung zu fordern. Gestern wollte diese Firma dieselbe mit Gewalt entfernen, und da hat Richter Tuley das durch einen zeitweiligen Einhaltsbefehl, der sich auch gegen Springer richtet, verboten. Die Preston Frame Mfg. Co. machte geltend, daß die Dampfentziehung ihr $20,000 Schaden thun würde, und daß die Dampfröhre Niemandem im Wege sei.

Wurde im Rausch gesündigt?

Die Untersuchung wird sich auch auf die Nüchternheit der Mannschaften erstrecken.

Am morgigen Tage wird seitens des Leichenbeschauers Traeger in der Polizei-Bezirkswache der Stanton Ave. die Untersuchung über das Eisenbahn-Unglück bei Glenwood fortgesetzt werden. Man erwartet, daß durch das weitere Zeugenverhör noch sensationelle Dinge bekannt werden. So scheint unter Anderem aus den Andeutungen der Geschworenen hervorzugehen, daß sie den Eindruck gewonnen haben, als ob einzelne Mitglieder der Bedienungsmannschaft zur Zeit der Katastrophe, bei welcher bekanntlich 18 Mitglieder der Doremus-Gemeinde ihr Leben verloren, berauscht waren, oder zum Mindesten stark getrunken hatten. Die Geschworenen beabsichtigen, sich Auskunft über die Gewohnheiten der Mannschaften zu verschaffen.

Geräuschloser Betrieb.

E. Burt Brown, Sekretär der McReynolds Co., stellte gestern vor Richter Chetlain $1000 Bürgschaft für L. B. Piper, Superintendenten der Maschinenwerkstatt der Firma gegenüber dem Kriminalgerichtsgebäude. Piper soll für das im Werkstattsbetrieb vollführte Geräusch, welches die Gerichtsverhandlungen störte, verantwortlich sein, und war von dem Richter zu $50 und den Kosten verurtheilt worden, die Strafvollstreckung wurde aber bis zu einem etwaigen Rückfall des Angeklagten verschoben. Dieser hatte versprochen, künftig für Ruhe zu sorgen.

Liegt ein Verbrechen vor?

Die Leiche eines Unbekannten im Sumpfe gefunden.

Weist Schürfungen auf.

In einem Sumpf an der Torrence Ave., nahe 122. Str., etwa 100 Fuß von dem Geleise der Wabash Bahn, fanden mehrere Jäger die Leiche eines Manns. Der Todte hatte am Kopfe mehrere Beulen, weshalb die Polizei der Revierwache in Hegewisch zu der Annahme kam, daß ein Verbrechen vorliegt. Sie glaubt, daß der Unbekannte die Geleise entlang ging, überfallen, mißhandelt und beraubt und in den Sumpf geworfen wurde, um dort zu sterben.

Außer am Kopfe sind auch an den Schultern viele Hautabschürfungen wahrzunehmen. Als die Kleider des Todten untersucht wurden, fand man keinen Anhaltspunkt für die Feststellung seiner Persönlichkeit. Nur eine Umsteigekarte der Chicago City Railway Co., datirt vom 19. Juli, fand man in einer Tasche. Die Polizei ist der Ansicht, daß der Mann hier ansässig war; er stand etwa im Alter von 35 Jahren. Die bisherige Untersuchung hat zu der Ansicht geführt, daß der Verstorbene sich die Verletzungen nicht eigenhändig beigebracht haben konnte.

John McKernat, 13408 Erie Ave., Chas. Strowh, 13332 Carbondale Ave., Fred Richardson, 12504 Torrence Ave. und C. J. Gibe sind die Jäger, welche die Leiche des Unbekannten im Sumpfe entdeckten.

Die Polizei in Hegewisch ließ die Leiche nach Murphy's Todtenhalle, 9353 Commercial Ave. befördern.

Die Kleidung des Todten besteht aus schwarzem, noch wenig getragenem Tuch. Das Körpermaß beträgt 5 Fuß 7 Zoll und das Gewicht etwa 180 Pfund.

Kurz nach ihrer Aufnahme im Elisabeth-Hospital, welche gestern Nachmittag erfogt war, starb daselbst die 24 Jahre alte Minnie Watson, wie es heißt, an den Folgen einer verbrecherischen Operation, welche an ihr vorgenommen worden sein soll.

Die Verstorbene wohnte im Hause Nr. 2229 W. Randolph Str. Die Polizei der Revierwache an der West Lake Str., sowie das Koronersamt haben die Untersuchung eingeleitet.

Die Persönlichkeit des Todten, den die Polizei in dem Hause Nr. 722 Torrence Avenue fand, ist auch durch die Koroners-Untersuchung nicht festgestellt worden. Der Wahrspruch lautet dahin, daß der Mann mittels Karbolsäure Selbstmord begangen hatte.

Im Falle des durch Einathmen von Leuchtgas gestorbenen John Rogers, dessen Leiche in dem Miethshause, 6115 Wabash Avenue gefunden wurde, lautete der Wahrspruch der Leichenschau-Geschworenen, daß der Mann durch einen Unfall um's Leben gekommen war. Ueber das Vorleben des Mannes ist nichts bekannt geworden, denn es wurde in dem Zimmer, welches er bewohnt hatte, keinerlei Papiere gefunden, die Aufschluß über ihn geben konnten. Nur eine Karte mit dem Namen „John Rogers“ wurde gefunden, weshalb angenommen wird, daß dies der Name des Verstorbenen war.

Hunger thut weh.

Ein trauriges Bild aus dem Elend der Weltstadt.

Ein Vorfall, durch den die Schattenseiten der Großstadt in greller Beleuchtung hervortreten, spielte sich gestern auf der städtischen Abfall-Abladestelle an der 47. und Robey Str. ab.

Zwei Mäner stritten sich dort um ein halbes Brot, welches auf einem Abfall-Haufen lag — sie waren hungrig!

Die armen Teufel sind John Nojokowski, 5605 Winchester Ave. wohnhaft, und Ernst Stanowski, der Nr. 4939 Justine Str. wohnt. Beide wurden von einem anwesenden Polizisten verhaftet und nach der New City-Revierwache gebracht.

Der Polizei-Kapitän Clancy erklärt mit Bezug auf den Vorfall, daß die Beiden sich auf der Abfall-Abladestelle befanden, wo sie auf einem Haufen alten Gerümpels einen halben Laib Brot erblickten. Sie stürzten darauf zu, und einer suchte dem andern das Brot zu entreißen. Schließlich geriethen sie wegen des Brotes in Streit und Schlägerei. Darauf wurden sie von dem Polizisten Fox eingesteckt.

In der Revierwache gaben die Häftlinge zu ihrer Entschuldigung an, daß sie beschäftigungslos seien und daß ihre Familien am Hungertuche nagten. Sie hatten sich absichtlich nach dem städtischen „Dump“ begeben, um unter den Abfällen Eßbares für ihre Familien zu suchen. Die von der Polizei gegen die beiden Unglücklichen erhobene Anklage lautet auf Verstoß gegen die sanitären Vorschriften.

Prairie-Brand.

Unter den Farmern in dem Distrikt nördlich von Melrose Park herrschte gestern in Folge eines Prairie-Feuers, welches von Jungen verursacht worden war, nicht geringe Aufregung.

Ein Areal im Umfange von vier städtischen Gevierten war bedroht. Schuppen, Baum- und Feldfrüchte wurden vernichtet, doch blieben Wohnhäuser glücklicher Weise von den Flammen verschont.

Kurz und Neu.

* Herman A. Barnard von Moline, Ill., hat gestern zwei Grundstücke an der Illinois Straße, das eine an der Ecke von Dearborn Avenue und das andere 80 Fuß östlich davon gelegen, zum Preise von $150,000 an Lewis F. Ingalls von Joliet, Ill., verkauft. Dieser Besitz ist und bleibt vorläufig zum Betrage von $56,800 hypothekarisch belastet.

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"=Gebäude, 173-175 Fifth Ave., Ecke Monroe Straße.

CHICAGO . . . . ILLINOIS.
Telephon: Main 1496, 1497 und 1498.

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Gute Aussichten.

Von den zwei großen „Geschäftsagenturen" des Landes erklärte gestern (in der üblichen Wochenübersicht) die eine, „verbesserte Ernte=Aussichten stärken den Glauben, daß der gegenwärtigen Zeit verhältnißmäßiger Stille und Unthätigkeit ein günstiges Herbstgeschäft folgen wird" . . ., und die andere erklärt, „ermuthigende Anzeichen herrschen vor . . . die Entwickelungen der vergangenen Woche versprechen Besseres für die nächste Zukunft . . . Die Stimmung scheint ganz entschieden besser zu sein und die Anzeichen wachsenden Vertrauens sind besonders ermuthigend nach einer längeren Zeit, die sich durch Vorsicht und Konservatismus auszeichnete . . .!"

Also: Die Aussichten sind gut. Es ist nach Ansicht der erfahrenen Geschäftsleute, welche sich's zur Aufgabe machten, den Finger am geschäftlichen Puls des Landes zu halten und alle Aeußerungen des geschäftlichen Lebens genau zu beobachten nicht nur keine Verschlechterung des „Geschäfts" zu erwarten, sondern beide stellen für den nächsten Herbst eine Besserung des geschäftlichen Befindens des Landes in Aussicht — und dabei ist dies ein „Präsidentschaftsjahr", und der nächste Herbst, der nach Ansicht der „Doktoren" ein entschiedenes Aufleben des Geschäfts verspricht, wird eine Präsidentenwahl bringen!

Von „rechtswegen" sollten die Prophezeiungen ganz anders lauten. Der Erfahrung und dem Gebrauche zufolge sollte man für die nächsten Monate eine Zeit geschäftlicher Unthätigkeit und wachsender Vorsicht und Zurückhaltung in Aussicht stellen. Für den Präsidentschaftsjahr=Herbst sollte man nichts anderes als geschäftliche Flauheit, ja Stillstand erwarten. Aengstliches Abwarten und Einschränkung auf allen Seiten sollte die Signatur der Zeit sein. Denn so will es die Ueberlieferung: Ein Präsidentschaftsjahr ist geschäftlich allemal ein schlechtes Jahr; wenn eine Präsidentenwahl vor der Thür steht, ist das Kapital immer ängstlich und ein jeder Geschäftsmann schränkt sich ein; der Fabrikant entläßt so viele Arbeiter wie nur möglich oder schließt die Fabrik ganz, und jeder Einzelne hält sich ängstlich die Taschen zu und spart jeden Nickel, so daß das Geschäft auf den Hund kommt. Daß der Einzelne spare und sich ängstlich die Taschen zuhalte, wird zwar nicht ausdrücklich gesagt, und es würde sich sehr komisch ausnehmen, wenn man es sagen wollte, angesichts der Thatsache, daß gerade während der Präsidentschaftskampagne sehr viel Geld unnöthig und für Dinge ausgegeben wird, für die man in gewöhnlichen Zeiten nur ein mitleidiges Lächeln haben würde, aber mittelbar wird's gesagt, denn wie anders ließe sich der (sonst) prophezeite Stillstand des Geschäfts erklären als dadurch, daß kein Mensch etwas kauft?

Wenn's nach der „Regel" ginge, müßten die Aussichten für nächsten Herbst ein schlechteres Geschäft als das während der letzten sechs oder zwölf Monate versprechen — es wird besseres Geschäft in Aussicht gestellt, und damit scheint es, als sollten die großen politischen Macher den großen Börsianern die Hand reichen und ihnen thränenden Auges zurufen können: Getheiltes Leid ist halbes Leid. Mir geht's wie Dir. Es sind wir Beid' betrogen um unsere Schrecken. Respektlos sind die Bauern — laß uns zusammen trauern! — Die Börse hat anno 1902 die Erfahrung machen müssen, daß das Land nicht oder nicht mehr ganz von ihrem Wohlbefinden abhängt, und sich trotz ihrer Kopf= und Zahnschmerzen oder Unverdaulichkeit einer brutalen und vergnügten Gesundheit erfreuen mag, und es scheint, als solle die Politik in 1904 dieselbe Lehre erhalten: Trotz der Präsidentschaftskampagne ist das Geschäft ganz gesund, und trotz der bevorstehenden Wahl deuten alle Herbstaussichten auf eine Zunahme. Die Politik scheint ihm ebenso „Wurst" wie die Börse.

* * *

Wir haben die angenehme Erfahrung gemacht, daß nicht eine jede Börsenpanik eine Geschäftspanik oder doch schwere geschäftliche Störungen zur Folge haben muß, und wir werden hoffentlich die Erfahrung machen, daß eine Präsidentenwahl ganz ohne merkliche schädliche Beeinflussung des Geschäfts verlaufen mag. Das wird uns aber höchstens lehren, daß auch hier das Wort „Keine Regel ohne Ausnahme" gilt, oder — noch besser! — das: „circumstances alter cases", es kommt ganz auf die Umstände an. Denn, wie es sicher ist, daß die früheren Börsenpaniken schwere Störungen des Allgemeingeschäftes zur Folge hatten — oder anmeldeten — und der flaue Geschätfsgang vieler „Präsidentschaftsjahre" auf die Wahl zurückzuführen war, so ist es sicher, daß dergleichen wieder kommen mag: das heißt, daß auf eine Börsenpanik wieder eine allgemeine Geschäftspanik folgen und eine Präsidentschaftskampagne wieder mit drückender Geschäftsstille Hand in Hand gehen mag. Es kommt eben alles auf die Umstände oder auf Art und Wesen der Börsenpanik, bezw. der Präsidentschaftswahl an.

Die Börsenpanik von 1902 berührte das Allgemein=Geschäft des Landes nur wenig, weil dieses zur Zeit durchaus gesund war und auf gesunder Grundlage ruhte, und die Kampagne 1904 wird keine „schlechten Zeiten" bringen, weil das Geschäft von ihrem Ausgang, so oder so, für die nächste Zukunft nichts Schlimmes zu erwarten hat. Die ganze Lage ist so, daß jede Partei sich nur blamiren würde, wollte sie die „Kalamitätsheulerei" auf ihr Programm setzen. Das wird vielleicht besonders schmerzlich sein für die republikanische, für die ja die Versuchung weitaus am stärksten ist, weil für sie die Pflicht, die „Union zu retten", die vornehmste Daseinsberechtigung ist und sie mit den Unkenschreierei so viele und große Erfolge erzielte, aber gerade sie wird es am wenigsten wagen dürfen, dieses Jahr „Calamity howlers" in's Feld zu schicken, denn ihre eigene Presse hat einstimmig den demokratischen Kandidaten, Richter Alton B. Parker, für einen durchaus zuverlässigen konservativen Mann erklärt und als solchen gepriesen, und es wäre für sie so unklug, etwa die „Sicherheit" Parkers anzweifeln zu wollen, wie es für einen in einem Glashause wohnenden Mann thöricht wäre, mit Steinen nach dem Steinhause des Nachbars zu werfen. Von den beiden Kandidaten ist Herr Parker unstreitig der konservativere, der Mann, von dem am wenigsten beunruhigende und umstürzende Handlungen zu erwarten sind, und das demokratische Parteiprogramm steht dem republikanischen an „Konservatismus" wenigstens in keiner Weise nach.

Beide Parteien sind sich über die Währungsfrage einig, und ebenso sind beide Parteien eines Sinnes über die Zollfrage, bezw. darüber, was „eigentlich" in dieser gethan werden sollte. Beide Parteien sind der Ansicht, daß eine Zollrevision im Sinne der Ablösung, bezw. Ermäßigung der nur mehr die „Trusts" bereichernden und das Volk besteuernden Zölle vorgenommen werden sollte, der Unterschied ist nur der, daß die Demokraten das thun wollen, sobald sie Gelegenheit dazu bekommen, während die Republikaner damit warten wollen, bis die beschützten Interessen — also der Stahltrust usw. — nichts mehr dagegen einzuwenden haben. In der Theorie sind die Republikaner ebenso eifrige Feinde der Raubzölle wie die Demokraten, in der Praxis sind sie „stand patter". Sie möchten gern, aber sie dürfen nicht von wegen der Macht hinter ihrem Thron, und die Demokraten möchten auch gern, aber sie werden auch nicht dürfen, selbst dann nicht, wenn sie in der nächsten Wahl ganz erfolgreich sind, denn der Senat zum wenigsten wird auch die nächsten vier Jahre hindurch republikanisch bleiben und jede Zollgesetzgebung vereiteln können.

Unter solchen Umständen wird man das Kalamitätsgeheul auch nicht im Hinblick auf die demokratische Liebe zum Freihandel anstimmen dürfen, ohne zu riskiren, von anständigen Männern ausgelacht zu werden, und eine sonstige Begründung für ein warnendes „Wehe, wehe, wehe!" könnten die Republikaner mit allen Laternen der Welt nicht finden.

Viel eher könnte die demokratische Partei eine „warnende Stimme" erheben, aber in anderem Sinne, als die republikanische dies in den Kampagnen der letzten Jahrzehnte that. Sie kann für den Fall der Erwählung Roosvelt „höchstens" eine schwere Gefahr für die „idealen" Güter der Nation an die Wand malen, und davon haben — nach der Gleichgiltigkeit des Publikums gewissen Vorgängen gegenüber zu urtheilen — die Republikaner wohl kaum viel zu befürchten. Daß Roosevelts Triumph eine unmittelbare Gefahr für das Geschäft — das nationale „Pocketbuch", sozusagen — bedeuten würde, das könnten sie keinem Menschen weißmachen, selbst wenn sie's wollten. Denn die Republikaner versprechen, es soll alles beim Alten bleiben und — es ging uns ja wirthschaftlich ganz gut so weit.

Es werden durch den Ausgang des bevorstehenden Wahlkampfes, gleichwie, wer siegen wird, keine großen wirthschaftlichen Interessen in unmittelbare Gefahr gebracht. Das weiß das Publikum. Weil das Publikum das weiß, müssen die berufsmäßigen Calamity howlers schweigen, und weil sie schweigen müssen, wird das Geschäft besser sein, als es sonst in Präsidentschaftsjahren war. Die Furcht vor eingebildeten Gefahren hat schon mehr geschadet, als wirkliche Gefahr, und vor Gespenstern fürchtet der Durchschnittsmensch sich mehr als vor dem Feind von Fleisch und Bein.

* * *

Wenn nicht Alles täuscht, werden wir in der diesjährigen Wahlkampagne von schwarzschattirten Landkarten und grausigen Bildern von Hunger und Elend und dem Todeswürgen, die dem Siege der demokratischen Partei folgen würden, verschont bleiben; der republikanische volle dinner pail und der demokratische rauchlose Schornstein werden voraussichtlich diesmal keine große Rolle spielen können, und das ist ein wahrer Segen. Nicht nur wird damit die künstliche Beunruhigung und Verängstigung des Geschäfts, die schon so oft wirklich „stille Zeiten" herbeiführten, wegfallen, es wird dem Durchschnittsbürger auch viel leichter werden, sich über die schwebenden Fragen und die Parteien und Personen ein richtiges Urtheil zu bilden, wenn er sich nicht einbildet, daß es sich für ihn um eine Magenfrage handle.

Auf nach St. Louis!

Es hat der St. Louiser Weltausstellung auch bisher schon von Seiten Chicagos nicht an Theilnahme, Hilfe und Unterstützung gefehlt, aber es ist unbedingt geboten, daß mehr geschehe. Die Noth ist groß. Größer noch, als man geglaubt hat. Und wer soll helfen, wenn Chicago nicht hilft, in dessen großem Herzen das liebe Nachbar= und Schwesterstädtchen von jeher ein besonders warmes Plätzchen gehabt hat.

Es ist in jüngster Zeit ein Nothschrei über den andern ertönt. Die Aussteller jammern, daß der schwache Besuch ihre Auslagen nicht lohnt; die Konzessionäre jammern, daß sie kein Geschäfte machen; die löbliche Ausstellungsbehörde jammert, daß ihr großes, mühevolles Werk so geringe Anerkennung findet; der Ausstellungs=Schatzmeister jammert ganz besonders, daß seine Kasse soviel mehr Aus= als Eingänge hat; Schaaren von Angestellten jammern, weil die Verwaltung, gezwungen zu sparen, ihnen den Abschied gegeben; der Bundes=Schatzsekretär jammert, daß er wegen voraussichtlicher Nichtrückerstattung des nationalen Darlehens die Verwaltung des großen Weltjahrmarkts schließlich selber werde in die Hand nehmen müssen; die Nationalkommission jammert und erhebt Vorwürfe gegen die örtlichen Leiter des Unternehmens; ja sogar die St. Louiser Zeitungen, die so lange die Fahne hochgehalten, lassen den Muth sinken und fangen gleichfalls zu jammern an. Sie jammern, daß die erwarteten Fremden nicht in der erwarteten Anzahl kommen. Sie jammern noch mehr über die Besuchfaulheit der eigenen werthen Mitbürgerschaft.

Die Konzessionäre auf der Ausstellung, denen die Zeit lang und der Geldbeutel schmal wird, haben kürzlich eine förmliche Untersuchung veranstaltet, um zu ermitteln, was eigentlich der Grund sei, daß so wenige St. Louiser die Ausstellung besuchen und so viele sie nicht besuchen. Um volle hundert Prozent, so behaupten die Konzessionäre, stehe im Verhältniß zur Einwohnerzahl der örtliche St. Louiser Besuch hinter dem entsprechenden Besuch in Chicago zurück. Die St. Louiser Zeitungen drucken die Behauptung ab und widersprechen ihr nicht. In dem Bericht über die angestellte Untersuchung wird gesagt, daß man in vielen Kreisen der Bevölkerung nur Theilnahmlosigkeit und Gleichgiltigkeit gefunden. In anderen Kreisen wird geklagt und geschimpft, weil die Ausstellung nicht die verheißenen guten Zeiten gebracht hat, überdies durch Steigerung der Miethen und Vertheuerung aller Lebensmittel sich als eine Plage erweise. In den Fabriken wurde gesagt, daß die meisten Arbeiter nicht vor sechs Uhr Abends von der Arbeit heimkommen und es sich dann kaum mehr lohne, die Fahrt zum Ausstellungsplatze zu machen. Ueberdies finden sich Viele, denen der Eintrittspreis zu hoch ist. Wenn es nicht mehr als einen „Quarter" kosten würde, dann würden sie wohl kommen, fünfzig Cents aber sei doch für so ein bischen Weltausstellung zu viel.

Als der Präsident der Ausstellung davon hörte, that er einen feierlichen Eid und sagte: „Nevermore!" Wem so ein großes, herrliches, unvergleichliches u. s. w. Schauspiel keinen halben Dollar werth sei, an dem sei überhaupt Hopfen und Malz verloren und der würde wahrscheinlich auch dann nicht kommen, wenn er für 25 Cents herein könnte. Die Konzessionäre waren anderer Ansicht. Für sie heißt es: „Die Menge muß es bringen" und da die Menge bisher eben nicht gekommen, so waren sie dafür, daß mit der Preisherabsetzung ein Versuch gemacht werde. Nota bene, mit der Ermäßigung des Eintrittspreises — daß auch ihre Preise ermäßigt werden könnten, fiel ihnen natürlich nicht ein. Die Leitung der Ausstellung hat sich auch wirklich breitschlagen lassen und hat sich dazu verstanden, künftighin den Eintritt zu „Bargain"=Preisen zu gestatten. Man kann jetzt 15 Karten, die allerdings innerhalb eines Monats benutzt werden müssen, für fünf Dollars kaufen — ein Rabatt von 33⅓ Prozent.

* * *

Daß das der Ausstellungskasse viel nützen werde, ist leider nicht anzunehmen. Inzwischen sucht der sorgengeplagte Schatzmeister dem drohenden Dalles einstweilen noch dadurch vorzubeugen, daß er die braven St. Louiser Patrioten verklagt, die ihrerzeit frommfrei=fröhlich ihre Beiträge zum Fonds der Ausstellung gezeichnet haben, denen aber niemals der Gedanke gekommen ist, die gezeichneten Beträge auch einzubezahlen. Es werden die faulen Zahler (oder Nichtzahler) nun zu Hunderten vor die Gerichte gebracht. Es kommt aber nicht viel dabei heraus, indem die Verklagten zumeist sich als „execution-proof" erweisen. Es soll die Summe der faulen Ausstände nach Mittheilungen der St. Louiser Blätter sich auf „nicht weniger" als $400,000 belaufen. Amtlich wird darüber nichts bekannt gemacht, wie denn überhaupt in der ganzen Finanzwirthschaft der Ausstellung von Anbeginn große Heimlichkeit geherrscht hat und noch herrscht. Es ist nie bekannt geworden, wieviel — oder wie wenig — von den fünf Millionen, die seitens der St. Louiser Bürger aufgebracht werden sollten, thatsächlich gezeichnet worden sind, oder wieviel von den gezeichneten Beträgen bezahlt worden ist.

Ebenso wird jetzt über die laufenden Einnahmen und Ausgaben der Ausstellung jede Auskunft verweigert. Man hat hier in Chicago tagtäglich die Zahl der zahlenden Besucher veröffentlicht. In St. Louis beschränkt sich die Veröffentlichung auf die Gesammtzahl der Eingelassenen — angeblich weil die Anzahl der Nichtzahler dort so viel größer ist, als sie hier in Chicago war, daß man sich scheut, sie bekannt zu machen. Aber selbst wenn sie nicht größer wäre, so würde die Anzahl der zahlenden Besucher bis zum 16. dieses Monats erst ungefähr 2,570,000 betragen, während sie in Chicago in demselben Zeitraume mehr als doppelt soviel betrug. Zieht man dabei in Betracht, daß aus den Einkünften der St. Louiser Ausstellung noch das Bundesdarlehen im Betrage von $4,600,000 abgetragen werden soll, und daß selbst die Chicagoer Ausstellung, die keine solche Verschuldung hatte, trotz doppelt so großen Besuches am Ende der Ausstellung nur ungefähr eine Million Dollars übrig gehabt hat, so kann man sich einen Begriff machen von der Größe des Krachs, dem man in St. Louis unter den obwaltenden Umständen entgegenschreitet. Die Nettoeinnahmen der Chicagoer Ausstellung durch Eintrittsgelder und Konzessionsabgaben haben $10,601,000 betragen. Hätten wir hier nur die St. Louiser Besucherzahl und dem entsprechend nur halb so große Einnahmen gehabt, so wäre am Ende ein Defizit von mehr als $4,000,000 zu verzeichnen gewesen; oder mit Einrechnung des von der Stadt Chicago und den Chicagoern vorher aufgebrachten und verputzten Betriebskapitals ein Gesammtverlust von nahezu $15,000,000.

* * *

Es ist solch' ein Ende mit Schrecken, das dem St. Louiser Unternehmen winkt, falls der Besuch hinfort nicht sehr viel größer wird, als er bisher gewesen ist. Das Unheil abzuwenden und die Ausstellung vor der rothen Fahne des Sheriffs zu bewahren, sollte das ganze amerikanische Volk sich angelegen sein lassen. Jedenfalls wird es für Chicagos immer hilfsbereite Bevölkerung nur des Hinweises auf die Gefahr der Lage bedürfen, um sie zu veranlassen, noch kräftiger als bisher der lieben Schwesterstadt zu Hilfe zu kommen. Ist doch die Ausstellung nicht bloß an und für sich eine Sehenswürdigkeit, deren Anblick sich niemand entgehen lassen sollte, sie ist auch zum großen Theile Chicagoer Werk. Viele der wichtigsten Abtheilungen sind unter der Leitung von Männern entstanden, die auch die Chicagoer Ausstellung haben aufbauen helfen. Und dann alle die lieben alten Bekannten von der Midway Plaisance, die an der St. Louiser „Pike" unseres Wiedersehens harren. Das deutsche Dorf, das sich in die Tiroler Alpen verwandelt hat; die eltehrwürdige Straße von Kairo mit ihren Kamelen und Eseln, vier= und zweibeinigen; der Maurische Palast, das Chinesische Theater und was uns sonst noch Alles in fröhlicher Erinnerung ist — nicht zu vergessen das große eiserne Schaukelrad, das sich ganze zehn Jahre lang von Chicago nicht zu trennen vermocht hat.

Alle die alten Bekannten wieder zu begrüßen, daneben viel Schönes und Neues zu bewundern und obendrein zu gleicher Zeit den St. Louiser Freunden auf's neue die alte Freundschaft zu beweisen; ihnen helfen (wenn es noch möglich ist) den drohenden Krach abzuwenden, bei jedem Dollar, den wir zu unserem Vergnügen ausgeben, das erhebende Bewußtsein zu haben, daß wir damit den lieben St. Louisern einen Liebesdienst thun — wo ist der Chicagoer, der solcher Lockung zu widerstehen vermöchte?

„Dem Mann kann geholfen werden," sagt Karl Moor. Hier aber heißt's: Den St. Louisern soll und muß geholfen werden. Darum das Bündel geschnürt und Geld in den Beutel gethan. Jeder halbe Dollar hilft und wer bald geht, gibt doppelt. Auf nach St. Louis!

Sage keiner, daß die St. Louiser sich selbst helfen sollten, oder daß man von Fremden nicht die Besuchung einer Ausstellung fordern sollte, die zu besuchen die Bewohner der eigenen Stadt nicht der Mühe werth finden. Erstens sind wir Chicagoer den St. Louisern keine Fremde, sondern sind der große Bruder, der dem Schwesterchen Schirm und Beistand sein soll; und zweitens und drittens ist bereits weiter oben gesagt, was gegen solchen Einwand zu sagen ist. Gehen wir nach St. Louis. Besuchen wir die Ausstellung. Besuchen wir sie in solcher Zahl, daß auch die St. Louiser neugierig werden, was da eigentlich zu sehen sein mag und am Ende gar noch selbst in ihre Ausstellung gehen. Und darum nochmals: Auf nach St. Louis!

Lokalbericht.

(Für die „Sonntagpost".)

Die Woche im Grundeigenthumsmarkt.

Die sechs der im ersten Halbjahr abgeschlossenen Grundpachtverträge auf Liegenschaften im Geschäftstheile der Stadt, zusammen mit den für den Verkauf älterer Verträge bezahlten Vergütungen, repräsentiren Grundeigenthumswerthe von nahezu $3,250,000, oder 6 Prozent der Gesammtsumme sämmtlicher Verkäufe in Stadt und Land. Wenn man sich die entsprechend gezeichnete Flurkarte des Geschäftstheils ansieht, wird es sofort klar, daß mehr als ein Drittel sämmtlicher Grundstücke in diesem Distrikte unter langjähriger Grundpacht stehen, wobei zu bemerken ist, daß derartige Verträge, obwohl sie schon vor 25 Jahren vereinzelt vorkamen, eigentlich erst seit 10 oder 12 Jahren eine beliebte Verfügung über werthvolles Grundeigenthum sind.

Die Grundpachten sind, wie schon vor einigen Jahren an dieser Stelle erklärt, ein Ueberbleibsel der Feudalzeit in England, von wo sie nach Norddeutschland kamen, und zwar in der Form der heute in Mecklenburg für großherzogliche Ländereien bestehenden Erbpachten. Bei den letzteren fällt übrigens das Land im Falle des Aussterbens der männlichen Linie ohne Vergütung an den jeweiligen Großherzog zurück, während der hiesige Grundpachtvertrag ein verkäufliches Besitzthum ist.

Die genannten sechs Verträge sind in mancher Beziehung interessant, die Uebertragungen älterer Verträge aber noch interessanter, denn sie zeigen, daß diese Art Besitzthum unter Umständen enormen Werth hat. So bezahlte Otto Young für den Schlesinger & Mayer Vertrag auf die Südost=Ecke von State und Madison Str., allerdings mit Einschluß des Gebäudes, nicht weniger als $1,485,000; Stanley McCormick bezahlte für den Grundpachtvertrag auf die Südwest=Ecke von Monroe und Clark Str., ohne Gebäude, $325,415, und die Ecke vis=a=vis, mit minderwerthigem Gebäude, brachte $157,000. Frau Auguste Lehmann bezahlte für Ueberlassung der Verträge auf die Schulgrundstücke 71—75 Monroe Str., $150,000, wobei die Gebäude nicht in Betracht kommen, da sie niedergerissen werden. Der Pachtvertrag auf das Powers Theater brachte, einschließlich des Gebäudes, $200,000.

Die folgende vergleichende Aufstellung über die im letzten Halbjahr abgeschlossenen neuen Verträge, den Grundwerth, Steuerwerth und ausbedungene Neubauten enthaltend, ist von Interesse:

Lage.	Grundwerth.	Steuerwerth.	Neubau.
16—22 Adams Str.	$ 250,000	$218,400	$100,000
168 Clark Str.	119,100	119,100	75,000
286—290 Fifth Ave.	108,000	98,400	75,000
319—327 Fifth Ave.	156,250	54,000	125,000
296 State Str.	123,650	113,760	125,000
Nordostecke Wabash Ave. und Hubbard Place.	153,775	119,400	350,000
Zusammen	$ 910,775	$713,060	$850,000
Alte Verträge	2,317,415		
Zusammen	$3,228,190		

* * *

Ueber den Verkauf der großen Liegenschaft der Chicago Dock Co. an der Nordwest=Ecke von Taylor Str. und dem Fluß an die Illinois Tunnel Co. für $2,500,000, und die beabsichtigte Verwendung der Anlage, hat die „Abendpost" bereits ausführlich berichtet. Es erübrigt nur noch Einzelheiten betreffs der Werthe nachzutragen. Das in Betracht kommende Grundstück mißt 282,425 Quadratfuß, oder eine Kleinigkeit weniger als 6½ Acres. Es befinden sich auf diesem Komplex achtzehn Brick=Lagerhäuser, von denen die Mehrzahl von sieben bis neun Stockwerke hoch sind, und außerdem 22 Stahlbehälter für Getreidelagerung, die zusammen 7,500,000 Bushel fassen, und von denen mehrere die bedeutenden Dimensionen von Gasometern haben. Die Tunnel Co. wird sofort etwa $1,500,000 für Umbau der bestehenden und neue Baulichkeiten, einschließlich einer Kraftzentrale für den elektrischen Betrieb, aufwenden.

Der Werth der bestehenden Bauten wird von Sachkennern auf die Hälfte des Kaufpreises, also $1,250,000, veranschlagt, so daß sich also ein Landwerth von $4.40 per Quadratfuß ergibt, ein sehr geringer Preis, wenn man bedenkt, daß der Komplex eine Dockfront von 450 Fuß hat, sowie auf der westlichen Linie die Geleise der Chicago & Alton, Burlington und Pennsylvania Bahnen.

Neugierig ist man in den Kreisen der Grundeigenthumsmakler auf die Wirkung, welche die neue Anlage auf die zum Theil ähnlichen Zwecken dienenden Anlagen in Stickney haben wird. Für die letzteren sind bis jetzt etwa $12,000,000 aufgewendet worden, aber an den beabsichtigten großen Lagerhäusern für das Ver= und Umpacken von Stückgütern der Großhändler ist noch nichts gethan. Diese Lagerhäuser sollten aber gerade die Haupteinnahmequelle der Stickney=Anlagen bilden. Die Illinois Tunnel Co. hat aber die Lagerhäuser schon bereit, um wenigstens einen Theil des beabsichtigten Betriebes in einigen Monaten aufnehmen zu können. Mit ihrem 32 Meilen langen Tunnelnetz reicht die Illinois Tunnel Co. in jede Hauptstraße des Geschäftsviertels der Südseite, sowie des Geschäftstheiles der Westseite, während die Stickney = Gesellschaft mit ihren Rangirzügen nur mit beträchtlichem Zeitverlust an die wenigen Bahnhöfe der inneren Stadt gelangen kann, von wo aus immer noch Fuhrwerkbetrieb nothwendig ist.

Nebenbei gesagt wird es vielen „Sonntagpost"=Lesern neu sein, zu erfahren, daß Alderman „Johnny" Powers einer der Hauptaktionäre der Illinois Tunnel Co. ist, wodurch in die „geschmierte" Geschwindigkeit, mit welcher die sehr dehnbare Freibrief=Verordnung der Gesellschaft durch den Stadtrath ging, viel Licht kommt.

* * *

Der Wochenausweis über Zahl und Betrag der registrirten Verkäufe ist wie folgt:

Letzte Woche	546	$2,187,011
Vorhergehende Woche	542	1,994,226
1903	463	1,804,744
1902	505	2,651,930
1901	532	2,854,997
1900	356	1,767,336
1899	403	9,827,634

Die bekannte Großhandlung Reid, Murdoch & Co. hat in Hammond einen Komplex von 27 Acres erworben, wovon 16 Acres von der Stadtverwaltung geschenkt wurden, und wird dort eine Anlage für die Fabrikzweige ihres Geschäfts einrichten, die $125,000 kosten soll.

Die Dolese & Shepard Co. kaufte die Anlage der Gary Stone Co., mit 105 Acres in Gary, einem Städtchen in der Santa Fe=Bahn, südlich von Riverside, für $74,000, und wird $75,000 darauf verwenden, die Anlage bis zur Kapazität von 3000 Kubikyards zerschlagener Steine per Tag zu vergrößern.

Das Calumet=Theater, ein dreistöckiges Gebäude mit 75 bei 130 Fuß, 9206 South Chicago Ave., wurde für $37,000 an ein Syndikat verkauft.

Die Großbäckerei 91—95 Vernon Park Place wurde für nominellen Preis an John Crosby überschrieben. Die Schulze Baking Co. hat das Gebäude in Pacht bis 31. Dezember 1912, für $24,000.

Die Fabrikliegenschaft mit 62½ bei 105 Fuß an der Nordwest=Ecke von Harrison und Laflin Str. wurde im Wege des Zwangsverfahrens für $19,755 an die Philadelphia Savings Fund Society verkauft.

Der Cumberland Presbyterian Board of Missions verkaufte an die Church of Christ, Scientist, eine Baustelle von 100 bei 166 Fuß an Stewart Ave., nördlich von 67. Str., für $11,500. Die zu errichtende Kirche soll $60,000 kosten.

Der Grundpachtvertrag auf 40 bei 100 Fuß, 312—314 Fifth Ave., nebst Gebäude auf dem Grundstück, wurde für nominellen Betrag an Jacob L. Kesner von der „Fair" überschrieben. Der Vertrag läuft in 1989 ab, und bedingt eine jährliche Grundrente von $3,500. Die Liegenschaft hat einen Steuerwerth von $77,200.

Für die südlichen 25 Fuß des 75 bei 100 Fuß messenden Grundstücks 87—91 Plymouth Place wurden von Thomas R. Lyon $33,333 bezahlt. Auf diesem Theil der Liegenschaft lastet ein in 1986 ablaufender Grundpachtvertrag zu $1500 per Jahr, den Herr Lyon ebenfalls erwarb, und zwar zu nominellem Betrag.

Das große achtstöckige Potomac Apartment=Haus an der Südwest=Ecke von Michigan Boul. und 30. Str., dessen Verkauf verschiedentlich berichtet wurde, ist nun endlich in die Verwaltung der Chicago Title & Trust Co. übergegangen, indem die Potomac Apartment Co. ihre Ansprüche für $160,000 an die genannte Gesellschaft überschrieb. Das 123 bei 100 Fuß messende Grundstück steht bis 1991 unter Pacht, zu $6000 per Jahr. Das Gebäude kostete vor zwölf Jahren $300,000.

Andere größere Flatverkäufe der Woche waren: Vierstöckiges Store= und Flatgebäude mit 198 bei 117 Fuß, 4600—16 Wentworth Ave., $80,000; dreistöckiges Gebäude mit 117 bei 165 Fuß an der Nordwest=Ecke von Paulina Str. und Wilson Ave., $30,000; dreistöckiges Gebäude mit 50 bei 127 Fuß an 50. Str., westlich von Champlain Ave., $24,500; zweistöckiges Holzgebäude mit 40 bei 189 Fuß, 95—97 W. Monroe Str., $21,000; dreistöckiges Gebäude mit 48 bei 132 Fuß an der Nordwest=Ecke von Chicago und Kedzie Ave., $20,000; minderwerthiges Gebäude mit 63 bei 70 Fuß an der Nordwest=Ecke von Wabash Ave. und 43. Str., $20,000; dreistöckiges Gebäude mit 50 bei 139 Fuß an der Südwest=Ecke von Cortland Str. und Hancock Ave., $20,000; dreistöckiges Gebäude mit 50 bei 125 Fuß an Kimbark Ave., südlich von 52. Str., $25,000; dreistöckiges Gebäude mit 50 bei 150 Fuß, 6218—20 Jefferson Ave., $30,000.

* * *

Die Nachfrage nach kleineren Hypotheken dauert ungeschwächt fort, und da neue Anleihen verhältnißmäßig wenig kontrahirt werden, und der im Markt befindliche Vorrath von bestehender Belastung der beregten Klasse beschränkt ist, so werden ziemlich bedeutende Kommissionen verlangt, die das Reineinkommen auf 5 Prozent herabdrücken. Der Wo=

(Fortsetzung auf der 7. Seite.)

Todes=Anzeige.

Constancia Loge 783, A. F. & A. M.

Den Brüdern hiermit zur Nachricht, daß unser langjähriger Bruder Altmeister

Liborius Gollhardt

am 23. Juli im Alter von 74 Jahren gestorben ist. Die Loge versammelt sich am Montag, den 25. Juli, Nachmittags 12 Uhr 30, in der Halle, um dem Verstorbenen die letzte Ehre zu erweisen.

Charles Unverzagt, M. v. St.
Rudolph Wendt, Sekretär.

Todes=Anzeige.

Hiermit zur Nachricht, daß unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Liborius Gollhardt

im 73. Lebensjahre am 22. Juli gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Montag Nachmittag 2 Uhr vom Trauerhause, 40. und Butler Str., nach dem Oakwood=Friedhof.

Anna Tosetti, Tochter.
Lottie Wagner, Tochter.
Ernst Tosetti, Schwiegersohn.
Richard Wagner, Schwiegersohn, nebst Enkeln und Urenkeln.

Todes=Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere vielgeliebte Tochter

Josephine Pasche

im Alter von 26 Jahren und 4 Monaten am 23. Juli nach langem Leiden sanft im Herrn entschlafen ist. Beerdigung Montag, den 25. Juli, Morgens 9 Uhr, vom Trauerhause, 73 Willow Str., nach der St. Michaels=Kirche und von dort nach dem St. Bonifacius=Friedhof. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Ludwig Pasche, Vater.
Mathilda Pasche, Mutter.
Louis, Hermann, William und Frank, Brüder.
Helene Pasche, Schwester, nebst Verwandten.

Gestorben: Henrietta Opperman, geliebte Mutter von Annie und August Opperman, Emma Seibel und des verst. George Opperman, Schwester von Christiania Scherr, am 22. Juli. Beerdigung Montag, 1 Uhr Nachm., vom Trauerhause 1273 N. Western Ave. nach Rose Hill. saso

Hochinteressante Lektüre!
60,000 Exemplare bereits verkauft!
Leutnant Bilse's Roman: „Aus einer kleinen Garnison". — 50c portofrei.
KOELLING & KLAPPENBACH,
Buchhandlung, 100—102 Ost Randolph Str.

Waldheim.
Einziger deutscher konfessionsloser Friedhof von Chicago. Durch Metropolitan=Hochbahn für 5c zu erreichen. Billige Begräbnißplätze sind in diesem schönen Friedhof auf Abschlagszahlungen zu haben.—Office: Oak Park.—Telephone 273 West.—Stadt=Office: 670 W. Chicago Av. Tel. 751 West
20jl,1j,X Philip Maas, Sekr. und Supt.

Aufgebot.
Am 25. Februar 1901 ist in Ostrowo (Provinz Posen) der Schneider Ascher Sobotker verstorben. Die unbekannten Erben desselben werden aufgefordert, ihre Erbrechte binnen 6 Monaten bei dem unterzeichneten Amtsgericht anzumelden und durch Einreichung der bezüglichen Personenstandsurkunden nachzuweisen, widrigenfalls der Fiskus als Erbe festgestellt werden wird.
Ostrowo, den 1. Juli 1904.
Königliches Amtsgericht.
gez. Becker.
Ausgefertigt Ostrowo, den 4. Juli 1904.
(L. S.) gez. Wartenberg,
Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.

Große Exkursion und Piknik
veranstaltet von dem
Sozialen Turnverein
nach dem
Santa Fe Park,
— am —
Sonntag, den 14. August 1904.
Preis=Turnen, Preis=Kegeln und Volks=Belustigungen.—Rundfahrt=Tickets 50 Cents für Erwachsene. 25 Cents für Kinder unter 12 Jahren. Züge verlassen die Dearborn Station, Dearborn und Polk Str., um 9.30 und 10.30 Morgens.
jl24,ag7,11

Grosses Pik-Nik
und Sommernachts-Fest,
arrangirt von sämmtlichen Logen des
Deutschen Ordens Harugari
der Stadt Chicago,
unter gefl. Mitwirkung der Deutschen Marine=Kapelle, zum Empfang von G. L. Repräsentanten am Sonntag, den 31. Juli 1904, im North Chicago Schützen=Park, Belmont u. Western Ave. Eintritt 25c die Person. Kinder unter 14 Jahren frei. Anfang 1 Uhr Nachm. Lustspiele u. s. w. Vorverkaufte Tickets haben volle Giltigkeit.
jl24,28

Große Exkursion
von sämmtlichen Vereinen des
Chicago Turnbezirks,
— am —
Sonntag, den 31. Juli,
— nach —
JOLIET.
Abfahrt 8 Uhr 30 Minuten früh mittelst Rock Island=Bahn. Rundfahrts=Preis 75 Cents die Person.
Preis=Wetturnen.

Ver. Schleswig-Holsteiner von Chicago.
Frauen=Verein. Sängerbund. Unterst.=Verein.
2. große Exkursion und Pik=Nik
im Columbia Park (Santa Fe Road), Sonntag, 7. August 1904. Abfahrt v. Polk Str. Depot, Dearborn und Polk Str., um 9½ und 10½ Uhr Vorm., haltend an Halsted Str. Rückfahrt um 7 und 7½ Uhr Abends. Rundreise=Tickets 50c die Person, einschl. Eintritt zum Grove. Kinder von 8 bis 14 Jahren 25 Cents. Tickets an folgenden Plätzen zu haben: Fritz Schumann, 1163 Milwaukee Ave.; Wm. Hennings, 309 Clybourn Ave., Ecke Dayton Str.; D. Oppermann, 147 W. 18. Str.; H. Jensen, 708 E. Belmont Ave.
jl9,17,31,ag6

Schwaben=Verein.
27. Cannstatter Volksfest
am Sonntag, den 21. und Montag, den 22. August 1904.
Großes Kinderfest,
am Sonntag, den 28. August 1904, im Riverview Sharpshooters Park. Eingang an Western Ave. Eintritt 25c die Person.
jl24,27,30,aug1,3,6,7.

Turn - Verein Lincoln.
Großes Pik-Nik
Sonntag, den 31. Juli 1904,
— im —
Excelsior-Park,
Irving Park Boulevard, nahe Elston Ave.
Preisschießen. Preiskegeln. Spiele. Eintritt 25c.

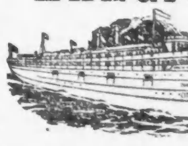
Fröhlich Pfalz — Gott erhalts.
7. großes Pfälzer Piknik
verbunden mit Derkmer Worschtmarkt, Preiskegeln, Volksbelustigungen, veranstaltet vom
Pfälzer Frauen= u. Pfalz. Männer=Verein
von Chicago
am Sonntag, den 31. Juli 1904, in Freres Grove, 3524—34 N. Clark Str., Nordostecke Carmen Ave. — Anfang Nachmittags 2 Uhr. — Tickets 25c die Person. — Man transferire zu Clark Str. Electric Cars bis zum Grove für 5c.

Großes Pik=Nik
und Preiskegeln für Herren und Damen, arrangirt vom Schwäbisch=Badischen Damen=Verein, in Mares Grove, Belmont und E. Ravenswood Park Ave., am Sonntag, den 24. Juli 1904. Anfang Nachm. 2 Uhr. Tickets 25 Cents.

2. großes Pik - Nik
gegeben vom
Deutschen Verein der Westseite
Sonntag, den 31. Juli 1904
im Louisen - Hain, Altenheim - Grove, Harlem
Tickets 25c die Person.—Anfang 11 Uhr Vormittags.

30. Fest
— der —
Alten Ansiedler.
Montag, den 1. August 1904,
— im —
Schützen-Park, Belmont und Western Ave.
Als dauernde, werthvolle Erinnerungszeichen an diesen Festtag werden folgende Preise, bestehend in goldenen Medaillen, ausgegeben:
1. Dem ältesten deutschen Ansiedler Chicagos.
2. Der ältesten deutschen Ansiedlerin.
3. Dem ältesten (nicht deutsch redenden) Ansiedler.
4. Der ältesten (nicht deutsch redenden) Ansiedlerin.
5. Dem alten Ansiedler, welcher am längsten in Chicago in einem und demselben Geschäfte thätig war und noch in dessen Diensten steht.
6. Derjenigen Ansiedlerin, welche am längsten in Chicago in einer und derselben Familie als Dienstbote thätig war und sich noch in derselben Kondition befindet.
7. Demjenigen deutsch-amerikanischen Ansiedler=Ehepaar, dessen Alter zusammengerechnet die höchste Zahl ergibt.
8. Demjenigen nicht deutsch redenden Ansiedler=Ehepaar, dessen Alter zusammengerechnet die höchste Zahl ergibt.
9. Um 5 Uhr wird ein Preistanz der Alten ausgeführt, bei welchem diejenigen zwei Paare, deren Alter — das des Tänzers und das der Tänzerin zusammengenommen — das höchste ist, durch Blumensträuße ausgezeichnet werden.
Anfang 12 Uhr Mittags. Eintritt 25 Cents.

Aufruf.
Der Thüringer=Verein von Chicago feiert in nächster Zeit sein 25jähriges Jubiläum, und um diese Feier zu einer recht eindrucksvollen zu gestalten, wäre es sehr wünschenswerth, wenn sich alle Thüringer an diesem herrlichen Feste betheiligen würden. Der Verein ladet deshalb alle Landsleute, die sich für die Sache interessiren, oder die sich dem Verein anschließen möchten, freundlichst ein, sich behufs weiterer Auskunft an der Versammlung zu betheiligen, welche am Dienstag, den 2. August, Abends 8 Uhr, in Knuths Halle, 1211 Lincoln Ave., stattfinden wird.
jl24,28,31

Exkursionen

Tägl. 9.30 Vorm., Sonntag 10 Vorm.
$1.00 Rundfahrt.
Ankunft 9.30 Abends.
Der weiße Schnelldampfer City of Southhaven. Schnellstes und schönstes Dampfschiff auf dem Michigan=See. Nach dem schönen South Haven. Samstag Nachm. 2 Uhr. Jeden Abend um 11.
DUNKLEY WILLIAMS CO.
Docks Rush Str. Brücke.
24jun,X*

A. Anbachs Garten
1890 N. Halsted Str.,
Ecke Addison Ave.
Konzert!
Jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
18jn,sondido*

HILLINGER'S Garden Theatre,
Belmont und Sheffield Avenue.
Großartige Bühnen = Aufführungen.
Hochfeines Vaudeville. Eintritt 15c.
Jeden Abend und Sonntag Matinee.
23mai*2

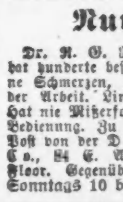
Hawthorne Rennen
Sommer-Rennen, 18.—30. Juli.
Rennen beginnen um 2.30 Nachm. Eintritt $1.
[illegible]
17—30jl

Schiffspreise $17
nur noch wenige Tage.
Kauft bestimmt noch diese Woche.
Tickets gut für 4 Wochen.
Meldet Euch sogleich an. Vertreter aller Linien.
K. W. KEMPF,
Tel. Main 4491.
84 LA SALLE STRASSE.
Sonntags Vormittags bis 12 Uhr.
12jlX*

Neue Serie.
Der Apollo Bau=Verein eröffnet seine 38. Serie am Montag, den 1. August 1904. Versammlungen jeden Montag Abend im Vereinslokal Nr. 535 Blue Island Ave. Aktien in der neuen Serie gezeichnet werden. [illegible]
E. F. Schumacher, Sekretär.
[illegible]
Geld wird zu 6 Proz. ohne Premium verborgt.
jl24,31

Nur für Damen.
Dr. R. G. Raymonds monatlicher Regulator hat hunderte besorgte Frauen glücklich gemacht. Keine Schmerzen, keine Gefahr, keine Abhaltung von der Arbeit. [illegible]
Sonntags 10 bis 12 Vorm. 20ma,1l3

Größtes deutsches
Musikgeschäft
an der Westseite.
Allerlei Musik = Instrumente. Konzertinas eine Spezialität.
R. Wunderlich,
261 Blue Island Ave.
Tel. Loomis 321.
1mai,fon3mo



Zur Sommerfrische nach
POWERS' LAKE, WISCONSIN,
Hotel Freundesruh.
Herrliche Luft und Natur. Mineralquellen. Prächtiger See zum Baden, Fischen und Kahnfahren. Großer schattiger Park. Kegelbahnen und Tanzhalle. Beste deutsche Küche. Hotel mit allen modernen Bequemlichkeiten. Nordwestern bis Genoa Junction. August Rothe.
8jl,frsodi,1mt

Für Sommerfrischler.
empfehle meine Hazel Farm, am Little Paw Paw Lake, Mich., für Ruhesuchende; Boote zum Fischen, Baden und Bolen zu billigen Preisen. Näheres durch Mrs. Catharina Galle, Hazel Farm, Coloma, Mich.

Rheumatismus
und Gicht=Kranken theile gerne mit, was einer Freundin von jahrelangen Schmerzen sofort Linderung, nach kurzer Zeit vollständige Heilung brachte.
Fr. Bohn, 261 Hudson Ave., Chicago, Ill.
13jl,mifrson,1mo

EMIL H. SCHINTZ
Geld
120 Randolph Str.
zu verleihen. Gute erste Hypotheken zu verkaufen. Tel.: Central 2804.
1jll

Wunderbare Kombinations-Offerte vom Fabrikanten

Neues östliches Piano und Piano-Spieler, reg. Preis $445
20 Rollen Musik zum Betrieb des Spielers 20
Zusammen $465

Spezielle Offerte, vollständig $275

Ergiebt für Euch ein Ersparniß von $190

Abgeliefert in Eurem Hause oder Geschäftsplatz. Leichte Bedingungen, wenn gewünscht.

W. W. Kimball Co.,
(Etablirt 1857)
Südwest-Ecke Wabash Ave. und Jackson Boulevard.

N. B. — Zur Bequemlichkeit von Leuten, die während des Tages beschäftigt sind, haben wir in 824 Milwaukee Ave. einen Zweigladen eröffnet, wo man dieselben Bargains findet. Offen Abends bis 10 Uhr.

Lokalbericht.

Für Musikfreunde.

Alles bereit zum Sängerfest! — Milwaukee hat nur noch für den äußeren Schmuck zu sorgen. — Ein Programm das hochkünstlerischen Geschmack verräth. — Ein neues Chorwerk für Gesangvereine. — Ein Original gestorben. — David Bispham als Konzertsänger. — Das Haydn-Haus in Wien. — Festspiele in München. — Allerlei.

Noch vier Tage und in Milwaukee nimmt das 21. Sängerfest des Sängerbundes des Nordwestens seinen Anfang. Vom 28. bis 30. Juli dauert das Gesangs-Fest, an welches sich, wie mitgetheilt, am 31., also Sonntag, eine Parade und großes Volksfest anschließt, die Festtage würdig zu beschließen. Was Thatkraft, Eifer und Verständniß zusammenwirkend thun konnten, wurde gethan, um das Sängerfest in Milwaukee zu bestem Gelingen zu bringen. Die Dirigenten haben Probe über Probe gehalten, die Sänger eilen herbei, die Thomas'schen Musiker kommen mit dem Meister an der Spitze, Sangesgrößen wie Frau Schumann-Heink, Frau Fish-Griffin, Herr Ellison Van Hoose und Arthur Van Eweyk verherrlichen das Fest mit ihrer Kunst, die Besucher werden in Schaaren erwartet, und so ist nur noch dem Wettergott ein freundliches Wort zu gönnen, um Milwaukees Fest die Voraussage einer glänzenden Reihe von Tagen zu stellen. Schon vom Anfang der Vorbereitungen an war ersichtlich, daß man dem künstlerischen Werth des Sängerfestes hohe Bedeutung beilegte, und es dürfte Alles seitens der Festbehörde geschehen sein, um diesen Zweck zu erreichen. Der Musiker, der Sänger, der Musikliebhaber wie der Laie werden Alle auf ihre Rechnung kommen. Was an Tonwerken, Chören und Einzel-Vorträgen dort geboten werden wird, zeigt in Auswahl und Zusammenstellung den musikalischen Geschmack der Behörden, bezw. des damit betrauten Ausschusses. Milwaukee's Einwohnerschaft vom Bürgermeister herab fühlt die Wichtigkeit des bevorstehenden Ereignisses und hat sich demgemäß vorbereitet, die Besucher würdig zu empfangen. Die Stadt wird herrlich geschmückt werden, die Gastfreundschaft wird blühen und am Schlußtage wird beim Volksfest sicher mancher Tropfen in Bier-Athen getrunken werden, der dem schönen Erfolge des Ganzen galt. Chicago schickt über 600 seiner Sangeskundigen in die Nachbarstadt, so viele Tausend werden zum Mindesten als Festbummler hinüber eilen. Wir glauben nach Allem, was wir von Milwaukee hören, daß kein Mensch die Reise zur Feststadt bereuen wird.

Wir lassen zum Schluß noch die Zuschrift folgen, welche uns der Festsekretär, Herr O. R. Schumacher, mit der Bitte um Veröffentlichung einsendet. Er schreibt:

„Nur noch eine kurze Spanne Zeit, und das 21. Sängerfest des Sängerbundes des Nordwestens beginnt, für dessen Erfolg sich eine ganze Anzahl der besten Geschäftsleute Milwaukees seit vielen Monaten in der uneigennützigsten Weise abgemüht haben. Wird das Fest, wie es der Wunsch der Festbehörde, der mit bienenhaftem Fleiß arbeitenden vielen Komites, ja der ganzen kunst- und musikliebenden Bevölkerung der Stadt ist, auch von einem großen Erfolg gekrönt sein? Wird das Fest die hohen Erwartungen in Bezug auf seltene musikalische Kunstgenüsse, welche Frage heute die auswärtigen Besucher an die Feststadt zu richten berechtigt sind, auch voll und ganz erfüllen? Wir hoffen — ja!

Alle Vorbereitungen sind in noch nie dagewesener glänzender und umsichtiger Weise erledigt worden. Die Konzert-Programme weisen die Vorträge von fünf musikalischen Koriphäen der Musik, Orchester-Aufführungen des berühmten Theodore Thomas Orchesters, einen Kinderchor von etwa 2500 Knaben und Mädchen, einen tausendstimmigen Empfangschor und einen Bundessängerchor von über 2000 Stimmen auf.

Man ist deshalb nach allem Ermessen zu der Erklärung berechtigt, daß das Fest nicht nur alle Besucher in hohem Maße befriedigen, sondern auch als Markstein eines der edelsten Genüsse in angenehmster Erinnerung bleiben wird. Milwaukee selbst wird den Sängerschaaren das schönste und wärmste Gastrecht gegenüber ausüben und all seinen Gästen zeigen, daß die größte persönliche Freiheit und Lebenslust dort herrscht. Milwaukee wird für die vier Sängerfesttage sein schönstes Kleid anlegen, durch das traute Blau-Weiß den fremden Sängerschaaren tausende warmer Grüße entgegenbringen. Die Eisenbahnraten sind nun so weit herabgesetzt worden, daß die Sängerfestbehörde mit Recht auch auf den Besuch der entfernt wohnenden Sänger und ihrer Familien zählen darf. Dem Einzug der Sängerschaaren in die Feststadt steht nun nichts mehr im Wege."

Wir lassen hier das vollständige Programm noch einmal folgen:

Empfangs-Konzert.

Donnerstag, den 28. Juli 1904. Ausstellungsgebäude.

Erster Theil.

1. Vorspiel, „Meistersinger" .... Richard Wagner
   Dirigent: Theodore Thomas.
2. „Wach auf", aus „Meistersinger" .. Rich. Wagner
   Fest-Chor und Orchester.
   Dirigent: Eugen Luening.
3. Begrüßungs-Ansprache.
   Bürgermeister Herr David S. Rose.
4. Fahnenübergabe und Ansprache.
   Bundespräsident Herr Charles Richter.
5. Fahnenentgegennahme und Ansprache.
   Festpräsident Herr John W. Suetterle.
6. Hiawatha's Hochzeitsfest .... Coleridge Taylor
   Fest-Chor, Tenor-Solo und Orchester.
   Tenor-Solo: Herr Ellison Van Hoose.
   Dirigent: Herr Daniel Protheroe.

Zweiter Theil.

7. Das Lied von der Glocke.
   Text von Friedrich von Schiller.
   Musik von Max Bruch.
   Fest-Chor, Soli und Orchester.
   Damen: Schumann-Heink und Fish-Griffin.
   Herren: Ellison Van Hoose und Arthur Van Eweyk.
   Dirigent: Eugen Luening.

Gala-Matinee.

Freitag, den 29. Juli 1904.

Erster Theil.

Ouvertüre, „Zauberflöte" .... Mozart
Dirigent: Theodore Thomas.
Arie der Vitellia aus „Titus" .... Mozart
Frau Schumann-Heink und Orchester.
Symphonie „Eroica" .... Beethoven
Dirigent: Theodore Thomas.

Zweiter Theil.

Tongedicht, „Tod und Verklärung" .. Richard Strauß
Dirigent: Theodore Thomas.
„Die Allmacht" .... Franz Schubert
Frau Schumann-Heink und Orchester.
„Schön' Ellen", Text von Emanuel Geibel .... Max Bruch
Soli und Orchester, Arion und Cecilian Chor.
Solisten: Frau Fish-Griffin und Herr Van Eweyk.
Dirigent: Daniel Protheroe.

Erstes Bundes-Konzert.

Freitag Abend, 29. Juli 1904.

Erster Theil.

Akademische Fest-Ouvertüre, Op. 30 .... Brahms
Dirigent: Theodore Thomas.
„An die Kunst" .... Wagner
Massenchor mit Orchester.
Dirigent: Theodor Kelbe.
Preislied aus „Meistersinger" .... Wagner
Herr Ellison Van Hoose und Orchester.
Bruchstücke aus „Undine" .... Albert Lortzing
Für Soli, Orchester und Gemischten Chor, arrangirt von Theo. Rud. Reese.
Vereinigte Sänger von Peoria und der Turngemeinde von Davenport.
Slavische Tänze .... Dvorak
Dirigent: Theodore Thomas.
Das erste Lied .... Wm. Handwerk
Blau Aeuglein .... Liszt
Massenchor. Dirigent: Theodore Kelbe.

Zweiter Theil.

Symphonische Dichtung: „Les Preludes" ...... Liszt
Dirigent: Theodore Thomas.
Frühlingszeit .... Theodor Kelbe
Der Studenten Nachtgesang .... C. L. Fischer
Massenchor. Dirigent: Theodore Kelbe.
Das deutsche Haus .... Carl Attenhofer
Vereinigte Sänger von Chicago.
Dirigent: Ottomar Gerasch.
Der zauberische Spielmann .... F. A. Kern
Massenchor, Sopran-Solo und Orchester.
Sopran-Solo von Frau Fish-Griffin.
Dirigent: Theodore Kelbe.

Samstag-Matinee.

30. Juli 1904.

Erster Theil.

Ouvertüre, „Melusine" .... Mendelssohn
Dirigent: Theodore Thomas.
Incidental Music .... Elgar
Dirigent: Theodore Thomas.
„Into the World", Cantate .... Peter Benoit
Kinderchor und Orchester.
Dirigent: Max Griebsch.
Ah Perfido, Sopran-Arie aus „Fidelio" .. Beethoven
Frau Minnie Fish-Griffin und Orchester.

Zweiter Theil.

Ouvertüre, „Rosamunde" .... Schubert
Dirigent: Theodore Thomas.
Kinderchöre: a) aus der Jugendzeit .... Radecke
b) Wanderlied im Sommer .. R. v. Wilm
Dirigent: Max Griebsch.
Damnation de Faust .... Berlioz
Dirigent: Theodore Thomas.
Adelaide .... Beethoven
Ellison Van Hoose und Orchester.
Kinderchöre: a) Dankgebet aus den Altniederländischen Volksliedern .... Kremier
b) Freedom Our Queen .... Payne
Dirigent: Max Griebsch.
Thema und Variationen, Finale op. 55. Tschaikowsky
Dirigent: Theodore Thomas.

Zweites Bundes-Konzert.

Samstag, den 30. Juli 1904.

Erster Theil.

Ouvertüre Solonelle .... Glazounow
Dirigent: Theodore Thomas.
a) O komm zu mir .... Hugo Juengst
b) Elslein von Caub .... F. Moehring
c) Gebet während der Schlacht ... Wm. Handwerk
Massenchor: Letzteres mit Begleitung von Blas-Instrumenten.
Dirigent: Theodor Kelbe.
Lieder aus „Egmont" .... Beethoven
Frau Minnie Fish-Griffin und Orchester.
Soldatenchor aus der Oper „Faust" .... Gounod
Massenchor mit Orchester.
Dirigent: Theodor Kelbe.

Zweiter Theil.

Ouvertüre „Tannhäuser" .... Wagner
Dirigent: Theodore Thomas.
Arie der Andromache aus „Achilleus" .... Max Bruch
Frau Ernestine Schumann-Heink und Orchester.
a) Sängerlust .... Carl Attenhofer
b) Der Jäger Abschied .... Mendelssohn
Massenchor. Dirigent: Theodor Kelbe.
„Archibald Douglas", Ballade .... Carl Löwe
Arthur Van Eweyk.
Abschiedschor .... Cyrill Kistler
Massenchor mit Orchester.
Dirigent: Theodor Kelbe.

* * *

In unserer Musikspalte am letzten Sonntag, thaten wir, gelegentlich der Notiz über das Musikfest in Bern in der Schweiz, des Hegar'schen Chores „Ahasver's Erwachen" Erwähnung. Mit diesem Chorwerk hat Hegar einen hohen Sieg errungen. Es hat nicht nur die vollständige Beherrschung des ganzen orchestralen und vokalen Apparates in sich, sondern es pulsirt darin ein so lebendiger Herzensschlag echten Künstlerthums, die elementare Stimmung der Dichtung ist mit solch überzeugender Kraft und hinreißendem Schwung musikalisch wiedergegeben, daß man über den unversieglichen Schaffensdrang des nun 63jährigen Meisters nur staunen kann. Das neue Werk, mit Jubel aufgenommen, dürfte rasch seinen Weg durch die Konzertsäle finden.

Männerchöre bezw. Dirigenten, welche es mit ihrer Aufgabe ernst nehmen und die Pflege des Gesanges um der Kunst willen treiben, sollten sich diese Helgar'sche Komposition verschaffen und uns im nächsten Winter das Werk vorführen. Wir skizziren hier nochmals kurz den Inhalt:

Adolf Frei's Dichtung, die Hegar zu seinem Werke anregte, führt den ewigen Juden in die herrliche Welt der Gletscher. Sein wundes Herz findet hier für einen Augenblick Ruhe und süßen Schlaf. Beim Erwachen noch scheint es ihm, als hauchten Eislüfte ihm die Verheißung nahen Sterbens entgegen, aber auch hier verfolgen ihn die Augen des Dulders, dem er die Ruhe vor seines Hauses Thür verweigerte. Er muß weiter ziehen, fort von Stadt zu Stadt, bis sein ruheloses Herz den Frieden findet und endlich stille steht.

Eine schöne Aufgabe eines Dirigenten, uns mit der bis jetzt noch in Amerika unaufgeführten Komposition bekannt zu machen.

* * *

Das Juli-Heft des offiziellen Organs des Nordamerikanischen Sängerbundes: „Das deutsche Lied," bringt unter seinem Inhalt u. A. das Titelgedicht „Das deutsche Lied" von Paul Lindenberg; die Bekanntgebung der Gründung eines Zweigverbandes des Deutsch-Amerikanischen National-Bundes für Missouri und Süd-Illinois; eine kurze Abhandlung: „Wie man die Sängerlust in den Gesangvereinen erhält"; Allerlei aus Sängerkreisen; die „Festtage in Indianapolis," sowie einen Abdruck des Carl Attenhofer'schen Chorlieds: „Mein Schweizerland, wach auf!"

* * *

Mit dem Dampfer „Hamburg" ist am Samstag letzter Woche Frau Ernestine Schumann-Heink wieder in New York gelandet. Die Künstlerin singt bekanntlich beim Bundessängerfest des Nordwestens in Milwaukee. Sie wendet sich im Winter der englischen komischen Oper zu und als Kuriosum wollen wir unter Vorbehalt mittheilen, daß Frau Schumann-Heink von Herrn Theaterdirektor Wachsner, der auf dem gleichen Dampfer von seiner Deutschlandreise zurückkehrte, für zwei Abende im Winter zum Auftreten in dem Singspiel „Heimchen am Herd" gewonnen worden sein soll.

* * *

David Bispham, der treffliche Baritonist, wird auch in der kommenden Saison der Opernbühne fern bleiben und unter der Geschäftsleitung Loudon G. Charlton's in New York eine große Konzert-Tournee bis zur pazifischen Küste unternehmen. Er ist für 15 Liederabende in Kalifornien, Oregon und Washington (Staat) gebucht, wird in den Symphonie-Konzerten der Orchester in Philadelphit, Pittsburg und Washington singen und vier Lieder-Zyklen von Beethoven Schumann, Schubert und Brahms in den Städten New York, Boston, Brooklyn, Philadelphia, Washington, Chicago und San Franzisko veranstalten. Die Konzertreise beginnt im Oktober und dauert bis zum Mai nächsten Jahres. In welchem Monat wir den Sänger in Chicago hören werden, ist noch nicht bekannt.

* * *

Ein Original als Mensch sowohl, wie als Musiker starb vorige Woche in New York. Es war Victor Benke, der weitbekannte Organist der Bowery Mission. Mit seinem Tod fand eine höchst romantische musikalische Karriere ihren Abschluß. Die „N. Y. Staats-Ztg." schreibt darüber: „Benke kam vor etwa 10 Jahren nach der Bowery Mission, ohne Mittel, ohne Freunde, der Landessprache kaum mächtig. Er bot sich gleich am ersten Abend an, die Orgel zu spielen und sofort wurde sein musikalisches Talent erkannt und er wurde sehr bald als Organist der Mission angestellt. 1898 brannte das Missionshaus nieder und Benke sah sich stellungslos. Der Evangelist Moody hielt zur Zeit seine Erweckungsversammlungen in Cooper Union und der junge Organist wurde ihm vorgestellt. Von jener Zeit an durfte außer Benke Niemand die Orgel in seinen Versammlungen spielen. Herr Benke schrieb über 200 Hymnen und komponirte auch verschiedene Instrumentalpiecen.

Der Verstorbenen wurde in Ratibor in Schlesien geboren und erhielt eine ausgezeichnete musikalische Ausbildung. Viktor Benke hinterläßt eine Wittwe und ein Kind.

Dem ist noch hinzuzufügen, daß Benke seiner Zeit mit einem bedeutenden Vermögen nach Amerika gekommen sein soll. Er spendete mit freigebigen Händen und kam an den Bettelstab. Schließlich erinnerte er sich seines musikalischen Talents und wurde Missions-Organist. Er hätte es später besser haben können, man bot ihm gut bezahlte Stellungen an, allein er schlug alle Anerbietungen aus, lebte sich selbst zur Buße und ging Anderen als Beispiel der Entsagung voran.

* * *

Die Königlich Bayerische Hoftheater-Intendanz „meint Business". Für ihre Richard Wagner- und Mozart-Festspiele, welche am 1. August im Prinzregenten-Theater in München beginnen, schickt sie sogar ihre Theaterzettel bis nach Amerika, mit der Bitte um Veröffentlichung in den Zeitungen. Man merkt, daß Herr von Possart schon hier im Dollarlande weilte und die Macht der Reklame kennen lernte. Amerikanische Europafahrer, welche Bayreuth anlockt, werden hier auf ein Konkurrenz-Unternehmen aufmerksam gemacht, das sie veranlassen soll, auch nach München ihre wohlgespickten Geldbeutel zu tragen. Aus der langen Liste der Personenverzeichnisse nehmen wir nur das Folgende heraus. Am 12. August „Tristan und Isolde" mit Heinrich Knote und Milka Termina in den Titelrollen; Felix Weingartner als Dirigent; 14. August: „Der Fliegende Holländer" mit Viktor Klöpfer (Daland) und Berta Morena (Santa) Felix Mottl, Dirigent; 15. August: „Die Meistersinger" mit A. von Rooy (Hans Sachs), Knote (Stolzing), Ella Tordek (Eva), Arthur Nickisch, Dirigent. Vom 18. bis 21. August der vollständige „Ring der Nibelungen" mit Karl Burrian (Sigmund), Berta Morena (Siglinde), Katharine Senger-Bettaque (Brunhilde), Heinrich Knote (Siegfried) und Mottl als Dirigent. Die Wagner-Festspiele sind am 11. September zu Ende; ihnen gehen vom 1. bis 11. August die Mozart-Spiele vorauf mit Johanna Gadski als erste Kraft.

* * *

Ueber das Haydn-Haus in Wien plaudert Hugo Klein: Es gibt in Wien ein Haydn-Haus und ein Haydn-Museum, die jedoch ein stilles, ungeahntes Dasein führen. Es ist das Sterbehaus Haydns, Nummer 19 in der Haydn-Gasse des Bezirkes Mariahilf, einst, zu Lebzeiten des Meisters, Nummer 84 in der kleinen Steingasse der Vorstadt Windmühle. In der Wohnung, die der Tonkünstler innehatte, ist heute das Haydn-Museum untergebracht, eine private Gründung wackerer Orchestermitglieder, die sich zu einem Haydn-Verein zusammengethan hatten. Sie sammelten die Haydn-Reliquien, die ihnen erreichbar waren, sie vereinigten sie zu dieser Sammlung, erhalten und bereichern sie, so gut es geht. Ja für ihren Sammelfleiß wird die Wohnung beinahe schon zu enge. Denn es waren nur zwei enge, helle Stübchen, in denen das Musikgenie lebte und webte. Das Sterbehaus Haydns ist vom Untergang bedroht. Es ging bald nach dem Tode Haydns in fremde Hände über. Die heutige Besitzerin hat es erhalten, wie es war, und in letzter Zeit der Gemeinde Wien zum Kauf angeboten. Die Gemeinde hat indessen den Kauf abgelehnt, obwohl der geforderte Preis durchaus nicht hochgegriffen war. Da die Eigenthümerin gezwungen ist, sich ihres Besitzes zu entäußern, wird sie sich nun an Freunde wenden müssen. Und dann ist wenig Hoffnung, daß das Haus in seiner alten, anheimelnden Gestalt erhalten bleibe. Es hat nämlich einen weiten Hof und Garten, und der große Grund würde sich trefflich eignen zur Aufführung einer mächtigen Zinskaserne. Zur Stunde ist der Haydn-Verein bemüht, den Kaufpreis aufzubringen, der zur Erwerbung und Erhaltung des Haydn-Hauses nöthig ist.

Der Ertrag der ersten Londoner Reise Haydns ermöglichte es dem ausgezeichneten Manne, sich das bezeichnete Häuschen zu kaufen und ein Stockwerk aufführen zu lassen. Hier lebte er, von seiner zweiten Londoner Reise und kleinen Ausflügen abgesehen, bis zu seinem Tode. Hier kamen viele seiner Kompositionen zu Stande, namentlich die großen Chorwerke „Die Schöpfung" und „Die Jahreszeiten" sowie die Volkshymne. Er hielt viel auf sein Häuschen und den behaglichen bürgerlichen Wohlstand, der ihn umgab. Einer seiner Freunde, Griesinger, erzählt von einem Klavierspieler, der ihn besuchte, ihn überschwenglich pries und ihm sagte, er müßte, wenn es nach Gerechtigkeit ginge, in einem Palaste wohnen. „Ach, mein lieber Herr," sagte Haydn darauf, „reden Sie nicht so mit mir! Sehen Sie mich nur als einen Mann an, dem Gott Talent und ein gutes Herz verliehen hat! Es ging mir in meiner Jugend sehr hart, und schon damals bemühte ich mich, soviel zu erwerben, um in alten Tagen frei von Nahrungssorgen zu sein. Ich habe meine bequeme Wohnung, Mittagsessen, mein gutes Glasel Wein, ich kann mich in feines Tuch kleiden, und wenn ich fahren will, so ist mir ein Miethswagen gut genug." Dieser Besuch fiel in die letzten Lebensjahre Haydns. In den ersten Jahren, die er in seinem Hause verlebte (er erwarb es im Herbste 1792), hatte er allerdings nicht die spätere Behaglichkeit. Man zeigt in dem Hause noch heute ein Dachkämmerlein, in das er sich flüchtete, wenn er ruhig komponiren wollte — den Aufenthalt in der Wohnung verleidete ihm sein keifendes Weib. Er führte eine sehr unglückliche Ehe.

Haydn war ein friedliebender, sanfter Charakter von seltener Abgeklärtheit. Die harten Kämpfe, Demüthigungen und Entbehrungen seiner Jugend hatten ihn früh gelehrt, sich zu bescheiden. Man kann wohl annehmen, daß er an dem ewigen Streit im Hause keine Schuld trug.

Er hatte sich in die hübsche Tochter eines Perückenmachers Keer verliebt und wollte sie heirathen. Das Mädchen war jedoch überfromm, es war entschlossen, ins Kloster zu gehen, und ließ sich durch keine Ueberredung abhalten, ihren Entschluß auszuführen. Da schlug ihm nun der Vater des Mädchens vor, die ältere Schwester der Angebeteten zu heirathen. Diese war sogar älter als Haydn, aber eine gewisse Aehnlichkeit der Gesichtszüge und der Erscheinung, sogar der Sprache mit der ihrer Schwester verführten den Künstler, das ungeliebte Mädchen statt des geliebten zu ehelichen. Er gewann sie auch lieb, und die Ehe hätte die beste der Welt sein können, wäre der Charakter der Frau nur ein anderer gewesen. Sie war putzsüchtig, leichtsinnig und verschwenderisch, was sich mit den einfachen, sparsamen Gewohnheiten des Gatten nicht vertrug. Sie war frömmelnd, aber in anderer Art als ihre Schwester; die geistlichen Herren waren viel im Hause und besonders bei Tische und verführten sie zu frommen Spenden, die über ihre Verhältnisse gingen. Das Schmerzlichste aber war wohl, daß sie gar kein Verständniß für seine Kunst, gar keine Schätzung seines Berufs besaß. Es war ihr eine Wonne, seine Noten, wenn sie solcher habhaft werden konnte, zu Papiloten zu drehen oder mit ihnen den Kochherd zu heizen. „Der ist es gleich, ob ihr Mann Schuhflicker oder Künstler ist," sagte Haydn von ihr. Wenn er Ruhe haben wollte, so mußte er das Feld räumen. Später wurde das Weib so unverträglich, daß es Haydn mit ihr nicht im Hause aushielt. Er brachte sie bei Verwandten in Baden unter, und sie, die bei Ankauf des Häuschens in der kleinen Steingasse herzlos und vergnüglich meinte, das werde ihr „Wittwensitz" sein, mußte es früher verlassen, als sie gedacht. Und nach ihrem Tode bewohnte es der Tondichter noch neun Jahre und hatte seine Freude daran.

Das kleine „Haydn-Museum" enthält eine Fülle von Reliquien Haydns und berühmter musikalischer Zeitgenossen des Tondichters. Vor allem viele Manuskripte und Erstdrucke seiner Werke, die hinter Vitrinen zu sehen sind. Es finden sich außerdem dort auch Briefe Beethovens, Cherubinis, Paisiellos, Spontinis und anderer berühmten Komponisten.

Die Wände schmücken Gemälde und alte Stiche des Geburtshauses von Haydn in Rohrau, seiner Grabdenkmäler, seines Häuschens in Eisenstadt, seines Sterbehauses in Wien. Nicht ohne Rührung wird man das niedere, bäuerliche, rohrgedeckte Häuschen mit dem kleinen Garten in Rohrau an der ungarischen Grenze betrachten, wo Joseph Haydn als das älteste von vierzehn Kindern des Wagnermeisters Mathias Haydn das Licht der Welt erblickte. In dieser ärmlichen Klause lauschte der Knabe dem Gesange des Vaters, der sich bei der Arbeit mit heiteren und ernsten Liedern vergnügte. Er trug sie mit hübscher Tenorstimme vor, und sie bildeten die ersten musikalischen Eindrücke des Kindes. — Schließlich besitzt das Museum einen werthvollen Schatz an dem Klavier Haydns, einem kleinen, schmalen Flügel, an dem viele der berühmten Kompositionen zu Stande kamen. Der Flügel trägt noch das Täfelchen seines Verfertigers: „Johann Jakob Konickl, bürgerlicher Instrumentenmacher in Wien, 1796." Das Instrument ist natürlich schrecklich verstimmt, besitzt jedoch einen überraschend vollen Ton von seltener Klangschöne, der sich sogar noch heute hören lassen könnte und für ein Instrument der Zeit, in der der Flügel gebaut wurde, geradezu verblüffend ist. Man braucht nur einige Akkorde zu greifen, um zu begreifen, wie aufrichtig es Haydn meinte, wenn er sagte, die Stunden an seinem Klavier seien die glücklichsten seines Lebens gewesen.

Der Garten ist im rückwärtigen Theile des Hofraumes. Dieser Garten war zu Zeiten Haydns wohlgepflegt, wie man von alten Abbildungen ersehen kann. Hier verweilte er gern, besonders in den alten Tagen. Hier besuchte unter vielen anderen auch Iffland den greisen, damals 75jährigen Meister. Haydn hielt einen Strauß Blumen in der Hand, sah sie oft an und erfreute sich an ihrem Dufte. Der Besuch mochte an einem Sonntage stattgefunden haben, denn es scheint, daß es Haydn entschuldigen wollte, nicht zur Kirche gegangen zu sein. „Ich habe eine Andacht in der Natur abgehalten," sagte er, „ich kann nicht anders." Haydn freute sich sehr, als ihm Iffland erzählte, eine Aufführung der „Schöpfung" in Berlin hätte einen Ertrag von zweitausend Thalern für die Armen ergeben. Er wandte sich an seinen Diener (dieser hieß Elßler und war der Vater der später so berühmt gewordenen Tänzerin Fanny Elßler) und sagte: „Hörst Du wohl, Elßler? Ueber zweitausend Thaler! Meine Arbeit hat den Armen zweitausend Thaler eingebracht, hat ihnen zu einem guten Tage verholfen! O, das ist herrlich!"

Heute ist der Garten ziemlich verwahrlost. Einer seiner alten Bäume strebt vergeblich mächtig in die Höhe, über alle Stockwerke empor. Die höhere Wand einer gewaltigen Zinskaserne nebenan raubt ihm einen Theil des Sonnenlichts. Im Hintergrunde gar, wo Haydn so gern in der Laube saß, ist heute eine Niederlage von Baumaterialien. Da liegen Hölzer und Balken aller Art umher, die Blumen sind verkümmert, und auf den Beeten liegt Schutt.

Juli Rabatt-Verkauf.

Pianos und Apollos

Neue Waaren zu bedeutend herabgesetzten Preisen während dieses Verkaufs.

Ganz neue „Piano Players" mit Musik, $100.00 jedes.
Ganz neue östliche Pianos, $120 jedes.
Gebrauchte Pianos und „Players" werden zu beinahe irgend einem Preise und irgend welchen Bedingungen offerirt.
Pianos zu vermiethen von $1 per Monat aufwärts. Ein Jahr des Miethsgeldes erlaubt im Falle des Ankaufs.
Auswärtige Kunden sollten für eine Bargain-Liste und Frachtraten schreiben.

Deutsche Verkäufer angestellt.

Bush & Gerts,
Chicago Ave. und Clark Str.
Abends offen. Abends offen.

Der deutsche Tag.

Wird am 6. Oktober in St. Louis begangen werden.

Ein nationaler Feiertag.

Zu einem solchen soll sich die Feier für das ganze Deutsch-Amerikanerthum der neuen Welt gestalten. — Aus allen Staaten haben sich schon Theilnehmer angemeldet.

Wie der Mensch nach Stunden der Thätigkeit eine Pause zur Sammlung, nach Tagen der Anstrengung einen Tag der Ruhe und Erbauung bedarf, so bedürfen auch die Vertreter einer Nation von Zeit zu Zeit nach sauren Wochen der Arbeit einen Tag der Freude und des Feierns, wo sie sich ausruhen können von den Strapazen des alltäglichen Lebens im Gefühle treuer Zusammengehörigkeit und stärkender Begeisterung.

Solche Festtage bilden die sonnigen Höhepunkte der breiten Allgemeinheit, von denen aus wir den Blick gerne durch die Vergangenheit schweifen lassen, um uns an den Leistungen und Errungenschaften Derer zu erfreuen, die mit uns eines Stammes sind.

Und einen solchen Festtag hat man den Deutschen dieses Landes im „Deutschen Tag" geschaffen. Wie etwas dem hiesigen deutschen Element gleichsam Organisches, ist die Feier des „Deutschen Tages" aus den Bestrebungen unserer Landsleute diesseits des Meeres herausgewachsen und bildet nun schon seit zwei Jahrzehnten etwas ganz Selbstverständliches, Nothwendiges im öffentlichen Leben der Deutsch-Amerikaner. Es ist das einzige Fest im Jahre, das über alle zerfahrene und zersplitternde Landsmannschaftlichkeiten hinweg an das Herz der Deutschen appellirt und sich nicht in die kleinlichen Interessen von Süddeutschen oder Norddeutschen, von Schwaben-, Baiern-, Preußen- oder Plattdeutschen Vereinen etc. zertheilt, wie sie hierzulande allerwärts so üppig in Blüthe stehen. Auch ist es im strengsten Sinne nicht einmal ein deutsches, sondern ein rein deutsch-amerikanisches Fest, denn wir feiern es zum Andenken an die Ankunft der ersten deutschen Einwanderer auf dieser Küste, der dreizehn deutschen Familien, die am 6. Oktober 1683 hier landeten und unter Führung des jungen Advokaten Franz Daniel Pastorius, der sechs Wochen früher hier angekommen war, die erste deutsche Ansiedlung „Germantown" in Pennsylvania gründeten, die heute eine Vorstadt von Philadelphia bildet.

Es ist sicher nicht uninteressant, in unserer heutigen Zeit technischer Wettspiele und kaufmännischer Ringkämpfe einen Blick auf jene Periode ersten deutschen Lebens und Werdens in dem mächtigen Gebiete des nordamerikanischen Urwalds zu werfen. Wie so ganz anders als heute waren die Verhältnisse, die damals den europäischen Ankömmling hier erwarteten! —

Keine Eisenbahnen, keine Fabriken, keine landwirthschaftlichen Maschinen, ja nicht einmal Postwagen und handliche Ackergeräthe gab es in jenen Tagen des rauhen Pfadfinderthums und der hinterwäldlerischen Idyllik. Mit Hammer und Säge mußte sich ein Jeder selbst seine Hütte zimmern, und Axt und Pflugschar bildeten das unentbehrliche Werkzeug des Pioniers, der sich hier an den äußersten Grenzen der „Westwelt", wie Pastorius damals Pennsylvanien nannte, eine neue Heimath errichten wollte. Es war anfänglich eine sehr arme Gemeinde, die die Gründung von „Germantown" übernommen, das einige der Gründer selber in einem Anflug von bezeichnendem Galgenhumor „Armentown" nannten. Und zwischen all den Sorgen und Kümmernissen um das karge tägliche Brot und eine bescheidene Urwaldexistenz machten sich auch damals schon, wie noch heute, die Nationaltugenden der Deutschen unter den Ansiedlern bemerkbar, denen der gute, fromme und gelehrte Pastorius zuzurufen sich genöthigt sah: „Hiermit nun abbrechend, wünsche ich von Herzen, daß die leider schon allzuviel überthätige Zwietracht und Uneinigkeit aus den Germantowner Herzen und Gemüthern gänzlich vertilgt werde", etc.

Also auch damals schon gab es Zwietracht und Hader im Lager unserer guten Landsleute! Aber sie hatten neben den Schwächen unseres Volkes auch die Tugenden desselben mit übers Meer gebracht, und bald siegten deutscher Fleiß und deutsche Ausdauer und schufen aus der westlichen Wildniß ein blühendes Gemeinwesen voll deutscher Heimathlichkeit. Häuser mit Gärten erstanden, in denen Gemüse und Blumen der alten Heimath emporsproßten, wie man sie aus den Sämereien zog, die man mit übers Meer gebracht hatte. Bienen summten durch die neu angepflanzten Lindenbäume. Am Marktplatz rauschte der Brunnen. Hinter den Fenstern hantirten fleißige Hände an den Webstühlen. Auf den hölzernen Bänken vor den Thüren saß am Abend nach gethaner Arbeit ein daseinsfrohes Pioniervolk und ließ die ersten deutschen Lieder von Liebe und Leid, von Wanderlust und Freiheitssehnsucht nach den amerikanischen Bergeshöhen hinauf klingen, über die zu jener Zeit noch nicht der Adler der Unabhängigkeit seine stolzen Schwingen gebreitet hatte.

Mit jedem Jahr kam neuer Nachzug aus deutschen Gauen übers Meer. Langsam, aber sicher wuchs Germantown zu einer stattlichen Stadt empor, und weiter und immer weiter spannen deutsche Wanderlust und deutscher Fleiß und deutscher Frohmuth ihre gedeihlichen Fäden westwärts durch die große Wildniß.

Aber noch hatten sich die Fäden zu keinem harmonischen Ganzen verwoben. Willkürlich flatterten sie hinaus und fingen sich da fest, wo es gerade dem eigenen engen Interesse dienlich war. Meist nur religiösen Schwärmereien ergeben und ohne jedes nationale Bewußtsein, zersplitterte und zerfaserte sich die deutsche Einwanderung im großen Kampfe um die Urbarmachung der neuerworbenen Scholle, und so fruchtbar sie auch diesem Lande war, so sickerten ihre Bestrebungen doch geräuschlos in den Boden ein, wie ein Gewässer ohne Tiefe und Tragkraft.

Erst anderthalb Jahrhunderte später führte der Strom der deutschen Einwanderung dieser Küste ein Element zu, das höheren Ansprüchen gewachsen war und dessen Thätigkeit nicht mehr ganz spurlos im öffentlichen Leben der jungen Republik verschwand. Die politischen Feuergeister der dreißiger Jahre, die der alten Heimath den Rücken kehrten, um hier ein „Neu-Deutschland" zu gründen, konnten zwar ihre allzuschwärmerischen Pläne nicht verwirklichen, aber es wird ihnen für immer das Verdienst zuerkannt werden müssen, dem deutschen Idealismus in diesem Lande die ersten Brücken zu einem besseren Verständniß mit dem Anglo-Amerikanerthum geschlagen zu haben. Auf dem Fundament, das sie legten, bauten ihre Nachfolger, die politischen Flüchtlinge vom Jahre Achtundvierzig, rüstig weiter. Und mehr und mehr verschaffte sich das Deutschthum hier Geltung, ohne sich jedoch in geschlossenen Reihen zu ordnen und auch nur vorübergehend auf die politische Gestaltung der Republik einzuwirken.

Da kam der deutsch-französische Krieg 1870 und mit ihm die glorreiche Auferstehung eines neuen deutschen Reiches.

Der Deutsche und auch der Deutsche des Auslandes hatten plötzlich einen festen nationalen Halt bekommen. Die immer heller aufglühende Sonne des neuen Reiches warf auch ihre Strahlen über das Meer und füllte die Herzen aller Deutsch-Amerikaner mit neuer Kraft und neuem Stolz. Erst jetzt hatte der Deutsche seine eigentliche Heimath gefunden, und die Erkenntniß seines Werthes. Aus ihr heraus erwuchs ihm bald eine Weltstellung, deren Anerkennung ihm auch der Amerikaner nicht länger mehr versagte.

Und als es im Jahre 1883 zweihundert Jahre geworden waren, seit der ersten deutschen Einwanderung an dieser Küste, da feierte Deutsch-Amerika zum ersten Male ein großes Fest von wahrhaft nationaler Bedeutung. Der Deutsch-Amerikaner war sich endlich seines Werthes und seiner Stellung bewußt geworden und blickte mit berechtigtem Stolz auf die segensreichen Spuren deutscher Kultur zurück, die seine Stammesgenossen während zweier Jahrhunderte diesem Lande eingeprägt. Es war ein schwer errungenes Gefühl, dieses Gefühl der Selbstschätzung. Die einmal entzündete heilige Flamme sollte nicht wieder der Gefahr des Erlöschens ausgesetzt werden.

Dr. Gottfried Keller und Professor Oswald Seidensticker in Philadelphia waren es, die zuerst die Idee zu einem „Deutschen Tage" anregten, einem Feste, das jedes Jahr am 6. Oktober gefeiert werden sollte.

Seitdem ist der „Deutsche Tag" fast regelmäßig in fast allen Städten dieses Landes mit starker deutscher Bevölkerung gefeiert worden, doch war es überall nur ein lokales Fest.

In diesem Jahre soll nun zum ersten Male gelegentlich der Weltausstellung in St. Louis die Feier des „Deutschen Tages" über jede lokale Bedeutung hinausgerückt und zu einem wahrhaft großen nationalen Feiertag des gesammten Deutsch-Amerikanerthums der neuen Welt erhoben werden.

Die Anregung dazu ist von Dr. Emil Preetorius, dem genialen Nestor der deutsch-amerikanischen Presse, ausgegangen und hat begeisterten Widerhall bei allen maßgebenden Vertretern des Deutschthums in den Vereinigten Staaten gefunden.

Der National-Ausschuß für die Feier des Deutschen Tages besteht aus Vertretern der folgenden deutschen Zeitungen, die ihre thatkräftige Unterstützung freundlichst zugesagt haben:

New Yorker Staats-Zeitung, New York City; Georg von Skal.
New Yorker Herold, New York City; C. P. Wolfsram.
Das Morgen-Journal, New York City; C. Max Loth.
Philadelphia Demokrat, Philadelphia, Pa.; Herrman Fischler.
Volksblatt und Freiheits-Freund, Pittsburg, Pa.; Isaac E. Hirsch.
Illinois Staats-Zeitung, Chicago, Ill.; Richard Michaelis.
Abendpost, Chicago, Ill.; Fritz Glogauer.
Germania, Milwaukee, Wis.; Emil v. Schleinitz.
Milwaukee Herold, Milwaukee, Wis.; Edgar Coleman.
Expreß und Westbote, Columbus, O.; L. Hirsch.
Colorado Herold, Denver, Colo.; T. A. Harburg.
Sioux City Volksfreund, Sioux City, Ia.; Oskar A. Hoffmann.
Albany Täglicher Herold, Albany, N. Y.; Georg Oldendorf jr.
Der Correspondent, Muscatine, Ia., Henry Heinz.
Der Demokrat, Davenport, Ia.; Dr. Aug. P. Richter.
Missouri Staatszeitung, Kansas City, Mo.; Fred. Gehring.
Freie Presse, Wilmington, Del.; Dr. A. D. Jacobson.
Iowa Post, Cedar Rapids, Ia.; Henry Gundling.
Freidenker, Milwaukee, Wis.; Heinrich Huhn.
Freie Presse, San Antonio, Tex.; R. Hanschke.
Cincinnati Freie Presse, Cincinnati, O.; Max Burgheim.
Peoria Demokrat, Peoria, Ill.; B. Cremer.
Germania, Quincy, Ill.; Heinrich Bornmann.
Warrenton Volksfreund, Warrenton, Mo.; John Bartholomäus.
Fort Worth Anzeiger, Fort Worth, Texas; A. Glitky.
New Jersey Freie Zeitung, Newark, N. J.; Emil Wenzel.
Wächter und Anzeiger, Cleveland, O.; Chas. W. Maedje.
Cincinnati Volksblatt, Cincinnati, O.; Carl Pletz.
Clevelander Herold, Cleveland, O.; John Reich.
Der Deutsche Correspondent, Baltimore, Md.; Prof. Richard Ortmann.
Louisville Anzeiger, Louisville, Ky.; Louis Stern.
Pittsburger Beobachter, Pittsburg, Pa.; J. E. Joos.
Nord Iowa Herold, Elkader, Ia.; C. Reinecke.
Kansas City Presse, Kansas City, Mo.; Phil. Dietgen.
California Demokrat, San Francisco, Cal.; H. von Kansky.
Buffalo Freie Presse, Buffalo, N. Y.; Geo. J. Lehmann.
Amerika, St. Louis; Arthur Preuß.
Westliche Post und Abend-Anzeiger, St. Louis; John Schroers und Edw. L. Preetorius.

Wir werden noch später auf die Einzelheiten dieser imposanten Feier zurückkommen, die am 6. Oktober in der Weltausstellung stattfinden wird, und zu der bereits Theilnehmer aus allen Städten der Union ihre Mitwirkung zugesagt haben.

Vergnügungs-Wegweiser.

Grand Opera House. — „Mrs. Wiggs of the Cabbage Patch".
Illinois.—„The Forbidden Land".
Studebaker. — Geschlossen.
Cleveland.—Vaudeville.
Power's. — „Vivians Papas".
Bush Temple of Music. — Geschlossen.
Garrick. — „The Maid and the Mummy."
Bismarck-Garten. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Anbach's Garten. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittags.
Riverview. — Täglich zwei Konzerte der deutschen Marine-Kapelle und „The Pike".
Rienzi. — Konzert jeden Abend und Sonntag auch Nachmittags.
Field Columbian Museum.—Samstags und Sonntags ist der Eintritt frei.
Chicago Art Institute. — Freie Besuchstage Mittwoch, Samstag und Sonntag.

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Silbenräthsel (1641).

Von Henry Langfeldt, Chicago.

Die Ersten haben der Letzten vier,
Und hausen im grünen Feldrevier;
Das Ganze ist ein armer Wicht,
Dem es an Muth und Kraft gebricht.

Silbenräthsel (1642).

Eingesch. von Frau Elisab. zur Rhanek-Sturm, Jacksonville, Ill.

Angethan wie's heischet 2—4,
Saß 1—3 jüngst im Café.
Dienstbeflissen naht der Kellner:
„Was befehlen Gnädige?

„Ein Gefrorenes gefällig?
„Schokolade, Kaffee, Bier?"
1—3 aber kurz entschlossen:
„Bringen Sie das Ganze mir."

Räthsel (1643).

Ein Langer und Kurzer,
Die laufen auf einer Bahn.
Und macht der Kurze ein Schrittlein,
Hat der Lange ein Dutzend gethan.

Der Lange überholt auch
Den Kurzen, so oft er nur kann,
Doch kommen zur selben Sekunde
Am Ziel sie beide an.

Es schauen den Lauf der Beiden
Sich viele Menschen an.
Dem Fleißigen laufen zu schnell sie,
Zu langsam dem trägen Mann.

Zusammenstellaufgabe (1644).

Von Hy. Langfeldt, Chicago.

Jedem der nachstehenden Pflanzennamen sind zwei aufeinander folgende Buchstaben zu entnehmen. Sind die richtigen gefunden, so ergeben dieselben, nach der Reihenfolge, den Namen einer wohlriechenden Kletterpflanze.

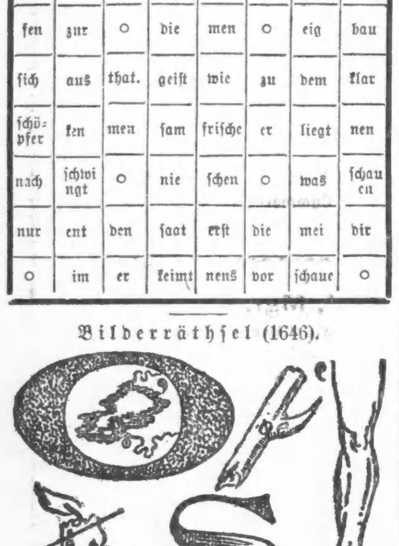
-Jerichorose, Blätterpilz, Pfingstrose, Osterblume, Levkoje, Petersilie, Schneeball, Waldmeister.

Rösselsprung (1645).

Eingesch. von Fr. Louise Penger, Chic.

o	stof	ten	fügt	welt	fel	ein	o
kräf	Willst	und	aus	sich	aus	du	blün
fen	zur	o	die	men	o	eig	bau
sich	aus	that.	geist	wie	zu	dem	klar
schöpfer	ken	men	sam	frische	er	liegt	nen
nach	schwingt	o	nie	schen	o	was	schauen
nur	ent	den	saat	erst	die	mei	dir
o	im	er	keimt	nens	vor	schaue	o

Bilderräthsel (1646).



Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen eingelaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2 Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einschicken.

Nebenräthsel.

(1.) Silbenräthsel.

Von Frau Marie Lange, Chicago.

Die Erste ist der Herr des Leibes,
Die Zweite soll sein der des Weibes.
Das Ganze jedoch fehlet nie
Bei einer deutschen Kompagnie.

(2.) Rechnungs-Aufgabe.

Von Mathias Straka, Chicago.

Man nehme aus nachstehenden Dichternamen folgende Bruchtheile heraus:
Ein Viertel von Claudius,
Zwei Neuntel von Sudermann,
Ein Viertel von Rosegger,
Zwei Fünftel von Grimm,
Ein Fünftel von Blumenthal,
Ein Fünftel von Gottschall,
Ein Viertel von Klopstok,
Zwei Dreizehntel von Birch-Pfeiffer,
Ein Siebentel von Feuchtersleben,
Ein Neuntel von Kadelburg.
Man addire dies und das Ergebniß ist: Eine Oper.

(3.) Buchstabenrebus.

Eingesch. von Mauerblümchen, Chic.

T s tttt die tttt t St&e

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Räthsel (1635).
Vorgang, Vorhang.
Richtig gelöst von 42 Einsendern.

Silbenräthsel (1636).
Jungfrau.
Richtig gelöst von 65 Einsendern.

Silbenräthsel (1637).
Strumpfband.
Richtig gelöst von 14 Einsendern.

Quadraträthsel (1638).
Rue, Ulm, Ems.
Richtig gelöst von 60 Einsendern.

Rösselsprung (1639).
Laß nie den Müßiggang dir deine Kraft verzehren,
Der Faule erntet Schimpf, der Fleiß'ge kommt zu Ehren.
Richtig gelöst von 55 Einsendern.

Bilderräthsel (1640).
Stoßseufzer.
Richtig gelöst von 60 Einsendern.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

1. Worträthsel. — Dortmund.
2. Räthsel. — Schachspiel.
3. Kreuzräthsel. — 1—Ma; 2—la; 3—ga; 4—dra; 5—ri; 6—us.

Richtige Lösungen

sandten ein:

Frau Martha Rogge (5 Preisaufgaben—2 Nebenräthsel; Fritz Leschmann (5—2); Frl. Anna Pinnow, Maywood (4—1); J. L. Eichacker, Homestead, Ja. (5—0); Mathias Burger (3—0); Wm. Deubel (5—0); John Ulbrick (1—0); R. Ziegenhagen (6—3); P. S. Raarup (5—3); C. L. Scharien (6—3); Frau Elisabeth Rhanek-Sturm, Jacksonville, Ill. (5—3); H. Langfeldt (4—1); C. E. Winkler (4—2); Mathias Straka (5—3); F. H. Roeßler (5—3); F. A. Frintner (6—3); Frau D. Kühn (4—2); Frau Rosa Schlogl (5—2); Chas. Herbertz (5—2); John Hohl (2—0); Frau Bertha Knuepfer (5—2); Frau Anna Wilde (3—1); „Morgenroth" (5—2); Frau M. Wiese (4—0); H. Kornrumpf (6—2).

Frau Chr. Lassen (4—3); Frau Käthe Schmiedhofer, Sauk City, Wis. (5—2); Frau Mina Ertl (5—3); John Trostorff Milwaukee, Wis. (5—2) Frau A. Milling (5—2); Frau Agnes Fellinger (5—2); Th. O. (4—1); Einsender von Aufgaben (3—2); Frau Marie Penner, Wheeling, W. Va. (1—0); Frau Laura Meier (5—3); R. Winckler (5—2); Frau Jennie Klatscher (3—2); Frl. Olga Dingeler (5—2); Frau John J. Wiesen (6—2); Frau Käthie Weigand (4—3); Ernst Schmidt jr. (5—3); „Nußknacker" (2—0); A. Schwemer (5—3); Hermann Huth (4—3); Frau F. Zielke (4—1); Frau Johanna Grote (4—2); Frl. Cäcilia Wilkin (4—2); C. H. Thomsen (5—2); Frau Helene Keyl (6—3); „Mauerblümchen" (5—3).

Henry Peters (5—2); Frau F. L., Davenport, Ja. (4—2); Frau Louise Pinger (5—2); O. Kühn (4—1); Frau Helene Brockmyer (3—1); Frl. Alma Brehme (5—2); Frau Agnes Groß (3—3); Rudolph Schweitzer (5—2); A. H. (4—1); K. S. Vogt (4—2); Frau Antonie Bialk (4—3); H. Fröhlich (5—3); G. Michael, Hammond, Ind. (5—3); Frau Karoline Schmidhofer, Sauk City, Wis. (5—2); E. A. Waaner (5—3); John Naber (3—1); Gerh. Carstens (6—3).

Prämien gewannen:

Räthsel (1635). — Loose 1—42. Ernst Schmidt jr., 1533 E. Addison Str., Chicago; Loos Nr. 27.

Silbenräthsel (1636). — Loose 1—65. C. E. Winckler, 89 Florence Ave., Chicago; Loos Nr. 12.

Silbenräthsel (1637). — Loose 1—14. Frau Anna Wilde, Chicago; Loos Nr. 6.

Quadraträthsel (1638). — Loose 1—60. John Naber, Chicago. Loos Nr. 59.

Rösselsprung (1639). —Loose 1—55. Frau Louise Pinger, 1822 Washington Blvd. Loos Nr. 44.

Bilderräthsel (1640. — Loose 1—60. Frau F. Zielke, 1087 West 19. Straße, Chicago. Loos Nr. 39.

Räthsel-Briefkasten.

Fritz Leschmann; Mathias Burger; P. S. Raarup; C. L. Scharien; H. Langfeldt; G. Michael; „Mauerblümchen". — Neue Aufgaben erhalten. — Dank.

Ein Schelmenroman.

Man schreibt aus Paris: Der „picareske" Roman ist eine Besonderheit des spanischen Schriftthums. Er blühte im 16. Jahrhundert. Aber er ist auch heute noch nicht abgestorben, und er wird im wirklichen Leben mehr gepflegt, als in der Literatur. Ein solcher spanischer Schelmenroman von echtester Färbung spielt sich zur Zeit mitten im modernen Paris ab. Hier lebt in einem prachtvollen Herrenhause der vornehmen Rue de Berri seit reichlich anderthalb Jahrzehnten ein alter Grande von Spanien, der Marquis von Casa-Riera, ehemaliger Senator des spanischen Königreichs, Ritter des Goldenen Vließes, Kommandeur der Ehrenlegion und angeblich hundertfacher Millionär. Man begegnet ihm in den ersten Salons des Feudaladels und bei den amtlichen Empfängen im Elysée, in den Ministerien und Botschaftspalästen. Wenn die Königin-Regentin durch Paris kommt, empfängt er sie an der Bahn und begleitet sie zum Zuge. Er ist Mitglied der ausschließlichsten Klubs und prangt auf jeder Zeichnungsliste für gemeinnützige Zwecke. Und nun verbreitet sich mit einem Male das fabelhafte Gerücht, der Marquis de Casa-Riera sei weder Marquis noch Casa-Riera, weder ehemaliger Senator noch gegenwärtiger Inhaber des Vließes, sondern ein Fälscher, wahrscheinlich ein Betrüger, vielleicht ein Meuchelmörder.

Das ist mit dürren Worten in einer Klage vor Gericht behauptet worden und an die verblüffende Behauptung knüpfte man folgende picareske Geschichte: Der erste Marquis von Casa-Riera, ein Catalane von niedrigster und ärmster Herkunft, der die Gunst der Königin Isabella gewann, von ihr seinen Adelstitel und die allgemeine Pachtung der spanischen Grenzzölle erhielt, durch die er zum hundertfachen Millionär wurde, baute sich vor etwa dreißig Jahren den Palast in der Rue de Berri, wo er allein mit seinem Intendanten Mediano Foix lebte. In den letzten Jahren seines Lebens war er blind, gelähmt und blödsinnig und sein Intendant schaltete als Herr über sein Vermögen. 1881 starb er mit Hinterlassung eines letzten Willens, der einen Neffen, Jose Riera, zu seinem Erben einsetzte. Jose Riera, der seinen Oheim nie gekannt hatte, trat die Erbschaft regelrecht an, bezahlte die ungeheure französische Erbsteuer und — wurde wenige Tage später in Spanien geheimnißvoll ermordet. Mediano Foix suchte sofort einen andern Erben und fand nach drei Jahren emsigen Bemühens zwei Brüder des ermordeten Jose und Neffen des Marquis: Alexandro und Gonzalo Riera, die mit allen nöthigen wohlbestempelten und besiegelten Papieren hier eintrafen und gerichtlich in ihr Erbe eingesetzt wurden. Diener wollen an den Thüren gelauscht und gehört haben, wie Mediano Foix und die beiden spanischen Brüder häufig mit einander wüthend zankten, einander mit dem Revolver bedrohten und schrieen, sie würden einander ins Zuchthaus oder an den Galgen bringen. Mediano starb, Gonzalo kehrte aus unbekannten Gründen nach Spanien zurück und ist verschollen, Alexandro aber blieb der alleinige Besitzer und Bewohner des Pariser Palastes und er ist eben der Marquis de Casa-Riera, der Held dieses Abenteuerromans.

Ein ehemaliger spanischer Konsul, der aus irgend einem Anlaß Verdacht geschöpft haben will, forschte der Vergangenheit des Marquis nach und scheut sich nicht, zu versichern, der Marquis sei ein ehemaliger Kammerdiener, ein Neffe des Intendanten Mediano Foix und er habe sich durch Fälschung in den Besitz der Papiere von Alexandro Riera gesetzt, den es thatsächlich gegeben hat, der aber vor seinem ermordeten Bruder und vor dem ersten Marquis verstorben ist. Zum Beweis legt der gewesene Konsul den Todtenschein des echten Alexandro Riera vor. Der Marquis zuckt zu den Beschuldigungen des Konsuls nur die Achseln. Er erklärt den vorgewiesenen Todtenschein für eine Fälschung, die herzustellen in Spanien ein Leichtes sei. Der Konsul, versichert er, ist ein einfacher Schwindler und Erpresser. Er hat in Spanien Rieras in großer Zahl aufgeschrieben, denen er weismacht, daß sie die rechtmäßigen Erben der hundert Millionen des Marquis sind, denen er verspricht, daß er ihnen zu ihrem Erbe verhelfen wird, die er aber einstweilen um starke Vorschüsse erleichtert. Vorläufig steht Behauptung gegen Behauptung.

Ein Wiener Straßenbild.

Folgendes Bild von der Wiener Straße ist in der Wiener „Neuen Freien Presse" aufgezeichnet: Drei Uhr Nachmittags. Ecke der Johannesgasse und des Kolowratrings. Vor dem Hause, in dem einst König Milan sein Absteigquartier bewohnt hat und in dem er auch gestorben ist, ist eine ganze Reihe mächtiger Möbelwagen aufgefahren. Kiste an Kiste, Koffer an Koffer reiht sich auf denselben. Die Koffer tragen den bunten Schmuck vielfarbiger internationaler Bahnmarken. Unter den blauen und grünen Hotelstempeln sieht man aber purpurrothe Zettelchen mit fremder verschnörkelter Schrift. Es ist das Gepäck des von Wien scheidenden chinesischen Gesandten. Die chinesische Legation hatte sich in den Räumen eingerichtet, die einst König Milan bewohnt hat. Bald hat sich ein Häuflein Neugieriger zusammengefunden, die von der herabbrennenden Sonne nicht abgehalten wird, mit regem Interesse den chinesischen Dienern in den seidenen Gewändern mit den langen Zöpfen zuzuschauen, wie sie Kollo nach Kollo auf die Wagen laden. Ein Wasserwagen, leider keine allzuhäufige Erscheinung, fährt vorüber. Der Kutscher spritzt mitten unter die Leute. Schimpfworte fliegen hin und her. Zank und Streit. Einen Augenblick scheint es, als werde es nicht bloß bei Worten bleiben. Im Sturmschritt eilt der Wachmann herbei. Alles redet gleichzeitig auf ihn ein. Theilnahmslos und ernst, ohne eine Miene zu verziehen, arbeiten die chinesischen Diener weiter. Sie scheinen gar nicht wahrzunehmen, was um sie vorgeht. Nur, wenn man näher zusieht, möchte man glauben, von Zeit zu Zeit gehe ein Zug hochmüthiger Ueberlegenheit und Geringschätzung gegenüber diesen lauten Europäern über die starren Masken der gleichgiltigen Asiaten.

— Falsche Scheu. — „Wieder der reiche Fremde, der mich nicht anzusprechen wagt......Wenn ich ihm diese verwünschte Schüchternheit doch abgewöhnen könnte!"

— Unerwartete Abhilfe. — Passagier (entrüstet): „Herr Kondukteur, was ist denn das? Sie haben mich ja zwei Kilometer weiter gebracht als ich wollte." — Kondukteur: „So! Na, dann zahlen's halt noch 10 Pfennig nach."

Lokalbericht.

Rienzi-Konzerte.

Im schönen Rienzi-Garten gelangen heute, außer dem üblichen Frühschoppen-Konzert von halb Zwölf bis halb Eins, folgende hübsche musikalische Programmnummern von dem Orchester des Direktors Herrn M. Ballmann zur Durchführung: Am Nachmittag—Rossini's „La Gazza Ladra"; Verdi's „Traviata"; Ziehrer's „Wiener Mädel"; Sullivan's „Mikado"; Herbert's „Babes in Toyland"; Geibel's „Timbuktu", und andere. Am Abend—Rossini's „Semiramis"; Meyerbeer's „Afrikanerin"; Nevin's „Narcissus"; Heartz' „Tenderfoot"; Offenbach's „Orpheus"; Vollstedt's „Lustige Brüder", sowie sonstige anregende und gefällige Kompositionen bekannter Vertoner. Der Garten ist allabendlich, und Sonntags erst recht, bis zur Fassungskraft gefüllt.

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt Meldung zuging:

Prizel Anna, 1 J.; 715 21. Place.
Rustberg, 8 Mo., 2292 Belmont Ave.
Junge, August, 61 J.; 4540 Michigan Ave.
Rath, Fred, 42 J.; 261 25. Place.
Schramm, Margaretha, 5 Mo.; 953 N. Clark Str.
Schleger, Ruth, 10 Mo.; 1026 Wilcox Ave.
Pfund, Babetta, 77 J.; 5231 Ashland Ave.

Bau-Erlaubnißscheine

wurden ausgestellt an:

Chicago Phone Co., 2-stöck. Backstein-Anbau, 1195—97 Sheffield Ave., $7000.
Chas. E. Varley, 2-stöck. Backstein Privat-Stall, 83 Cicero Court, $1500.
B. Kodera und C. Pekfa, zwei 2-stöck. Backstein Flats, 1206—08 Homan Ave., $4800.
J. Labdubble, 2-stöck. Backstein Flats, 1561 West Taylor Straße, $3000.
Frau Grabenstein, 2-stöck. Frame Flats, 51 Wisner Str., $1500.
M. Burke, 2-stöck. Backstein Flats, 857 N. Rockwell Straße, $3300.
M. Wagner, 3-stöck. Backstein Flats, 518 Cornelia Str., $6300.
Kaege & Hetzel, 1-stöck. Frame-Cottage, 2708 West Superior Straße, $3000.
Kaege & Hetzel, 2-stöck. Frame Flats, 65 W. 51. Str., $5500.
Kaege & Hetzel, 2-stöck. Frame-Anbau, 2611 Erie Straße, $3700.
H. R. Melms, zwei 1-stöck. Backstein-Cottages, 1591 und 1628 N. Troy Str., $5000.
J. E. Hjerpi, 1-stöck. Cottage, 6625 Sangamon Str., $1600.
Wm. Derby jr., sieben 1-stöck. Backstein-Stores, 2555—65 Cottage Grove Ave. und 2248—58 Prairie Ave., $11,000.
Marshall Field, 13-stöck. Lagerhaus, 1—17 West Polk Str., $500,000.

Marktbericht.

Chicago, den 24. Juli 1904.

(Die Preise gelten nur für den Großhandel.)

Getreide und Heu.

(Baarpreise.)

Winterweizen, Nr. 2, roth, neu, 96c—$1.00; Nr. 3, roth, 90—96c; Nr. 2, hart, 91—96c; Nr. 3, hart, 88—91c.

Sommerweizen, Nr. 1, $1.02; Nr. 2, 98½—99c; Nr. 3, 93—95c.

Mais, Nr. 2, 49c; Nr. 2, weiß, 49½c; Nr. 2, gelb, 51—51½c; Nr. 3, 49½c; Nr. 3, weiß, 49½c, Nr. 3, gelb, 50½—50¾c.

Hafer, Nr. 2, 36½—37c; Nr. 2, weiß, 43c; Nr. 3, 36c; Nr. 3, weiß, 38—41c; Standard, 41—42c.

Mehl, Winter-Patents, $4.55—$4.65 das Faß; „Straights", $4.25—$4.40; „Minnesota Hard Patents", $4.60—$4.70; besondere Marken, $5.50—$5.60.

Heu (Verkauf auf den Geleisen)— Bestes Timothy, $13.50—$14.00; Nr. 1, $12.00—$13.00; Nr. 2, $10.00—$11.00; Nr. 3, $8.00—$10.00; bestes Prairie, $11.00—$11.50; ditto, Nr. 1, $9.50—11.00; Nr. 2, $8.00—$9.00; Nr. 3, $7.00—$7.50; Nr. 4, $5.50—$6.50.

(Auf künftige Lieferung.)

Weizen, Juli, alt, 94—94½c; Juli, neu, 93¾c; September, alt, 88¾c; September, neu, 86¾c; Dezember, 86¾—86½c; Mai, 88¾c.

Mais, Juli, 48¾c; September, 49—49½c; Dezember, 45¾c, Mai, 44¾—44¾c.

Hafer, Juli, 39¾c, September, 32⅞—33c; Dezember, 33¾c, Mai, 34¾c.

Provisionen.

Schmalz, Juli, $6.85; September, $6.92½—$6.95; Oktober, $7.00.

Gepökeltes Schweinefleisch, Juli, $12.75; September, $12.82½; Oktober, $12.82½.

Rippchen, Juli, $7.37½; September, $7.52½; Oktober, $7.55.

Schlachtvieh.

Rindvieh: Beste „Beeves", 1200—1400 Pfund, $5.95—$6.20 per 100 Pfd.; gute bis ausgesuchte schwere Stiere, $5.50—$5.90; gute bis ausgesuchte Stiere, zum Versandt, $4.80—$5.40; gute bis ausgesuchte Kühe, per 100 Pfund, $4.40—$4.75; gewöhnliche bis mittlere Kälber, $2.50—$4.75, Texas-Bullen, per 100 Pfund, $2.75—$5.15.

Schweine: Ausgesuchte bis beste (zum Versandt), $5.30—$5.40 per 100 Pfund; gewöhnliche bis gute schwere Schlachthauswaare, $4.50—$5.00; schwere gemischte Waare, $4.75—$5.20; leichte ausgesuchte, $5.20—$5.40.

Schafe: Beste, schwere Schafe, per 100 Pfund, $4.25—$4.40; gute bis ausgesuchte Jährlinge $4.25—$4.75; „Spring Lambs", $5.75—$7.00.

(Marktpreise an der S. Water Str.)

Es wurden während der Woche hierhergebracht. 34,391 Rinder, 1197 Kälber, 75,034 Schweine und 36,396 Schafe. Von hier verschickt wurden: 12,643 Rinder, 38 Kälber, 19,235 Schweine und 16,929 Schafe.

Molkerei-Produkte.

Butter—
„Creamery", extra, per Pfund.... 0.17
Nr. 1, per Pfund .... 0.15 —0.16
Nr. 2, per Pfund .... 0.13 —0.14
„Cooleys", per Pfund 0.15
Nr. 1, per Pfund 0.13
„Ladles", per Pfund .... 0.12 —0.12½
Backwaare, frische 0.11

Käse—
Rahmkäse, „Twins", per Pfund.... 0.07¾—0.08
„Daisies", per Pfund .... 0.08 —0.08¼
„Young Americas", per Pfund.... 0.08 —0.08¼
Schweizer, neu, per Pfund 0.1
Limburger, neu, per Pfund.... 0.07½—0.08
Brick, per Pfund .... 0.07½—0.07¾

Eier—
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten zurückgesandt) .... 0.14½—0.15½
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten eingeschlossen) .... 0.14½—0.16

Geflügel, Kalbfleisch, Fische.

Geflügel (lebend)—
Hühner, das Pfund 0.11
do., „Springs", das Pfund .... 0.13 —0.15
Truthühner, das Pfund .... 0.10 —0.11
Enten, junge, das Pfund .... 0.11 —0.12
Gänse, das Dutzend .... 4.00 —6.00

Geflügel (Kühlspeicher)—
Hühner, das Pfund .... 0.10½ —0.11
do., „Springs", das Pfund .... 0.12½—0.14
Enten, das Pfund .... 0.11 — 0.12
Gänse, das Pfund .... 0.08 —0.09
Truthühner, das Pfund .... 0.11 —0.13

Kälber (geschlachtet)—
50—60 Pfd. Gewicht, das Pfund.. 0.03 —0.04½
60—75 Pfd. Gewicht, das Pfund.. 0.05½—0.06½
80—110 Pfd. Gewicht, das Pfund.. 0.07

Fische—
Weißfisch, Nr. 1, per Pfund 0.08
Schwarzer Barsch, per Pfund 0.16
Weißer Barsch, per Pfund 0.08
Pickerel, per Pfund 0.09
Hechte, per Pfund 0.09
Karpfen, per Pfund 0.04
Perch (zugerichtet), per Pfund 0.04
Lachs, per Pfund 0.11
Schellfisch, per Pfund 0.06
Halibut, per Pfund 0.07
Flundern, per Pfund 0.06
Aale, per Pfund 0.11
Häring, per Pfund 0.04½
Makrelen, per Stück 0.15
Trout, per Pfund 0.07
Mackerel, per Pfund 0.15
Lobster (gekocht), per Pfund 0.20

Frische Früchte, Gemüse.

Aepfel, neue, per Bushel .... 0.50 —1.50
Zitronen, Kalifornia, per Kiste.. 2.75 —3.00
Orangen, Kalifornia, per Kiste.. 2.50 —2.75
Bananen, „Jumbo", Bündel .... 1.65 —1.85
Ananas, Florida, größte .... 3.75 —4.00
Erdbeeren, Wiskonsin, 16 Quarts .... 0.50 —0.75
Brombeeren, Michigan, 16 Quarts .... 1.75 —2.00
Himbeeren, schwarze, 24 Pints .... 0.85 —1.10
do., rothe, 24 Pints .... 1.00 —1.25
Stachelbeeren, Michigan, 16 Quarts .... 1.00 —1.25
Blaubeeren, 16 Quarts .... 1.00 —1.40
Johannisbeeren, 16 Quarts .... 1.00 —1.10
Pfirsiche, 4 Körbe .... 0.75 —0.90
Kirschen, Michigan, saure, 16 Quarts .... 1.00 —1.25
do., süße .... 1.00 —1.50
Pflaumen, 24 Quarts 1.00
Melonen, Gems, per Kiste .... 1.00 —4.00
Wassermelonen, per Carladung .... 175.00—275.00
Kopfsalat, per Kübel .... 0.25 —0.60
Rothe Rüben, per 100 Bündel .... 0.50 —1.00
Kraut, per Kiste 75
Blattsalat, hiesiger, per Kiste 0.15
Grüne Zwiebeln, hiesige, per Dutzend.. 0.04 —0.06
Trockene Zwiebeln, 79 Pfund .... 1.65 —1.70
Rüben, per Sack .... 0.60 —0.75
Mohrrüben, 100 Bündchen .... 0.75 —1.00
Tomaten, 4 Körbe .... 0.40 —0.50
Rettige, hiesige, per 100 Bündel .... 0.60 —1.90
Gurken, hiesige, per Dutzend .... 0.15 —0.25
Spinat, hiesiger, per Kübel .... 0.30 —0.35
Spargel, per Dutzend Bündel .... 0.50 —1.10
Schotenerbsen, Illinois, per 1½-Bushel 0.75 —1.00
Süßkorn, Sack .... 0.35 —0.60

Bohnen—
Grüne Schnittbohnen, Illinois, per Sack .... 0.50 —0.75
Trockene „Beans", auserlesen, per Bushel 1.68
Geringere Sorte .... 1.10 —1.40
Rothe Nierenbohnen 3.25

Kartoffeln, per Bushel, in Carladungen—
Neue .... 0.40 —0.50

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Andrzej Walowski Maryanna Konecka, 28, 22.
Andrew E. Cederblad, Olga Klopmann, 19, 18.
Harry Van Straaten, Nellie Garrett, 42, 32.
Peter McDonald, Annie L. Powell, 25, 24.
Carl A. Peterson, Anna E. Ekenburg, 28, 26.
Adolph Haferkom, Clara Harashek, 21, 18.
Jan Kobut, Katarzyna Devinka, 40, 38.
Edward Semmelmeyer, Amelia Brown, 28, 28.
Martin Wolf, Ida Levy, 21, 19.
Louis Becker, Libbie Blankfield, 22, 21.
William Penilovitch, Annie Becker, 22, 22.
John Krause, Ida Wagner, 23, 22.
Piotr Chilitzki, Anna Wroblenski, 22, 22.
Frank Harnuk, Katarzyna Chaloupnij, 29, 25.
Samuel Schneider, Alice Lobel, 27, 21.
Jan Witek, Katarzyna Nyra, 30, 26.
Harry B. Lippert, Margaret Schumacher, 32, 27.
Fred. J. Varney, Selma Eland, 21, 19.
Carl G. Witt, Celia D. Aykn, 32, 22.
Jay E. Crandall, Evelene Johnson, 32, 25.
John Brochocki, Amanda Frank, 29, 27.
Harry Piehl, Ida Schaefer, 24, 23.
Adalbert Adamczyk, Wiktoria Dukis, 26, 22.
James Havlicek, Emma Hruska, 22, 18.
Joseph J. Hackel, Maggie Freeck, 23, 20.
Joseph Garibaldi, Edna Dunklin, 30, 22.
Frank Ritter, Kate Jeski, 22, 19.
Arend Mesinger, Enni Wierenga, 23, 19.
James Tumpach, Josie Stepan, 24, 21.
Alfred Stahr, Augusta Schinkel, 30, 23.
William J. Emersen, Clarence G. Jacobson, 20, 18.
Lorenzo O. Smith, Kathryn Dunne, 29, 23.
Ludwig Savatka, Victoria Koszie, 25, 19.
Morris Cushman, Pauline Levi, 26, 24.
Frank O. Redberg, Carrie O'Day, 27, 23.
Marian Kuba, Petronela Szrembach, 23, 19.
August Wilmer, Carrie Larson, 23, 22.
Ignacy Kajpenst, Zofia Myszulka, 24, 23.
William Johnson, Louise Hoff, 22, 18.
Charles Baranov, Ray Marcus, 22, 17.
Charles J. Healy, Mary J. Colighan, 30, 30.
Charles Cloth, Eurene Huff, 29, 30.
Murray A. Roß, Rosalie Denkleberg, 21, 16.
Clinton Genet Owen, Dixie Frances Forte, 23, 22
Bohumie Zitek, Anna Vitkova, 29, 19.
Louis Marovitz, Mary Herscovitz, 22, 19.
Wilhelm Siemsen, Helena Schultz, 45, 46.
Joseph Spindler, Katherine May, 22, 21.
James Monroe, Bridget Brady, 38, 28.

Dampfer-Linien.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Manitou Steamship Company. — Der Dampfer Manitou nach Frankfort, Northport, Charlevoix, Harbor Springs, Petoskey, Mackinac Island, Verbindung nach Detroit, Buffalo, Duluth etc. Dienstag 9 Vorm., Donnerstag 11:30 Vorm., Samstag 4 Nachm. Office und Docks: Rush und N. Water Str. Tel. Central 1487. City Ticket Office: 103 Adams Str. 21n—9sp,dibofa

Freie Heimath

Kommt nach Higgins Lake, Roscommon County, Michigan.

Wir geben Euch zwei Ecklotten frei, worauf Ihr Euer eigenes Haus bauen könnt, mit jede fünf Acker von Gemüse-, Obst- und Hühnerland. Holz frei für alle Ansiedler für die nächsten Jahre, guter Markt.

Billige Exkursionen jeden Tag!

Kommt Alle; wir besiedeln dieses County und wünschen, daß Ihr u. Eure Freunde kommt. Wir sind der Pere Marquette Eisenbahn und der elektrischen Eisenbahn-Gesellschaft zuvorgekommen, und sobald sie ihre Strecken hier anlegen, wird sich Euer und unser Eigenthum im Werthe verdoppeln. Das ist der beste Platz und Gelegenheit auf Erden für einen armen Mann mit oder ohne Familie, ein Heim zu gründen und reich zu werden mit einer sehr kleinen Summe Geldes, und während Eure Obstbäume wachsen, könnt Ihr alle Arten Gemüse und andere Früchte ziehen.

Dieses Land kostet $12.00 per Acker, $1 per Acker Anzahlung und $1 per Monat an 5 und 10 Acker Land oder mehr. Die Fahrt über den See ist billig, und alles, was Ihr zieht, ist leicht auf den Markt zu bringen. Keine Baubeschränkungen. Dies schließt Steuern ein, bis der Titel gegeben wird. Zehn Prozent Rabatt für Baar — von 5 bis 5000 Acker, wie Ihr es wünscht.

Michigan Central Park Co.,

115 Dearborn Str., Chicago.
Telephon Central 5227 oder Automatic 5268.

— Erstaunen.—Einjähriger Pumpmeier: „Warum sehen Sie mich so erstaunt an, Kathi?" — Kellnerin: „Weil Sie auf einmal — Knöpfe haben!"

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Farmarbeiter in Illinois und Wisconsin. $25 per Monat und Board. Stetige Arbeit. 100 Eisenbahnarbeiter. Freie Fahrt. Auch andere Arbeit. Roß Labor Agency, 117 S. Canal Str. 24jl,1w

Verlangt: Maschinenarbeiter jeder Art an Wood Working Machinery. Auch Stuhlmacher. 160 W. Erie Str.

Verlangt: Ein Zuschneider, Kürschner, zuverlässiger Mann. 314 East Water Str., Milwaukee, Wis. Savitski. safo

Verlangt: Erster Klasse Painter, 3 bis 4 Wochen Arbeit. Offerten mit Lohnangabe unter Adr.: D. 235 Abendpost. safo

Verlangt: File Machine Cutters, Hardner und Forger; muß erfahren sein. 27 West Randolph Straße. sao

Verlangt: Geübter Glasbläser in wundärztlichen Glas-Instrumenten. Bei W. Böhm, 171 Randolph Straße. sao

Verlangt: Erfahrener Glasbläser in chemischen und elektrischen Apparaten. Bei W. Böhm, 171 Randolph Str. sao

Verlangt: Porter. 832 S. Halsted Str. fason

Verlangt: Färber für chem. Wäsche, guter Spotter. Hugo L. Bahre, 3145 Cottage Grove Ave. frsafo

Verlangt: Männer und Frauen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Junge Männer und junge Damen in jeder Stadt und Ortschaft der Ver. Staaten, um uns zu vertreten und Linette Taschentücher zu verkaufen. Sofort zu adressiren mit frankirtem Kouvert wegen Näherem. Yokohama Handkerchief Co., 167 S. Center Ave., Chicago, Ill.

Verlangt: Ein Presser und ein Mädchen zum Knöpfe annähen an Kniehosen. 730 Girard Str. fason

Verlangt. Kinderloses Ehepaar, Frau als Köchin; Mann als Hausmann. 3104 Wallace Str. sio

Stellungen suchen: Männer.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Verheiratheter fleißiger Mann sucht Stellung als Bartender, Waiter oder Lunchmann. Empfehlungen. Adr. A. 134 Abendpost. sonmo

Gesucht: Erfahrener Lunchmann, kann waiten und Bartenden, sucht Beschäftigung. Adr. A. 108 Abendpost. sonmo

Verlangt: Vormann an Brot und Rolls sucht Platz. Adr. J. Alexander, 297 W. 18. Str. sonm

Gesucht: Eingewanderter Schlosser sucht Arbeit.— Siegfried Burbaum, 641 Milwaukee Ave. fason

Gesucht: Ein deutscher gelernter Seiler sucht Arbeit. Gute Zeugnisse. Peter Had, 4824 Honore Str. 22jl,1wX

Gesucht: Bartender, sauber und nüchtern, mit guter Stadt-Empfehlung, sucht dauernde Stellung in einem anständigen Lokal. Bin in Stellung, möchte mich gerne verbessern. Adr.: A. 105 Abendpost. fasomo

Gesucht: Junger, dritte Hand Brot- und Rolls-Bäcker sucht Arbeit. Adr.: W. 865 Abendpost. frsafo

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Damen für stetige, dankbare Arbeit im Hause. Werkzeug frei. $4 bis $16 wöchentlich. Erfahrung unnöthig. 225 Dearborn Str., Zimmer 419. 12jl,dijrfon,1mo

Verlangt: Zwei Maschinenmädchen an Hosen. — Dampfkraft. — 112 Mohawk Str. fasomo

Verlangt: Mädchen an Klöppel-Maschinen zu arbeiten. Alter nicht unter 16 Jahren. A. B. Fiedler & Sons, Eugenie und Hammond Straße. frsafon

Verlangt: Starkes Mädchen für Fabrik. 498 Ogden Avenue. Zu erfragen im Store. jl22—28,X

Verlangt: Strickerin und Spulerin. 15 Jahre, auch Lehrmädchen. 208 W. Division Str. frsafo

Hausarbeit.

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit. Keine Wäsche. 1771 Sheridan Road, nahe Wilson Ave.

Verlangt: Mädchen in allgemeiner Hausarbeit zu helfen. 547 LaSalle Ave.

Verlangt: Mädchen oder Frau in mittleren Jahren, die ein gutes Heim wünscht, für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. Bringt Referenzen. 2540 Evanston Ave.

Verlangt: Deutsche Frau in mittleren Jahren. Kleine Familie; keine Wäsche oder bügeln. Guter Lohn. Mrs. J. Goldstein, 19. Str. u. Armour Ave.

Verlangt: Gutes Mädchen für allgemeine Hausarbeit. 1088 Evanston Ave., Buena Park. somo

Verlangt: Ein Mädchen für Hausarbeit. 671 48. Straße, nahe Grand Blvd. fasomodi

Verlangt: Köchin und Laundreß für Privat-Familie. Lohn $6. Zu erfragen: Kimball Cafe, 143 Monroe Straße.

Stellungen suchen: Frauen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Erfahrene Frau sucht Stelle, um Kranken oder Wöchnerinnen aufzuwarten. 186 Cleveland Ave.

Gesucht: Frau sucht Stelle zum Waschen, Putzen oder irgend welche Beschäftigung. 63 Cleveland Ave. Mrs. Poby. fafo

Heirathsgesuche.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heirathsgesuch: Ein Mann, Anfangs der Fünfziger, möchte die Bekanntschaft eines älteren Mädchens oder Wittwe machen, um sich zu verheirathen. Nur solche, die es aufrichtig meinen, mögen antworten. Adr.: A. 139, Abendpost.

Aerztliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Kneipp-Kur-Anstalt. — Chronische Kranke, besonders Haut-, Harn-, Nieren-, Geschlechts-, Lungen-, Hals-, Herz-, Magen-, Leber-, Darm-, Blut-, Nerven- und Frauenleiden werden rasch kurirt, ohne Medizinen und ohne Operationen. Dr. Rothschild, Direktor, 2011 Wabash Ave., Chicago. Guter Rath und Untersuchung frei. 17jl,somi,*

Geschäftsgelegenheiten.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Vorzügliche Gelegenheit für tüchtigen deutschen Wirth. Nachzufragen in der Northwestern Brewery Nr. 2, Ecke der 34. Str. und South Center Ave.

Zu verkaufen: Ein guter Saloon in großem Fabrik-Distrikt. Adr. A. 111 Abendpost.

Gutgehende Bäckerei zu verkaufen, Eigenthümer geht aus dem Geschäft. Zu erfragen 1794 Milwaukee Ave.

Zu verkaufen: Saloon in Landstadt, wegen Krankheit. Mit Gebäuden und 3 Acres Land. Ein Bargain. Wegen Näherem schreibt unter Adr. A. 137 Abendpost.

Zu verkaufen oder Partner mit $200 im Saloon. Zuviel Arbeit. 41 Orleans Str., Ecke Michigan Str. sonmi

Zu verkaufen: Saloon, an einer guten Ecke der Wentworth Ave., deutsche Nachbarschaft. Ein Bargain, wenn sofort genommen. Nachzufragen: 414 West 45. Place.

Gutgehender Eckfaloon, Nordseite, $1000 — oder nehme einige Acker Land mit Haus nahe Chicago; kann etwas Baar dazu zahlen. Verdiente $3000 in 6 Monaten. Fricke, 84 La Salle Str., Zim. 520.

Zu verkaufen: Billig—Grocery, Ablieferungspferd, Top-Wagen, Buggy, Ecke. Wolfram und Seminary Avenue. dofrson

Zu verkaufen: Delikatessen- und Bäckergeschäft. 779 Southport Ave. faso

Geschäftstheilhaber.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Theilhaberin: Alleinstehende Frau, welche Lust hat, mit ehrlichem Mann Geschäft anzufangen, im Besitze von $200, ist gute Gelegenheit geboten. — Adr.: A. 152 Abendpost. fasomo

In gutem Saloon wird ein tüchtiger Mann als Partner gesucht. $600 Kapital. Adr. A. 115 Abendpost.

Partner mit Kapital für neues elektrisches Patent, gut für alle Häuser, 50 Prozent Profit, leichte Arbeit, fertig zum Ansehen. Adr.: D. 255 Abdpost.

Zu vermiethen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Ein guter Saloon, auf der Westseite, in Fabrik-Distrikt. Sehr vortheilhaft für einen tüchtigen Geschäftsmann. Auch ein Eck-Saloon an West Chicago Ave. Anzufragen: Columbus Brg. Co., Cornell und Noble Str. 22jl,1wX

Zu vermiethen: Vorzügliche Saloon-Ecken. Zu erfragen bei Joseph H. Reis, 275 — 92. Straße. midofrsafon

Zu vermiethen: 10 möblirte moderne Zimmer mit Schlafzimmer. 227 Fremont Straße.

Zimmer und Board.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: Zimmer mit oder ohne Board in kleiner ruhiger Familie. Adr. A. 109 Abendpost.

Zu vermiethen: Zimmer oder Flats, von 75c aufwärts. Für Herren oder Haushaltung. Möblirt oder unmöblirt. 35 N. Ashland Ave. fmi

Zu vermiethen: Hübsches Frontzimmer bei älterer Dame. Nr. 5 Carl Str., nahe Lincoln Park.

Zu vermiethen: Parlor- und Bettzimmer an einen oder zwei anständige Herren, auf Verlangen auch Kost. 2375 W. Erie Str., nahe 48. Str. faso

Zu vermiethen: Frontzimmer bei Dame für besseren Herrn. Adr.: A. 132, Abendpost. fasomi

Bethesda-Heim für betagte Leute. Ebenfalls sind schöne freundliche Zimmer zu vermiethen. 30 Belden Court. Eingang von 464 Belden Ave. frsafo

Zu miethen und Board gesucht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Gesucht: Junger Mann wünscht Zimmer und Board in der Nähe von Douglas Park und Hochbahn. Adr. W. 867 Abendpost. sonmo

Zu miethen gesucht: 5 anständige Zimmer mit Gas. Näheres bei Julius Schnackel, 132 W. Fullerton Avenue.

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Bender Bros., 98—100 S. Halsted Str., Ecke Monroe Str., Tel. Monroe 2077. Store-Einrichtungen jeder Art für Grocerystores, Butcher-Shops, Zigarren-Stores, Confectionery, Restaurant, Lunchrooms, Kleider- und Hutgeschäfte etc.—Eisschränke, Schaukästen, Ladentische, Shelvings, Waagen, Spiegel, Wandschränke, Tische, Stühle, Pulte etc. etc. Auch auf Abschlagszahlungen. Sprecht vor in unserer Hauptniederlage, 98—100 S. Halsted Str. 11mz,tX*

Zu verkaufen: Ladentische und Shelves. 2918 S. Canal Str. fason

Pianos, musikalische Instrumente.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Prachtvolles Upright-Piano Umstände halber spottbillig zu verkaufen. 1241 Nord Western Avenue. 23jl1wX

$85 kaufen ein $300 Upright Piano, wenig gebraucht. 629 Larrabee Straße. fason

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel rc.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Der ganze Inhalt eines sehr elegant ausgestatteten Privat-Stalles von Chicago, bestehend aus einer jungen Renn-Stute, hat keinen Rekord, garantire aber, daß sie 2:20 läuft; ferner schöne gut eingebrochene Familien oder Road Stute, fromm, geeignet für Damen; Kutschen, bestehend aus leichtem Extension Top Cut-Under Surrey, Eiffel Trap (Platz für vier), Runabout und ein elegantes elektrisches Automobil, alle mit Gummireifen versehen und faktisch so gut wie neu, Set von Einzel-Surrey und Road Harneß, Sättel, Roben, verkaufe einzeln zur besten Offerte; muß sofort verkauft werden. Zu erfragen beim Kutscher im Privat-Stall, 665 West Harrison Str., Chicago. 17jl,sodido,4wo

Zu verkaufen: Elegantes frommes Pferd und neueste Studebaker Combination Spider und Stanhope, beide kosteten $1000. Eigenthümer verläßt die Stadt. Kein Händler. Nachzufragen: Cowen's, 190 Market Straße.

Zu verkaufen: Billig, 2 feine Hunde, Great Dane, einer 2 Jahre, der andere 4 Monate alt. 487 Kedzie Ave. und Fillmore Str.

Zu verkaufen: Fancy Tauben. Vorzusprechen Sonntag Vormittag von 9 bis 12 Uhr. 22 Grove Court, 2. Floor, nahe Larrabee Str. faso

Zu verkaufen: Gutes starkes Jumpseat Buggy mit Leder-Top, billig. 159 N. Peoria Str. faso

Möbel, Hausgeräthe rc.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Haushaltungsgegenstände. 1662 N. Harding Ave., nahe Diversey Ave. fasomo

Zu verkaufen: 6 Zimmer Flat, billig, passend für Roomers. A. 127 Abendpost.

Patentanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Patente erlangt und Geschäftsmarken registrirt in allen Ländern. Konsultation frei. Buch über Patente (in englischer Sprache) frei. Sprechstunden täglich 9—5.30, Montag Abend 6:30—8. R. W. Lotz, ältestes deutsches Patentbureau im Westen, Zimmer 45, 161 Randolph Str. 14ok,X*,li

Patente!—Schützt Eure Ideen; kein Patent, keine Gebühren; Konsultation frei; etablirt 1864. Sprechstunden: 8:30 bis 4:30. Spezielle Sprechstunden für Konsultation arrangirt. Milo B. Stevens & Co., 163 Randolph Str., erster Floor. Telephon: Franklin 481. Haupt-Office, Washington D. C. 20jan*X

Deutsches Patent-Bureau Sues & Co. Auch Rechtsanwälte. Freier Rath und Auskunft. 184 Dearborn Str., Chicago, Zimmer 19, 20. Oestliche Office, 1003 F Str., Washington, D. C. 19ap,1jX

Bevor Sie eine Applikation für Patente einreichen überzeugen Sie sich über den Werth derselben. Freien Rath und Auskunft ertheilt Klotz & Co., Patent-Anwälte und Mech. Ingenieure, 103 Randolph Str. Zimmer 1301. 3ep,jomomifr*

Rechtsanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Huttmann, Butters & Carr, deutsche Advokaten. — Allgemeine Rechtspraxis. Konsultation frei. — Zimmer 407, 172 Washington Straße. — Telephon Main 3187. 19jn,sodido,*

Adolph Traub, deutscher Advokat, 84 La Salle Str., Zimmer 814. Telephon: Main 4762. 14jul,1mX

Richard A. Koch, deutscher Anwalt, praktizirt in allen Gerichten. — Sprechstunden jeden Sonntag von 10—12. — 95 Washington Str., erster Floor. 4jbX*

Unterricht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Rahns Musik-Akademie, 785 Clybourn Ave. Gründlicher Unterricht auf Piano, Violine, Zither, Mandoline, Guitarre. Populäre Preise. 6jul,misamo,1m

Institut moderner Sprachen, speziell Deutsch—Englisch sowie Handelsfächer nach neuester, anerkannt erfolgreichster Methode. Tag- und Abend-Unterricht. John Siebe, Manager, 368 Larrabee Str., an North Ave. 21jl,dosomo,1mo

Grundeigenthum und Häuser.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Farmländereien.

Hier ist Eure Gelegenheit!

Eine außerordentliche Gelegenheit wird den Lesern dieser Zeitung geboten, sich ein Heim in Wiskonsin zu den günstigsten Bedingungen zu erwerben von der Geo. Knoblauch Farm Land Co. von Chicago.

Auf eine 40-Acker-Farm habt Ihr nur $60 Anzahlung zu leisten, auf 80 Acker nur $120 und auf 120 Acker $180, den Rest könnt Ihr in zehn Jahren und in kleinen monatlichen Raten zahlen. Bedenkt diese großartige Gelegenheit für einen Mann mit kleinen Mitteln! Dies ist bedeutend billiger, als Miethe zahlen in der überfüllten Stadt, und Ihr bezahlt für etwas, was Euch gehört. Dieses Land liegt im nordwestlichen Wiskonsin, innerhalb weniger Meilen von der blühenden Stadt Cumberland. Der Boden ist reich und fruchtbar, und das Land ist noch nie ausgesucht worden. Dies ist eine seltene Gelegenheit. Sprecht vor oder schreibt.

Jeden Donnerstag Abend geht eine Exkursion nach Cumberland ab. $13.75 für die Rundfahrt. Von jeden fünf Leuten, die hingefahren sind, haben wir an vier verkauft. Dies beweist, daß das Land gut ist. Geo. Knoblauch Farm Land Co., Zimmer 207, 115 Dearborn Str. 16jul—24aug,fasonmi

......Oh......

Dakotah! Dakota! Dakotah!

Seht die großen Ernten. Große Exkursionen nach North Dakota. Seht die 160 Acker großen Frei-Heimstätten, werth $1600. Wir besitzen angrenzendes Land für $10 den Acker; leichte Theilzahlungen. Holt Euch Tickets und Karten von der Wm. H. Brown Company, 131 La Salle Straße, Chicago, Ill., oder Mandan, North Dakota. 24jl,somifa,8wo

Zu vertauschen in deutscher Nachbarschaft — 156 Acker schöne Farm, im nördlichen Arkansas, nahe Judsonia, für Chicago Cottage oder Haus. Preis $2500. 80 Acker kultivirt, Obst- und Schattenbäume aller Art und Haus, Stall, Hühnerhaus etc. Beste Quelle im Staate. Feines mildes Klima. Wm. C. Fricke, 84 La Salle Straße, Zimmer 520.

$800 kaufen 80 Acker kultivirte Wiskonsin Farm mit Gebäuden. — $1200 kaufen 120 Acker kultivirte Wiskonsin Farm mit Gebäuden, fließendes Wasser. Rehf., 119 La Salle Str. 18jl,1wX

Zu verkaufen: In gesundester Gegend Missouris, am besten Markt gelegene 200 Acres Farm, mit neuen Gebäuden und Quellwasser, Alterswegen zu verkaufen. Adresse: John Herdlein, Desoto, Mo. jl17—4sep,jon

Zu verkaufen: Eine Farm von 200 Acres, in Wisconsin. Nachzufragen bei Jerry Dinman, 1451 W. Taylor Str. somodi

$100 kaufen 160 Acker Washburn Co., Wis., Heimstättenland. Guter Boden. Nachzufragen 119 W. 23. Str. sonmo

Kauft eine Farm in dem Getreide- und Corn-Gürtel von Minnesota und werdet glücklich und unabhängig ohne Rücksicht auf Streiks. Schreibt oder sprecht sofort vor bei Radenzel, 83 Lake Str.

Zu verkaufen: Schöne kleine Farm, nur 18 Meilen vom Northwestern Depot, reiche Erde, nahe Town. Bargain. Adr.: A. 136 Abendpost.

Zu verkaufen oder zu vertauschen für Cottage — 160 Acker verbesserte Farm in Zentral-Arkansas, $2500. Wegen Einzelheiten adressirt A. 146 Abendpost. frsafoa

Zu kaufen gesucht: 2 bis 5 Acker Land mit Haus etc., nahe Chicago und Transportation. Nahe Schule, denfreie Ecke, 50 Fuß, Southport und Addison. Auch noch etwas Geld wenn nöthig. Wm. C. Fricke, 84 La Salle Str., Zimmer 520.

Nordseite.

Zu verkaufen: In Lake View— Prachtvolle Residenz-Lage— Ein 2-stöckiges Brick-Gebäude mit zwei großen modernen Wohnungen, Furnace in der ersten Wohnung. Haus ist 26 Fuß breit, Lot 37½ bei 124, nur $6500.
Koester & Zander, 69 Dearborn Str.

In der neu gestifteten katholischen Kirchengemeinde in Summerdale ist ein gut gelegenes modernes Wohnhaus mit großer Lot billig und unter guten Bedingungen zu verkaufen. Anzufragen bei Geo. W. Waiker, 3209 N. Clark Str. 20jul,1wX

Zu verkaufen: Mein gut gebautes dreistöckiges Haus, alles in bester Ordnung, für nur $4100. Keine Agenten. 731 Southport Ave., nahe Barry Avenue. 21jl,dosajodi

Zu verkaufen: 31 Fuß Ecke bei der neuen katholischen Kirchen-Gemeinde an Bryn Mawr Ave. in Summerdale. J. Hanson, 568 Sheffield Ave.

Zu verkaufen: An School Straße, nahe Racine Ave. — 2-stöckiges Framehaus und großer Stall; würde auch eine Lot in Tausch nehmen. J. Hanson, 568 Sheffield Avenue.

Nordwestseite.

Zu verkaufen — Im schönen Irving Park.

——Häuser——

Cottage, 5 Zimmer und Attic. Alles modern. Lot 34 bei 152; leichte monatliche Abzahlungen, $2400.

Brick-Cottage, solide gebaut, modern in jeder Hinsicht, 6 Zimmer, Hartholz-Bekleidung und Fußboden, Zement-Basement u. s. w., $2600.

Lotten——Bargains

Lot, 47x125, nur $500— Lot, 50×125, nur $725 beide schön gelegen, haben Sewer, Wasser und Gas, und sind spottbillig. faso
Koester & Zander, 69 Dearborn Str.

Zu verkaufen: Billig— Haus und Lot, bringt $18 Miethe, nebst Möbel, wegen schneller Abreise. — 949 N. Rockwell Straße. dosafo

Verschiedenes.

Billig zu verkaufen: Ein 2-stöckiges Frame-Gebäude mit zwei 6-Zimmer modernen Wohnungen, vor zwei Jahren gebaut, $3500.
Koester & Zander, 69 Dearborn Str.

Wenn Ihr Euer Haus schnell verkaufen oder vertauschen wollt, kommt zu uns. Richard A. Koch & Co., 95 Washington Straße. Größtes deutsches Grundeigenthums-Geschäft. 3ap,X*

Zu verkaufen: Ein schönes zweistöckiges Haus, mit Butcherjorp, alter Platz, 25 Meilen von Chicago, mit Eishaus, Schlachthaus und Wurstmacherei, nebst vielen anderen Gebäuden. ist billig zu verkaufen. Adr.: W. 836 Abendpost. jl9,10,16,17,23,24,30,31

Finanzielles.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Geld zu verleihen.
Louis Freudenberg verleiht Privatkapitalien von 4 Proz. an, ohne Kommission, und bezahlt sämmtliche Unkosten selbst. Dreifach sichere Hypotheken zum Verkauf stets an Hand. Vormittags: 440 Augusta Str., nahe Hoyne Ave. Nachm.: Unity-Gebäude, Zimmer 1614, 79 Dearborn Str. 26jun,X*

Zu verleihen: Privat-Geld, billig, auf erste und zweite Hypothek; keine Kommission. Adr.: O. W. 58 Abendpost. fason

Geld zu verleihen gegen 5 Proz. Zinsen, auf sehr gute Gebäude. August Torpe, 147 E. North Ave., Telephon: 930 North. 16jul,1wX

Greenebaum Sons, Bankers, Verleihen Geld auf Grundeigenthum und zum Bauen. Niedrigster Zinsfuß.
Sichere Erste Mortgages in beliebigen Summen auf bebautes Chicago Grundeigenthum, zu verkaufen. 83 und 85 Dearborn Straße. 3jn,tX*

Zu verkaufen: $2500 Mortgage 6 Prozent tragend, auf feines Eckhaus und 50X178 Lot in Evanston. Fricke, 84 La Salle Straße, Zimmer 520.

E. G. Pauling, 132 La Salle Straße. — Erste Hypotheken zu verkaufen. Geld zu verleihen zum niedrigsten Zinsfuß. 6mai,tX,1j

Geld zu verleihen an Damen und Herren mit fester Anstellung. Privat. Keine Hypothek. Niedrige Raten. Leichte Abzahlungen. Zimmer 815, 77 Jackson Blv., nahe State. Offen bis Abends 7 Uhr. 20mi,X*

Geld zu verleihen auf Chicagoer Grundeigenthum zu den niedrigsten Raten.
Erste Hypotheken zu verkaufen.
Richard A. Koch & Co., 95 Washington Straße. 15jn,X*

Geld auf Möbel rc.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Geld zu verleihen an Ehrliche Arbeitsleute auf Eure Möbel Pianos, Pferde, Wagen oder irgendwelche Sicherheit oder Werth, zu den allerniedrigsten Raten. Wir leihen Euch das Geld nur der Zinsen wegen, nicht um Eure Sachen zu erhalten. Darum lassen wir die Waaren in Eurem Besitz. Darleben von $20 bis $200 unsere Spezialität.
Es werden keine Erkundigungen eingezogen bei Euren Nachbarn. Ihr könnt das Darlehen in Euch passenden Abzahlungen bezahlen, oder auf einmal zusammen zu beliebiger Zeit und aufhören, Zinsen zu bezahlen.
Wenn Ihr eine Anleihe zu machen wünscht und ehrlich und reell bedient sein wollt, sprecht vor bei
A. French, 3jaX
93 Dearborn Straße, Zimmer 46.

— Gebrauchen Sie Geld? —
Dann geht zu denen, die so groß annonziren, und vergleicht deren Raten mit den meinigen. Annonziren kostet Geld und dieses kann ich Euch ersparen. Wenn Ihr Eure Schulden bezahlen wollt, so bin ich bereit, Euch das Geld zu leihen.
Darlehen auf Möbel und Pianos an gute Leute:
$20 nur $1.25; $50 nur $2.00; $80 nur $2.75
$30 nur $1.50; $60 nur $2.25; $90 nur $3.00
$40 nur $1.75, $70 nur $2.50; $100 nur $3.25
Keine anderen Kosten. Lange etablirtes verantwortliches Geschäft. Alles privat.
Otto C. Boelcker, öffentlicher Notar, 70 La Salle Str., Zimmer 34. 11mi,X*

Dachdecker rc.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Wir thun Euch die beste Arbeit zu den niedrigsten Preisen. Schickt Postkarte an die Anglo-American Roofing Co., 792 W. Chicago Ave. 7jl,dosodi,1m

ROYAL TRUST CO. BANK

Royal Insurance Bldg., 169 Jackson Bld.

(zwischen 5. Ave. und LaSalle Str.)
Eine Staatsbank unter Staatsaufsicht und Kontrolle. — Etablirt 1891.

Eröffnet ein Sparkonto mit einem Dollar oder mehr und wir geben Euch die freie Benützung einer hübschen nickelplattirten Stahlbank für Euer Heim. Wir haben fast dreißigtausend dieser Banken in Chicago im Gebrauch — mehr als irgend eine andere Bank in den Vereinigten Staaten.

Wir bezahlen 3 Prozent Zinsen, zweimal im Jahr gutgeschrieben.

Wir halten Montag Abend offen von 5:30 bis 8 nebst den gewöhnlichen Stunden täglich.

Ihr könnt durch uns Geld nach jedem Theil der Welt verschicken.

James B. Wilbur, Präsident.
Edwin F. Mack, Vize-Präs. und Kassirer.
John W. Thomas, Hilfs-Kassirer.

Wir führen auch Check-Kontos.
sodift

Kapital . . . $4,000,000
Ueberschuß . . . $1,250,000

CENTRAL TRUST COMPANY OF ILLINOIS

Südwest-Ecke Dearborn und Monroe Str.

Spar-Einlagen ziehen Zinsen zur Rate von 3 Prozent, die halbjährlich gutgeschrieben werden.

Ein Dollar eröffnet ein Sparkonto.

Spar-Departement offen bis 4 Uhr Nachm. Samstags.
11mai,mifon*

PEOPLES TRUST AND SAVINGS BANK

4711 Ashland Ave.

Kapital . . $200,000.00

3 Prozent

Zinsen bezahlt auf Spar-Einlagen.

Eine kleine Hausbank frei.

Wir verleihen Geld auf Grundeigenthum, und verkaufen erste Mortgages.

Beamte und Direktoren:
Nelson Morris, von Nelson Morris & Co.
E. R. Flynn, Präsident der National Live Stock Bank.
Claus F. Claussen, Pickle-Fabrikant.
Wilhelm J. Rathje, Vize-Präsident und Mgr.
Arthur Meeker, von Armour & Company.

Stattet uns einen Besuch ab.
Alle Sprachen gesprochen.
5jn,3mo,sodido

FOREMAN BROS. BANKING CO.

Südost-Ecke La Salle und Madison Str.
CHICAGO.

Kapital $500,000
Ueberschuß $500,000
Unvertheilte Profite $100,000

Edwin G. Foreman, Präsident.
Oscar G. Foreman, Vizepräsident.
George N. Neise, Kassirer.

Allgemeines Bank-Geschäft.
Kontos mit Firmen und Privatpersonen erwünscht.
Geld auf Grundeigenthum zu verleihen. mifrson*

Jeden Vorzug einer sicheren Anlage findet man in einem Sparkonto.

Sicherheit und 3 Prozent Zinsen — außerdem der Vortheil, das Geld flüssig zu haben, ohne Verlust in den Börsepreisen.

FEDERAL TRUST & SAVINGS BANK

Kapital, $2,000,000 — Ueberschuß, $700,000

Gelder zur Anlage gesucht.
Nordost-Ecke La Salle und Adams Straße.

Greenebaum Sons,
BANKERS.
83 & 85 Dearborn Str. Tel. Central 557
Verleihen Geld auf Grundeigenthum zu niedrigen Zinsen.
Anleihen zum Bauen. Erste sichere Hypotheken zum Verkauf vorräthig. Wechsel u. Geldsendungen nach Deutschland und anderen Ländern. Kreditbriefe für Reisende, zahlbar überall in der Welt. Allgemeines Bankgeschäft. 8ag,dibofon*

James G. Robertson. Francis A. Lackner, Jr.
Robertson & Lackner,
Geld zu verleihen auf Grundeigenthum.
Bau-Anleihen.
Erste Hypotheken zum Verkauf.
622 Reaper Block,
Nordost-Ecke Clark und Washington Str.
5mai,dofond,1i

Concertina

$15. Musik für Concertina. Preisliste frei.
OTTO GEORGI,
1663 Grof Ave. 437 Milwaukee Ave.
21feb,fon,1j

Naturkunde und Technik.

Das Uebermikroskop.

Als vor einigen Jahren verschiedene Zeitschriften von dem beabsichtigten Bau eines Riesenteleskops berichteten, das als „Clou" der Pariser Weltausstellung uns den Mond bis auf eine Entfernung von wenigen Meilen nahe bringen sollte, da unterlag es für jeden Sachverständigen keinem Zweifel, daß die hochgespannten Erwartungen des Publikums getäuscht werden, alle phantastischen Träume von ungeahnten astronomischen Entdeckungen und interessanten Einblicken in die Beschaffenheit ferner Himmelskörper unerfüllt bleiben würden. Wie lebhaft auch des nimmer rastenden Menschengeistes Verlangen sein mag, die Entfernungen des Weltraums wenigstens für den Blick vollkommener als bisher zu überbrücken und dem Forscherauge neue Welten zu erschließen: die Schwierigkeiten, die sich weitgehenden Wünschen dieser Art entgegenstellen, sind vorläufig noch so groß, daß sie für absehbare Zeit als kaum überwindbar gelten müssen. Wohl hat auch in der Anfertigung astronomischer Instrumente die neuzeitliche Technik großartige Leistungen zu verzeichnen, aber die Größe der Linsen, mit denen man scharfe Bilder erzielen kann, hat ihre Grenzen, und schon jetzt lehrt die Erfahrung, daß die größten Fernrohre nicht immer die in der Praxis brauchbarsten sind.

Genau dieselben Schranken, die der Wissenschaft hier gezogen sind, gelten auch für den Antipoden des Teleskops, das Mikroskop, und zwar aus dem nämlichen Grunde. Auch in der Mikroskopie darf man wegen der Schwierigkeit der Herstellung schärferer Linsen nicht erwarten, nach dem bisher üblichen System erheblich stärkere Vergrößerungen zu erzielen und noch wesentlich tiefer in die unendliche Welt des Kleinen einzudringen. Mit um so größerer Freude wird daher von allen Freunden der Naturforschung die Nachricht begrüßt werden, daß es vor kurzem zwei deutschen Physikern gelungen ist, auf Grund anderweitiger Ueberlegungen die Leistungsfähigkeit des Mikroskops um ein Bedeutendes zu heben. Zsigmondi und Siedentopf, denen wir das Ultramikroskop verdanken, gingen bei ihrer Entdeckung in echt genialer Weise von einer alltäglichen Erfahrung, nämlich von der Beobachtung aus, daß das unbewaffnete Auge imstande ist, kleinste, in der Luft schwebende Stäubchen zu sehen, wenn sie einer sehr scharfen Beleuchtung im Dunkelfelde ausgesetzt sind, wie dies beispielsweise im Sonnenstrahl der Fall ist, der in ein dunkles Zimmer fällt. Sie kamen auf den glücklichen Gedanken, in ähnlicher Weise die zu mikroskopirenden Objekte, die man bekanntlich nach der bisher üblichen Methode unter Zuhilfenahme eines kleinen, unter dem Mikroskop angebrachten Reflektors bei durchfallendem Licht betrachtet, anders zu beleuchten, und ersannen zu diesem Zweck einen neuen Beleuchtungsapparat, der seine Lichtstrahlen genau in dem Beobachtungsfelde des im übrigen völlig unveränderten Mikroskops konzentrirt. Als Lichtquelle benutzen sie eine seitlich von dem Mikroskop aufgestellte starke Bogenlampe, deren Strahlen, durch mehrere Linsen und Blenden gesammelt und verstärkt, den Untersuchungsgegenstand in größte Helligkeit versetzen, und zwar stellen sie den Apparat so auf, daß die Achse des Mikroskops senkrecht zur Achse des einfallenden Lichts steht. Aus optischen Gründen läßt sich die neue Methode vorläufig nur bei der Durchforschung von Flüssigkeiten und andern durchsichtigen Medien in Anwendung bringen, hier aber leistet sie ganz Erstaunliches. Nach Prof. Raehlmann in Weimar, einem der wenigen Gelehrten, die bisher mit dem Ultramikroskop systematische Untersuchungen angestellt haben, gelingt es, wenn man die Linsen ganz genau auf den Fokus der Beleuchtung einstellt, kleinste Körperchen noch bis zu einer Feinheit von 0,000,005 (fünf Millionstel) Millimeter wahrzunehmen! Mit dieser an's Fabelhafte grenzenden Leistung ist die Vergrößerungskraft des Mikroskops um das mehrere Hundertfache verstärkt, und das erzielte Ergebniß erscheint um so staunenerregender, als wir an der Thatsache festhalten müssen, daß bei dem Sehakt jedesmal nur dasjenige Licht in unser Auge fällt, welches von den in der untersuchten Flüssigkeit befindlichen winzigen Theilchen abgebeugt oder zurückgeworfen wird.

In der Zeitschrift für ärztliche Fortbildung berichtet Raehlmann über seine bisherigen Forschungen und die dabei gemachten Beobachtungen über die Zusammensetzung und das Wesen der Materie in der anorganischen und organischen Natur. Einer seiner ersten Versuche war dem Studium von Farbstofflösungen gewidmet, denn es lag nahe, von dem Ultramikroskop Aufschlüsse über die Zusammensetzung der Mischfarben und über das Zustandekommen bestimmter Farbeneindrücke zu erwarten. Es zeigte sich, daß auch in der wässerigen Lösung sogenannter chemisch reiner Farben zahlreiche bisher unsichtbare Theilchen von verschiedener Farbe enthalten sind, die sich in stetiger oszillirender Bewegung befinden. Ein höchst überraschendes Ergebniß hatte die Untersuchung eines in der Heilkunde vielfach verwendeten löslichen Silberpräparates (Argentum Colloidale), das dem unbewaffneten Auge weiß erscheint. Nachdem er es genügend stark verdünnt hatte, sah er die kleinsten submikroskopischen Silberbestandtheile in allen Farben des Sonnenspektrums kaleidoskopartig lebhaft durcheinander wirbeln. Die Mischung aller dieser roth, gelb, grün, blau usw. gefärbten Körperchen erscheint also unserm Auge weiß, und die Natur führt hier dasselbe Experiment aus, das wir schon seit langen Jahren kennen, und das jedem Physikschüler von den Drehungen der Masson'schen Scheibe her geläufig ist. Von größtem Interesse sind die von Raehlmann angestellten Untersuchungen des Glykogens, der bekannten Stärkeart, die im thierischen Organismus, ganz besonders in der Leber, in bedeutenden Mengen aufgespeichert ist und durch diastatische Fermente, z. B. durch den Saft der Bauchspeicheldrüse, in Dextrin und Traubenzucker verwandelt wird. In einer sehr dünnen Glykogenlösung zeigten sich unter dem Mikroskop kleine Theilchen von ziemlich übereinstimmender Größe und Gestalt, die fortwährend in einer eigenthümlich vibrirenden bis schwingenden Bewegung begriffen waren und nie zur Ruhe kamen. Bei weiterm Wasserzusatz wurde diese Bewegung um so schwächer, je weiter sich die einzelnen, wahrscheinlich Molekularkomplexe darstellenden Theilchen von einander entfernten, und es ist Raehlmann daher wohl zuzustimmen, wenn er dieses Vibriren als eine Art von Gravitationswirkung ansieht, durch die sich die Glykogenpartikelchen gegenseitig beeinflussen, anziehen oder abstoßen. Auch der direkte Einblick in eine chemische Umsetzung war dem Forscher hier ermöglicht. Als er der Lösung einige Tropfen einer Diastaselösung zusetzte, sah er deutlich wie im Gesichtsfelde die Molekularkomplexe abgebaut wurden d. h. wie sie in verhältnißmäßig kurzer Zeit sich immer mehr verkleinerten und allmählich ganz verschwanden. In ganz ähnlicher Weise ließ sich beobachten, wie Eiweißtheilchen durch Labzusatz in eine Vorstufe der Veränderung übergeführt, nämlich in Pepton verwandelt wurden. Auch in Eiweißlösungen ließ sich das Eiweiß in Gestalt kleinster Körperchen nachweisen, doch waren diese bei weitem nicht von so regelmäßiger Form wie das Glykogen, sondern schieden sich mikroskopisch in mehrere Typen, was ja auch mit den chemischen Theorien von der Zusammensetzung der Eiweißarten in gutem Einklange steht. Streng genommen darf man nach diesen neuesten Erfahrungen nicht mehr von Eiweißlösungen sprechen, da ja die Eiweißkomplexe nicht im Wasser gelöst, sondern einfach suspendirt sind. Andersen, der uns in seinem Märchen vom Wassertropfen eine von köstlichem Humor durchwehte dichterische Schilderung von dem grausamen Kampf um's Dasein unter den Infusorien gibt, würde durch ultramikroskopische Studien neue reiche Anregungen in diesem Sinne erfahren haben. Denn nicht nur bei den kleinsten thierischen Lebewesen, auch in der winzigen Welt der dem Pflanzenreich zugehörigen Bakterien gilt, wie hier wieder einmal deutlich nachgewiesen werden kann, das Sprichwort vom Großen, der den Kleinen auffrißt. Die Kämpfe, die sich dabei abspielen, vermögen wir sogar mit unsern Augen zu verfolgen. Raehlmann sah nämlich, wie in einer faulenden Eiweißlösung die Bakterien in immer zahlreichern Gestalten auftreten, auf Kosten der Eiweißkörperchen sich vermehren und schließlich unter Vernichtung aller kleinen Formen sich zu großen Exemplaren auswachsen. Solange sie an dem Eiweiß noch Nahrung finden, zeigen sie unter stetiger Aenderung der Form eine lebhafte Bewegung, die meist in Rotationen um die Längsachse besteht, wobei das vordere verdickte Ende des Mikroorganismus mit großer Geschwindigkeit korkzieherartige Drehungen ausführt. Besonders schön ließ sich auch die bakterientödtende Wirkung gewisser antiseptischer Chemikalien und des elektrischen Stromes beobachten. Brachte der Forscher den kleinen Behälter, worin die zu untersuchende bakterienhaltige Flüssigkeit enthalten war, mit den beiden Polen einer galvanischen Batterie in Verbindung, so trat unmittelbar beim Durchleiten des Stromes eine deutliche Verschiebung der gesammten Eiweißkörper und Bakterien nach dem positiven Pol zu ein; bei Aufhebung des elektrischen Kontakts ging die Bewegung zwar wieder rückwärts, alles Leben in dem Behälter aber war erloschen.

Daß dem Ultramikroskop in allen Zweigen der Naturwissenschaften eine wichtige Rolle beschieden sein wird, kann schon nach den spärlichen, bis zu diesem Augenblick vorliegenden Versuchen gar keinem Zweifel unterliegen. Namentlich die Bakteriologie, die bei der eng begrenzten Leistungsfähigkeit des alten Mikroskops in mancher Beziehung zu einem gewissen Stillstande gelangt war, wird durch die Erfindung sehr wahrscheinlich in ein neues Stadium übergeführt werden, dessen Entwicklung und Einfluß auf die Heilkunde sich noch gar nicht absehen läßt. Auch auf dem schwierigen Grenzgebiete der Physik und Chemie, wo es sich um die Beobachtung des Zustandekommens physikalischer und chemischer Eigenschaften und Vorgänge handelt, wird erst das Ultramikroskop den weitern wissenschaftlichen Ausbau der bisher geltenden Theorien ermöglichen. Damit wird wieder einmal der exakten nüchternen Naturforschung ein weites Arbeitsfeld eröffnet, auf dem bis jetzt die Hypothese heimisch war und spekulative Erörterungen die Stelle begründeter Wahrheiten einnahmen.

Unsterbliche Lebewesen.

Die Vorstellung von der Vergänglichkeit alles Irdischen ist eine so allgemeine, man möchte fast sagen selbstverständliche, daß jeder Versuch, diese Anschauung nach irgend einer Richtung zu erschüttern, nur einem ungläubigen Lächeln begegnen würde. Und doch hat — es sind jetzt mehr als zwei Jahrzehnte — ein hervorragender und durchaus ernst zu nehmender Forscher, der Zoologe Professor Weismann, die Lehre aufgestellt, daß gewisse auf der niedrigsten Stufe der Entwicklung stehende kleine Lebewesen oder — wie der Fachausdruck lautet — Protozoen unsterblich seien. Bekannt ist ja, daß diese winzigen, nur aus einem Zellleib bestehenden Geschöpfe sich im wesentlichen durch einfache Zweitheilung fortpflanzen, in der Art, daß das Mutterthier in zwei Tochterthiere zerfällt. Weismann folgert aus dieser Thatsache, daß die Protozoen einen natürlichen Tod nicht besitzen, da sonst die betreffende Art zugleich mit den alternden Geschöpfen aussterben müßte. Zwar gibt er zu, daß der Körper auch dieser Geschöpfe durch den Lebensprozeß abgenutzt wird, so daß sich eine Neubildung dieses oder jenes Körpertheiles nöthig macht; aber der Körper wird nicht aufgerieben und leistungsunfähig, wie das bei den höheren, vielzelligen Thieren der Fall ist. Die „Einzelligen" können freilich einen durch äußere Einflüsse (Gifte, Siedehitze, Gefressenwerden usw.) bedingten Tod erleiden, einen natürlichen, d. h. aus inneren Ursachen erfolgenden Tod kennen sie nicht.

Die Weismann'sche Lehre hat manchen Widerspruch erfahren; aber widerlegt, wirklich widerlegt worden war sie bisher noch nicht. Es besteht hier eine merkliche Lücke in der wissenschaftlichen Forschung; es fehlt an zuverlässigen Untersuchungen über die Krankheiten der niederen und niedrigsten Thiere. Sollte der natürliche Tod der einzelligen Lebewesen vielleicht nur deshalb noch nicht bekannt geworden sein, weil es an solchen Untersuchungen fehlt? Auch bei diesen kleinsten Thieren besteht in Wirklichkeit ein natürlicher Abnutzungsprozeß, wie der Zoologe Hertwig in München neuerdings in einer interessanten Abhandlung nachgewiesen hat, die als Beitrag in der Festschrift zum siebzigsten Geburtstage von Ernst Häckel erschienen ist. Hertwig hat eines dieser winzigen Geschöpfe, das sogenannte Sonnenthierchen, untersucht. Es ist — wie ein Bericht von Schönichen im „Prometheus" näher ausführt — eine einzige, frei im Wasser schwebende Kugel, von der nach allen Seiten stachelartige Fühler ausstrahlen. Die Kugel besteht aus einer eiweißartigen Substanz, dem Protoplasma oder Zellleib, und den dicht unter der Rinde gelegenen Kernen. Hertwig züchtete nun Sonnenthierchen unter den mannigfachsten Bedingungen jahrelang und konnte dabei feststellen, daß sie tiefgreifende Veränderungen ihres Körperbaues und zwar in allen Theilen ihrer Organisation erleiden. Alle Veränderungen aber traten im Anschluß an Veränderungen der im Zellleib eingebetteten Kerne auf, und stets ließ sich eine Vermehrung der Kernsubstanz auf Kosten des Zellleibes erkennen. Nicht nur eine Vermehrung der Kerne, sondern vor allem eine ungeheure Vergrößerung derselben wurde nachgewiesen. Da, wo sich diese Riesenkerne bilden, gehen die Thiere ausnahmslos zu Grunde. Hieraus folgt, daß es auch bei den einzelligen Lebewesen einen natürlichen, d. h. aus inneren Ursachen heraus erfolgenden Tod gibt. Also auch hier trägt, wie sonst in der Natur, der Lebensprozeß gewissermaßen den Keim des Todes in sich. Die Weismann'sche Lehre von der Unsterblichkeit der niedrigsten Lebewesen muß nach den Ergebnissen der Hertwig'schen Arbeit als widerlegt betrachtet werden.

Lokalbericht.

Bismarck Garten.

Das herrliche, wie für den prächtigen Garten geschaffene Wetter bringt allabendlich Tausende nach den schönen Konzerten der Carl Bunge'schen Metropolitan-Kapelle, die Jedermanns Geschmack mit der Zusammenstellung ihres musikalischen Programms zu treffen weiß. Schon lange ist das einladende Etablissement das Stelldichein derjenigen Welt geworden, die weiß, wo sie sich auf gute Weise unterhält. Ganze Reihen von Wagen und Automobilen halten täglich vor der Pforte. Heute gibt es außer dem regulären Nachmittags- und Abendkonzert auch wieder das beliebte Frühschoppen-Konzert von 11 bis 2 Uhr. Am Donnerstag wird der Garten vom Männer-Gesang widerhallen. Der Germania-Männerchor gibt an jenem Abend ein großes Konzert daselbst.

Aus Vereinskreisen.

Im Prätoria Gegenseitigen Unterstützungs-Verein herrscht reges Leben. Der junge Verein, welcher erst vor zwei Monaten in Mallheis' Halle, Canalport Ave. und Union Str., gegründet wurde, kann stolz auf seinen Erfolg sein. In jeder Versammlung finden Einführungen oder Vorschläge statt. Die Aussichten sind vorhanden, daß der Verein innerhalb 3 Monaten die Zahl von 100 Mitgliedern erreichen wird. Der Verein, geschäftsmäßig und sparsam verwaltet, steht unter der Leitung von Jacob Adams, Präsident, Dave Maier, Sekretär, und Frau Sarah Goodfried, Schatzmeisterin. Der Verein zahlt Krankengeld und Beerdigungskosten.

Frei an Rheumatismus Kranke!

Wenn Ihr mit Rheumatismus oder Gicht behaftet seid, dann schickt sofort Euren Namen ein und Ihr werdet ein freies Probe-Packet „Gloria Tonic", und außerdem das mit vielen Abbildungen in vortrefflicher Weise ausgestattete Buch über Rheumatismus und Gicht kostenlos zugesandt erhalten. In diesem Buch werdet Ihr Alles über Euren Zustand finden. Noch niemals ist ein Mittel entdeckt worden, von dem so viel Gutes gesagt wurde als von „Gloria Tonic", und wer dasselbe mit Beharrlichkeit gebraucht, wird seinen Rheumatismus sicherlich dadurch los werden. Bedenkt, daß dieses Mittel Tausende heilte, darunter Hunderte, welche an Krücken gingen und andere, welche von den besten Aerzten als unheilbar erklärt worden waren. Dies ist keine leere Behauptung, sondern eine Thatsache, die von ehemaligen Leidenden aus allen Theilen des Landes durch freiwillige Zeugnisse erhärtet wird. Patienten, die das hohe Alter von 80 Jahren und darüber erreicht hatten, hat „Gloria Tonic" die Gesundheit wieder verschafft. Hochbetagte Frauen, die Jahre lang kein Glied rühren konnten, die gefüttert werden mußten, können sich jetzt selbst helfen. Sie wissen nicht, wie sie ihrem Jubel darüber Ausdruck geben sollen. Dieses Mittel heilte kürzlich einen Herrn, der über 30 Jahre gelitten und dem fünf Aerzte nicht helfen konnten. Schreibt sofort. Adressirt: John A. Smith, 202 Gloria Bldg., Milwaukee, Wis.
10ab,eofun,1i

Der Grundeigenthumsmarkt.

(Fortsetzung von der 4. Seite.)

...chenausweis über registrirte Pfandbriefe ist wie folgt:

Letzte Woche	442	$1,193,080
Vorhergehende Woche	442	1,620,630
1903	435	1,228,528
1902	250	993,967
1901	319	1,205,177
1900	273	862,846
1899	202	1,769,809

Ein Bostoner Finanzinstitut übernahm eine Hypothek von $60,000, zahlbar am 1. Juli 1909, zu 4 Prozent, auf die Liegenschaft an der Nordost-Ecke von Michigan Ave. und Lake Str., 88 bei 130 Fuß mit sechsstöckigem Geschäftsgebäude, die einen Steuerwerth von $298,840 hat. Eine frühere Hypothek in demselben Betrage brachte nur 3½ Prozent. Das Land steht bis 1989 unter Grundpacht zu $7,500 per Jahr.

Die Chicago Title & Trust Co. übernahm zwei Hypotheken von je $25,000, eine für fünf Jahre zu 5 Prozent auf 92 bei 153 Fuß an der Nordwest-Ecke von 47. Str. und Cottage Grove Ave., mit Store- und Flatgebäude, und die andere am 1. Juli 1909 zahlbar, zu 5 Prozent, auf 75 bei 162 Fuß an Indiana Ave., südlich von 26. Str., mit Flatgebäude.

Die Chicago Graphite Mfg. Co. registrirte eine Bondausgabe von $25,000, zahlbar am 1. Juli 1909, zu 5 Prozent, gesichert durch ihre Fabrikanlage in Harvey.

Die Northwestern Mutual machte ein Darlehen von $20,000 für zehn Jahre zu 4½ Prozent, auf das katholische Kircheneigenthum, 96 bei 125 Fuß an Western Avenue, nördlich von Ohio Str.

Andere größere Hypotheken der Woche waren: $29,000 für fünf Jahre zu 5½ Prozent, auf 72 bei 161 Fuß an der Nordost-Ecke von Prairie Ave. und 48. Str., mit Apartmenthaus; $25,000 für fünf Jahre zu 4½ Prozent, auf 72 bei 115 Fuß an der Südwest-Ecke von Ingleside Ave. und 55. Str., mit Apartmenthaus; $12,500 für fünf Jahre zu 5½ Prozent, auf 50 bei 162 Fuß an Prairie Ave., nördlich von 51. Str., mit Flatgebäude; $10,000 für sechs Jahre zu 5 Prozent, auf 50 bei 178 Fuß an Prairie Ave., nördlich von 54. Str., mit Flatgebäude; $21,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent, auf 50 bei 137 Fuß an der Südost-Ecke von Woodlawn Ave. und 54. Str., mit Apartmenthaus; $18,000 für fünf Jahre zu 5 Prozent, auf 50 bei 125 Fuß an der Südost-Ecke von Lexington Ave. und 65. Str. mit Flatgebäude.

* * *

Zahl und Kosten der Neubauten, für welche im Laufe der Woche Bauerlaubnißscheine ausgestellt wurden, waren nach Stadttheilen:

Südseite	41	$ 149,300
Südwestseite	30	189,300
Nordseite	38	189,550
Nordwestseite	69	183,400
Zusammen	178	$ 711,550
Vorhergehende Woche	185	820,350
1903	121	578,100
1902	113	877,150
1901	126	1,046,650
1900	78	404,050
1899	62	275,630

Für das kolossale Lagerhaus, welches für Rechnung von Marshall Field & Co. an Polk und Ellsworth Str. und dem Fluß gebaut werden soll, wurden während der Woche die Kontrakte vergeben. Das Gebäude wird in zwei Abtheilungen von 13, bezw. 16 Stockwerken aufgeführt, im Ganzen 186 bei 282 Fuß decken, und soll $1,000,000 kosten.

Andere größere Fabrikbauten, für die Kontrakte vergeben wurden, sind: Achtstöckige Fabrik, 89 bei 125 Fuß, an W. Van Buren und Peoria Str., für die Addressograph Co., $200,000; vierstöckiger Anbau, 110 bei 96 Fuß an der Wells Str. Front des Lincoln Park Warehouse, $45,000; fünfstöckige Blechwaarenfabrik, 75 bei 179 Fuß, an der Südost-Ecke von 18. und Brown Str., für M. Schrayer Sons & Co., $30,000; zweistöckiges Store- und Officegebäude, 60 bei 161 Fuß an der Südwest-Ecke von 47. Str. und Indiana Ave., $25,000; dreistöckige Maschinenfabrik, 38 bei 100 Fuß, 163—165 Ward Str., $30,000; Stationsgebäude an der 68. Str., für die Chicago & Western Indiana-Bahn, $25,000.

Die Calvary Presbyterianer-Gemeinde läßt an der Kreuzung von Jackson Boul. und 46. Ave. eine neue Kirche, 75 bei 125 Fuß, erbauen, die $65,000 kosten soll.

Für die städtische Pumpstation, die an Jackson Ave. und 79. Str. in Verbindung mit dem großen Abfangkanal erbaut werden soll, sind die Pläne fertig gestellt. Das zweistöckige Gebäude wird etwa $50,000 kosten.

Die Cicero Schulbehörde wird in Hawthorne ein zweistöckiges Schulhaus, 100 bei 56 Fuß, erbauen lassen, welches $35,000 kosten wird.

Für die Evangelical Deaconneß Society soll an der Nordwest-Ecke von Wisconsin und Sedgwick Str. ein Heim gebaut werden. Das Gebäude wird dreistöckig, 35 bei 88 Fuß, und wird $20,000 kosten.

In der Konstruktion von Flats und Apartments war letzte Woche eine beträchtliche Abnahme zu verzeichnen. Gebäude dieser Art, für welche Kontrakte vergeben wurden, waren: Dreistöckiges Gebäude, 100 bei 150 Fuß, Nordwest-Ecke Leland Ave. und Sheridan Road, $75,000; dreistöckiges Gebäude, 50 bei 183 Fuß, Südost-Ecke Michigan Ave. und 60. Str., $55,000; dreistöckiges Gebäude von sechs Flats, 11—13 Oakwood Boul., $22,000; dreistöckiges Gebäude von sechs Flats, an Fulton Str., nahe Homan Ave., $20,000.

Fest der Alten.

Am 1. August findet es im Nord-Chicago Schützenpark statt.

Wer sich am Montag, den 1. August, im Nord-Chicago Schützenpark nicht amüsiren wird, der ist überhaupt nicht zu unterhalten. Das 30. Jahresfest der alten Ansiedler Chicago's findet dann, von einem Spezial-Komite der Chicago-Turngemeinde arrangirt, statt, und die Fülle des zu Bietenden ist so groß, daß man wohl für einen Augenblick in die Verlegenheit gerathen kann, nicht zu wissen, was man erschauen oder mitmachen soll. Wenn das Wetter, was zu hoffen steht, keinen Strich durch die Rechnung macht, wird halb Deutsch-Chicago dort zusammenströmen, um die lieben Alten in ihren Erinnerungen schwelgen, das Bild wieder auferstehen zu sehen, da „der Großvater die Großmutter nahm". Das Hauptinteresse wird die Vertheilung der goldenen Ehrenzeichen an die Alten in Anspruch nehmen. Da es aber auch an Vergnügungen für die Jungen und an besonders guten Erfrischungen und kräftigem Imbiß nicht fehlt, so ist nicht einzusehen, warum das Fest der „Old Settlers" nicht auch heuer zu einem der schönsten der Saison werden sollte.

Die Hazel Farm in Michigan.

Dieser wunderschöne, am Little Paw Paw Lake, Coloma, Michigan, gelegene Platz ist Eigenthum von Frau Catharina Galle von Chicago, welche sich zur Zeit dort befindet, um einige ihrer Chicagoer Bekannten zu bewirthen. Die Farm umfaßt 31 Acres Frucht-, Wald- und Ackerland und enthält 1000 Pfirsich-, 75 Apfel-, sowie eine große Anzahl Pflaumen- und Schattenbäume; die Himbeeren-Sträucher tragen schwer. Auf dem Lake können sich Besucher mit Fischen und Baden amüsiren. Auf der Farm befindet sich eine Mineralquelle, die krystallklares Wasser sprudelt. Frische Eier und Milch gibt es in Fülle, und wer sich von den Strapazen Chicago's ausruhen will, kann keinen ruhigeren und schöneren Platz finden, als die Hazel-Farm. Wenn man sich brieflich an die Besitzerin wendet, schickt dieselbe einen Wagen nach Coloma, Station der Pere-Marquette-Eisenbahn, um ihre Gäste abzuholen.

— **Einbildung.** — Dame: „Die Herren sind doch furchtbar eingebildet." — Herr: „Wieso?" — Dame: „Sie halten die Frauen für unberechenbar und sich für unbezahlbar."

Internationale Sparkassen!

Es gibt kaum finanzielle Institute, die in Sicherheit den großen Lebensversicherungs-Instituten in Amerika, speziell der sichersten aller Gesellschaften, der

Equitable Gesellschaft von New York

gleichkommen. Man hat in Europa die Bank von England, die Bank von Frankreich, die Deutsche Reichsbank und verschiedene andere nationale Geld-Institute, die dem Volke absolute Sicherheit für die ersparten Gelder bieten, doch hier in Amerika haben wir keine direkt vom Gouvernement garantirten Institute außer den erstgenannten Versicherungs-Instituten. In Folge dessen ist man immer der Gefahr ausgesetzt, daß das in Banken eingezahlte Geld theilweise oder ganz verloren gehen kann, wie die Erfahrung immer gelehrt hat. Das Volk der Ver. Staaten, eingedenk dieser Thatsachen, hat in Folge dessen auch diese Lebensversicherungs-Institute als Hauptzielpunkt für ihre früheren Ersparnisse in Anspruch genommen, und mit Recht kann man behaupten, die Wohlfahrt des Volkes, resp. die Sicherheit für die Zukunft der einzelnen Familien liegt in den Händen dieser Institute. Viele tausende Familien sind auf die Versicherungssumme angewiesen, welche ihnen beim Tode des Ernährers ausgezahlt werden, und viele alte Leute auf das Geld, was die auslaufenden Lebensversicherungs-Polizen bringen, nachdem sie 15 oder 20 Jahre eingezahlt haben. Mit großer Genugthuung merkt man, wie auch der kleinere Mann, welcher nur einige Dollars per Jahr entbehren kann, sich immer mehr und mehr der Sache nähert, anstatt sein Geld in Logen, Vereinen und unsicheren Banken und anderen nicht absolut sicheren Gesellschaften zu deponiren. Eine Lebensversicherungs-Polize ist das beste Sparkassenbuch und das in die Equitable Lebensversicherungsbank eingezahlte Geld ist absolut sicher.

Max Schuchardt, Manager.

Der Equitable Gesellschaft von New York Gesammtvermögen beträgt über

382 Millionen Dollars.
Ueberschuß 72 Millionen Dollars.

vom Gouverment kontrollirt und somit garantirt.

Eine Versicherungs-Polize.

Was es ist:

Ein sicherer Halt, im Falle finanzielle Schwierigkeiten eintreten sollten. Die sicherste Sparkasse für das hohe Alter.

Es bedeutet:

Für seine Frau und seine Kinder gesorgt und dieselben vor Noth bewahrt zu haben, im Falle unseres Ablebens.
Diese Gesellschaft übertrifft an Sicherheit alle anderen und hat den größten Ueberschuß von allen Lebensversicherungsgesellschaften aufzuweisen.

Warum jeder Mann eine solche Polize haben sollte:

1. Weil Niemand weiß, was in den nächsten 15 oder 20 Jahren passiren kann.
2. Lebensversicherungs-Zahlungen sind keine unnöthigen Ausgaben, sondern erspartes Geld.
3. Weil es die einzige zuverlässige Versicherung ist. Logen haben sich als unsicher erwiesen, und Niemand kann sagen, wie lange seine Loge noch bestehen wird.
4. Sie mögen durch irgend welche Ursachen im Geschäft Alles verlieren, Alles kann Ihnen genommen werden, doch das an einer Lebens-Versicherung eingezahlten Geld kann Niemand angreifen, denn es gehört der Familie (Ihrer Frau und Kindern).
5. Die Versicherungs-Police kann nach Ablauf von 3 Jahren in baar ausbezahlt oder in eine voll bezahlte Lebensversicherungs-Police umgewandelt werden; ebenso ist man nach 3 Jahren zum vollen Betrag der Police für weitere 4 oder 5 Jahre versichert (ohne daß man noch einen Cent zu bezahlen braucht).

Wenn Sie keine Versicherung

dieser Art haben, oder wenn Sie den Betrag Ihrer gegenwärtigen Versicherung zu erhöhen wünschen, füllen Sie untenstehenden Koupon aus und schicken Sie denselben, welcher Ihnen genaue Auskunft bereitwilligst ertheilen wird.

MAX SCHUCHARDT, Mgr.,
209 Chamber of Commerce Building.

Koupon:

MAX SCHUCHARDT, Mgr.
209 Chamber of Commerce Bldg., Chicago, Ill.
Bitte, schicken Sie mir genaue Information über Versicherung.

Ohne irgendwelcher Verbindlichkeit.
Ich bin geboren am..................18.....
Mein Name ist..................
Ich wohne..................

Schicken Sie den Koupon baldigst!

Union Stock Yards State Bank

Ashland Ave. und 47. Str., Chicago.

Unter Staats-Aufsicht und Kontrolle.

Aktien-Kapital $200,000.00.

3 Prozent Zinsen bezahlt auf Spar-Einlagen.

Beamte
R. J. Schlesinger, Präsident. — Wm. A. Tilden, Vize-Präsident. — H. E. Otte, Kassirer.

Direktoren
Julius Oppenheimer, Wm. A. Tilden, Frank Bischoff,
Dr. T. J. Sullivan, H. C. Laycock,
Dr. A. G. Manns, R. J. Schlesinger.

Aktien-Inhaber — Ueber 75 der finanzkräftigsten Geschäftsleute, Bankiers und Kapitalisten dieses Distrikts.
soum1

Beamtenwahlen.

Das Resultat der kürzlich vom Gemischten Chor, Unabh. Orden der Ehre, vorgenommenen Beamtenwahl war folgendes: Präsident, Ed. Beeh jr.; Vize-Präsident, John Fink; Sekretärin, Alma Schweitzer, Nr. 301 Hudson Ave.; Schatzmeisterin, Emma Blum; Archivar, Rudolf Schweitzer; Bummelschatzmeisterin, Dora Frey; Dirigent, Prof. F. W. Schoeßling; Stimmführer: Sopran, Alma Schweitzer; Alt, Helene Kropke; Tenor, Henry Snyder; Baß, Alb. Hartmann. Versammlung jeden Montag Abend in Altorfer's Halle, Ecke Burling und Willow Str. Mitglieder werden unentgeltlich aufgenommen.

Die Freundschaft-Loge Nr. 8, Unabh. Orden der Ehre, installirte folgende Beamte durch den Groß-Vizepräsidenten Fritz Schulz: Präsident, John Roepke; Vize-Präsidentin, Emma Ritschke; Sekretär, Rudolf Schweitzer, 301 Hudson Ave.; Schatzmeister, Henry Ritschke; Führerin, Marie Reinert; Kaplan, Theodor Henze; innere Wache, Frida Miek; äußere Wache, And. Wartenberg; Arzt, Dr. E. L. Becker. Die Versammlungen finden jeden 2. und 4. Mittwoch im Monat in Ritschke's Halle, 1611 N. Leavitt Str., statt.

Der Garfield Unterstützungs-Verein erwählte folgende Beamte für das laufende Jahr: Präsident, Rudolf Kunz; Vize-Präsident, Herrmann Mehwald; prot. Sekretär, Rudolf Schweitzer, 301 Hudson Ave.; Finanz-Sekretär, Max Haenel; Schatzmeister, Henry Behrens; Führer, Julius Waschkuhn; Wächter, Fritz Schliekert; Verwaltungsrath: Fritz Schliekert, Peter S. Raarup, Herm. Loechert. Die Versammlungen finden am 2. und 4. Dienstag im Monat in Hammerstroem's Halle, Ecke Halsted und Willow Straße, statt.

Der Phoenix Frauen-Verein erwählte in seiner letzten General-Versammlung folgende Beamte: Präsidentin, Pauline Jensen; Vize-Präsidentin, Sophia Wullweber; Sekretärin, Petronella Linden, 978 N. Talman Ave.; Schatzmeisterin, Clara Mertens; Führerin, Lisette Reebe; Thürwache, Johanna Baum; Verwaltungsrath, Martha Vogelsang, Anna Hochstadt, Margaretha Hunter; Vergnügungs-Schatzmeisterin, Auguste Roland. Versammlungen jeden 1. und 3. Freitag im Monat, 2 Uhr Nachmittags, in der Händel-Halle, Nr. 40 Ost Randolph Str., wo sich solche Frauen und Mädchen, welche sich einem zuverlässigen Frauenverein anschließen wollen, melden können. Am nächsten Donnerstag Nachmittag findet ein Ausflug nach Gadens Garten, 192 Madison Str., Ecke Desplaines Ave., Harlem, statt. Für Musik und Unterhaltung hat das Arrangements-Komite bestens gesorgt. Um 5 Uhr wird warmes Dinner, 50c die Person, servirt werden. Eintritt ist frei. Mitglieder und deren Freunde sind eingeladen.

Anbachs Garten.

Das Programm des Orchesters im vielbesuchten Anbach's Garten, sicherlich einem der kühlsten, schattigsten und angenehmsten Plätze in Chicago, umfaßt für heute Nachmittag und Abend u. A. folgende Nummern: „Peace for ever" (Sousa); „La Gazza Ladra" (Rossini); „La Camelia" (Witmark); „Fortune Teller" (Herbert); „Holy City" (Adams); „Frühlingslied" (Mendelssohn); „Carmen" (Bizet). Abends: „Washington Post" (Sousa); „Italien in Algier" (Rossini); „Deutsche Volkslieder" (Andauer); „Dichter und Bauer" (Suppe); ferner Kompositionen von Rosey, Miris, Bratton, Bollsted, Herbert, Haines, Johnson, Strauß, Shapiro, Steffens u. s. w. Konzerte finden allabendlich statt, und da Bedienung und Speisen wie Getränke vorzüglich sind, herrscht stets ein buntes Getriebe, das den Garten bis zum letzten Platz füllt.

Boston Store

STATE AND MADISON STS.

Letzte Woche der Vor-Inventur-Verkäufe.

The Fourth Floor Corner

Schwarze Damen-Strümpfe, Open Spitzen-Work, speziell ... 6½c

Weiße Lawn Shirt Waist Suits für Damen, hübsch gemacht und mit Stickerei besetzt. Werthe rangiren bis zu $5.00, Auswahl, $1.39 und ... $1.29

Double-fold Gardinen-Scrim, eine elegante Qualität, speziell, Yard ... 1c

Weiße Open Roman Work Dresser Scarfs u. Squares, Montag nur ... 15c

Dimities und Lawns in allen Farben, Rester, werth bis 12½c, Auswahl, Yard ... 2c

Waschbare Gingham- und Calico-Kleider für Kinder, nett mit Spitzen besetzt, Werthe aufwärts bis 50c, Montag, 29c, 25c und ... 12½c

Türkische Handtücher, gebleicht, gute Größe, morgen nur ... 3½c

Balbriggan Sommer-Unterhemden und Unterhosen für Männer, nur ... 12½c

Ice Cream u. Kuchen, 4c

Wird in unserem Restaurant täglich und während des ganzen Tages servirt, Home-made-Kuchen. Musik während des ganzen Tages.

Spitzen, Stickereien

Fancy bestickte Shirt Waist-Fronts, Irish Point-Effekte, werth aufwärts bis $1.50, speziell Montag nur zu ... 25c

Schwarze und weiße Valenciennes-Spitzen, Beadings und Einsätze, Werthe bis 5c, Auswahl, Yard ... 1c

Fancy waschbare Spitzen, Einsätze und Galloons, werth bis 10c, Yard ... 3c

15c Sommer-Halstrachten für Damen, waschbare Sorten, Auswahl ... 5c

19c Chiffon Hals Bows, für Montag nur ... 9c

Optisches Departement

Ein erfahrener Optiker untersucht die Augen mittels der neuesten wissenschaftlichen Instrumente unentgeltlich.

14kar. goldgefüllte Brillen und Augengläser, mit den besten weißen doppelten Konvex-Linsen ausgestattet, werth bis zu $1.25. Montag, so lange diese Partie vorhält, zu ... 48c

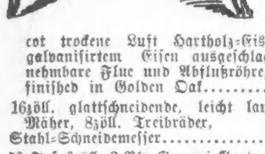
Haushalt-Artikel

findet Ihr am billigsten hier.

Fancy Screen-Thüren, 1⅛ Zoll dick, aus feinem Holz gemacht, fancy Spindel und Kreuzstücke, mit Oel angestrichen, für ... 98c

Grünes oder schwarzes Drahttuch, per Yard aufwärts von ... 6c

36zöll. Screen-Frames, vollständig mit Ecken-Eisenstücken, Slides und Moldings ... 12c



2-Brenner Gas-Oefen — nickelplattirt, für nur 83c

Unsere Mascot trockene Luft Hartholz-Eisschränke, mit galvanisirtem Eisen ausgeschlagen, herausnehmbare Flue und Abflußröhre, finished in Golden Oak ... $4.79

16zöll. glattschneidende, leicht laufende Lawn-Mäher, 8zöll. Treibräder, Stahl-Schneidemesser ... $2.25

50 Fuß ¾zöll. 3-Ply Gummi-Gartenschlauch, coupled ... $1.93

Boston Messing Schlauch-Nozzles, gerade oder sprenkelnde Spritze ... 23c

Cadwell's New Century Lawn Sprinkler, voll nickelplattirt, läuft leicht bei jedem Wasserdruck ... 35c

Schuhe

zu guten Preisherabsetzungen, die morgen sicher eine Menge Käufer hierher bringen werden.

Feine Kid- und Patentleder-Oxfords für Damen, oder 1, 2- und 3-Strap Kid Sandalen, alle Größen — Sorten, die $1.50 kosten sollten, Montag, Auswahl zu ... 95c

Patentleder und Dongola Kid-Schuhe f. Damen, eine neue Partie, einschließend alle Größen, der gewöhnliche Preis dafür beträgt $1.25 — für nur ... 69c

Patentleder-Oxfords für Misses und Kinder, alle Größen; anderswo werdet Ihr dieselben alle zu $1.00 markirt finden. Montag, Auswahl ... 59c

American Serge-Slippers für Damen, extra speziell für Montag ... 19c

Korsets

Die hier angeführten Halbdutzend-Partien bilden eines der interessantesten während dieser Saison gedruckten Bargain-Kapitel.

Gestrickte Kinder-Waists, Nazareth-Muster, speziell von 9 bis 11 Uhr Vormittags ... 5c

Sahlin Bust-Form Korsets, Montag nur ... 12½c

Spezieller Räumungsverkauf von Sommer-Korsets, eine Auswahl von Mustern zu weniger als der Hälfte des Preises, Auswahl, 29c und ... 19c

Dip-Hüfte, gerade Front, fancy Gürtel-Korsets, speziell ... 25c

C. P. a la Spirite, American Lady, Gibson und Kabo gerade Front-Korsets, Montag, 59c und ... 48c

Elegante Korsets, Muster für jede Figur passend, mit oder ohne Strumpfhalter, aus importirtem franz. Coutil Seide-Brocade und Batiste gemacht —
$2.00 Sorte, 98c — $3.00 Sorte, 1.39
$4.00 Sorte, 1.69 — $5.00 Sorte, 2.48

Strumpfwaaren

Die Nach-Inventur-Aufnahme-Preisherabsetzungen werden kluge Käufer interessiren.

300 Dtz. lohfarbige gerippte Kinderstrümpfe, elegante 15c Werthe — Montag ... 7c

500 Dtz. schwarze Spitzen-Strümpfe für Kinder, der gewöhnliche Preis beträgt 20c — morgen ... 9c

400 Dtz. einfache schwarze Damen-Strümpfe, doppelte Zehen und Hacken, die gewöhnliche 15c Sorte — zu ... 7c

Carpets, Gardinen

Ersparnisse wie diese sind nur bei solchen Nach-Inventur-Verkäufen möglich.

3½c für gestreiftes Gardinen Swiß, die 10c Sorte.

9c das Stück für volle Größe Nottingham Spitzen-Gardinen, werth aufwärts bis zu 98c das Paar.

39c das Stück für feine Nottingham-Spitzen-Gardinen, werth aufwärts bis zu $2.00 das Paar.

$1.69 das Paar für feine Irish Point-Gardinen, wirkl. Werth aufwärts bis $3.25.

48c das Stück für Tapestry Portieren, werth aufwärts bis $1.75 das Paar.

3c die Yd. für Silkoline-Rester, werth aufwärts bis zu 12½c.

12c das Stück für Opaque-Rouleaux, vollständig, fertig zum Aufhängen, garantirte Rollers.

½c die Rolle für Odd Rolls feiner Tapeten, zahlreiche Rollen eines Musters.

4c für 44zöll. Messing Extension Sash-Stangen, die 10c Sorte.

$1.48 für feine ganzwoll. Smyrna Rugs, Größe 36 bei 72, die $3.50 Sorte.

Der Roman ihres Lebens.

Novelle von Klaus Rittland.

„Ah, Fräulein Lebert, wie riecht das heute gut bei Ihnen. Wo haben Sie denn diese prachtvollen Nelken her?"

Und Frau Hanna Hilkes versteckte ihr feines Näschen tief, tief in die rothe Blüthenpracht.

Wenn die goldblonde Hanna zur Malstunde bei Fräulein Röschen Lebert erschien, war's immer, als ob die sonnige Jugend in höchsteigener Person das Stübchen des alten Fräuleins beträte. Ein Talent war sie gerade nicht. Sie lernte nur ein bischen stilisirte Blumen auf Seide und Leder malen, weil sie gar zu viel schöne Zeit übrig hatte, wenn sie daheim bei den Eltern war. Ihr Mann lebte als deutscher Arzt in Neapel und schickte sein zartes Frauchen während der heißesten Sommermonate immer in die norddeutsche Heimath.

„Doch nicht etwa Geburtstag, Fräulein Lebert?"

Die Mallehrerin erröthete. „Nicht meiner — sondern der eines — —"

„Eines — wessen Geburtstag?" forschte die Schülerin weiter.

„Eines Menschen, der mir einmal sehr — sehr—" Fräulein Lebert stockte.

„Dort hängt ja auch ein Kranz", fuhr Hanna neugierig fort.

„Ja — über dem Bild des Geburtstagskindes", gab Fräulein Lebert zu— nahm zögernd die Kabinetphotographie von der Wand und reichte sie ihrer Schülerin. Es war eine abscheuliche, verwischte Gruppenaufnahme, so wie jeder Jahrmarktsphotograph sie liefert. Ein Haufen grinsender Menschen, lauter Weiblichkeit, nur in der Mitte wie ein stolzer Truthahn unter seiner Hennenschaar, ein großer, dicker Herr; ihm zur Seite Fräulein Röschen Lebert in prallsitzender Taille und gebauschtem Ueberwurf — so wie man sich etwa vor zwanzig Jahren kleidete — ihr Arm ruhte auf der Schulter eines kleinen, spitzen Mädchens.

„Das ist er," flüsterte sie erröthend, indem sie auf den dicken Herrn wies.

„Weshalb sollte ich es Ihnen eigentlich nicht erzählen", begann sie dann zaghaft, „Sie haben so viel Verständniß für — hm — ja, ich meine — ich glaube, Sie haben trotz Ihrer Jugend schon in manche Abgründe und Räthsel des Daseins hineingeblickt. Ist's nicht so?"

Hanna nickte geheimnißvoll.

„In Bad Elster war es," erzählte Fräulein Lebert, „vor—ach, es sind nun wohl schon achtzehn oder neunzehn Jahre her — da hab ich ihn kennen gelernt. Ein Wittwer, Kaufmann aus Konstantinopel, natürlich Deutscher. Sein bleichsüchtiges Töchterchen badete in der Elster. Es schloß sich sofort an mich an. Und bald trat mir auch der Vater näher. Ein herrlicher Mann! Ach, liebe, junge Freundin, das waren wunderbare Stunden, wenn wir so miteinander durch die stillen, dunklen Nadelwälder streiften. — Noch war kein Wort gefallen von — Sie verstehen — da, am Tage vor seiner Abreise — es war sein Geburtstag, der achtundzwanzigste August, heute vor—vor zwanzig Jahren—"

Sie zögerte.

„Da hat er Ihnen seine Liebe erklärt?"

„Nicht mit ausgesprochenem Wort," erwiderte Fräulein Lebert, „aber doch — so auf seine eigene, sinnige Art. Ich hatte ihm mein Lieblingsbuch, den „letzten Ritter" von Anastasius Grün, geliehen. Und als er mir das Büchlein zurückgab, da — fand ich an der Stelle, die Maxen's Liebe zu Maria von Burgund schildert, ein großes Eselsohr! Genau über den herrlichen Zeilen:

„O wären wir zwei Sterne, die nebeneinander glüh'n,
O wären wir zwei Wolken, die miteinander zieh'n!"

Mein Herz stand still vor seligem Schreck.

„Sie verstehen, er war eben schon ein reifer Mann, besaß nicht mehr die selbstsichere Kühnheit des jugendlichen Bewerbers — nicht wahr, das ist ganz natürlich? Zu meiner Freude erfuhr ich, daß er hier in meiner Heimath Beziehungen besaß. Seine Schwester war an einen hiesigen Oberlandesgerichtsrath verheirathet — übrigens eine kalte, hochmüthige Dame, ganz das Gegentheil ihres Bruders. Diese Schwester besuchte er ein paar Wochen später. Und als ich eines Mittags heimkomme, finde ich seine Karte. Meine Aufregung können Sie sich denken. Was thun? Einen Gegenbesuch konnte ich ihm doch nicht machen. Ihn einladen? Nicht wahr, ein junges Mädchen—es ist immer so —"

Hanna überlegte, daß Fräulein Lebert doch damals schon sehr vierzigjährig gewesen sein mußte. Aber sie nickte verständnißvoll beistimmend.

„Am folgenden Tage erhielt ich einen Brief von ihm: er möchte mich gern in einer Angelegenheit sprechen, die er noch vor seiner Heimreise nach Konstantinopel erledigen müßte; wann er mich morgen wohl zu Hause träfe? — „Den ganzen Tag," schrieb ich ihm zurück.

„Natürlich habe ich kein Auge zugethan in der Nacht. Nun mußte sich ja mein Schicksal entscheiden! Der Morgen brach an — ein strahlender Herbstmorgen! — Und ich habe gewartet; vom frühen Vormittag bis zur sinkenden Sonne habe ich gewartet auf mein Glück. — Er ist nicht gekommen.

„Statt dessen erhielt ich drei Tage später eine Karte von der Oberlandesgerichtsräthin des Inhalts: ihr Bruder hätte sie beauftragt, ihn bei mir zu entschuldigen, da eine geschäftliche Angelegenheit seine beschleunigte Abreise gefordert hätte.

„Ich habe ihn nicht wiedergesehen."

„Und er hat nie wieder von sich hören lassen?"

„Einmal, zu Neujahr, hat er mir diesen Glückwunsch geschickt." Das Fräulein öffnete eine kleine, eichene Schatulle und entnahm ihr ein Kärtchen. „Da lesen Sie. Wie sinnig ausgedrückt, nicht wahr?"

Hanna fand, daß es ein recht trockener Allerweltsglückwunsch wäre.

Aber von dieser Stunde an war sie die heißgeliebte Busenfreundin des alten Fräuleins. Sie hatten ja nun ein zartes Geheimniß miteinander.

Und dieses Geheimniß umschloß die Lebenspoesie des alten Mädchens — umschloß ihr theuerstes, kostbarstes Seelenbesitzthum — das große Schicksal, das Röschen Lebert in ihren eigenen Augen mit einem süßen, schmerzlichen Nimbus umgab: einmal begehrt, geliebt! — Einmal war auch sie der Sehnsuchtstraum eines Mannes — eines edlen Mannes! gewesen.

Daß er sich in unerklärlichster Weise von ihr gewandt, sie rechnete es ihm nicht als Schuld an.

Fremde Einflüsse hätten ihn gezwungen. Dunkle Intriguen.

Jedesmal, wenn Hanna Hilkes zur Malstunde kam, wurde eine neue Reliquie aus der Schatulle hervorgeholt, eine neue — liebe, alte Erinnerung mit bebender Stimme gebeichtet.

„Einmal habe ich einen Schritt gewagt, dessen ich mich fast schäme," beichtete sie der jungen Freundin in einer besonders vertrauten Stunde. — „Seit vielen, vielen Jahren hatte ich nichts mehr von ihm gehört. Da lernte ich ganz zufällig in der Sommerfrische eine Dame kennen, die in Konstantinopel Erzieherin gewesen war und dort mit Schreyvogels Tochter verkehrt hatte —"

„Schreyvogel?"

„Ach Gott, nun habe ich doch den Namen genannt. Das wollte ich nicht. Ja, Siegfried Schreyvogel ist sein Name."

Seltsam. Hanna war es ganz so, als ob sie diesen schnurrigen Namen schon früher gehört hätte, aber wie? Und wo? Sie grübelte lange Zeit nach, ohne zu einem Resultat zu kommen, während Fräulein Lebert ausführlich wiedergab, was die Gouvernante zu berichten gewußt. Die Tochter des Seelenfreundes hatte sich nach Wien verheirathet, er selbst führte ein einsames Junggesellenleben und litt an Gallensteinen.

„Einsam und krank in der Fremde, denken Sie, welches Geschick!" seufzte die kleine Mallehrerin. „Meine Empfindungen können Sie sich vorstellen. O Gott, hätte ich Flügel gehabt, zur gleichen Stunde noch wäre ich zu ihm geeilt. Doch was sollte ich armes, hilfloses Mädchen thun? Aber einen Gruß wollt' ich ihm doch zugehen lassen, ein Zeichen.

„Und anonym, ohne Unterschrift, sandte ich ihm ein kleines Gedicht. Warten Sie, ich habe die Abschrift. Es bezieht sich auf die bewußten Worte aus dem letzten Ritter, über die er das Eselsohr geknickt hatte."

„Es steht ein bleiches Sternlein am
nordischen Himmelsraum
Das träumt vom Stern des Südens
wohl einen Sehnsuchtstraum.
Es glüht in leisem Gedenken—"

„Ach, lesen Sie lieber allein weiter." Die Stimme versagte der gerührten Dichterin.

Und Hanna las nicht ohne Mühe das lange, sentimentale Machwerk zu Ende. „Hat er darauf geantwortet?" fragte sie dann.

Ein Kopfschütteln. „Daß er nicht geantwortet hat — darin erkenne ich so recht die ganze Zartheit seines Empfindens. Sie verstehen mich, nicht wahr?"

Und die häßlichen, kleinen Augen strahlten in sanfter Verklärung. —

* * *

Monate waren vergangen.

Ein lauer, südlicher Herbstabend. Hanna Hilkes und ihr Mann saßen auf ihrem Balkon und athmeten die angenehme, feuchtfrische Luft ein, die vom Golf herüberdrang.

Da brachte der Diener eine Karte.

„Sieh da, mein alter Patient, Herr Schreyvogel aus Konstantinopel", sagte Dr. Hilkes, sich erhebend, „du entsinnst dich wohl, ich habe dir von ihm erzählt. Er war vor drei Jahren hier auf einer Geschäftsreise erkrankt und lag mehrere Wochen bei mir im Sanatorium. Ich habe eine Gallensteinoperation an ihm gemacht."

In Hannas Zügen blitzte es auf.

Seit Wochen hatte sie nicht mehr an Röschen Lebert gedacht — und nun dieser seltsame Zufall!

„Sehr erfreut, Sie wiederzusehen, mein lieber Herr Schreyvogel!"

Die beiden Männer begrüßten sich mit Wärme. Arzt und Patient hatten sich damals schätzen gelernt.

Und Hanna musterte mit lebhafter Neugierde den Gegenstand eines so treuen, zarten Liebestraumes.

Ein behäbiger alter Herr mit gutmüthigen, nicht unintelligenten Zügen, großer, blanker Glatze und energischem Spitzbäuchlein. Sehr angenehm wußte er zu plaudern, mit humorvollem Phlegma.

Bald wurden er und die hübsche Doktorsfrau gute Freunde.

Und während seines achttägigen Aufenthalts in Neapel war er fast jeden Abend der Gast des jungen Ehepaares.

Ein paarmal schon hatte Hanna über die gute Freundin Andeutungen gemacht, die er in ihrer Heimathstadt besäße — aber er schien diese Andeutungen gar nicht zu verstehen, war immer gleich wieder von dem Thema abgesprungen.

Da eines Tages fragte sie ihn direkt, ob er sich des Fräulein Lebert nicht mehr entsinne. „Lebert? Lebert?" Er zog die Stirne kraus. „Ach gewiß, jawohl. Das war ja die schnurrige kleine Mallehrerin mit dem großen Kopf." Er lächelte wie in Erinnerung an etwas freundlich Komisches. „Gott ja, die hätte ich sogar beinahe mal als Hausdame engagirt, als ich meine Schwester besuchte, nach einem Badeaufenthalt in Elster. Meine Kleine hatte sich sehr an sie attachirt. Und meine Schwester war auch sehr dafür, besonders weil sie ganz gewiß keine von den gefahrdrohenden Hausdamen gewesen wäre, die mit meuchlerischen Heirathsgedanken in ein harmloses Wittwerheim einziehen. Ich hatte ihr gerade den Vorschlag machen wollen — da kam irgend was dazwischen — ich entsinne mich nicht mehr — lebt sie noch, das brave alte Mädchen?"

Hanna nickte. Und dann — ja, eigentlich war es ganz abscheulich indiskret von ihr — dann erzählte sie Herrn Schreyvogel „seinen" Roman.

Er traute seinen Ohren kaum.

„Und das Gedicht — das schwabbelige Sternlein-Gedicht — war auch von ihr? Ich glaubte, ein Ulk meines Freundes Richard Wiegandt — hm, ja, ja, ja — man lernt die Wei — pardon — die Damen eben nie auskennen — selbst der Reizverlassensten soll man nicht — aber nein, daß sie mich für so einen wetterwendischen Gesellen hält, der an einem Tag Anstalten zum Heirathsantrag trifft und am nächsten sich wieder vergraulen läßt — eigentlich hätte ich Lust, sie, wenn ich mal wieder dort oben hinaufkomme, über die Natur meiner damaligen Pläne aufzuklären." Er lächelte verschmitzt. Und Hanna legte beschwörend ihre Fingerchen auf seine große fleischige Tatze. „Niemand ein Wort sagen, hören Sie? Wer ihr den Glauben an den Roman ihres Lebens nähme, der würde ihr den moralischen Todesstoß versetzen."

„Wie Sie befehlen, meine Gnädige. Aber nun schlage ich vor, in irgend einem Café ein Schälchen Eis zu essen. Mir ist ganz warm geworden von der rührenden Liebesgeschichte, die ich da hinter meinem Rücken erlebt habe."

ROTHSCHILD AND COMPANY

STATE & VAN BUREN STREETS

Erste Ausstellung von neuen Herbst-Moden im Damen-Suit-Departement am 2. Floor.

Ice Cream und Kuchen servirt im Restaurant am fünften Floor für 5c.

Profitirt von dem großen Räumungs-Verkauf

Dies ist die Banner-Woche dieser großen Bargain-Periode in jedem Departement. Die vorsichtigsten Leute Chicagos erkennen die Größe und Wichtigkeit dieser Verkäufe an und wir sind vorbereitet, die letzten Tage zu den größten zu machen. Ganz gleich was Ihr kauft, eine positive und bedeutende Ersparniß ist Euch sicher. Nicht nur ist die Auswahl gut, sondern die Werthe sind größer, wenn das möglich ist, als irgend welche bisher gebotenen. Waaren von vorzüglicher Qualität zu den niedrigsten je notirten Preisen. Jeden nachstehend aufgezählten Artikel werdet Ihr als größeren Bargain finden, als wie hier angegeben.

S. & H. Grüne Stamps mit allen Einkäufen jeden Tag und den ganzen Tag.

Großer Räumungs-Verkauf: Werthe, die unser Departement für fertige Damen-Trachten am Montag beschäftigen werden

Wir geben im Einzelnen einige von den außerordentlichen Werthen, die am Montag zum Verkauf aufliegen.

$15.00 schneidergemachte Suits, 5.00.
$12.50 Covert Jackets, 4.98.
$6.00 Tuch-Röcke, 2.98.
$1.25 Lawn-Waists, 69c.
$15 seidene Shirt-Waist-Suits, 5.00.
$13.50 Cravenette Coats, 7.50.
$10.00 seidene Coats, 4.98.
75c Shirt Waists, 33c.
$2.50 leinene Shirt-Waists, 1.50.

Auswahl aus 50 Tailor-made Suits für Damen, in Cheviot und fancy Mischungen; diese Suits wurden in der Saison leicht zu $15 verkauft, jedoch sind die Größen angebrochen und es sind nur einige von verschiedenen Facons übrig geblieben, zum Verkauf am Montag zu ... 5.00

Eine Räumung von Jackets, die der Beachtung würdig ist — Montag offeriren wir Covert Tuch Jackets, Eure Auswahl aus verschiedenen Facons, in allen Größen, gut $12.50 und $15.00 werth, ein Preis, mittels dessen das ganze Lager rasch verkauft werden wird ... 4.98

Seidene Shirtwaist Suits, $5—Wir bringen am Montag eine weitere Partie zum Verkauf, die in Bezug auf Werth noch nie übertroffen wurde. Es ist nicht die schäbige Sorte, welche Andere zu dem Preise offeriren, zu dem wir sie am Montag verkaufen, sondern modische Suits, die für bis zu $15.00 verkauft wurden, morgen wird Alles was übrig geblieben ist, verkauft zu ... 5.00

Kommt früh und erhaltet eine unserer 69c Shirtwaists. Wir verkauften sie für den doppelten Preis, und Ihr werdet diesen Bargain würdigen. Eine Spitzen Yoke Waist, von guter Qualität Lawn, ganzes Yoke von Spitzen und Fagoting, genügend übrig für Montag, zu ... 69c

Montag Skirt-Verkäufe, die alle früheren dieser Art weit übertreffen, denn die von uns gebotenen Werthe werden Alle anziehen, die einen Skirt kaufen wollen. Positive $6.00-Werthe. Auswahl von vielen kleinen Partien von hochfeinen Sorten, zu ... 2.98

Seidene Damen-Coats, in losen Box Coat Styles, sowie Blouse, gemacht von guter Qual. Taffeta und Peau de Soie Seide. Coats in dieser Partie, die zu $15, 12.50 und $10 verkauft wurden, sowohl große wie kleine Sorten, nicht Garments von letzter Saison, sondern ganz neue Waaren ... 4.98

Der wichtigste Seiden-Verkauf des Jahres

Ein Ereigniß, das Euch die Gelegenheit gibt, die neuesten, beliebtesten Seidenstoffe zu Preisen zu kaufen, die in jedem Falle weniger als den Durchschnitt betragen, für welchen sie der Händler in der Fabrik erhalten könnte.

Zweite Woche unseres großen Räumungsverkaufes von Seidenstoffen.

27-zöll. Pongee, 29c—Morgen bringen wir einen speziellen Einkauf von 1,500 Yards zum Verkauf, einschl. die beliebte Champagner-Schattirung, diese Stoffe werden überall zu 59c verkauft — in diesem großen Räumungsverkauf müssen sie fort zu ... 29c

69c Seide, 35c—24-zöll. Satin Foulards, einige der beliebtesten u. wünschenswerthesten Seiden der Saison, korrekte Muster u. prächtige Qualität. Anderswo gekauft würde sie Euch 69c — hier morgen zu ... 35c

50c weiße japanische Habutai-Seide, eine gute Qualität, sehr gut im Waschen, nur ... 29c

24-zöll. Chiffon Foulards, diese Seide wurde nie unt. 75c verkauft, schöne Qual. und Farben ... 49c

36-zöll. weiße japan. Habutai — eine außergewöhnl. feine Qual., herabgesetzt von 95c auf ... 68c

27-zöll. Peau de Cygne, feine Farben-Auswahl, für Shirtwaist-Suits, war $1.25, jetzt ... 79c

24-zöll. Faconne Foulards, in 2- und 3-farb. Effekten, werth $1 und $1.25 ... 55c

36-zöll. Superior waschechte Habutai, herabgesetzt von 75c, per Yard, auf ... 59c

23-zöll. schwarze japan. Seide, das Kühlste für Sommergebrauch, war 59c ... 39c

Yardbreite schwarze Taffeta, feine Qualität, Jet-schwarz und guter Finish, sehr beliebt für Drop Skirts, Futterstoff und Coats, gewöhnl. $1.10 Qual., 79c.

Unterzeug für jeden Bedarf

12½c Damenleibchen, Lisle finished, spitzenbesetzt ... 7c

20c Swiß Lisle Damenleibchen, weiß und farbig ... 12½c

50c Damenleibchen, importirt. Swiß Lisle, gehäkelte Yokes ... 25c

25c feine Lisle Damen-Leibchen, spitzen-eingesetzte Yokes ... 15c

2.50 seidene Damenleibchen, in allen Farben, fancy Seide und handgehäkelte Yokes ... $1

$1 Union Suits für Damen, feines import. Lisle, spitzenbesetzt, Umbrella Facon ... 50c

Endgiltiger Räumungs-Verkauf von Strumpfwaaren

17c Strümpfe, Spitzen-Openwork Effekte in schwarz, sowie neue lohfarbige und Fancies ... 11c

50c importirte Allover Spitzen Lisle Damenstrümpfe, in schwarz, für ... 25c

1.50 Strümpfe, Musterpartie, Lisles, einfach u. f'cy farbig, 50c

Große Juli Schuh-Räumung

Dies ist unzweifelhaft einer der bemerkenswerthesten Schuh-Verkäufe, der je in diesem Departement abgehalten wurde.

Damen-Schuhe und Oxfords, lohfarbig und schwarz, leichte biegsame und schwere Welt Sohlen, Patent, Vici und Russia Leder, hunderte hochfeiner Muster, Werthe bis zu $3, in diesem großen Juli-Räumungs-Verkauf zu 1.95 und ... 1.48

Damen- und Kinderschuhe, Oxford Slippers ... 98c
Muster Haus-Slippers f. Männer, reduzirt zu ... 98c
Misses- und Kinder-Oxfords und Slippers ... 75c
Kinder- und Baby-Schuhe, jetzt ... 48c
Tennis Oxfords für Männer und Knaben ... 35c
98c Kinder- und Baby-Schuhe ... 59c
Patentleder Schuh-Polish, reduzirt zu ... 2c

Prächtige Gelegenheit an Haushaltungs-Gegenständen zu sparen

Alles was dazu beiträgt, die Hausarbeit zu erleichtern, findet Ihr hier zu niedrigeren Preisen, wie Ihr sie je gekannt habt — diese speziellen Sachen für Montag.

Unsere Favorite Refrigerators, gemacht von Hartholz, gefüttert mit galvan. Eisen, verstellbare Flue u. Abflußröhre, Pat. Drip Cup —

Nr. 403 Refrigerator, Eis-Kapazität 36Pfd. 4.85
Nr. 405 Refrigerator, Eis-Kapazität 60Pfd. 9.39
Nr. 407 Refrigerator, Eis-Kapazität 100 Pfund, für 12.75
Our Favorite Eis-Kisten, nur ... 4.25
15-Pfd. Mehl-Behälter, lackirt u. verziert, 39c

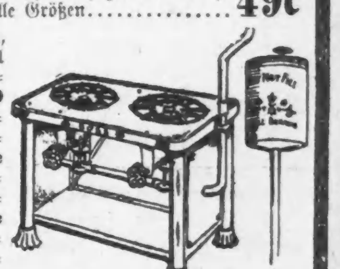
3-Gallonen Wasser-Kühler — sortirte Farben, zu ... 1.49
Galvanisirte Wasser-Eimer ... 10c

Emaillirtes Geschirr.
Nr. 8 Thee-Kessel, flacher Boden ... 33c
3-Quart Milch- oder Reis-Kocher ... 39c
2-Quart Kaffee-Töpfe ... 18c
3-Quart Kaffee-Töpfe ... 20c
3-Quart Thee-Töpfe ... 20c
15-zöll. „Oblong" Roasting-Pfannen ... 29c
Wasch-Bassins, 10½ Zoll im Durchmesser ... 9c
3-Quart tiefe Pudding-Pfannen für ... 12c
12-Quart Geschirrwaschschüsseln für ... 29c
9-zöll. Pieteller ... 5c

50 F. 3facher Gartenschlauch mit Kuppelung ... 1.95
Gras-Scheeren, Tempered und geschärft, fertig zum Gebrauch ... 15c
Eis Chisels, Tempered Stahl, Holzstiel ... 7c

Carpet-Besen, 3fach genäht, gut gemacht ... 12c
Nr. 8 Wasch-Kessel, von Qual. Blech gemacht, mit Kupferboden, nur ... 45c
Mrs. Pott's Bügeleisen, vollständig nickelplattirt, Set zu ... 69c
Imperial fertig gemischte Haus-Paint, Gallone 85c
Bleiweiß, gemahlen in Leinsamenöl, per Pfund 2½c

Fliegenthür, 1⅛ Zoll dick, überzogen mimt best Sorte Drahttuch, alle Größen ... 49c
Fancy Fliegenthüren, finished in Natural Holz und gefirnißt zu ... 1.19
18zöll. Hartholz verstellbare Fliegenfenster zu ... 18c
24zöll. Hartholz verstellbare Fliegenfenster, zu ... 25c
30zöll. Hartholz verstellbare Fliegenfenster, zu ... 29c
Große Backofen, gemacht v. polirtem Stahl ... 1.49
Gasofen-Tubing, weiche Gummi-Enden, Fuß .. 2c



2-Brenner Gasolin-Ofen, garantirt ... 1.95
2-Brenn. Gas-Ofen, kräftige Brenner ... 89c

Die Leistungsfähigkeit der Unterseeboote.

Wiederholt ist in den letzten Wochen davon die Rede gewesen, daß Japan und Rußland ihre Flotten durch Unterseeboote zu verstärken beabsichtigen. Was ein solches Boot alles leisten soll, zeigt der diesjährige Marine-Etat Hollands. Die holländische Marine plant nämlich die Beschaffung eines Unterseebootes, und es sind dafür im Etat 430,000 Gulden ausgeworfen. Der Marineminister hat folgende Lieferungsbedingungen gestellt: Das Boot soll in senkrechter und wagerechter Richtung gut steuerbar sein und in dieser Beziehung den Anforderungen genügen, die eine vom Marineminister zu ernennende Prüfungskommission stellt. Der Luftvorrath im Boot soll für zwölf Stunden Dienst ohne Nachfüllung, sowie zum Ausstoßen dreier Whitehead-Torpedos von 45 Zentimeter Durchmesser und 5.04 Meter Länge ausreichen. Die Festigkeit des Bootes gegen Wasserdruck muß für eine Tauchung von 30 Meter bemessen sein. Bei der Probefahrt an der Wasseroberfläche soll das Boot in zwölfstündiger ununterbrochener Fahrt mittelst Gasolinmotors eine mittlere Geschwindigkeit von mindestens acht Knoten erreichen; bei einem Eintauchen bis gerade unter die Wasseroberfläche muß die mittlere Geschwindigkeit in zwölfstündiger ununterbrochener Fahrt mindestens sieben Kilometer betragen. Bei einer dreistündigen Unterwasserfahrt muß das Boot in der ersten Stunde in einer mittleren Tiefe von 6.7 Meter, in den beiden folgenden Stunden in einer solchen von 3.5 Meter bleiben. Während dieser drei Stunden muß es zweimal in Zwischenzeiten von einer Stunde fünf Minuten lang auftauchen. In eingetauchtem Zustande soll das Boot bei schwerem Unwetter eine Strecke von zehn Meilen mit mindestens sieben Knoten Geschwindigkeit laufen und dabei einen vorgeschriebenen Kurs genau innehalten. Im unmittelbaren Anschluß an diese Fahrt ist noch eine zwei Meilen lange Unterwasserfahrt mit sieben Knoten Geschwindigkeit in der Richtung auf eine durch zwei Bojen im Abstand von 45 Meter verankerte Scheibe auszuführen und hierbei in 3 Meter Wassertiefe auf 200 Meter Entfernung ein Torpedo abzuschießen. Zur Sichtung des Zieles darf das Boot in der Anfahrt nur einmal, jedoch höchstens für eine Sekunde, auftauchen. Die Erfüllung aller dieser Bedingungen wäre allerdings ein ebenso glänzendes Zeugniß für die Leistungen des Unterseebootes wie für diejenigen seiner Besatzung.

— Ein Schlaukopf. — Gast: „Aber Herr Wirth, Sie haben ja hier eine Pauke stehen!" — Wirth: „Ja, sehen Sie, früher stand hier ein Klavier, da haben nun manche Gäste wie verrückt darauf herumgepaukt, nun habe ich eine Pauke hingestellt, vielleicht spielt jetzt Jemand darauf Klavier."

— Unbegründete Angst. — Dame kauft im Bureau der Amerika-Linie eine Fahrkarte und sagt zu dem bedienenden Herrn: „Ich bin so ängstlich! Welches Schiff können Sie mir als sicher empfehlen?" — Angestellter: „Nun, Dampfer „Preußen" ist z. B. noch nie untergegangen!" — Dame: „Dann geben Sie mir eine Karte für dieses Schiff!"

— Schmeichelhaft. — In einem Dorfe sind viele Diebstähle vorgekommen; da es noch nicht gelungen ist, den Thäter zu greifen, hat der Schulze die Bauern zu einer Berathung in die Kneipe bestellt. Als die Versammlung fest streitet, wer der Thäter sein könne, tritt der Nachtwächter in die Schenkstube, um einen Schnaps hinter die Binde zu gießen. Da schreit ihn der Schulze an: „Sieh lieber zu, daß Du den Dieb erwischst, als da hier rumzusaufen!" — Nachtwächter: „Schulze, den kann ich heut' nimmer erwischen, Ihr seid ja alle hier!"

Seite 9 bis 16.

Sonntagpost

Seite 9 bis 16.

Chicago, Sonntag, den 24. Juli 1904.

(Für die „Sonntagpost".)

Ut miene Stromtied.

Von Albert Weiße.

II. Theil.

Copyright by Albert Weisse 1904.

Der rothe Mike war nichts weniger als erbaut über den Bericht, den ich über meine Mission zur Signorita Montefiore ihm abstattete, ganz besonders nicht über die wenig schmeichelhaften persönlichen Bemerkungen, die ich mir als sein Vertrauter bezüglich seiner abgetakelten Geliebten zu machen herausnahm.

„Hier haben Sie das Sündengeld, die zwei Dollars!" unterbrach er meine sehr detaillirte Schilderung, „und nun halten Sie gefälligst den Mund. Das ist alles, was Sie zu thun haben! Verstehen Sie?"

Ich verstand — das war der Fußtritt, den der Mohr bekommt, wenn er seine Schuldigkeit gethan hat.

Diese Rolle des Mohren war mir damals neu und gar nicht nach meinem Geschmack. — Durch die vielen Erfahrungen, die ich seit jener Zeit gesammelt habe, ist sie mir geläufig geworden und auf meine kindlichen Vorstellungen von dem idyllischen Verhältniß des Arbeiters zum Arbeitgeber ist manch' böser Reif gefallen.

Das goldene Zeitalter, in dem Löwe und Lamm aus einer Schüssel fraßen, ist vorbei. Der Arbeiter erblickt nicht mehr in dem Arbeitgeber seinen väterlichen Freund und letzterer im Arbeiter den schaffensfreudigen Gehilfen seines Tagewerks, für dessen Wohlfahrt er zu sorgen hat. — Die ätzende Säure des Materialismus hat das Gängelband des freundschaftlichen Paternalismus zerfressen.

Für den Arbeiter ist der Mann, der ihm Lohn und Brot gibt, weiter nichts als die Kuh, die sich melken lassen soll. Er schneidet Gras für sie und stopft Häckſel in ihre Krippe, er reinigt ihren Stall, nicht etwa, damit sie sich wohl befinde, sondern damit sie im Stande ist, tüchtig Milch zu geben — kann er aber trotzdem aus dem Euter nicht genug herausmelken oder will sie sich gar das zu starke Melken nicht gefallen lassen, so wendet er dem „störrigen Biest" den Rücken. Kuh ist für ihn Kuh, und er geht nach einem anderen Stalle zu einer Kuh mit einem größeren Euter, um seine Bemühungen an ihr mit der Hoffnung auf einen bessren Milcherfolg fortzusetzen.

Ist aber der Arbeitgeber für den Arbeiter die Kuh, so ist der Arbeiter für den ersteren der Ochs, der den Pflug zieht. Je mehr der Ochs zieht und je weniger er frißt, je besser gefällt er dem Arbeitgeber; der ideale Ochse wäre für ihn der, der überhaupt nicht fräße, sondern immerzu im Geschirre ginge; und ist der Ochse wirklich dumm genug, sich todt zu arbeiten, so wird, ohne daß der Arbeitgeber auch nur bedauernd mit der Achsel zuckt, ein anderer Ochse vorgespannt ... es gibt ja immer noch Ochsen genug, die bei schlechtem Fressen schwere Arbeit verrichten ...

Das ist meine heutige Auffassung von der Sache — damals, wie gesagt, sah ich die Welt noch im rosigeren Licht und ich ärgerte mich nicht wenig über den rothen Mike. — Die zwei Dollars, die ich für meine Mission zu der Signorita erhalten, ebenso die vierzig Biermarken, waren zwar nicht zu verachten; aber, fragte ich mich, hat der Rothe, weil er Dich etwas über den Marktwerth bezahlt hat, jetzt das Recht, Dich unter aller Kritik zu behandeln? Ganz gewiß nicht! Du bist nicht der Mohr, der geht. Du bleibst!

Damit setzte ich mich an den Tisch.

„Bier her!" schrie ich den in der Nähe herumlungernden Kellner an.

Mike warf mir einen wüthenden Blick zu.

„Ohnmächtiger Wurm!" dachte ich. „Krümme Dich, so viel Du magst ... Deine feige Seele fürchtet meinen Verrath ... Du wirst es aus Furcht vor der blonden Trude nicht wagen, wider meinen Stachel zu löken. Ich werde Dir zum Trotze hier bleiben und heute Abend meinen Abschied von der Kunst und ihren Jüngern in Deinem Biere feiern!"

Der Kellner brachte das bestellte Glas.

Ich warf ihm einen Biercheck hin.

Dann aber stand ich auf, ließ, dem Rothen spöttisch zublinzelnd, die in der Tasche verbleibenden 39 Marken lustig klimpern.

Mike mußte wohl verstanden haben, daß ich damit sagen wollte, ich sei nicht der Mohr, der gehen würde, wenigstens nicht, so lange ich noch im Besitze einer einzigen Marke war. Um seinem Aerger Luft zu machen, schnauzte er den Kellner unschuldiger Weise an, rückte dann die, vorgeblich von diesem falsch gestellten Tische und Stühle mit großem Spektakel zurecht und setzte sich schließlich an einen Nebentisch, um meine ferneren Bewegungen zu beobachten. Er fürchtete offenbar, daß ich in meiner gereizten Stimmung mich verleiten lassen könnte, zu dem mich bedienenden Kellner aus der Schule zu plaudern ... Das böse Gewissen ist eine schwarze Brille, aber das Auge der Angst schaut auch durch die gefärbten Gläser scharf, und Mike rührte sich nicht von seinem Beobachterplatze am Nebentische, bis mit dem zehnten Glockenschlage die Angestellten des Dime-Museums ins Lokal gestürmt kamen.

Ich stieß einen Seufzer der Erleichterung aus. Es war hohe Zeit, daß meine Freunde kamen.—Die unausgesetzte Beobachtung durch den verrathwitternden Mike am Nebentisch hatte mich nervös gemacht, und um diese Nervosität zu bekämpfen, hatte ich ein Glas Bier nach dem andern heruntergestürzt — die gleichmäßigen Pendelschwingungen, die der Kellner bei seinem Laufe nach der Bar und von dieser zurück ausführte, hatten mich auch merkwürdig beruhigt; wenigstens genirte mich nach dem sechsten Glase die unangenehme Nachbarschaft des Mike nicht sonderlich—aber meine Biermarken waren unter den Argusaugen des Aufpassers geschmolzen wie die Butter in der Sonne.

Ich warf die sechszehnte Marke dem Kellner zu, als mein ehemaliger Kollege von der Trompete, der August, an meinen Tisch trat. Er streckte mir die Hand entgegen. Ich ergriff sie. „Dummie!" sagte er, „Du bist ein ganzer Kerl!" Ich widersprach nicht. Ich nickte. Wenn ein Mensch in meiner Lage den Muth hat, an den Streik zu gehen, wenn er, kaum noch von der ersten Arbeit herausgeworfen, sich auf eine zweite stürzt und in ganz kurzer Zeit 2 Dollars und vierzig Bierchecks verdient, dann ist er ein ganzer Kerl—namentlich wird er davon überzeugt sein, wenn er sechszehn dieser bleiernen Wechsel auf den Barkeeper schnell hintereinander einzulösen verstanden hat.

„Du bist ein ganzer Kerl!" wiederholte August, „ich wünschte, es wären mehr von Deiner Sorte im Museum....Du hättest sehen sollen, wie die kleine giftige Kröte von Dago vor Wuth anschwoll....Du warst der Erste gewesen, dem der große Wurf gelungen, die taubstumme Posaune zu meistern....und gerade Du mußtest sie ihm vor die Füße werfen."......

„Das habe ich ja gar nicht gethan!" meinte ich bescheiden; „so weit ließ er es ja nicht kommen; ich flog hinaus, ehe ich noch Zeit hatte, meine Forderung um Erhöhung der Gage zu motiviren.......

„Allerdings, so war es," erwiderte August, aber das schmälert Dein Verdienst um die Kapelle durchaus nicht."

Ich sah ihn verwundert an. Wie mein Hinausgeworfenwerden als Verdienst um die Kapelle angesehen werden konnte, war mir unklar.

„Ja, ja," nickte August mir zu, „ein Kerl, wie Du, mit Kourage hat uns lange gefehlt.....Du hast uns gezeigt, wie es gemacht wird......"

„Wenn man hinausgeworfen wird......"

„Nicht doch! Du hast uns gezeigt, daß ein Mann, der das Herz auf dem rechten Fleck hat, sich nicht von seinem Arbeitgeber mit Füßen treten läßt!—Seit drei Monaten sind wir schon mit dem Gedanken umgegangen, unter Androhung eines Streiks von dem Papalini eine Erhöhung unserer Gage zu verlangen, aber von Tag zu Tag haben wir den Plan verschoben—jedesmal wenn der Kapellmeister einen Ansatz machen wollte, mit unserer Forderung herauszurücken, fiel ihm das Herz in die Hosen.....Heute aber, nachdem er sah, wie Du mit Deinem entschiedenen Entweder—Oder dem gefürchteten Leuteschinder vor Augen tratst, sagte er: „Jungens, wir sollten uns schämen.—Dieser „Dummie", der weiter von der Musik nichts versteht, als in die taubstumme Posaune hineinzututen, besitzt genug Hochachtung vor unserer Kunst, um selbst die falschen Edelsteine nicht vor die Säue zu werfen—und wir, die berufenen Jünger dieser Kunst ,sollen sie ausüben und schlechter bezahlt werden, wie die Bauernknechte?—Der Sache muß ein Ende gemacht werden!"—Damit stand er auf, ging zum Papalini an dieKasse und überbrachte ihm unser Ultimatum: Entweder erhält die Kapelle pro Mann einen halben Dollar Zulage, oder sie packt ihre Instrumente zusammen und geht!"

„Da seid Ihr also gegangen?" meinte ich auf Grund meiner eigenen Erfahrung.

„Nein, wir sind nicht gegangen! Wir haben weiter geblasen — und es waren Jubel- und Siegeslieder, die heute im Museum erschallten — denn, obwohl der giftige Dago vor Wuth schäumte, er sah ein, daß sein Geschäft ruinirt würde, wenn wir gingen, und er bewilligte zähneknirschend unsere Forderung!"

Si duo faciunt idem, non est idem. Wenn Zwei dasselbe thun, ist es noch lange nicht dasselbe.—Ich, der ich mit meiner taubstummen Posaune keines Menschen Ohr beleidigte, flog aus dem Tempel der Kunst, weil ich meine geringe Gage, mit der ich nicht im Stande war, Leib und Seele zusammenzuhalten, erhöht haben wollte — sie, diese Kapelle die mit ihrer schauerlichen Musik Steine erweichen und Menschen rasend machen sollten, deren Mitglieder den geradezu fürstlichen Lohn von 1 Dollar 75 Cents bis 3 Dollars bezogen, brauchte nur anzuklopfen, und der Geldsack des Arbeitgebers that sich auf.... Diese himmelschreiende Ungerechtigkeit schnitt mir in die Seele.... Heute lache ich darüber, wenn ich glaube, daß mir Unrecht geschieht. In den fünfundzwanzig Jahren, die seit jenem meinem ersten Streik und heute liegen, habe ich mich auf vielen, ja fast auf allen Plätzen des Arbeitsfeldes herumgetummelt. Die Augen habe ich dabei niemals zugemacht, und wenn das wirklich der Fall gewesen wäre, wären sie mir geöffnet worden, denn kein Mensch, der wirklich gearbeitet hat, wird sich der Einsicht verschließen können, daß in dem großen Arbeitsstalle das Arbeitspferd den Hafer niemals kriegt, den es verdient; aber es ist gut so, daß es so ist, denn das zu gut gefütterte Arbeitspferd wird leicht üppig — es schlägt aus, es sträubt sich selbst bei dem guten Futter weiter zu arbeiten ... es will nur fressen ... und der Arbeitgeber handelt ebenso gerecht wie gescheut, daß er den Hafer den Kutschpferden vorwirft, die seine Lieblinge sind ... Der geschmeidige Officeklerk, der seine Arbeitszeit mit Faullenzen an seinem Pulte todtschlägt, erstirbt vor purer Dankbarkeit für jeden Dollar Gehaltzulage, die ihm die Firma bewilligt, aber der schwer arbeitende Mann in der Fabrik verlangt er drohend einen zweiten Dollar ..."

„Freut mich, freut mich, August, daß die Tugend gesiegt hat," sagte ich und reichte ihm die Hand.

Ich sah ihn aber nicht dabei an. Ich schlug die Augen zu Boden — denn ich wußte, ich log. Wohl freute ich mich, daß der filzige Papalini um 2½ Dollar von der Kapelle pro Tag gestraft war, aber ich ärgerte mich über die „Arnold von Winkelried-Rolle," die ich in diesem Streik zu spielen verurtheilt war. Ueber meinen Leichnam hatten diese feigen Blechpuster ihren Marsch zu der Papalinischen Geldspinde angetreten.. Ich wollte mir aber nichts merken lassen.

„August," sagte ich, „Du brauchst mich nicht zu bedauern, daß ich mich zum Märtyrer für Eure Sache hergegeben habe; ineinigen Tagen hätte ich ohnehin der Kunst Valet gesagt, denn vom nächsten Ersten an werde ich den gebildeten Hausknecht in einer feinen Familie an der Südseite machen. — Trink aus! Ich will heut meinen Abschied feiern — hoffentlich kommen die andern Kollegen auch!"

Dabei ließ ich die vierundzwanzig Blechmarken in meiner Tasche klimpern.

„Das ist doch die schönste Musik, wenn es so in der Tasche rappelt!" meinte ich leichthin.

August sah mich erstaunt an. Der unvermuthete Reichthum kam ihm verdächtig vor.

„Der Rothe weiß wohl noch nicht, daß Du gefeuert bist?" raunte er mir zu. „Ich verstehe. — Du hast ihn jetzt wo er Dir nachpfeifen kann, in aller Geschwindigkeit gehörig angepumpt? Das ist vernünftig!"

Seit fünf Jahren bezahlte August ehrlich auf Heller und Pfennig in dieser Kneipe seine sehr beträchtlichen Schulden — aber er freute sich, daß ich den Rothen mit einem einmaligen Pump hereinlegte. — Merkwürdige Moral, die viele Menschen haben — sie verbietet ihnen, selbst Unrecht zu thun, aber sie erlaubt ihnen, sich wie die Schneekönige zu freuen, wenn andere es thun; der brave Schuljunge sitzt mucksmäuschenstill in der Schule, doch auch dem allerbravsten ist es das höchste Gaudium, wenn sein böser Nachbar durch Brummen oder Füßescharren den Unterricht stört oder sich sonst contre usum vergeht. —

Ich wollte diese edle Freude des August nicht stören — schon damit ihm das Bier besser schmecke; brauchte er sich doch jetzt nicht Gewissenskrupel zu machen, daß er auf Unkosten eines ärmeren Kollegen naſſauere ...

Das that er dann auch nicht, er erhob keine Einrede, daß ich mit unheimlicher Geschwindigkeit das bierschleppende Perpendikel in Bewegung setzte.

Wir erhielten alsbald Verstärkung, und die übrigen Mitglieder der Kapelle, auch Barbarosse, die „bärtige Frau" und seine reizende Ehehälfte, die „Dame ohne Unterleib" betheiligten sich mit Eifer an unserem Symposium, und ich händigte gerade meine letzte Biermarke dem Kellner ein , als es nach meiner Ansicht gerade am gemüthlichsten zu werden anfing. Trotzdem wollte ich mich losreißen — die zwei Dollar durfte ich nicht zu Bier werden lassen; sie sollten mich während der noch sechs Tage währenden Wartezeit über Wasser halten ... und bei der Abschiedsfeier, bei der ich den Wirth spielte, mich von meinen Gästen regaliren zu lassen, schien mir ein Verstoß gegen den Comment, den ich mir selbst in meinem benebelten Zustande nicht zu Schulden kommen lassen wollte. Mein Freund und Gönner August war indessen anderer Meinung. Er drückte mich mit Gewalt auf meinen Stuhl zurück und erklärte, es wäre ein Unrecht gegen uns selbst und eine Versündigung an der Freundschaft, wenn wir so trocken von einander scheiden würden. Meinen Einwurf, daß ich vor seiner Ankunft bereits sechszehn Glas Bier getrunken hätte, ließ er nicht gelten; noch sechszehn mal sechszehn Glas Bier solle ich jetzt auf Kosten der Kapelle trinken, denn ich habe es reichlich um sie verdient; diese Feier sei eigentlich keine Abschiedsfeier, sondern ein Siegesfest und ich der Held, dem zu Ehren sie veranstaltet sei.

Die Fidelitas stieg höher und höher —Reden wurden gehalten und Rundgesänge wechselten mit Solovorträgen ab, — Ich habe selten in meinem Leben gesungen. Aus guten Gründen. Die Liebe zum Gesang ist bei mir bereits im Keime erstickt. Der Musiklehrer, der an unserem Gymnasium im Reiche der Töne herrschte, warf mich schon in der ersten Gesangsstunde aus dem Klub hinaus und mein — ach leider! — nur zu musikliebender Vater erhielt auf seine Beschwerde beim Direktor den Bescheid, daß sein Sohn Albert wegen absoluten Mangels an musikalischem Gehör von der Betheiligung am Gesangsunterricht zu Recht ausgeschlossen sei. — Dieses schlechte Zeugniß freute mich mehr als die nächste gute Zensur im Lateinischen, für die ich von meinem Vater einen ganzen Groschen bekam, und wo immerhin sich mir später eine Gelegenheit bot, mich als Sänger zu blamiren, war ich nicht dabei. Wie viel schöner wäre diese Welt, wenn so viele Menschen, denen Apoll der Lieder süßen Mund nicht verliehen hat und die sich dennoch für Sänger halten, des Spruches eingedenk wären, daß für solche Sänger das Wort gemünzt ist: Schweigen ist des Sängers Höflichkeit! — Leider aber vergaß ich es in meiner gehobenen Stimmung an jenem Abend, an dem man mich als Helden feuerte, selbst. Der Sänger wollte mit dem Helden gehen — und ich sang das ebenso schöne, wie für diese Gelegenheit unpassende Lied: „Ich weiß nicht was soll es bedeuten etc."—Meine Tischgenossen waren ein sehr nachsichtiges Auditorium — sie verzogen nur schmerzhaft ihre Gesichter — aber das übrige Publikum, das zum größten Theil aus Tingeltangelsängern und anderen Pflegern der mehr oder weniger edlen Frau Musika bestand, erhob lauten Protest gegen die Verunglimpfung seiner Kunst. Die Herausrufe, die nach dem Schluß des ersten Verses von allen Tischen erschallten, waren offenbar nicht dem Wunsche entsprungen, daß ich ein Da Capo geben, sondern dem gerechtfertigten Verlangen, daß der Sänger herausgeworfen werden sollte. Dem Rothen, der sich — jedenfalls in der Furcht, daß ich eine Indiskretion begehen würde — den ganzen Abend über in der Nachbarschaft unseres Tisches herumgedrückt hatte, kam die Entrüstung seiner Gäste sehr gelegen — er stürzte auf mich los und befahl mir, den Mund halten oder mich zum T.... zu scheeren.

Ich sprang auf, um auf den groben Klotz einen groben Keil zu setzen; aber August packte mich am Arm und zog mich nach der Thüre zu.

„Komm! Komm!" redete er mir zu, „sonst kommst Du in Trubel nicht blos mit dem Rothen, sondern auch mit den Gästen. Wenn Du weitergröhlst, laufst Du Gefahr, gelyncht zu werden.

„Ich sing selten einmal!" remonstirte ich, „aber wenn ich singen will, kann mich Niemand daran hindern. Dieser rothe Schürzenjäger (ich brauchte einen stärkeren Ausdruck) am allerwenigsten; weißt Du, das ist ein netter Bruder.."

„Still! Still!" versuchte mich Augu . zu beschwichtigen, indem er aus Leibeskräften mich nach dem Ausgange bugsirte. „Du kennst den Rothen nicht; er ist ein gefährlicher Mensch, wenn er falsch wird — und er hat recht, wenn er Dich nicht singen lassen will, denn—alle Bonheur vor Dir, als taubstummer Posaunenbläser — aber als Sänger bist Du das größte, lebende Fiasko!"

Der wüthende wiederholte Herausruf der Versammlung und das letzte bischen Vernunft, das in der Unmasse des genossenen Biers noch nicht ersäuft war, ließen mich den Widerstand gegen das Beginnen meines Freundes aufgeben und ich schwankte an seinem Arme hinaus.

Ob er mir überließ, den Weg nach meiner Rattenhöhle in meinem dunkeln Drange selbst zu finden, oder ob er mich, wie ich vermuthe, nach Hause geleitete, habe ich nie in Erfahrung gebracht. — Mein sonst nicht schlecht arbeitender Gedächtnißapparat hat die Geschehnisse vom Verlassen des Saloons in dieser Stunde bis zu meinem Erwachen am späten Nachmittag des nächsten Tages nicht registrirt — und meinen Freund August habe ich nie wiedergesehen, denn ich habe ihn nicht nur nicht aufgesucht, ich habe bei den wenigen Ausgängen, die ich in der sechstägigen Wartezeit von meiner Bodenkammer aus in die Stadt machte, sowohl das Dime-Museum, als auch das Lokal des rothen Mike in großem Bogen umschritten, um ihn und die anderen Kollegen von der Kunst nicht zu treffen. Den fürchterlichen moralischen Katzenjammer suchte ich mit dem sauren Häring der Selbsttäuschung zu kuriren. Statt reuevoll an meine Brust zu schlagen und der Wahrheit die Ehre zu geben, daß ich aus eigener Schwäche und Sauflust dem Teufel in die Krallen gefallen, suchte ich mir wie früher von DoktorSabinski, so jetzt vom Trompeter August einzureden, daß dieser mich durch seine Verführungskünste zu meinem Fall verleitet hätte.

Im Uebrigen hielt ich mich den Rest meiner Wartezeit viel auf meiner Kammer auf; einestheils, um nicht etwa in Versuchung zu kommen, durch einen neuen faux pas meine geringen Subsistenzmittel zu früh zu erschöpfen, anderntheils, um durch Ruhe und Sammlung die Spuren, die die Ausschweifung dieses Abends hinterlassen hatte, zu verwischen, denn ich wollte bei meinem Eintritt in das J. T. B. Stevenson'sche Haus einen möglichst guten und soliden Eindruck machen.

Durch harmlose Spiele mit meiner kleinen Freundin, der Rahel,und durch das weniger harmlose Wegfangen und Todtschlagen meiner kleinen, vierbeinigen Dachbodengenossen vertrieb ich mir die Zeit, bis endlich die Stunde schlug, in der ich geputzt, polirt und blank gemacht meiner Rahel Adieu sagte und mich auf den Weg nach der Office meines Arbeitgebers in spe machte.

Im Himmel geschlossen.

Von Emil Marriot.

„DieWahl kann Dir doch unmöglich schwer fallen, wenn Du nicht ganz und gar den Verstand verloren hast," sagte die Mama.

Irene warf den dunklen Kopf zurück und schwieg.

„Ein Künstler!" fuhr dieMama verächtlich fort. „Ein Geiger, der heute in der Mode ist und morgen aus der Mode kommen kann ...., dazu verwöhnt, blasirt und — kein Vermögen. Was er mit seiner Geige erwirbt, verbraucht er. Und darüber noch! Er soll bis über die Ohren in Schulden stecken ..."

„Das sagt man allen Künstlern nach," warf Irene ein.

„Und warum gerade den Künstlern? Weil es die Wahrheit ist! Und solchen Menschen willst Du heirathen? Du mit Deinen Ansprüchen und Bedürfnissen!"

„Die werde ich mir eben abgewöhnen müssen. Sie bestehen ja so bloß in der Theorie, Mama."

„Aber sie sind da. Du kannst so wenig wie ich vergessen, daß wir einmal eine Equipage gehabt und auf Silber gespeist haben. Du bist, wie ich, für den Reichthum geboren und kannst Dich in Armuth nicht finden...., so wenig wie ich. Nimm doch den anderen, Irene, er ist Millionär."

Irene schloß wie müde die Augen. „Ja, ja, Mama, ich weiß es. Er ist Millionär, Hals über Kopf in mich verliebt und würde mich nehmen, trotz meiner Verarmung, trotz meinen Ansprüchen und Launen. Mir und uns allen wäre damit geholfen. Du könntest in einer Equipage fahren wie einstens und alles wäre in schönster Ordnung. Das weiß ich bereits; Du hast mir das Lied oft genug gesungen. Aber er ist ein Idiot und das weiß ich leider auch."

„Was für Ausdrücke, Irene! Ein Millionär ist nie ein Idiot. Es mag Klügere geben ...., meinethalben! Aber er ist bescheiden, wohlerzogen, gutmüthig. Nicht so arrogant, wie Dein Geiger."

„Mein Geiger ist gut. Als wenn er mir gehörte! Ich sage ja nicht nein, Mama: aber Zeit mußt Du mir lassen. Nur bis morgen. Ich habe Herrn Reinhard brieflich gebeten, mich heute zu besuchen ...."

Die Mama schnellte von ihrem Sitze auf. „Ja, mein Gott! wozu denn, Kind?" rief sie außer sich. „Warum wirfst Du Dich denn diesem Geiger förmlich an den Hals?" Was willst Du denn von ihm?"

„Das ist meine Sache. Laß mir doch ein bischen Freiheit. Schließlich habe ich doch auch das Recht, um mein Lebensglück oder Unglück zu kämpfen.... Am Ende wird ja doch geschehen, was Du willst. Aber bis morgen mußt Du Dich gedulden. Und wenn Herr Reinhard kommt, dann störe uns nicht. Bei unserem Gespräch wäre ein Dritter überflüssig."

Die Mama fügte sich. Sie kannte ihre Tochter. Man durfte Irene nicht reizen. Und es handelte sich — hoffentlich — nur um eine Kleinigkeit, vielleicht um so eine Art romantischen Abschieds, ehe sie sich dem Anderen verlobte. „Am Ende wird ja doch geschehen, was Du willst," hate Irene gesagt. An diesem Worte richtete Mama sich auf und verschwand diskret, als bald darauf Herr Reinhard angemeldet wurde, der fragen ließ, ob ihn das gnädige Fräulein empfangen wolle.

* * *

„Sie haben mich zu sich beschieden, Fräulein Irene. Me voilà .... Womit kann ich dienen?"

Sie bat ihn, Platz zu nehmen. Er setzte sich ihr gegenüber und wartete.

Irene fing zu sprechen an: Zuerst vom Wetter, dann von seinem letzten Konzert, endlich von einem Raubmord, der vor ein paar Tagen verübt worden war... Alles hastig, unzusammenhängend, gezwungen. Sie war sehr blaß und vermied, ihm ins Gesicht zu sehen.

„Wo soll das hinaus?" fragte er sich. Dabei sah er sie von der Seite an. Ein schönes Mädchen. Nur schon ein wenig „passée". Um den Mund ein müder, schlaffer Zug. Hat schon zu viel geflirtet und noch keinen Mann geangelt; wohl auch schon Enttäuschungen erlebt. In der Kindheit reich gewesen, in der ersten Jugend arm geworden: ein schlimmes Loos. Nach außen hin wird freilich der Schein gewahrt ... aber in Wahrheit mag es schlimm genug aussehen. Was sie nur von ihm wollte? Er hatte ihr in diesem Winter den Hof gemacht, denn sie hatte ihm gefallen. Dann aber war ihm ängstlich zu Muthe geworden ... Diese jungen Mädchen denken ja immer gleich ans Heirathen! Und so hatte er sich sachte von ihr zurückgezogen. Was also wollte sie denn noch von ihm? Warum hatte sie ihm geschrieben?

„Pardon, mein gnädiges Fräulein. Unser Gespräch ist zwar sehr interessant ...., aber es führt uns, wie mich dünkt, zu weit von unserem Ziele ab. Was haben Sie mir eigentlich sagen wollen?"

Sie blickte ihn an, sah wieder weg von ihm, strich mit der Hand die Falten ihres Kleides glatt: „Ich komme schon zur Sache. Es ist nur nicht so leicht..." Aufs neue erhob sie die Augen zu seinem Gesichte: „Darf ich Sie als meinen Freund ansehen?"

Er rückte ihr ein wenig näher .... „Aber selbstverständlich!"

Sie senkte die Augen. „Ich bin..." es schien ihr schwer zu fallen, die Worte zu finden .... „ich bin in einer wunderlichen Lage. Es bewirbt sich Jemand um meine Hand ...."

Eine kleine Pause. Er wartete.

„Nun?" fragte er endlich, da keine Fortsetzung folgte.

„Meine Familie wünscht diese Verbindung," fuhr sie mit leiser Stimme fort. „Und es ist an meinem Bewerber im Grunde nichts auszusetzen ...."

Wieder eine Pause.

„Ist er jung?" fragte der Künstler am Ende.

„Ja."

„Das Aeußere angenehm oder doch gentlemanlike? Seine Verhältnisse geordnet? Was ist er denn? Vielleicht Kaufmann?"

„Er ist ... Privatier (Etwas stockend kam es heraus.) Er kann es sich leisten," fügte sie mit schwachem Lächeln hinzu, „denn er ist sehr reich."

„Also unabhängnig. Der Glückliche! Und er liebt Sie natürlich sehr; würde Ihnen jeden Wunsch erfüllen, Sie auf Händen tragen und so weiter. Ja, was wollen Sie dann noch mehr, mein verehrtes Fräulein?"

Jetzt sah sie ihn unverwandt an. Keine Spur von Eifersucht oder Unruhe in seinen Zügen, seinen Augen. Er sah niederschmetternd unbefangen aus. Aber vielleicht war das nur Verstellung.

„Ja, was will ich noch mehr!" sprach sie langsam nach und ließ ihn noch immer nicht aus den Augen. „Es ist nur eines, was mich bedenklich macht: Ich fürchte, daß ich ihn nicht genug liebe, um ihn heirathen zu können."

„Aber seien Sie doch froh!" Und er lachte. „Es ist viel bequemer in der Ehe, geliebt zu werden, anstatt selber zu lieben. Und wenn Sie ihm so gut sind ..."

Sie fiel ihm ins Wort. „Das ... weiß ich nicht einmal. Ich fürchte, daß mir ein Anderer lieber ist, als er."

Sein Gesicht wurde plötzlich ernst. Aha! Aus dieser Richtung pfeift der Wind. Der reiche Freier existirt vielleicht gar nicht. Man erfindet ihn, um den „Anderen", den man „lieber hat", zu einem Geständnisse zu verleiten. Wahrscheinlich steht die Mama nach bekanntem Muster horchend an der Thür und bereit, hereinzustürzen, um ihren Segen zu ertheilen.

„Sie lieben diesen Anderen?" Sein Ton war kalt und spöttisch.

„Ich würde ihn lieben, wenn ich seiner Gegenliebe sicher wäre."

„Und Sie sind es nicht? Lassen Sie mich, als Ihren Freund, Ihnen etwas sagen, mein gnädiges Fräulein. Wenn jener Mann Sie liebte, hätte er es Ihnen gezeigt und gestanden. Die Männer sind nicht so schüchtern. Sie verstellen und beherrschen sich in diesen Dingen auch nicht. Denken Sie nicht weiter an diesen Menschen. Er ist es nicht werth. Und was Sie für Liebe oder werdende Liebe halten, ist wahrscheinlich nichts anderes als eine Laune, die vorübergehen wird, wie sie gekommen ist. Schneller noch. Neigen Sie sich dem Manne zu, der es ehrlich mit Ihnen meint und treu, und der Sie liebt ..."

„Ich danke Ihnen." Ihre Stimme klang hart und ihre dunklen Augen blitzten ihn voll Haß an. „Sie sind ein wahrer Freund und ich werde Ihren Rath befolgen."

Er stand auf, neigte sich über ihre Hand und führte die schlanke Hand an seine Lippen. Sie schien Lust zu haben, ihm ihre Hand zu entreißen ..., aber sie bezwang sich, duldete den Handkuß und lächelte sogar, als er ihr Adieu sagte und ihr zu ihrer bevorstehenden Verlobung Glück wünschte.

Als er draußen war, athmete sie tief auf und preßte die eiskalt gewordenen Hände an die glühenden Wangen.

„Er hat mich sehr wohl verstanden und hat mich verworfen. Er wäre mir der Liebere von den Zweien. Aber das ist jetzt vorbei. Jetzt heißt es nur ihm zeigen, daß ich mir nichts aus ihm mache, und den Anderen nehmen. Wenn er mich mag. Wer weiß! Vielleicht verwirft mich der auch ..."

Sie setzte sich an ihren Schreibtisch und schrieb: „Lieber Herr v. Hartman! Wollen Sie mich morgen zwischen fünf und sechs Uhr Nachmittags besuchen? Ich hätte über etwas mir Wichtiges mit Ihnen zu sprechen."

Dasselbe hatte sie vor vierundzwanzig Stunden dem Manne, der sie soeben verlassen hatte, geschrieben. Wörtlich.

„Ist's nicht der Eine, so ist es vielleicht der Andere.

* * *

Vierundzwanzig Stunden später saß ihr abermals ein Mann gegenüber. Und wieder fing sie zuerst vom Wetter zu reden an. Das Konzert entfiel von selbst, da der junge Millionär keine Konzerte gab, und den jüngsten Raubmord schenkte sie sich.

Sie war heute weniger befangen als gestern. Vor ihr saß ein schüchterner und verliebter, ein guter, dummer Junge, dem sein Reichthum nicht zu Kopf gestiegen war und der noch an das Weib glaubte; auch daran, daß die Ehen im Himmel geschlossen würden. Mit solchem Menschen fühlt man sich nicht befangen.

Und sie hob an: „Ich bin in einer wunderlichen Lage." (Heute ging es ohne Stockung.) „Es bewirbt sich Jemand um meine Hand. Meine Familie wünscht diese Verbindung. Und es ist an meinem Bewerber im Grunde nichts auszusetzen ..."

Dieser Fisch biß an. Der gute, dumme Junge wurde blaß und roth. Und zitternd stieß er heraus: „Sie wollen ihn nehmen, Fräulein Irene?"

„Ich muß wohl, meiner Familie zu Gefallen. Sie sind mein Freund, nicht wahr?" Er nickte eifrig mit dem Kopfe, haschte nach ihrer Hand: „Gestehen Sie mir." Sie hielt seine Hand fest und sah ihm unverwandt in die Augen. „Rathen Sie mir als Freund. Ich fürchte, daß ich ihn nicht genug — daß ich ihn viel zu wenig liebe, um ihn heirathen zu können ..."

„Dann dürfen Sie es auch nicht thun!" Athemlos kamen die Worte heraus. Ein Mädchen wie Sie kann nur dem Manne angehören, den es liebt!"

Sie unterdrückte ein bitteres Lächeln. „Das Schlimmste aber ist, daß einer lebt, der mir lieber ist als er ..., den ich lieben würde, heiß und innig, wenn ich seiner Gegenliebe sicher wäre ..."

Sie hatte sich ihm so weit zugeneigt, daß sieihm fast in den Armen lag. Und er ..., mein Gott, er war verliebt, jung und unverdorben und glaubte an das Weib, die Liebe, die im Himmel geschlossenen Ehen und alle diese schönen Dinge.

Nach einer Viertelstunde ertheilte die Mama unter Thränen der Rührung dem Brautpaar ihren Segen. Auch dem jungen Bräutigam standen die Augen voll Wasser: so sehr war er gerührt. Nur Irene weinte nicht und lachte auch nicht. Sie legte ihre Hand in die ihres Verlobten, sah ihn schweigend an und dachte: „Du Armer!"

Ein Denkmal des alten Fritz — in Dublin.

Die „Frankfurter Zeitung" schreibt: Jetzt, da der Telegraph die Aufstellung des Denkmals Friedrichs des Großen in der nordamerikanischen Republik für den kommenden November in Aussicht stellt, darf wohl daran erinnert werden, daß schon einmal im Jahre 1760 von der Errichtung eines solchen Denkmals im Auslande und zwar aufallenderweise in der Hauptstadt Irlands, in Dublin, die Rede gewesen ist. Die Gerüchte hierüber traten damals mit solcher Bestimmtheit auf, daß der Marquis d'Argens in einem Briefe vom 7. Juni 1760 an den König wie folgt Bericht erstatten konnte:

„Sie wissen unstreitig, daß man Ihnen zu Dublin eine Bildsäule aus Bronze errichtet und sie auf der schönsten Straße der Stadt aufgestellt hat, die jetzt die „preußische Straße" heißt. Alle Zeitungen haben einen vollen Monat hindurch von diesem Denkmal gesprochen. Ich habe Ihnen jedoch nichts davon mitgetheilt, weil ich weiß, wie wenig Ihr philosophischer Geist für solche Apotheosen Sinn hat. Als König haben Sie allerdings das Recht, sich über den Ruhm zu stellen, aber als Held sollten Sie ihn doch ein wenig lieben. Indessen zufrieden damit, ihn zu erringen, bleiben Sie für die Ehrungen, die sich an ihn knüpfen, durchaus gleichgültig."

So bestimmt, wie gesagt, auch diese Angaben des Marquis d'Argens lauten, so dürfte es doch für den modernen Reisenden schwierig sein, unter den zahlreichen Bildsäulen, die die irische Hauptstadt schmücken, die des alten Fritz aufzufinden. Es ist kaum anzunehmen, daß die meist katholischen Irländer dem Freunde Voltaires und dem Feinde des Papstes eine solche seltene Ehrung zugedacht, und wenn auch zugedacht, diese zur Ausführung gebracht haben sollten.

Gegen die Schmeichler, die in der Nähe des Fürsten herumkriechen, kann man nicht mißtrauisch genug sein. Vielleicht hat sich D'Argens die ganze Sache erfunden. Es war ihm möglicherweise darum zu thun, dem König in einem bestimmtenMoment etwas angenehmes zu sagen, und Dublin lag damals so außer der Welt, daß er nicht zu befürchten hatte, die Wahrheit werde allzubald an den Tag kommen.

— Fatale Verwechslung. — Freundin: „Nicht eine einzige Offerte ist auf das Heirathsgesuch eingelaufen." — „Nein, denke Dir das Pech, da sind die Ueberschriften von zwei Inseraten verwechselt worden; über dem meinigen stand in fetten Buchstaben: Warnung!"

— Famos. — Er: „Nun, Fräulein Marietta, ist der Roman nicht erschütternd?" — Sie: „O ja, wenn man bedenkt, daß sich um ein Mädchen zwei Männer das Leben nehmen, drei im Duell fallen und einer nach Amerika in den Krieg geht, das muß für die Person ein—famoses Gefühl sein."

Im Kampfe mit dem Schicksal.

Roman von Silas K. Hocking, übersetzt von B. Treumann-Koner.

(7. Fortsetzung.)

„Ich weiß, ich weiß. Aber wie konnt' ich auch denken, daß ich an so einen handfesten Kerl gerathe!"

„Im Grunde habt Ihr recht wegen des Strohes. Und ich bin in Eurer Schuld für ein Nachtlager. Geld kann ich Euch nun freilich nicht dafür geben, aber ich kann's bei Euch abarbeiten."

„Das ist 'n Wort, was sich hören läßt. Könnt Ihr mit Pferden umgehen?"

„Sehr gut."

„Habt Ihr schon den Pflug regiert?"

„Nein."

„Könnt's aber lernen?"

„Das kann wohl ziemlich ein jeder."

„Und dreschen?"

„Kann ich auch lernen."

„Gut. Ihr werd't aber gern etwas Frühstück essen wollen, ehe Ihr anfangt. Es gefällt mir von Euch, daß Ihr so redlich sprecht. Ein Landstreicher seid Ihr nicht, ich merk's auch, daß Ihr etwas Schulbildung habt. Und Euer Gesicht sieht ehrlich aus. Ihr seid unbekannt in der Gegend?"

„Ich will sie kennen lernen," antwortete Hans; „doch zugleich muß ich mir mein Brot verdienen."

„Auf lange kann ich Euch, offen gesagt, den Dienst nicht anbieten," sprach der junge Bauer. „Mein Knecht, der Jerry, ist nämlich krank geworden, hat die Masern oder so was gekriegt. Wollt Ihr vierzehn Tage bei mir seine Arbeit thun, so will ich sieben Groschen für den Tag und Kost und Logis geben."

„Sieben mal sieben," sagte Hans, das macht neunundvierzig."

„Halt," unterbrach ihn der Bauer, „die Rechnung stimmt nicht. Die Woch' hat ja blos sechs Werktage! Sechs mal sieben ist zweiundvierzig. Mehr kann ich nicht ausgeben."

„Auf ein paar Tage mag's denn sein. Lebt Ihr schon lange in der Gegend?"

„Immer schon. So alt ich bin."

„Dann kennt Ihr wohl alle Leute hier?"

„Ich kenn einen jeden."

„Und wißt auch über ihre Familienverhältnisse Bescheid?"

„Meint Ihr von Eltern und Großeltern und sonstige Herkunft?"

„Ja, das meine ich."

„Was einer weiß, das weiß ich auch."

Hans frohlockte innerlich. Am liebsten hätte er den Bauer gleich ausgefragt, aber wenige Schritt vor ihnen lag, in einer Thalmulde halb versteckt, das kleine Haus, und als der Besitzer ihn hineingeleitet hatte, machte dessen junge Frau, eine hübsche, derbe Bäuerin, dem Gespräch dadurch ein Ende, daß sie ihren Mann in ein Hinterzimmer winkte. Die Verbindungsthür blieb angelehnt, und so konnte Hans Wort für Wort verstehen, was sie miteinander sprachen.

„Aber John," rief die Frau aus, „wie siehst du aus! Was ist mit deiner Nase?"

„Hab' 'ne Schlägerei gehabt!"

„Aber mit wem?"

„Dem jungen Menschen da. Fand ihn, wie er von unserer Strohmiete herunterstieg. Wollt' ihm einen Puff geben, daß er's Aufstehen vergäß. Es kam aber umgekehrt. Herr du meine Güte, war der fix mit der Hand!"

„Und den bringst du uns in's Haus, John!"

„Warum denn nicht? So einen kann ich just brauchen, bis Jerry wieder so weit ist, daß er eintritt."

„Aber mir scheint, er geht so kurz geschoren mit dem Haar, als käm' er gradwegs aus dem Zuchthaus."

„Ach was. So tragen viele das Haar."

„Ein gutes Gesicht hat er," sprach sie, „aber," setzte sie zögernd hinzu, „einer, der dir die Nase so zerschlagen hat!"

„Darum paßt er mir grad'. Handfest und flink, wie ich ihn brauchen kann. Nu' aber geh', zeig' ihm den Brunnen. Er wird sich waschen wollen, ehe er frühstückt.

Bald saß Hans, durch eine kalte Waschung neu belebt, bei seinem Frühstück, Bratkartoffeln mit Speck, und dann ging's an die Arbeit. Erst spät am Abend fand er Zeit und Gelegenheit, dem Bauer die Fragen vorzulegen, die ihn in fieberhafter Spannung hielten.

Sechzehntes Kapitel.

Ein Schritt vorwärts.

John Cox hatte am Herdfeuer Platz genommen, eine kurze Pfeife im Munde; ihm gegenüber saß Hans, und beide verhielten sich schweigend. Hans überlegte, wie er das Ausfragen wohl beginnen könne. Cox, dem zwar die Nase noch etwas weh that, gratulirte sich im Stillen zu dem heutigen Handel. Er hatte einen tüchtigen Arbeiter, um den er gerade in Verlegenheit war, zu einem geringen Lohn bekommen, das wog den erhaltenen Faustschlag reichlich auf. Er hatte alle Ursache, mit dem Tag zufrieden zu sein.

Endlich brach Hans das Schweigen.

„Ihr sagtet, Ihr hättet immer hier gelebt?"

„Nicht hier, den Acker hab' ich erst kürzlich übernommen. Bin fünfzehn Jahr Hofknecht gewesen und hab' verschiedene Dienstherrn gehabt. Aus dem Kirchspiel Stamer bin ich aber mein Lebtag nit herausgekommen."

Hans horchte auf. Stamer — den Namen hatte er doch schon gehört, aber wo nur, und wann? Plötzlich besann er sich darauf. Das war der Ort, den seine Mutter ihm genannt hatte: „Im Thal sind Häuser, und dicht bei Stamer liegt" — Was dort lag, hatte sie nicht gesagt. Es war dies einer von den Punkten, über die er sich Auskunft verschaffen mußte.

„Stamer heißt wohl das Kirchdorf?" fragte er.

„Ist schon mehr Stadt, und ein lebhafter kleiner Ort dafür, daß es so schrecklich weit nach der Eisenbahn ist."

„Führt der Weg von der Eisenbahnstation über ein Heidemoor?"

„Es gibt noch einen über Mervyn, der über die Pentarnum-Heide ist kürzer; aber graulich einsam, besonders Nachtens."

„Habt Ihr mal davon sprechen hören, daß vor langer Zeit eine Frau da auf der Landstraße gestorben ist?"

„Jawohl. Es war damals wer weiß wie lange die Rede davon. Kein Mensch hat sie gekannt und niemand konnt' dahinter kommen, wo sie her war."

Hans fühlte sein Herz heftig pochen, und er mußte für die nächste Frage erst Athem schöpfen.

„Hatte sie nicht ein kleines Mädchen bei sich?"

„Nein, sie war allein, keine Seele bei ihr."

Hans erschrak — sollte er sich am Ende doch noch um seine Hoffnung betrogen sehen?

„Wißt Ihr, daß sie wirklich ganz allein war?"

„Na, ob! Jos Trelivick und Aaron Pinch, die sie gefunden haben, sind ja gute Bekannte von mir. Sie dachten nicht, daß sie todt wär', sonst hätten sie sich zu sehr gegrault, sie auf ihren Wagen zu nehmen und bis nach Polwhele zu fahren."

„Ich hörte, es sei ein kleines Mädchen bei ihr gewesen," sprach Hans und seufzte. „Vielleicht meine ich eine andere."

„Es ist noch keiner auf der Heide gestorben, seit Powell. Powell ist vor fünfzig Jahren gehenkt worden, also meint Ihr keine andere."

„Dann hat sich das kleine Mädchen von ihr entfernt, und wird verloren gegangen sein. Bei ihr war ein kleines Mädchen."

Der Bauer blickte erstaunt zu Hans hinüber.

„Ihr wißt das sicher?"

„Ganz sicher."

„So wißt Ihr was über die Frau?"

„Einiges allerdings," gab Hans zögernd zu. „Ich bin hergekommen, über Ihr Ende mir Auskunft zu verschaffen, und das Kind aufzufinden."

„Wie alt wär' das kleine Mädchen wohl?"

„Sie war gegen drei Jahre damals. Wenn sie lebt, wär' sie also vierzehn alt."

„Und wie hat sie geheißen?"

„Ihr Vorname war Eva."

Cox nahm die Pfeife aus dem Mund.

„Na nu! Aber so was!" rief er aus.

„Ihr kennt sie? Wißt, wo sie ist?"

„Hat einer je so was erlebt! Nein, aber das sieht den Downderrys ähnlich! Und Charley, der is grad' so ein Heimlicher, wie sie!"

„Aber so sagt mir doch, was Ihr wißt! Von wem sprecht Ihr?"

„Na, das ist doch klar! Hat sich doch kein Mensch erklären können, wie Downderrys zu dem kleinen Mädel kamen. Und nu wird mir's klar!"

„Was ist klar! Was sind das für Leute? So gebt mir doch endlich vernünftigen Bescheid!"

„Was die Downderrys sind, da gibt's keine besseren Leut', achtbar, sehr achtbar, wenn auch ein bischen zugeknöpft. Na, um's kurz zu sagen — Kinder haben sie nie gehabt, und mit einem Mal ist da ein kleines Mädel, ein wundernettes Ding, die haben sie als ihr Eigen aufgezogen. Und Eva heißt sie. Die Nachbarn hatten keine Ahnung, woher sie kam. Aber allgemein hieß es, das Kindchen wär' 'ne Waise aus der Verwandtschaft, 'ne Nichte oder so was von ihnen."

„Und in dem Haus ist sie noch?" fragte Hans in höchster Spannung.

„Ei gewiß. „Hab' sie heut' früh erst gesehen, wie sie nach Stamer in die Klavierstunde ging. Ja, die Downderrys wenden alles auf, sie fein zu erziehen!"

„Sie wird aber doch vielleicht ihre Nichte sein?"

„Kann sein, auch nicht. Aber mit der Zeit stimmt's auch. Elf Jahr ist's her, und es war just dazumal, wie die Fuhrleut' das arme Weib todt aufgefunden hatten. Das ist grad' an einem Markttag gewesen, und Downderrys brachten die Kleine mit, als sie vom Polwheler Markt kamen. Das ist doch klar wie Kloßbrühe. Sie haben das Kind auf der Heide verirrt angetroffen und mit heimgebracht. Sehr brav von ihnen. Mancher hätt' sie in's Armenhaus gethan."

„Und Eva heißt sie, nicht wahr?"

„Ei gewiß. Fräulein Eva Downderry wird sie jetzt genannt. Ein großes Mädchen für ihr Alter, und bildhübsch. Angezogen geht sie wie die feinste junge Dame. Jasper ist mächtig stolz auf sie. Er könnt' nicht mehr von ihr halten, wenn sie sein eigen Fleisch und Blut wär'."

„Wo wohnen die Leute?"

„Ganz nah von hier, 'ne Viertelstunde Wegs. Der Crantocker Acker liegt dicht an der Chaussee, wo's nach Stamer geht. Nu' habt Ihr mir aber noch nicht gesagt, wie das Mädel eigentlich heißt."

„Ich möcht's Euch nicht sagen, ehe ich nicht mehr ausgekundschaft' hab'."

„O, das ist nicht recht. Ihr könntet mir gern so viel vertrauen. Ich bin kein Plappermaul."

„Nun, so behaltet auch das für Euch, was Ihr mir sagtet. Es hat keinen Zweck über Dinge zu reden, die noch lange nicht bewiesen sind."

„Na, wenn das noch nicht bewiesen ist! Ich mein', die Geschichte stimmt so klar, da kann keiner dran zweifeln."

In diesem Augenblick kam Frau Cox herein, und Hans bemerkte, er sei müde und wolle gern zu Bette gehen.

„Glaub's schon, seht auch müd' aus. Kommt nur."

Und der Bauer führte Hans hinaus über den Hof und eine steinerne Treppe hinan.

„Das hier gehört zum Haus, aber es fehlt eine Zwischenthür. Ihr seid also für die Nacht ausgesperrt."

„Nicht übel bei einem Gast, den Ihr nicht kennt," lachte Hans.

„Mein' ich auch. Hier habt Ihr Licht und Streichhölzer. Punkt sechs Uhr gibt's Frühstück. Schlaft wohl."

Erst auf mehrmaliges Pochen seines Dienstherrn konnte Hans am andern Morgen sich ermuntern. Er wußte zuerst gar nicht, wo er sich befand. Die Kammer war dunkel, er tastete um sich, und dann erst, da er nicht die glatte Zellenwand berührte, besann er sich auf die Ereignisse der letzten beiden Tage.

„Ich komme gleich!" rief er dem Bauer zu und sprang aus dem Bett.

Und zum erstenmal, seit er aus dem Gefängniß entlassen war, wallte ein Gefühl der Freiheit in ihm auf. Sein alter Optimismus kehrte ihm wieder, als er daran dachte, daß die verlorene Schwester ihm nahe war, daß er sie nun endlich sehen würde; er vermochte das Glück kaum zu fassen. Hiernach erschien ihm alles möglich, nur keine Enttäuschung. Er war jung, kräftig, gesund, warum sollte er sich nicht emporarbeiten können? Und daß er von ganz unten anfing, was that's? Jeder Schritt konnte ihn nur aufwärts führen.

Für heute und auch die nächsten Tage mußte er sich noch gedulden, der Bauer gab ihm viel zu viel zu thun, als daß ihm Zeit für einen Versuch, sich Eva zu nähern, geblieben wäre.

Endlich, am fünften Tage Morgens war's, als er ein Feld überschreiten mußte, das unweit des Crantocker Weges an die Fahrstraße grenzte. Da sah er eine mädchenhafte Gestalt in winterlicherKleidung mit einer Mappe am Arm von dem einen Weg in den anderen einbiegen, offenbar, um die Richtung nach Stamer zu nehmen.

„Ob sie es ist? O, gewiß, sie ist es!" Und so rasch, wie der Gedanke ihn durchzuckte, wandte er sich einer Hecke zu, die sie passiren mußte. Als er eine Weile dort gewartet hatte, kam sie denn auch auf der Seite des Weges, wo er stand, ihm ganz nahe vorüber und ihr Blick begegnete schüchtern dem seinen. Aber er fand nicht den Muth, sie anzureden. Es war immerhin nicht sicher, daß sie seine Schwester war. Das blühende junge Mädchen glich dem zarten Kindchen von damals doch gar zu wenig. Aber selbst wenn sie es war? Ihre Sphäre und seine Lage waren zu verschieden. Sie lebte in einer ihm verschlossenen Welt. Er blickte ihr nach, so lange er sie sehen konnte, und dann ging er zurück über das Feld.

„Sein wird sie es schon," dachte er mit einem tiefen Seufzer. „Sie ist schmuck und lieb und gut versorgt. Ich sollte mich recht glücklich fühlen. Es ist aber besser, ich bleibe ihr fern. Sie würde sich schwerlich über mich freuen. Ehe ich mich ihr zu erkennen gebe, muß ich es erst so weit in der Welt gebracht haben, daß sie sich meiner nicht zu schämen braucht."

„Aber," so schoß es ihm durch den Sinn, „war es nicht eine Gelegenheit, sein Loos zu verbessern? Solche Leute, wie das Ehepaar Downderry würden für den Bruder ihres Pflegekindes gewiß eine offene Hand haben, und wenn sie stolz waren — je nun, dann schicken sie ihn vielleicht mit einer hübschen Summe in's Ausland."

„Pfui, da will ich lieber keinen Pfennig in der Tasche haben! Es ist besser, ich lasse mich nicht vor ihnen sehen."

Indessen sollte er binnen wenigen Tagen die Bekanntschaft der Familie Downderry dennoch machen. Und das kam so. John Cox hatte eine Schnellwage von Jasper Downderry geborgt und, wie die meisten Borger, das Wiedergeben vergessen. Die beiden Männer trafen nun auf dem Wochenmarkt in Stamer zusammen, und Jasper, der am nächsten Tag Schweineschlachten auf seinem Hofe vorhatte, mahnte den säumigen Nachbar um Rücksendung der dazu nöthigen Wage.

„Ich hätt' Ihnen die Wage wirklich noch nicht geschickt?" rief Cox, sich höchlichst erstaunt stellend. „Da bitt' ich vielmals um Entschuldigung. Noch heut' soll mein neuer Knecht sie 'nüber bringen."

„Einen neuen Knecht haben Sie, das wußt ich ja gar nicht."

„Für den Jerry, der mir krank geworden ist. Ich sag' Ihnen, ein Kerl! Wenn er bleiben will, behalt' ich ihn ganz. Hat Kräfte wie ein Stier und 'ne mächtig fixe Hand."

„Freut mich, Nachbar. Also, nicht wahr, die Wage bekomm' ich heut' noch!"

Am Abend wanderte Hans also, die Wage auf der Schulter, dem Crantockhofe zu. Wie ihm das Herz schlug, als er die erhellten Fenster des Hauses durch die Allee schimmern sah! Es stand bei ihm fest, daß er sich Eva nicht entdecken wollte. Aber er hoffte, ihr in die Augen schauen zu dürfen, den Ton ihrer Stimme zu hören, sie zu sehen, wie sie ohne den ihr Stirn und Haar bedeckenden Hut aussah. Seine Aufregung nahm so zu, daß er, als auf sein Schellen Eva zum Oeffnen kam, keines Wortes mächtig war.

Siebzehntes Kapitel.

Unter vier Augen.

Eva bemerkte das verlegene Wesen des jungen Mannes, wenn sie es sich auch nicht zu deuten wußte. Es fiel ihr auf, daß er nicht wie ein gewöhnlicher Ackerknecht aussah. Schon seine bleiche Gesichtsfarbe verrieth, daß er kein Landmann sein konnte. Und bei ihrer regen Phantasie und raschen Combinationsgabe kam sie sofort zu dem Schluß, daß er von besserem Stande sei, als er scheinen wolle. Der Eindruck, den er ihr machte, war ein sympathischer. Er hatte so ehrliche Augen und ein gutes Gesicht. Um seinen Mund lag ein Leidenszug, der ihn älter erscheinen ließ, als er wohl war.

„Sie bringen die Waage von Herrn Cox?" fragte sie, da er immer noch schwieg.

„Ja, Fräulein. Und mein Herr läßt bestens danken und Herrn Downderry um Entschuldigung bitten, daß er die Wage so lange behalten hat."

Seine Art, sich auszudrücken, bestärkte Eva in ihrer Vermuthung. Auch sprach er ohne Spur vom cornischen Dialekt, und seine Stimme klang tief und weich; nicht, als ob er gewohnt sei, mit voller Kraft seiner Lungen in den Wind zu schreien oder weithin über die Felder zu rufen.

„Mein Onkel ist in der Scheune," sprach sie. „Er muß jeden Augenblick herüber kommen. Wollen Sie nicht drinnen auf ihn warten? Vielleicht hat er Ihnen eine Bestellung an Herrn Cox aufzutragen."

Und sie führte ihn in die geräumige Küche, wo auf dem breiten Herd ein großes Holzfeuer lustig knisterte.

„Die Tante," erklärte sie, einen Stuhl heranschiebend, „war müde und ist zu Bett gegangen. Die Markttage ermüden sie immer sehr."

„Das läßt sich denken," erwiderte er, noch immer in sichtlicher Verwirrung.

„Das kommt von der Luft, so den ganzen Tag im Freien sein, macht schläfrig."

„Entschieden. Ich kann auch des Abends kaum noch die Augen offen halten."

„Sie sind wohl nicht an Außenarbeit gewöhnt?" versuchte sie auf's Gerathewohl, ihm auf den Zahn zu fühlen.

„Allerdings nicht," antwortete er leicht erröthend. „Wenigstens in den letzten Jahren habe ich nur im Hause gearbeitet."

„Ich sah Ihnen sofort an, daß Sie nicht aus unserer Gegend sind," sagte sie.

„Ich bin in London geboren," erwiderte er ruhig.

„Wie merkwürdig! Ich glaube, dort bin ich auch geboren. Aber ich habe keine Erinnerung mehr an London. Als ich hierher kam, war ich kaum drei Jahre alt."

„Haben Sie keine Eltern mehr?" fragte er, um zu erfahren, was ihr von ihrem Vorleben bekannt sein mochte.

„Nein; sie sind beide todt," sprach sie nachdenklich.

„Und Geschwister haben Sie auch nicht?"

„Ich hatte einen Bruder, weiß aber nicht, ob er noch am Leben ist."

„Sie wissen es nicht?" forschte er weiter.

„Der Onkel sagt, da er so lange nichts von sich hat hören lassen, wird er jedenfalls gestorben sein. Ich kann aber die Hoffnung nicht aufgeben, obwohl ich nicht oft davon spreche! Onkel hat es nicht gern. Wissen Sie, was ich mir oft ausdenke?" setzte sie mit kindlicher Offenheit hinzu: „daß Hans eines Tages als stattlicher Herr zu mir kommen wird. O, wie stolz und glücklich würde mich das machen! Der Onkel sagt freilich, es sei thöricht, so etwas zu denken. Aber schön wäre es doch, nicht wahr?"

„Ja, sehr schön," antwortete er bedrückt.

„Er ist nämlich spurlos verschwunden, auf dem Wege nach hier, als die Mutter mit uns unterwegs war. Wie er von uns ging und wohin, blieb unaufgeklärt, weil die Mutter todt war, als sie mit mir gefunden wurde."

„Sagten Sie nicht, Ihr Bruder hieße Hans?"

„Ja, eigentlich Johannes. Er wurde aber nie anders als Hans gerufen."

„Und Ihr Name?"

„Ich heiße Eva."

„Nun, dann habe ich Ihren Bruder gekannt." Die Worte kamen ihm über die Lippen, fast ohne daß er es gewollt.

Eva stieß einen Freudenschrei aus.

„Sie kannten ihn? Er lebt also wirklich? O, bitte, bitte, erzählen Sie mir alles von ihm!"

„Ich will Ihnen erzählen, was ich weiß. Vor Jahren war ich mit einem jungen Menschen bekannt, der sich als siebenjähriger Knabe verirrt hatte und von Zigeunern aufgelesen wurde, die sich seiner annahmen. Seine Mutter hatte ihn nach Hilfe abgeschickt, als sie krank auf der Landstraße zusammengebrochen war. Der Junge muß wohl im Dunkeln vom Wege abgeirrt und irgendwie zu Schaden gekommen sein, denn die Zigeuner fanden ihn bewußtlos am Boden liegen. Sie haben ihn durch eine lange Krankheit gepflegt und ließen ihn nicht fort, obwohl er durchaus nach seiner Genesung davonlaufen wollte, um seine Mutter zu suchen. Sie sagten ihm, daß seine Mutter gestorben und daß seine Schwester bei reichen Leuten sei, die sie an Kindes Statt angenommen hätten."

„Und Ihr Freund sagte, daß seine Schwester Eva hieß?"

„Ja, ich entsinne mich genau, daß dies ihr Name war."

„Aber warum hat er nicht nach mir gesucht?"

„In der ersten Zeit hat er es oft gethan, aber es fehlte ihm ja jeder Anhalt. Er kannte nicht den Namen der Leute, noch den Ort, wo sie wohnten. Und die Zigeuner wollten ihm keine Auskunft geben, so gut sie sonst auch gegen ihn waren."

„Lebt er noch unter den Zigeunern?"

„Ich glaube, nicht. Vor vier Jahren — in der Zeit, wo ich ihn zuletzt sah — war er vierzehn Jahre alt, und er hatte damals die Absicht, sich von ihnen bei der ersten Gelegenheit loszumachen und allein den Kampf mit der Welt aufzunehmen. Er gedachte, redlich zu arbeiten und viel Geld zu verdienen, sodann als reicher Mann seiner Schwester Aufenthalt zu erkunden, und sollte er sie im ganzen Lande suchen müssen."

„O, wie herrlich!" rief sie, in die Hände klatschend. „Da kann er ja jeden Tag kommen!"

„Aber nicht, wenn er dazu das Reichwerden abwarten will," erwiderte er mit trüber Miene. „Das Geld liegt nicht auf der Straße, und die Welt ist hart gegen diejenigen, welche nichts zum Anfang haben."

Ueber Evas Züge glitt ein Schatten.

„So hoffe ich, er wartet nicht darauf. Wollen Sie ihm bitte sagen, wenn Sie ihn sehen, ich, seine Schwester, wünsche, daß er kommt, so wie er ist, gleich gut, ob arm oder reich."

„Und wenn er in abgetragener Kleidung und nicht ganz sauber ginge?"

„Er wäre doch mein Bruder, mein lieber Bruder Hans, was gälten mir seine Kleider, wenn ich ihn nur hier hätte!"

Es war eine schwere Versuchung für Hans. Er hätte das liebe blonde Köpfchen am liebsten an seine Brust gedrückt, sein Herz hatte sich ja so lange nach diesem Moment gesehnt. Er fühlte seinen Entschluß wanken, im nächsten Augenblick wäre die Wahrheit heraus gewesen und Eva hätte ihren Willen gehabt, den Bruder zu nehmen, wie er war — wenn nicht eben jetzt die Thür von Jasper Downderry geöffnet worden wäre.

Beide Männer starrten einander sprachlos an. Es war beiderseits ein blitzschnelles, völlig sicheres Erkennen. Hans faßte sich zuerst.

„Ich brachte die Wage von Herrn Cox," stotterte er, „und Ihre Tochter meinte, Sie hätten vielleicht etwas zu bestellen."

„So bleiben Sie noch ein wenig," sagte Jasper mit einem steifen Kopfnicken. Und dann zu Eva: „Geh' hinauf, Kind, und sieh' dich mal nach der Tante um."

Sofort verließ Eva das Zimmer, und dann riegelte Jasper die Thür hinter ihr zu.

„Wir haben uns schon gesehen, junger Mann," wandte er sich zu Hans.

„Ja, so ist es."

„Wie die Zeit vergeht. Drei Jahre — mir ist's, als ob es gestern war."

„Für mich war es wie ein Menschenalter."

„Ach, junger Mann, es wird Ihnen hoffentlich eine Mahnung sein," sagte Jasper ernst.

„Eine Mahnung? Wie so? Nun, jedenfalls eine Erinnerung."

„Und Sie werden von jetzt an einen ehrlichen Wandel führen? Es that mir damals sehr leid um Sie, wirklich sehr leid. Wenn Sie nicht selber so viel eingestanden hätten, ich würde es nicht von Ihnen geglaubt haben. Es ist zu traurig, einen jungen Menschen auf schlechten Wegen zu sehen."

„Ich habe mich nicht zur Unredlichkeit bekannt," entgegnete Hans schwach erröthend. „Ich habe gegen niemand schlecht gehandelt, nur um mein Leben nicht verlieren zu müssen, ließ ich mich zum Gefängniß verurtheilen."

„Das klingt ganz schön, junger Mann, aber es ist mir nicht recht klar. Können Sie wirklich hier unter meinem Dach vor mich hintreten und behaupten, Sie seien ein Mensch, der sich nichts vorzuwerfen hat?"

„Ich will mich nicht besser machen als ich bin, und meine Fehler habe ich gewiß. Aber wer sagt, ich sei ein Spitzbube, der lügt."

„Das ist ein Wort, worüber ich mich freue," sprach Jasper mit Wärme. „Sie sprechen und sehen aus wie ein ehrlicher Mensch, Ihr Gesicht hat mir auch schon damals im Gerichtssaal gefallen. Nun sagen Sie mir aber mal, was Sie bei John Cox machen? Wo Sie doch kein Ackersmann sind. Und zahlen kann er Ihnen so gut wie nichts. Wie kommen Sie überhaupt in diese Gegend?"

„Ich bin zufällig hierher gekommen. Ich kannte niemand und wußte nicht, wohin mich wenden. Als ich Bodmin im Rücken hatte, wanderte ich drauf los, und nachdem ich einen Tag und eine Nacht auf der Landstraße zugebracht hatte, fand Cox mich in seinem Stroh."

„Da war er doch gewiß fuchswild?"

O ja; zuerst wollte er mich durchprügeln. Doch besann er sich eines Besseren und nahm mich in Dienst."

„Wollen Sie denn Ackerknecht bei ihm bleiben?"

„Nicht, wenn ich ein besseres Unterkommen finde. Vorläufig möchte ich mir nur so viel verdienen, daß ich mir einen guten Anzug kaufen kann, und dann gedenke ich, wo anders mein Glück zu versuchen."

„Weiß er, daß Sie im — im —"

„Nein, er weiß gar nichts von mir."

„Ich werd's ihm auch nicht sagen, junger Mann. Ich wünsche im Gegentheil, Ihnen zu helfen. Es soll mich freuen, wenn Sie vorwärts kommen. Soll aber draußen in der Welt schwer sein für Leute, die mit nichts anfangen. Können Sie mir nun wohl sagen, wie es im Gefängniß ist?"

„Nein, ich kann es Ihnen nicht sagen," erwiderte Hans nach kurzem Besinnen. „Es giebt keine Worte dafür. Anfangs kommt es einem nicht so schlimm vor. Man bekommt Bücher, ein Geistlicher ist da, und für einen Besucher sieht sich die Sache gar nicht übel an. Aber es ist eine langsame Marter. Auf die Dauer wird es unerträglich, es drückt und drückt und frißt am Herzen, das ewig freudlose, qualvolle Einerlei. Bitte, erlassen Sie mir, davon zu sprechen. Es ist wie ein schrecklicher Traum, ich wünsche, ich könnte ihn vergessen."

Jasper schwieg. Er blickte, wie es seine Gewohnheit war, in träumerisches Sinnen verloren, vor sich hin. Hans hatte seine Einbildungskraft erregt, was das Schlimmste war, was ihm begegnen konnte — nach der Meinung seiner Frau.

Als Hans den milden Ausdruck in dem guten Gesicht des Mannes gewahrte, empfand er ein zärtliches Dankesgefühl für ihn. Schon im Saal des Schwurgerichts in Bodmin hatte er sich zu ihm hingezogen gefühlt. Er ahnte, daß der schlichte Landmann ihm wohlgesinnt war. Jetzt hätte er die Kniee vor ihm beugen mögen. Elf Jahre hatte der Mann für Eva gesorgt, wie für eine Tochter. Und kein Wort des Mißtrauens oder Tadels hatte er für ihn, nur Mitgefühl und den Wunsch, ihm zu helfen.

Nach minutenlangem Schweigen wandte Hans sich zum Gehen. Jasper schrak aus seiner Träumerei auf.

„Ja, ja," sprach er mehr zu sich selbst, „es ist eine harte Welt für die Bedürftigen." Und rasch zu Hans gewendet: „Ich will Ihnen ein paar Pfund leihen, zum Anfang. Sie können mir das Geld zurückzahlen, wenn Sie ein wenig weiter sind."

„Was? Sie meinen —"

„Ich meine, was ich sage," erwiderte Jasper lächelnd. „Wenn zwei bis drei Pfund Ihnen aufhelfen könnten —"

„Aber ich habe vielleicht kein Glück und würde Ihnen die Summe schuldig bleiben —"

„Das Risiko will ich auf mich nehmen," sprach Jasper und zog die Börse.

„Ich weiß nicht, ob ich darf —" Mit Thränen in den Augen sah Hans auf die drei Goldstücke, die Jasper ihm hinhielt.

„Warum nicht? Wenn Sie heute ein großer Geschäftsmann wären und wollten tausend Pfund bei einer Bank borgen, so würde niemand deshalb schlechter von Ihnen denken."

„Davon verstehe ich nichts. Aber mir scheint —"

„Nehmen Sie, aber rasch. Ich höre Eva pochen, das herzige Ding." Und damit drückte er Hans die Goldstücke in die Hand.

„Aber Onkel," rief das junge Mädchen, als er die Thür öffnete. „Was fällt dir denn ein, die Thür zu verriegeln?"

„Mir fallen manchmal närrische Dinge ein, nicht wahr?"

„Hast du wieder einmal geträumt?" lachte sie, und dann, das schelmische Gesicht mit den Grübchen in den Wangen Hans zugekehrt: „Haben Sie von meinem Bruder Hans geredet? Ach, wie freue ich mich, daß er lebt! Sie werden ihn hoffentlich bald sehen, nicht wahr?"

„Ach, Fräulein," antwortete er mit vor Rührung zitternder Stimme, „die Welt ist groß, und es sind so viele Menschen drin!"

„Aber Sie werden auskundschaften, ob er noch bei den Zigeunern ist, und wenn er von ihnen gegangen ist, werden sie Ihnen vielleicht sagen können, wo er sich aufhält, nicht wahr?"

„Ich will mir alle Mühe geben. Aber werden Sie nur nicht ungeduldig, wenn noch eine geraume Zeit darüber vergeht."

„Wovon sprecht ihr denn? Ich versteh' kein Wort!" rief Jasper aus.

„Sie wird Ihnen alles erzählen," sprach Hans. „Ich werde wieder von mir hören lassen. Gute Nacht, und leben Sie wohl!" Dann warf er noch einen letzten, sehnsüchtigen Blick auf Eva, und er war draußen im Dunkeln.

Einige Schritte vom Hause blieb er stehen und athmete hoch auf. Als er weiter wanderte, war sein Gang so elastisch, wie seit langer Zeit nicht, und neue Hoffnungsfreudigkeit beseelte ihn.

„Es war recht so, wie ich zu ihr sprach." Er nickte vor sich hin. „Sie darf noch nicht wissen, daß ich gesessen habe. Erst arbeiten und mich als ordentlicher Mensch zeigen. Ich glaube, es wird noch alles gut werden. Und Eva ist glücklich, wo sie ist. Der brave Mensch!"

Hans hatte eine schlaflose Nacht. Die Gedanken jagten einander in seinem Hirn. Was wollte er nicht alles; Doch keiner von den Plänen, die ihm vorschwebten, gewann bestimmte Form, er wußte nicht, wo beginnen, nur zweierlei war ihm klar: Erstens, daß er fort müsse. Als Knecht konnte er es zu nichts bringen, und die Gegend von Stamer bot kein Feld für eine einträgliche Thätigkeit. Zweitens mußte er, bevor er fortzog, etwas über seine Mutter zu erfahren suchen. Stamer war das Ziel ihrer Wanderung gewesen, als sie todt am Wege liegen blieb. Wen hatte sie dort aufsuchen wollen, und zu welchem Zweck?

Aber auch in diesen beiden Punkten war er rathlos. Von Stamer fortzukommen, war leicht. Aber wohin? Er konnte vom Regen unter die Traufe kommen. Und zu Ermittlungen über seine Mutter fehlte ihm jede Handhabe. Cox hatte ihm gesagt, daß es in ganz Stamer keinen Menschen Namens Milward gäbe.

„Wenn ich nur herausbringen könnte, wie sie hieß, ehe sie meinen Vater heirathete?" Ja, aber wie? So zerbrach sich Hans den Kopf, und als er am Morgen aufstand, sah er aus, als sei er die ganze Nacht nicht im Bett gewesen.

Achtzehntes Kapitel.

Allerlei Vermuthungen und ein Mandat.

Jasper Downderry war über Evas Mittheilung bestürzt. In seiner eifersüchtigen Liebe zu seiner Adoptivtochter konnte er den Gedanken nicht ertragen, daß jemand zwischen ihn und sie treten könne, und nun gar jemand, von dessen Einfluß nichts Gutes für sie zu hoffen war. Seit elf Jahren hatte sich in der friedlichen ländlichen Heimstätte nichts verändert, und es war die schönste Zeit in Jaspers Leben gewesen. Sie hatte ihm reichen Gewinn gebracht, nicht in weltlichem Sinn, wohl aber in moralischer Beziehung; Gewinn an jenen idealen Gütern, deren Besitz allein wahrhaft beglückt. Daher zitterte er vor jeder Veränderung, es konnte ja nur eine Veränderung zum Schlechten sein. Er betete nur immer, daß alles bleiben möge wie es war.

Die Nachricht, daß Evas Bruder lebte, beunruhigte Jaspers Gemüth im höchsten Grade. Fand dieser Bruder sich wirklich auf dem Crantockhofe ein, so konnte das nur eine Störung des bisher so glücklichen Familienlebens im Gefolge haben. Eva würde am Ende gar ihr Herz dem Bruder mehr als ihren Pflegeeltern zuwenden und mit ihm ziehen wollen, in die weite Welt, allwo sie Schaden nehmen mußte an Leib und Seele.

Als Jasper so weit in seinen Betrachtungen gediehen war, stand es bei ihm fest, daß es zu Evas Besten sei, wenn dieser Bruder nicht in ihr Leben träte. Was konnte auch an einem jungen Menschen sein, der unter Zigeunern aufgewachsen war? Diese Ansicht ließ er freilich Eva nicht merken, und auch seiner Frau gegenüber sprach er sich nicht darüber aus. Die prosaisch veranlagte, phantasielose Lea nahm die Neuigkeit mit Seelenruhe auf.

„Reden wir von ihm, wenn er da ist," meinte sie. „Wird so einem jungen Burschen auch gerade einfallen, seiner Schwester nachzulaufen. So sind die Brüder im allgemeinen nicht. Er wird froh sein, daß sie gut aufgehoben ist, und sich nicht weiter um sie kümmern."

Was seine praktische Ehehälfte da sagte, brachte Jasper auf eine neue Gedankenreihe. Und auf dem Weg nach Stamer, wohin ihn Lea zum Einkaufen von allerlei Krämerwaaren gesandt hatte, wurde er von Charley unweit des Gehöftes getroffen, wo er, an einem Pfosten stehend, ins Weite starrte.

„Aber, Herr, warum kommen Sie nicht nach Haus? Madam wartet schon auf den Thee und Zucker und alles."

„Ja so," antwortete Jasper, der bei dem Anruf aus seinem Sinnen aufgefahren war.

„Sie sind am Ende noch gar nicht in Stamer gewesen?" fragte Charley mit einem Blick auf den leeren Korb Jaspers.

„Charley, es giebt Dinge, die wichtiger sind, als Thee und Zucker und dergleichen."

„Na, na, wenn das die Madam nur auch denken wird."

„Nun, so will ich dir was sagen. Nimm du den Korb und lauf nach Stamer, ich will derweile den Pferdestall besorgen und der Suse beim Melken helfen."

Hocherfreut ging Charley auf den Vorschlag ein und lief spornstreichs nach der Stadt.

„Das hätt' 'nen schönen Krach gegeben," sprach er vor sich hin. „Was der Alte bloß wieder zu denken hat? Wenn der mal ins Denken kommt, hört er so bald nicht wieder auf."

Rasches Denken war Jaspers Art freilich nicht. Und so währte es oft tagelang, bis er zu irgendwelcher Schlußfolgerung gelangte. Im vorliegenden Fall gebrauchte er eine ganze Woche zu der Ueberlegung, daß er Hans noch einmal zur Rede stellen und versuchen müsse, mehr von ihm zu erfahren. Leas Vermuthung, daß Evas Bruder, wenn er wisse, daß seine Schwester gut aufgehoben sei, sich nicht weiter um sie kümmern werde, hatte Jasper auf eine Idee gebracht, die ihm nicht wieder aus dem Kopf wollte. Warum sollte Hans nicht selber Evas Bruder sein? Eine gewisse Aehnlichkeit war da, und schon damals, im Gerichtssaal hatte ihm etwas im Blick und an der Stimme des jungen Angeklagten bekannt gedünkt, er hatte es sich nur nicht zu erklären gewußt. Nun schien ihm auch manches in Evas Bericht von ihrem Gespräch mit dem jungen Menschen darauf hinzuweisen — doch Gewißheit konnte ihm nur durch Hans selber werden, und so begab er sich denn auf den Weg zu des Nachbars Cox Gehöft.

„Ah, Herr Downderry," begrüßte ihn John Cox; „freut mich, freut mich sehr. Wie geht's?"

„Danke, lieber Nachbar. Aber offen gestanden wollt' ich heut' nur mit dem jungen Mann sprechen, den Sie im Dienst haben."

„Da kommen Sie zu spät. Der ist fort!"

„Fort! Abgegangen?"

„Konnt' ihn nicht halten. Hab' ihm Zulage geboten, hat aber alles nicht genutzt. Keinen Tag wollt er länger bleiben, als seine zwei Wochen."

„Wohin ist er denn gegangen?"

„Weiß nicht. Er hat sich über nichts ausgesprochen. Aus dem konnt' man kein Wort 'rauskriegen, was er nicht sagen wollt'."

„Wie heißt er denn?"

„Bloß seinen Vornamen hat er angegeben; Hans."

Jasper war sehr enttäuscht. „Also über ihn wissen Sie nichts. Hat er sich denn etwa nach anderen Leuten erkundigt?"

„Ja, das hat er richtig gethan. Aufs Ausfragen versteht er sich wie 'n Advokat."

„So? Wollt er auch vielleicht von uns was wissen? Von Mutter, von mir und Evchen?"

„Just nach Ihnen hat er am meisten geforscht. Gleich den ersten Tag wußt' er alles."

„Wer hat's ihm denn aber gesagt?"

„Na, wer anders, als ich? Konnt' ja nur das Beste von Ihnen sagen. Und ich rede gern Gutes von meinem Nächsten."

(Fortsetzung folgt.)

— **Bagatelle.** „Sollen in der Lotterie Glück gehabt haben?" Geldprotz: „Ja, Hauptgewinnchen gemacht."

— **Wie man's nimmt!** Der Lehrer fragt den kleinen Hirsch: Welches ist der schönste Strom im Deutschen Reiche? Hirsch: Des is Geschmacksache!

Erfreuliche Nachricht für kranke Männer

Männer, leset dies!

Alle Diejenigen, welche im Monat Juli in Behandlung treten, werden für $12.50 per Monat behandelt.

Dr. Weintraub, Wiener Spezial-Arzt.

Diese liberale Offerte wird gemacht, um Allen, die Ihr Geld nutzlos verdoktert haben, eine Gelegenheit zu geben, geheilt zu werden, und um den vielen Leuten, die von Dutzenden von Aerzten nutzlos behandelt wurden, zu zeigen, daß ich die einzigen Methoden habe, um eine nachhaltige Heilung zu erzielen.

Ihr bezahlt nicht für Fehlschläge, sondern für Heilungen.

Wenn ich einen Fall übernehme, so heile ich ihn auch, denn ich übernehme keine unheilbaren Fälle. Ich will jedem Patienten, der bei mir in Behandlung tritt, dies beweisen.

Ich will, daß jeder Mann, der an irgend einer speziellen Krankheit leidet, zu mir kommt und sich vertraulich ausspricht. Ich werde Euch meine Behandlungsmethode erklären, die ich erfunden und vervollkommnet habe nach jahrelanger Erfahrung in der Behandlung von Spezial-Krankheiten der Männer. Es ist eine Behandlung, welche auf wissenschaftlichen Kenntnissen gestützt ist und welche, wie die Zeit bewiesen hat, besser ist, als alle anderen. Denn Tausende haben sie versucht und sie war erfolgreich. Leidende Männer, erscheint es Euch nicht vernünftig, wenn in einer Anzeige, worin Euch freie Behandlung offerirt wird, keine Bezahlung bis geheilt, daß etwas hinter einer solchen Offerte steckt? Wenn Ihr Euch noch nicht mit dieser Frage beschäftigt habt, untersucht, was wir sagen, u. Ihr werdet finden, daß es nur ein Lockmittel ist, um billige Medizinen zu verkaufen. Ich mache keine besonderen Verlockungen, um Patienten zu erlangen, denn meine Bildung, meine Erfahrung, mein Gewissen und mein Ruf verdammen alle solche Quacksalbereien. Wenn Ihr bei mir vorsprecht, untersuche ich Euch gründlich und gebe Euch eine ehrliche und wissenschaftliche Meinung über Euren Fall. Wenn ich nach einer Untersuchung finde, daß Euer Fall unheilbar ist, werde ich es Euch sagen. Wenn ich dagegen finde, daß Euer Fall heilbar ist, versichere ich Euch eine nachhaltige Heilung und gebe Euch eine geschriebene Garantie Euch zu heilen, oder jeden Cent, den Ihr bezahlt habt, zurückzuerstatten, wenn ich keine Heilung in Eurem Falle erziele. Mein geschäftlicher Ruf gibt meiner Garantie Werth, wovon Ihr Euch leicht überzeugen könnt. Ich mache keine falschen Versprechungen. Ich verspreche nichts, was ich nicht halten kann und thue immer, was ich verspreche.

Wenn Ihr meine Office betretet, ist Euch volle Geheimhaltung sicher, denn meine Flucht von Offices nimmt den ganzen dritten Flur des Gebäudes ein.

Leset dies: Ueber 90 Prozent der Männer haben einst im Leben Thorheiten begangen. Solchen Männern reiche ich eine hilfreiche Hand. Ich kann Euch nachhaltig heilen, ganz gleich wer fehlgeschlagen hat.

Ich experimentire nicht und garantire jeden Fall zu heilen. Sprecht heute vor und ersucht um meinen Rath, er ist frei.

Blutvergiftung Ich beseitige jedes Symptom dieser schrecklichen Krankheit in 1 bis 3 Wochen und heile sie in kurzer Zeit.

Absonderungen Diese hören sogleich auf und ich beseitige alle üblen Folgen in kurzer Zeit zu einem mäßigen Preis.

Beschwerden In 15 Tagen kurirt. Kein Schneiden, Schmerzen oder Zeitverlust. Sprecht vor oder schreibt wegen Einzelheiten.

Unvermögen Ganz gleich wie alt, in ein paar Wochen geheilt.

Chronische Leiden Diejenigen, die an Nervenzerrüttung, Hüftgicht, Rheumatismus, Bruch, Hämorrhoiden, Nieren-, Blasen- und Harnkrankheiten leiden, sollten mich sogleich konsultiren. Kein Fall sollte als unheilbar angesehen werden, bis ich ihn diagnosirt habe und meine fachmännische Ansicht darüber gegeben habe.

Hausbehandlung Ein persönlicher Besuch ist immer vorzuziehen, aber wenn Ihr nicht vorsprechen könnt, schreibt mir Eure Symptome und ich schicke Euch ein vollständiges Set verbesserter Symptom-Formulare. Ich berechne nichts für Rath oder Diagnose in Eurem Fall. Hunderte werden durch meine vervollkommneten Methoden der Hausbehandlung geheilt.

Ehe Ist eine göttliche Einrichtung des allweisen Schöpfers. Wenn Ihr schwach oder krank seid, solltet Ihr kurirt werden, ehe Ihr diesen Schritt unternehmt. Wenn Ihr bereits verheirathet seid, solltet Ihr Euch kuriren lassen.

Beachtet, daß Krampfaderbruch und Verlust der Manneskraft, diese zwei Krankheiten, mehr Elend und Unglück, Selbstmord- und Ehescheidungsfälle herbeigeführt haben, als alle anderen Krankheiten zusammen.

Dr. Weintraub, Wiener Spezialarzt,

Office, NEW ERA MEDICAL INSTITUTE,

3. Floor, 246–248 STATE STR.

Sprechstunden: 8:30 Vormittags bis 8 Uhr Abends. — Montags Mittwochs und Freitags nur von 8:30 Vormittags bis 5:30 Abends. — Sonntags von 10 bis 12 Uhr.

Zu spät.

Von Friede H. Krazke.

Mein Gott, er starb ja doch, begriffen denn das die Leute nicht? Er starb, ihr schöner, blonder Knabe, ihr einziges Kleinod.

Sie stand ganz allein in der Welt, freilich durch eigene Wahl; sie durfte sich nicht einmal beklagen.

Der Anfang ihrer Geschichte klingt ein bischen sehr romanhaft; darum ist es besser, ihn nur anzudeuten; es ist freilich schade, daß solche Themen in Geschichten nur sich überleben, in der Wirklichkeit aber immer wieder aufzutreten sich erkühnen.

Mit einem Wort, die junge Wittwe war die vornehme Generalstochter gewesen, die zum Entsetzen der Familie den Klavierlehrer geheirathet hatte und welche nach diesem sträflichen Akt für die Familie todt war.

Das junge Paar war nach seiner unter mannigfaltigen Schwierigkeiten vollzogenen Vermählung nach Berlin gegangen. Warum, wußten sie selber kaum so recht. Ob Hans Helbig vielleicht annahm, Berlin leide unter dem Mangel von Klavierlehrern? Oder ob er, wie so mancher, das dunkle Gefühl hatte, in Berlin bringe man es irgendwie zu Geld? Schließlich kommt es aber im Leben so bitterwenig auf die Gründe an, die einer hatte — der Erfolg bestätigt oder verneint — im ersten Falle waren sie gut, im letzteren unbedingt verwerflich. Das Porzellanschild wurde getrosten Muthes an die Thür gehängt und in vier bis fünf Zeitungen eine Annonce gesetzt. Es kamen auch drei Angebote. Ein kleines Mädchen lernte hierauf aus der Damm'schen Klavierschule: „Fuchs, du hast die Gans gestohlen" und noch einiges andere. Ein Kommis, dessen rothe Finger noch stark an die Lehrlingszeit und die Heringstonne gemahnten, spielte im Schweiße seines Angesichts: „Leise flehen meine Lieder", und eine kleine schwindsüchtige Handarbeitslehrerin, welche behauptete, sie besäße Talent zum Komponiren, studirte Kontrapunkt und Generalbaß. Pro Stunde 75 Pfg. ergab in der Woche Mk. 4.50. Und wenn die Sonne auch noch so hell schien und die Vögel im Thiergarten noch so übermüthig zwitscherten, so merkte doch der sorglose Hans, daß Ediths feine Hände hart und rauh wurden und ihre Wangen schmal und durchsichtig, ob sie ihn gleich anlächelte.

Sein bischen Erspartes und ihr kleines von einer Tante ererbtes Sümmchen schmolzen immer mehr zusammen. Und eines Abends — o Gott — sie waren in den stillen grünen Laubgängen, nicht weit von Bellevue gewesen — der Jasmin hatte schier bethörend geduftet, und eine liebestrunkene Drossel hatte sich nicht genug thun können mit Jauchzen und Trillern — da, da hatte Edith ihrem Hans etwas in's Ohr geflüstert. Er hatte sie angesehen, als habe er nicht recht gehört — dann hatte er einen Luftsprung gethan, wie seit seiner Primanerzeit nicht mehr, und hernach war er ihr um den Hals gefallen und hatte ihr die süßesten Namen gegeben und ihr zum tausendsten und abertausendsten Mal gesagt, wie lieb er sie hätte. Darauf waren Menschen gekommen, und Hans und Edith hatten sich eng aneinander geschmiegt auf den Heimweg begeben.

Nun mußte mehr verdient werden, ganz gewiß. Eine Wiege — ein — still, still. Edith legte den Finger auf den Mund; dann beugte sie sich strahlend verschämt über eine weiße, zierliche Näharbeit. Hans lief auf und ab; Notenschreiben brachte etwas ein, wenn's auch Frohnarbeit war, einerlei. Dann fanden sich wirklich noch ein paar Klavierschüler. Eine Dame mit rothem Haar und Sommersprossen zahlte sogar Mk. 1.50 für die Stunde — der kleine Herr Helbig war wirklich ganz charmant — und ein blinder Musikus diktirte Hansen seine Kompositionen. Es ging bergauf bei Helbis, das war klar.

Und dann war der Tag angebrochen, der unvergeßliche. Die freundliche, behäbige Frau des Oberkontrolleurs aus der ersten Etage, welcher Hans einmal das Kofferchen die Treppe hinaufgetragen, kam den ganzen Tag nicht aus der Helbig'schen Wohnung heraus. Auch eine andere, wichtigthuende Persönlichkeit war angelangt und hatte dem vor Aufregung zitternden Ehemann den Eintritt in das Schlafzimmer kategorisch verwehrt, und dann — Hans Helbig hatte eben ein Notenblatt in hundert einzelne Stücke zerrissen, und drinnen hatte das leise Wimmern aufgehört — da war hell wie eine Trompete ein Schrei durch die Thüre gedrungen — dann hatte sich dieselbe geöffnet — die wichtigthuende Persönlichkeit war mit einem weißen Bündel auf Hans Helbig zugetreten und hatte in stoischem Gleichmuth gesagt: „Ein Junge". Hans hatte das Bündel in die zitternden Arme genommen, hatte auf die kleinen geballten Fäustlein und das verzogene Gesichtchen geblickt — da — ein neuer Trompetenschrei, heller noch als der erste; Hans hatte, zu Tode erschreckt, sein Bündel der Wärterin zurückerstattet und war zu Edith gestürzt, die blaß und still ihm entgegenlächelte. „Edith, mein Weib, mein Liebling, mein Süßes!"

Das war der Junge.

Und er wurde ein Prachtjunge; Kurt nannten sie ihn.

Ein paar Jahre ging es nun ganz herrlich. Hans schrieb Noten, rannte treppauf, treppab, und gab Klavierstunden, die immer reichlicher wurden.

Edith wirthschaftete am Herd oder nähte und strickte, als hätte sie ihr Lebtag nichts anderes gethan; ihre Wangen blühten wie zwei Pfingstrosen, und der Junge kroch hinter ihr her und krähte. Seine helle Stimme hatte er behalten und helle, strahlende Augen dazu und einen lockigen, klugen Blondkopf und einen gesunden Appetit! Das war ein Leben!

„Die arme Edith," sagte man leise in der eleganten Villenstadt. Der General schritt steif und gerade durch die Straßen; die Gnädige hatte dasselbe herablassende verächtliche Lächeln um die Lippen, mit dem sie wahrscheinlich zur Welt gekommen war. Aber das Gespenst im Wandschrank, die Mesalliance der Tochter, ließ sich doch nicht aus der Welt schaffen.

„Die arme Edith!" Und derweilen hielt ihr Hans sie umschlungen, sie und den Jungen zugleich. Sie sangen und trillerten wie ein paar Frühlingsvögel; die Welt war so schön und die Liebe so groß, und das sauer verdiente Brot schmeckte wie eitel Ambrosia. Edith arm? Wie sie gelacht hätte, wenn sie gewußt, wie man über sie dachte.

Und nach einiger Zeit — der Junge hatte gerade ein Steckenpferd zu seinem dritten Geburtstag bekommen, da konnte Hans nicht mehr so flink wie sonst die Treppen heraufspringen; die Füße wurden ihm so seltsam schwer, und wie Blei lag es ihm auf der Brust. „Es ist die Frühlingsluft," damit beruhigte er sich. Edith sollte ja nichts wissen. Er klagte nie; aber sie hatte zwei Augen, zwei Augen der Liebe, die sahen hell. Sie hatte so gewissenhaft gewirthschaftet, ein Sümmchen war übrig, Hans wußte gar nichts davon — Finkenherd — ja gewiß, das war das Richtige, Landluft brauchte Hans, Ruhe, dann würde alles wieder werden. Und eines Tages legte sie das Päckchen hin vor Hans und sagte ihm, daß sie von nächster Woche ab eine kleine Wohnung auf dem Lande für einen Monat gemiethet habe.

„Edith, du Theure, du Einzige! Die Thränen sprangen ihm in die Augen. Dann wurden die Klavierstunden abbestellt, der große Reisekorb gepackt und dann ging's hinaus aus Berlin.

Kurt jauchzte und schlug in seine dicken Patschhändchen. Edith sah mit strahlender Zuversicht ihrem Manne in die müden Augen. Ein leiser Hauch von Feldern und Sommer drang durch die geöffneten Koupefenster — warum lag es Hans nur schwer wie ein Stein auf dem Herzen? Leb' wohl, Berlin — er sah es nie wieder.

Zuerst war es ihm besser gegangen. Der Heuduft, die frische Milch, das Nichtsthun, die Sonne, wie gut das that!

Dann kam eine Erkältung, und nun ging es bergab, rapide. Kurt baute ein Schloß aus Stöcken und Klettenblättern; ein Frosch war der König — da hatte Mutter ihn in die Arme genommen: „Still, still, ganz leise sein," hatte sie geflüstert, und die dunklen Augen hatten verzweifelt aus einem todtblassen Gesicht geblickt. „Vater will schlafen, er will seinen Jungen noch einmal vorher küssen!"

Scheu auf den Zehenspitzen war Kurt mit hinein geschlichen und hatte sich vom Vater küssen lassen. Hernach hatte er weiter mit dem Schloß aus Klettenblättern und dem Froschkönig gespielt; drinnen aber hatte eine gebrochene Frau auf den Knieen vor dem Bett gelegen, und ihre Wange, die sich an die des todten Mannes schmiegte, war so blaß und leblos, als hätte auch sie der Todesengel geküßt.

Und dann, wie die nächsten Wochen eigentlich vergangen waren, Edith wußte es selbst kaum. Hans ruhte unter den Fliederbüschen des stillen Friedhofes zu Finkenherd; sie aber wohnte mit dem Knaben in der vierten Etage einer Miethskaserne in Berlin.

Sie war dreiundzwanzig damals. Arme Edith — jetzt — arme Edith! und doch, da war der Junge — und dann die Erinnerung, so frisch, so süß, trotz allem Weh. Und hätte sie einer gefragt, ob sie lieber wieder Editha v. Brandenfels sein wollte und in dem luxuriösen Mädchenstübchen hausen, die gefeierte Schönheit der Saison sein und dafür die Jahre ihrer Ehe aus ihrem Leben löschen und den Jungen hergeben, der hätte gesehen, wie sie statt aller Antwort den Jungen an sich gerissen, und wie die dunklen Augen geblitzt hätten, nicht mehr ganz so heftig wie früher, aber dafür um so wirksamer, weil zugleich verschleiert durch Thränen.

Wie sie arbeiten wollte! Nichts würde zu schwer sein für den Jungen! Aber was, was sollte sie thun, um Geld zu verdienen? Feine Handarbeiten machen? Sie hatte früher nie viel Geschmack an denselben gefunden und war infolgedessen ungeübt. Malen? Ja, gewiß. Die Farben wurden eifrig hervorgesucht. Sie hatten so lange unbenützt gelegen, denn der kleine Hausstand hatte ihre Zeit fast völlig in Anspruch genommen. Viele der Tuben waren eingetrocknet, die Pinsel verlegen. Aber Edith war so sicher ihrer Erfolge, man hatte ihr früher so viele schöne Sachen über ihre Malereien gesagt. Entschlossen wendete sie ein kostbares Zehnmarkstück an den Ankauf neuer Oelfarben. Und dann — was sollte sie malen? Etwas Großes, Schönes, das wirkungsvoll war. Gewiß. Der diensteifrige Ladenbesitzer brachte einen Ofenschirm. Freilich wieder zehn Mark; aber sehr hübsch dafür. Edith zögerte einen Moment — aber — es war doch das beste so, dreißig Mark würde er auch wieder einbringen, sicherlich. Der Ladenbesitzer ver..ugte sich verbindlich. Er wird ihn sogleich hinschicken lassen, mit Vergnügen.

Und dann beginnt das Malen; wilder Wein, röthlich vom Herbst übergossen, und Dahlien. Edith hat sie bei einem Gärtner für schweres Geld erstanden. Sie muß daran denken, daß Hans nie verfehlt hat, jeden Sonnabend ihr einen Blumenstrauß als Sonntagsschmuck für ihr Zimmer heimzubringen. Nie hat er's unterlassen, auch in den schwersten Zeiten nicht. Hans, Hans! Und jetzt blühen wohl die Astern auf seinem Grabe in Finkenherd! Die Thränen wollen ihre Augen verdunkeln. Muth, Muth! Da steht ja der Junge, gespannt und erwartungsvoll, was Mutter mit den vielen dünnen Stöckchen, den bunten Klecksen und dem komischen Gestell thun wird! Der Junge! Edith reißt ihn in die Arme und küßt seine blonden Haare. Dann fängt sie an. Nach acht Tagen ist der Schirm fertig. Er sieht wirklich gut aus; Edith hat sich kaum eine Minute Ruhe gegönnt. Aber nun, wer kauft ihn? Sie hat gar keine Beziehungen zu Geschäften, und dann, sie kann ihn ja selbst nicht herumtragen. Der Junge vom Portier findet sich dazu; ein Käufer entdeckt sich nicht so rasch. Von einem Geschäft in das andere ziehen nun Edith und der kleine Träger. Kurt bleibt indessen bei der freundlichen Oberkontrolleursfrau. Wie schade, daß sie aus Berlin fortziehen wird; sie ist Ediths einzige Freundin und Berätherin.

Eine Woche ist vergangen. Der Ofenschirm steht verhängt in einer Ecke. Edith hat den Muth verloren; sie war in zweiunddreißig Geschäften. Man hatte ihr viel Schönes gesagt — die junge, blonde Frau mit dem vornehmen Gesicht und den thränenumflorten Augen, in der Wittwentracht, mußte das Interesse erregen, aber dennoch — gekauft hat ihn keiner. Ueberfüllung, nicht recht in die Mode passend — später vielleicht — ach, Edith hat die vielen Ausflüchte zur Genüge kennen gelernt. Dann kommt der Umzugstag der Oberkontrolleursfrau, und mit ein wenig Stottern und viel Erröthen bittet sie Edith, ihr den Schirm für dreißig Mark zu verkaufen; sie hätte sich längst einen gewünscht, und so wäre er ein Andenken.

Edith sieht die Oberkontrolleursfrau an; dann liegt sie schluchzend der guten, warmherzigen Frau in den Armen. Und dann kommt der Abschied, beinahe wie zwischen Mutter und Tochter. Wie oft wird der kleine Kurt geküßt; er steckt mit Behagen sein rundes Händchen in die große Bonbontüte und macht eine kurze Betrachtung, weshalb wohl so viele heiße Tropfen aus den Augen der guten Tante auf sein Lockenköpfchen fallen. Am liebsten wäre Edith mit nach Genthin gezogen; aber sie muß ja verdienen, sie muß und das ist am Ende in Berlin doch noch leichter.

Dann ist sie vom Bahnhof zurückgekehrt. Kurt ist müde; sie hat ihn schlafen gelegt, obgleich es kaum 6 Uhr ist. Sie sitzt an seinem Bettchen und denkt. Draußen klingelt es. Wer kann zu ihr wollen? Sie öffnet die Entreethür. In ihrem Rahmen steht ein junger, hochgewachsener Offizier. Das Septemberlicht kriecht zögernd durch das bunte Flurfenster, welches in einen Lichthof führt. Der junge Mann und die junge Frau sehen sich einen Augenblick zweifelnd an. „Base Edith" — „Wolf?" kommt es dann. Wie im Traum hat Edith den Vetter dann in ihr kleines Wohnzimmer geführt. Wie im Traum ist es ihm, hier in dieser bescheidenen Umgebung, seine wunderschöne, einst — ja — ja wahrhaftig — noch immer so sehr von ihm geliebte Kousine zu finden. Er ist der erste aus ihrer Familie, den Edith sieht, seit sie verheirathet ist. Warum kommt er jetzt zu ihr? Als er Avantageur bei den 6. Dragonern war, wußte Edith um seine Neigung zu ihr; aber zweierlei stand damals zwischen ihnen — Hans Helbig und Wolfs gänzliche Mittellosigkeit. Und jetzt? Hans Helbig ist todt, Wolf hat es gelesen; er kann es nicht ändern; sein Herz hat einen Sprung dabei gethan; er hatte ihm die Geliebte nicht gönnen mögen, dem Todten; jetzt, als er die bleiche Frau sieht, mit den müden, umflorten Augen, da quillt ein heißes Schamgefühl in ihm auf. Instinktmäßig war er zu der Verfehmten gekommen; was er ihr hat sagen wollen, er weiß es selbst kaum noch; das bittere Gefühl gegen Hans Helbig ist in ihm erloschen; der Todte trennt ihn nicht mehr von der jungen Wittwe. Aber das andere, das andere: Wolf v. Below ist als Unterleutnant noch viel ärmer als Hans Helbig als Klavierlehrer. Seine weiße gepflegte Hand ballt sich einen Moment ingrimmig; dann umfaßt sie die beiden schmalen, nicht mehr wie sonst so weichen Händchen Ediths; seine guten Augen sehen sie an, nicht mehr mit der knabenhaft schwärmerischen Leidenschaftlichkeit von früher, sondern treu und zuverlässig, und er sagt:

„Edith, brauchst du einen Freund?"

Sie hat schon so viel geweint heute, die junge Frau. Und wieder muß sie die feinen Finger über die Augen legen, aus denen es hervorbrechen will, heiß, gewaltsam. Dann haben die beiden lange beisammen gesessen. Von alten Zeiten haben sie gesprochen und von neuen, und ganz ohne Groll hat Wolf die süße Innigkeit, mit welcher Edith den Namen „Hans" auszusprechen pflegte, mit angehört. Dann ist er auf den Zehenspitzen mit in das kleine Schlafgemach geschlichen und hat Ediths Jungen besehen, und er weiß nicht, weshalb es ihm dabei so sonderbar heiß in den Augen geworden ist. Später haben sie zusammen ein bescheidenes Abendbrot eingenommen, und noch später hat er sich sein Hirn zermartert, womit wohl Edith, die geborene Baronesse Brandenfels, sich und ihrem Jungen das Brot verdienen könnte. Daß er gar nichts, gar nichts hat, es ist zum Verrücktwerden. Aber es ist nicht zu ändern!

„Wenn du nach Hause schriebst?" wagt er schüchtern vorzuschlagen.

Edith sieht ihn groß an. „Als ich ihnen Kurts Geburt mittheilte, haben sie gar nicht darauf geantwortet, und nach Hansens Tod schrieben sie mir, sie wollten für den Knaben Kostgeld zahlen, ich solle ihn bei anderen Leuten unterbringen, ich selbst könne zurückkehren unter der Bedingung, daß ich meinen Mädchennamen wieder annähme und mich von dem Kinde völlig lossagte." Ihre Stimme bebte vor Erregung. Und noch einmal mußten beide aufstehen und an das Kinderbettchen schleichen.

Plötzlich durchzuckt es Wolf wie eine Erleuchtung. „Edith, du erzähltest immer so wunderschön, weißt du, sie nannten dich immer die verkörperte Phantasie, wie wär's, wenn du versuchtest zu schreiben?"

Schreiben — daran hatte sie noch nicht gedacht. — O Gott, wenn es gelänge? Und dann, so fieberhaft wie an's Malen, begab sie sich an's Schreiben. Abends, wenn der Junge schlief — o wie viel Stoff hatte sie nicht — die Feder flog über das Papier; ihre Wangen brannten und ihr Kopf schwindelte.

Fast täglich kam Wolf auf ein Stündchen, wenn er sich vom Dienst frei machen konnte; Kurt und er wurden die besten Freunde; täglich hörte er dann die Geschichte an, und wenn Edith mit klopfenden Pulsen und stockender Stimme ihm vorlas, was sie geschrieben, und der rosige Lampenschirm ihren schmalen Wangen den Jugendschimmer von einst zurückgab, da fand Wolf wie ihm der Uniformrock eng und heiß wurde, gewaltsam hielt er an sich, und wenn Edith ihn zum Schluß erwartungsvoll ansah, dann klirrte er mit den Sporen: „Feudal, großartig, auf Ehre, Edith, phänomenal!" Hätte ihn aber einer gefragt, was er gehört hätte, erzählen hätt' er's nicht können, auf Ehre nicht, der gute Wolf; die Stimme hatte er wohl gehört, die süße, weiche, aber das war auch alles gewesen.

Dann war sie fertig, die Novellette. „Frei" hatte Edith sie benannt. Dann wurde sie abgeschickt an eine Redaktion. Mit zitternden Händen war das große, dicke Kouvert in den Briefkasten geschoben worden. Und dann kam das Warten, das fieberhafte. Ein Tag verging nach dem andern, eine Woche nach der andern. Täglich kam Wolf. Zuletzt fragte er gar nicht mehr. Aber der gehetzte Blick des jungen Weibes verfolgte ihn in seinen Träumen. Der baumstarke, frische Unterleutnant wurde auffallend mager. Er trug jetzt auch immer ein Päckchen in der Tasche, wenn er in die Steglitzer Straße einbog. Edith erglühte noch jedesmal, wenn sie das Päckchen auf ihrem Platz dann zufällig fand. Dann dankte sie Wolf mit heißen Augen und einem stummen Händedruck; es war ja für den Jungen; der Junge durfte nicht darben.

Dann, endlich nach fünf Wochen, da kam ein Brief, ein dicker, großer Brief. Edith mußte sich setzen, als sie ihn öffnete, so zitterten ihr die Füße. Und dann — dann — da war es wieder — ihr Manuskript; ein kleiner Zettel lag dabei. „Die Arbeit verrathe Talent, unstreitig; aber Schreiberin sei noch ungeübt; die Redaktion bedauere, für diesmal ablehnen zu müssen; aber Verfasserin sollte etwas anderes schicken u. s. w." Edith schluckte die Thränen herunter; dann küßte sie den Jungen, und nun fing es von vorn an, das Schreiben, ras rastlose. Das alte Manuskript an eine andere Redaktion zu schicken, dazu fehlte ihr der Muth.

Nun war das zweite kleine Werk vollendet. Diesmal trug es die Ueberschrift „Enttäuschungen". Edith hatte über das gleiche Thema sechs verschiedene Skizzen geschrieben. Sie hatte sich Gewalt angethan, langsamer zu schreiben, und sie fühlte es selbst, ihr Stil war abgerundeter, der Ausdruck prägnanter geworden. Diesmal hatte Wolf nicht die Arbeit in ihrem Entstehen verfolgen können. Edith konnte sich nicht mehr zum Vorlesen entschließen. Aber der Leutnant hatte das große Kouvert mit der vollendeten Arbeit zum Einschicken fertig, eines Abends mitgenommen; er sollte es daheim bei sich lesen und am folgenden Morgen in den Kasten stecken, und diesmal wußte Wolf wirklich, was darin stand. Als Ediths scheuer Blick ihn am nächsten Tag um sein Urtheil fragte, drückte er der jungen Frau nur die Hand. Und dann fing das Warten von neuem an.

Nachher begann Kurt zu kränkeln. Die schönen, rothen Wangen wurden blässer; es schmeckte ihm gar nicht mehr so gut wie früher, und sein Schlaf, der sonst so fest gewesen, daß ihn kaum ein Kanonenschuß geweckt hätte, fing an unruhig zu werden.

Es war nun fast ein Jahr, seit Hans todt war. Edith beaufsichtigte ein paar kleine Mädchen bei ihren Schularbeiten und trieb mit drei größeren französische Konversation. Das brachte eine Mark in der Woche; das kleine Sümmchen, welches der jungen Wittwe bei Hansens Tode geblieben, war zu Ende. Der Doktor, den Edith wegen des Jungen um Rath gefragt, rieth zu einem Aufenthalt an der See. — Edith zuckte zusammen. Wie sollte sie das möglich machen? Berlin verlassen, wie ging das an? Die paar Privatstunden waren ja ihre letzte Hilfe. Etwas von den Sachen verkaufen? Ach Gott, die besten Stücke der Einrichtung waren längst fort, nur das Nothdürftigste war geblieben. Das Manuskript war die einzige Hoffnung, die blieb. Die Antwort mußte ja täglich kommen. Und dann, dann kam sie. Edith brachte gerade den Jungen zu Bett; er war an dem Tage besonders erregt und weinerlich gewesen. Das Ei, das ihm Edith zum Abend gekauft hatte, verweigerte er energisch. Erdbeeren wollte er — Erdbeeren. Und sie waren noch so theuer. Mit dem festen Versprechen, daß er morgen welche erhalten sollte, brachte Edith den Kleinen endlich zur Ruhe.

„Wenn es Abend wird und still, wird mein Kindchen müde," sang sie auf Kurts Verlangen, mit müder, leiser Stimme. In ihr Schlummerlied klang der grelle Ton der Entreeglocke.

„Gleich wiederkommen, Mutter," bat Kurt weinerlich, als sie ging, um zu öffnen.

Der Briefträger lachte sie an. „Das ist 'n fetter, Frau Helbig," sagte er schmunzelnd.

Edith nickte ihm wie geistesabwesend zu. Sie hatte nicht mehr die Kraft, den Brief zu öffnen. Wozu auch? Sie wußte ja, was er enthielt. Sie brach zusammen auf einem Stuhl neben der Thüre. Von drinnen drang das leise Weinen des Kindes herein. „Mutter, Mutter." Sie konnte sich nicht aufraffen. Dann kamen kleine, nackte Füße. —Der Junge steht neben ihr im Nachthemdchen. Er hat ihre Hände, die sie an die Augen gepreßt, heruntergezogen; als er das verstörte Gesicht der Mutter gewahr wird, bricht er in ein heftiges Schluchzen aus. Edith ermannt sich. Sie nimmt den Knaben in die Höhe. Sie küßt ihn tausendmal. Sie trägt ihn zurück in sein Bettchen. Er kann sich gar nicht wieder beruhigen. Edith muß ihren Kopf dicht neben den seinen auf das kleine Kissen legen. Seine Wange an die der Mutter geschmiegt, so schläft er endlich ein.

Wieder klingelt es. Edith macht sich leise frei von den Händchen des Kindes. Diesmal ist es Wolf. — Mein Gott, wie sieht er aus? — Er scheint älter geworden, er ist erdfahl. — Wie er zittert. — Edith steht stumm vor ihm. — Er hat gespielt, zum ersten Mal in seinem Leben. Er wollte das Glück zwingen, um Ediths willen. Zuerst war ihm der Erfolg günstig gewesen — — noch einmal — noch ein einziges Mal gewinnen, — dann kann Edith mit dem Jungen nicht nur an die See, dann ist ihr geholfen auf lange Zeit hinaus. Er hat es gewagt, tollkühn, im Glauben an die gute Sache. Er hat verloren, viertausend Mark, weit mehr, als sein jährliches Einkommen beträgt! — Ehrenschulden! — Er hätte kassirt werden müssen; aber sie halten alle so viel von ihm im Regiment. Ein Freund hat für ihn Bürgschaft geleistet, und er — kassirt ist er nicht, aber — strafversetzt nach einem Nest in Posen. Morgen muß er fort.

Edith wankt. — Ihr bester Freund geht auch. — Wolf führt sie zu einem Stuhl. Dann bricht der starke Mann zusammen. Er legt seinen Kopf auf ihre Knie, und er schluchzt wie ein Kind. Edith streicht sanft über sein Haar. Sie liebt ihn nicht, wie sie ihren Hans geliebt hat; aber ein Gefühl unaussprechlicher Dankbarkeit, felsenfester Freundschaft verbindet sie mit dem Mann, der sie so treu, so uneigennützig liebt, der solche Opfer für sie bringt. Sie sprechen dann noch lange zusammen; eines tröstet und stärkt das andere. Wolf tritt noch einmal an das Bettchen des Knaben; ihn zu berühren wagt er nicht, aus Furcht, ihn zu wecken. Dann gehen sie zusammen hinaus, und nun kommt das Lebewohl. Wolf hat Ediths Hände gefaßt; er

(Fortsetzung auf der 12. Seite.)

SIEGEL COOPER & CO. STATE VAN BUREN & CONGRESS

BENEDICT & MACFARLANE 10 STAMP NEW YORK CHICAGO ST. LOUIS

Bitte, stets zu beachten, daß B & M Blaue Stamps einen Theil von jedem Einkauf bilden.

Montag erhaltet Ihr 1 mit jeden 10c die Ihr ausgebt.

Die Vor-Inventur-Lager-Reduzirungs-Verkäufe

bringen des Sommers größte Spar-Gelegenheiten

Sechs Tage in welchen wir jedes Stück Waare verkaufen müssen, das wir bei der Inventar-Aufnahme nicht mitzählen wollen. Sechs kurze Ernte-Tage für sparsame Leute. Preise für sämmtliche Sommer-Sachen sind bedeutend unter den Kostenpreis heruntermarkirt. Zu diesen wunderbaren Preisen werden die Sachen nur so fliegen. Nur einige der großartigen Bargains, die Ihr hier finden werdet.

54 verschiedene Bargain-Offerten von vielen verschiedenen Departements.

20c Novelty Crash, in beliebtem Tan und Grün, für	8c	50c ganzseidene Foulards, hübsche Navys, Yard,	20c
Creme gemusterte Brilliantines, Seide-Effekt, nur	39c	$3 Lawn, Graß Cloth, Percale Shirtwaist Suits	1.15
Muslin Nachthemden für Damen, hohlgesäumt, nur	29c	20c Dimities und Batistes von drüben, zu nur	9c
25c Packet Hazel Rootbeer, genug für 5 Gallonen,	7c	$15, $18 u. $20 Anzüge für Männer jetzt nur zu	$10
$1.50 Shirtwaists, angebroch. Partien, jetzt für nur	50c	$1.50 Lunch Tücher mit hübschem Border, nur	98c
$2.50 bis $5.00 garnirte Hüte sind herabgesetzt auf	$1	12½c feiner weißer Cambric, herabgesetzt auf nur	6c
Eingerahmte Bilder, werth von $2.50 bis $6, jetzt	$1	Rester von Bändern, werth 25c die Yard, jetzt nur	10c
Große Sorte Pearl Waist Pin Sets, jetzt zu	10c	11-4 große Sorte einfache gefließte Blankets, jetzt	29c
Sommer-Kissen-Bezüge, fertig z. Gebrauch, nur	19c	5c mercerized Crochet Häkelgarn, Ball Montag nur	3c
Damen-Leibchen, niedriger Hals und ärmellos, zu	5c	65c extra Größe Union Suits f. Damen, jetzt nur	25c
Alle einzelnen Partien 50c fcy. Lace Damenstrümpfe	25c	$2.50 C. B. oder Warner Korsets, Montag nur	69c
$1.00 Union Suits f. Männer, zu weniger als ½,	45c	5c bis 8c Spitzen in verschied. Mustern u. Breiten,	2c
25c Schleier, Netz und Tupfen, Yard lang, für nur	5c	50c Fuß gute Qualität Gartenschlauch, Montag	1.95
50c u. $1.50 Sample Sommerhandschuhe f. Damen	19c	$3 bis $5 Oxfords für Damen, „Seconds", jetzt	1.69
Uneeda Biscuit, das Packet zu 3½c; drei Packete	10c	24zölliges Suit Case aus Imitation Walrus, nur	1.95
Flasche McBrayer's Cedar Brook Whiskey, für nur	85c	$45 Wheeler & Wilson Nähmaschine, zu	29.75
9 bei 12 Kashmere wendbarer Rug, für nur	11.95	$3 Regenschirme, ganzseid., farbiger Border, nur	1.69
$3.00 Rattan Arm Schaukelstuhl, Montag nur	1.95	$2.50 Weathered Oak Porch Schaukelstühle, jetzt	99c
Irgend ein Männer-Strohhut im ganzen Lager nur	$1	$1.25 schottische Guipure Gardinen, sehr hübsch,	65c
8c Twilled und Huckaback Handtuchstoffe, jetzt nur	4c	Auswahl aus allen unseren 4c u. 6c Lawns nur	2½c
$2.00 eiserne Betten, speziell herabgesetzt Montag,	99c	10c sheer einfach weißes India Linon, herabg. auf	5c
$1.00 solide eichene Rohrsitz-Stühle, jetzt nur	59c	75c ganz reinseidene Shantung Pongee für nur	35c
$3.50 Cable Net Gardinen, hübsche Designs, jetzt	2.39	$2.50 Bettdecken, etwas beschmutzt, Montag zu	1.75
9 bei 12 Brussels Rug, dauerh. Qual., Montag	14.75	Ungarnirte Hüte für Kinder, alle Farben, nur	25c
Irgend eine einfache Screenthüre im Lager, nur	50c	$5.00 Shirtwaist Suits, viele Facons, herabg.	3.50
$1.75 Tan Oxfords für Kinder, herabg. auf nur	1.25	$5.00 Männer-Hosen, in beliebten Stoffen, jetzt	2.00
75c 48zöllige Creme Crepe Etamine, jetzt zu	39c	30c Panama Tuch Shirt Waistings, jetzt für nur	10c

Ulmer Malte Beer

Wacker & Birk Chicago

OFFICE 171 N. DESPLAINES ST. CHICAGO.

TELEPHONE MONROE 77 OR MONROE 44

ist ein dunkles Bier der bayerischen Sorte. Die meisten dunklen Biere sind gefärbte Täuschungen, aber Ulmer ist nicht. Es hat die natürliche Farbe eines starken, reinen Malz-Bieres. Wir garantiren, daß der feinste und theuerste Malz in Amerika und nichts anderes gebraucht wird, um diesem Gebräu seine Stärke und den wirklichen Werth als ein Muskel bildendes Nährmittel zu geben. Es ist besser als die besten importirten dunklen Biere und wird in erster Klasse Buffets für 5c das Glas verkauft. Es wird nur in der Brauerei auf Flaschen gezogen und kostet 75c per Dutzend Flaschen, irgendwo in der Stadt abgeliefert. Aerzte verschreiben es für säugende Mütter und Genesende.

Vergeßt dies nicht „Little Mary's" willen.

WACKER & BIRK BREWING & MALTING CO

Spar-Gelder
4 Prozent Zinsen.
Bonds 5 Proz.
Fällig in 1 bis 5 Jahren. Zinsen und Kapital bezahlt durch Stadtkasse.
Erbschaften regulirt.
Vollmachten ausgestellt.
Vorschuß in jeder Höhe.
Deutsches Geld u. Werthpapiere ge- und verkauft.
Drafts, Money Orders.
Schiffskarten alle Linien.
K. W. KEMPF,
84 La Salle Str.
Sonntags offen bis 12 Uhr.
12jl,didosafon*

H. Claussenius & Co.
gegründet 1864 durch
KONSUL H. CLAUSSENIUS,
Erbschaften, Vollmachten,
Wechsel, Postzahlungen, Militär- u. Pensionssachen, Notariats- und Rechtsbureau,
CHICAGO, ILLINOIS,
95 Dearborn Strasse.
Offen bis 6 Uhr Abends. Sonntag bis 12 Uhr.
20no,mifaso*

THE PHOENIX,
eine Gesellschaft für Sparer.
4 Prozent Zinsen bezahlt. Voller Gewinn-Antheil nach fünf Jahren. Seid Euer eigener Bankier. Es bezahlt sich.
13ap,X,1i
245 Sedgwick Str.

Immer populär
229-231 State Str.
Café Brauer
Zweig-Cafes:
105 Ost Madison St.
151 West Madison St.
79-81 Ost Van Buren St.
Unsere Cafes — im — Lincoln Park
sind jetzt für Gäste offen.
Nachmittags Kaffeekränzchen unsere Spezialität.
Informat. Tel. Har. 2069 oder Dearborn 3741.
10jn,3mo,odidoja

Telephone North 1325 Etablirt 1884
GEO. A. KYLE,
Schindeldächer-Kontraktor
Astfreies California Rothholz und Washington Roth-Zeder. Die einzigen Schindeln erster Klasse. Gutters, Tuck Pointing. Dächer reparirt und Voranschläge geliefert.
ap11,6m3
80 HUDSON AVENUE.

Freikarten sehr billig
Von allen Städten in Europa nach irgend einem Punkt in den Vereinigten Staaten u. Kanada. Auskunft ertheilt frei die bewährte deutsche General-Schiffsagentur.
A. C. SHAW,
228 S. Clark Str., Chicago, Jll.
14feb,somisa,11

Berliner Doktoren
heilen, wo andere fehlschlagen.
20 Jahre ein Spezialist.

Haupt-Arzt.
Geht zu dem Expert-Spezialisten. Ganz gleich, wie lange Ihr leidet, ob Ihr jung oder alt seid, oder wer auch fehlgeschlagen hat, Euch zu heilen, konsultirt uns vertrauensvoll. Tausende von Männern, die ihre Gesundheit, jugendlicheEnergie und männliche Kraft wiedererlangten, sind lebende Zeugnisse der Geschicklichkeit und unvergleichlichen Methoden der Berliner Doktoren.
Wir erzielen schnelle, sichere und nachhaltige Heilungen bei Männern, die an verlorener Manneskraft, Nervenschwäche, Nieren- und Blasen-Krankheiten, Blutvergiftung, Wasser-Beschwerden, Krampfaderbruch, Bruch, Hämorrhoiden und anderen Krankheiten leiden.
Nichts ist demüthigender für einen Mann mit Vernunft, als wenn seine Manneskraft gestört ist. Laßt Euch von uns kuriren. Wir heilen Euren Fall unter einer positiven Garantie, und wir haben einen Ruf, jeden Fall zu heilen, den wir übernehmen.
Konsultation, persönlich oder per Post, ist frei. Unsere Bedingungen sind immer mäßig.
Sprechstunden: Täglich von 9 bis 8; Sonntags von 10 bis 2.
BERLIN MEDICAL CO.,
Eingang: Zimmer 5.
66 E. Van Buren Str., Ecke State, Chicago, Jll.
Schneidet dies aus und gebt es dem Doktor und Ihr erhaltet kostenfreie Untersuchung.
jul16—31,misaso

SOVEREIGN
$5 $5

BROS.
Seit 28 Jahren in Chicago etablirt.
Positiv das beste Gebiß Zähne in Chicago für fünf Dollars. Alle Arbeit
GARANTIRT.
Beste— Südost-Ecke —Arbeit
Washington und Clark Str.
10jl,1mo,frsomi

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE,
84 Adams Strasse, Zimmer 60,
gegenüber der Fair, Dexter Building.
Die Aerzte dieser Anstalt sind erfahrene deutsche Spezialisten und betrachten es als eine Ehre, ihre leidenden Mitmenschen so schnell als möglich von ihren Gebrechen zu heilen. Sie heilen gründlich unter Garantie alle geheimen Krankheiten der Männer, Frauenleiden u. Menstruationsstörungen ohne Operation, Hautkrankheiten, Folgen von Selbstbefleckung, verlorene Mannbarkeit etc. Operationen von erster Klasse Operateuren, für radikale Heilung von Brüchen, Krebs, Tumoren, Varicocele etc. Konsultirt uns bevor Ihr heirathet. Wenn nöthig, plaziren wir Patienten in unser Privathospital. Frauen werden vom Frauenarzt (Dame) behandelt. Behandlung inkl. Medizinen
Nur drei Dollars
per Monat.—Schneidet dies aus. — Stunden: 9 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends; Sonntag 10 bis 12 Uhr Vorm.
*J

(Für die „Sonntagpost".)

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Eine Korporation, die zu einem der wichtigsten Faktoren in dem Leben und Treiben Chicagos zu werden verspricht. — Hat sich in aller Stille entwickelt und wird binnen wenigen Monaten ihre Thätigkeit beginnen. — Diese mag eine gewaltige Umwälzung in unserem Verkehrswesen bedingen und Tausende von Existenzen verschieben.— Das Werden des Grant Parks. — Protestrechte, die sich verflüchtigen mögen.

Mit nicht unbegründeter Spannung sieht man in weiten Kreisen der geschäftlichen Entwickelung einer Chicagoer Korporation entgegen, welche seit vier bis fünf Jahren viel von sich reden gemacht, und die in ihr Geschäftsunternehmen bereits Riesensummen gesteckt hat, ohne es anscheinend sonderlich eilig zu haben, wieder auf ihre Kosten zu kommen. Die „Illinois Telephone and Telegraph Co." — so nannte die Gesellschaft sich ursprünglich, jetzt heißt sie „Illinois Tunnel Co." — entstand um die Zeit, in welcher der Chicagoer Stadtrath — unter Beihilfe der „Municipal Voters' League" und einer Mehrheit der Wählerschaft — sich gerade anschickte, jene Häutung an sich vorzunehmen, die man fast allgemein für unmöglich gehalten hat, und an deren wirklichem Zustandekommen noch immer vielfach gezweifelt wird. Die Privilegirung der genannten Gesellschaft war ungefähr der letzte große Fischzug, an welchem unser geschätzter Mitbürger Powers sich in seiner charakteristischen Manier betheiligt hat. Man hielt längere Zeit dafür, daß die Erwerbung des Freibriefes nur als eine Vorbereitung zu betrachten wäre für eine großartige Erpressung, die an irgend einer schon bestehenden Gesellschaft vorgenommen werden sollte, oder aber eine Spekulation, auf der Hoffnung begründet, daß sich mit der Zeit schon irgend ein Konsortium finden würde, gewillt für die mancherlei Gerechtsame, welche der verliehene Freibrief in sich barg, ein großes Stück Geld zu zahlen. — Dieser Verdacht, gerechtfertigt durch vielfache Erfahrungen ähnlicher Art, die man auf diesem Gebiete schon gemacht, verlor sich auch dann noch nicht ganz, als die ersten Nachrichten von der stillen, aber eifrigen Bohrarbeit in's Publikum drangen, welche die Gesellschaft unter den Straßen der Stadt besorgen ließ. Die Masse des Publikums glaubte an diese Arbeit nicht einmal, weil man davon so garnichts gewahr wurde. Erst als eines Tages der Stadt-Ingenieur die Polizei zu Hilfe rief, um die „Illinois Telephone & Telegraph Co." zu verhindern, eine Erlaubniß zu mißbrauchen, welche er ihr ertheilt hatte (es handelte sich um stellenweise Ueberschreitung der Dimensionen, welche in der betreffenden Verordnung für die Tunnels vorgesehen waren), da konnte man an dem Vorhandensein des Tunnelnetzes an sich nicht mehr zweifeln.

* * *

Das sind nun auch schon wieder über zwei Jahre her. Die „Ill. Telephone & Telegraph Co." hatte bis dahin in aller Stille gebuddelt, jetzt mußte sie mit der Sprache heraus, zu welchem Zwecke sie ihre Katakomben eigentlich anlegte. Für die Unterbringung von Leitungsdrähten allein würden Tunnels von der ursprünglich vorgesehenen Größe vollkomemn ausgereicht haben. Der Präsident der Gesellschaft gestand zögernd zu, daß die Unterbringung von Drähten in der That nicht Hauptzweck der Anlage sein sollte, sondern daß die Gesellschaft in ihrem Tunnellabyrinth auch ein Transportgeschäft zu betreiben gedächte. Hievon war nun in dem Freibriefe nichts gesagt, und es zeigte sich, daß die Gesellschaft, um ihren Plan zur Ausführung bringen zu können, weiterer Gerechtsame bedurfte. Bei deren Verleihung ist dann der Stadtrath, bezw. der Verkehrsausschuß mit größter Vorsicht zu Werke gegangen, denn es galt einestheils, der Stadt angemessene Gegenleistungen seitens der Gesellschaft zu sichern, anderntheils aber zu verhüten, daß deren Anlagen sich späterhin als unüberwindliche Hindernisse für die dermaleinstige Anlegung von Untergrundbahnen für Personenverkehr erweisen würden. Nach Einholung zahlreicher Gutachten von Ingenieuren und gründlicher Verklausulirung aller auf Rechte und Pflichten bezüglichen Abschnitte des Vertrages ist dieser vor Jahresfrist endlich doch zustandegekommen, und seither ist die Gesellschaft mit riesiger Thatkraft an dem Ausbau ihres Unternehmens. Die bereits fertig gestellten Tunnels haben eine Gesammtlänge von etwa 32 Meilen, und von der Zentralstelle der für den Telephonverkehr bestimmten Abtheilung der Gesellschaft — wo sich die in ihrer Art wundersamen automatischen Schaltvorkehrungen befinden, führen weit über zehntausend Drähte in diese Tunnels. Die meisten dieser Drähte sind auch bereits in praktischem Gebrauch, oder könnten es sein, wenn die Geschäftswelt sich dazu entschließen könnte, neben dem „regulären" Telephon auch noch ein solches für den Verkehr im Geschäftsbezirk der unteren Stadt zu verwenden. Ehe die neue Gesellschaft ihre Anlagen bis nach den Außendistrikten ausdehnen kann, darüber mag noch geraume Zeit vergehen. Mögen sich übrigens auch die erstmaligen Kosten dieser Telephonanlage sehr hoch stellen, die Betriebskosten werden späterhin um so geringere sein. Die automatischen Schaltvorkehrungen arbeiten genau und beanspruchen keinen Lohn, und die in den Tunnels untergebrachten Leitungsdrähte können kaum zerreißen oder in Unordnung gerathen.

* * *

Aber die Telephon-Anlage ist, wie schon gesagt, bei der Gesellschaft zu einer Nebensache geworden. Man richtet jetzt die Tunnels für den Transport von Kohlen und Kaufmannsgütern ein, und schon im November soll damit begonnen werden. Das Netz der Tunnels ist bereits mit fast sämmtlichen Güterbahnhöfen der Stadt verbunden, Vorkehrungen, um Kohlen, sowie Kisten und Waarenballen von den Tunnels aus in Gebäude schaffen lassen zu können, deren Besitzer sich die Vortheile dieser Umwandlung des Transportsystems zu sichern wünschen, werden getroffen.

Mit wie ungeheurem Kapital die Gesellschaft arbeitet, ist daraus zu entnehmen, daß sie, nach allen schon vorher gemachten Aufwendungen vor kurzem auch noch ein großes Grundstück am Flußufer — nördlich von der Taylor Str. — erworben hat, auf welchem sie mächtige Lagerspeicher errichten und unter welchem sie die Zentralstelle für ihre Transport-Linien einrichten lassen wird. Der Kaufpreis für das Grundstück hat $2,500,000 betragen, für die Bauten und sonstigen Einrichtungen sollen, für's Erste, $1,500,000 verausgabt werden. Das Vermögen ist somit da, und die feste Zuversicht, daß mit der Zeit die gemachten Anlagen sich glänzend rentiren werden, auch. Diese Zuversicht wird sich als keine falsche erweisen, wenn es der „Tunnel Co." auch nur gelingt, den halben Frachtverkehr, welcher jetzt die Straßen unseres Geschäftsviertels durchfluthet und das Passiren dieser Straßen zu einem aufregenden Wagniß macht, nach ihren Tunnels abzulenken. Sie rechnen aber auf's Ganze.

* * *

Verwirklichen sich die Hoffnungen dieser Unternehmergesellschaft auch nur zum Theil, so wird das für die Stadt im Allgemeinen in vieler Hinsicht zum Vortheil sein. Aber auch an Nachtheilen wird es nicht fehlen. Einige Hunderte von den Fuhrleuten, welche das neue Transportsystem überflüssig machen wird, mögen in diesem Verwendung finden, zehn Mal so viele werden sich nach anderen Erwerbs-Gelegenheiten umthun müssen. In dieselbe Nothwendigkeit versetzt werden wird das Stallpersonal der großen Speditionsgeschäfte, der Großhandlungen, werden auch zahlreiche Huffschmiede, Inhaber von Futterhandlungen und Angestellte derselben, kurz, es bereitet sich für Tausende von Leuten eine völlige Umwälzung in ihren Existenz-Bedingungen vor, und während des Ueberganges mag es für viele von denselben sehr trübe Tage geben.

* * *

Die Erdmassen, welche die Tunnel Co. bei der Anlegung ihrer unterirdischen Verkehrswege ausheben läßt, werden zur Auffüllung des vorläufig noch unter Wasser stehenden Theiles vom Grant Park verwendet. Der ungemein gemeinsinnige Zeitgenosse Montgomery Ward hat es sich auch bei dieser Gelegenheit nicht nehmen lassen, Protest einzulegen gegen die Errichtung eines Schuppens, oder vielmehr eines überdachten Ganges, welchen die Gesellschaft von der Tunnelmündung aus bis zur Abladestelle hat herstellen lassen. Das Gericht hat aber entschieden, daß die Uebertretung der Vorschrift, nach welcher „am Seeufer" keine Gebäude errichtet werden dürfen, in diesem Falle zulässig sei, weil es sich dabei um die Anlegung eines Parkes handle, und Parkzwecken soll ja die Uferfront dienen.

* * *

Das Protestrecht, welches Herr Ward und die anderen Besitzer von Baustellen an der Michigan Ave. gegen die Errichtung von Bauten am Seeufer haben, mag sich übrigens eines schönen Tages verflüchtigen. Zugestanden ist ihnen nämlich dieses Recht seinerzeit gewissermaßen als eine Ablösung ihrer Uferrechte worden. Indem man nun aber das Ufer eine halbe Meile weit nach Osten hinausschiebt, dürfte von Uferrechten der Leute an Michigan Ave. keine Rede mehr sein. Durch die Schaffung des Außenparkes dürfte wohl dem Sinne der Klausel Genüge geschehen, durch welche die Bundesregierung seinerzeit die Uferfront für Uferzwecke hat sichern wollen. Ist das aber geschehen, so sollte der Errichtung von Monumentalbauten wie die Verwaltung des Field-Museums und die der Crerar-Bibliothek sie planen, nichts mehr in den Wege gelegt werden. Dieselben würden wesentlich zur Verschönerung der Landschaft beitragen, und darauf kommt es am Ende doch nur an. Was die Aussicht auf den See anbetrifft, an der Herrn Ward so viel liegt, so bleibt ihm dieselbe unbenommen. Hat er sich doch in Verbindung mit seinem Geschäftspalast einen nahezu 400 Fuß hohen Aussichtsthurm hingestellt, der ihm und Allen, die denselben besteigen, die weiteste Fernsicht auch dann noch gewähren wird, wenn dereinst der Grant Park dicht mit Schattenbäumen bestanden ist, und sich links und rechts von dem Tempel, welchen man am Fuße der Adams Str. den bildnerischen Künsten errichtet hat, die geplante Bibliothek und der Museums-Palast erheben.

—ss.

Zu spät.

(Fortsetzung von der 11. Seite.)

hebt sie empor an seine Lippen, eine nach der andern. Edith läßt ihn gewähren. Dann nimmt sie sanft ihre Hände aus den seinen, und als er sein Haupt vor ihr senkt, faßt sie es leise und zieht es zu sich herab. „Gott behüte dich," murmelt sie; dann küßt sie seine Stirn. Wolf stöhnt auf. Er kann kein Wort hervorbringen. Die Kehle ist ihm wie zugeschnürt. Er sieht Edith noch einmal an. Seine ganze Seele liegt in dem Blick. Dann geht er taumelnd die Treppe hinunter. — Edith steht noch lange im kleinen Entree. — Sie denkt so viel; aber es sind alles unklare, verschwommene Gedanken. Die kleine Lampe ist am Erlöschen. Edith fährt plötzlich auf; dann will sie hineingehen. Ihr Fuß stößt an etwas. Sie bückt sich. Es ist das Kouvert. Sie nimmt es mit hinein; dann öffnet sie es mechanisch. Wieder ein kleiner Zettel bei dem Manuskript. Sie liest, erst ohne zu begreifen, dann noch einmal. „Die Arbeiten zeigen unleugbare Fortschritte; leider brachten wir vor Kurzem etwas Aehnliches; schicken Sie getrost etwas Neues." — „Etwas Neues." — Sie legte die Hand über die Augen. So steht sie eine Weile. Drinnen wimmert das Kind im Schlaf. Da nimmt sie mit fieberhafter Hast ihre Schreibutensilien: „Mein Kind!" heißt diesmal die Ueberschrift. Sie schreibt und schreibt ohne Aufhören, bis der Morgen fahl durch die Fenster dämmert und das Lampenlicht gelb dagegen scheint.

Kurt schläft jetzt still und friedlich. Edith legt sich neben ihm nieder. Auch sie schläft wie todt ein paar Stunden lang. Als sie erwacht, ist es hoher Tag. Kurt liegt quer über sie weg und versucht, seine Finger zwischen ihre Lippen zu zwängen. Sie küßt die kleinen Fäustchen.

„Mutter, denk' an die Erdbeeren", mahnt er.

„Gewiß, gewiß, Herzblatt!"

Sie steht auf und kleidet sich eilig an, hernach auch den Jungen. Im Hinblick auf die kommenden Erdbeeren trinkt er gehorsam seine Morgenmilch. Edith hat ihr Manuskript eingepackt. Sie will es selbst in die Redaktion tragen; sie will bitten, daß man es bald liest, bald, weil gar so viel auf dem Spiel steht. Den Jungen mit hinnehmen? Sie wagt es nicht recht. Es ist eine lange ermüdende Fahrt und viel Laufen obendrein. Wo soll sie ihn lassen? Früher nahm ihn die gute Kontrolleursfrau. Sie kennt sonst niemanden im Haus? Der Portier? Da sind ein paar saubere, kleine Kinder. Freilich, es widerstrebt ihr, Kurt in die Kellerwohnung zu geben; aber — es sind ordentliche Leute, und was soll sie anderes thun? Dann ist Kurt untergebracht; mit fliegender Eile begiebt sie sich auf ihren Weg.

Allerhand Unfälle stellen sich zwischen sie und ihr Ziel. Die elektrische Bahn ist zweimal überfüllt; auf den Stufen, die von dem Stadtbahnhof herunterführen, gleitet sie aus. Ein freundlicher, alter Herr hilft ihr wieder auf. Wie ihr die Beine zittern!

Endlich ist sie am Ziel. Sie muß eine halbe Stunde warten; dann wird sie vor den Redakteur geführt. Es ist ein schmächtiger, blasser Herr, der sie durch eine goldene Brille hindurch kritisch mustert. Sie ist schon so nervös, und unter seinem Blick kommen ihr die Thränen, während sie ihr Anliegen vorbringt. Sein kühles Gesicht hat sich erwärmt; das unendlich Rührende, das Martyrium des Weibes hat seinen Eindruck auf ihn nicht verfehlt. Er wundert sich fast über sich selbst; aber er findet, daß er der jungen Frau ermuthigend die Hand schüttelt und ihr verspricht, sein Möglichstes für sie zu thun. Edith dankt ihm jetzt mit heißen, rinnenden Thränen. Sie geht und kauft die Beeren; dann hastet sie nach Haus.

Als sie vor der Portierswohnung steht, tritt ihr ein Arzt daraus entgegen. Die Portiersfrau blickt verstört. Ihr Aeltester hat Diphtheritis. — Mein Gott! — Edith schwindelt. Warum hat man ihr das nicht vorher gesagt! — Jetzt wird aber die Portiersfrau ärgerlich. — Sie hätte es doch selbst vorher nicht gewußt! Die Frau Helbig hätte doch auch gar nicht danach gefragt und es wär' doch man 'ne Gefälligkeit gewesen, daß sie den Jungen genommen hätten!

Edith hörte kaum, was die aufgeregte Frau in sie hinein redet. Sie hat Kurt an sich gerissen und trägt ihn hinauf. „Mutter, meine Erdbeeren!" — „Ja, Liebling, sofort!" — Sie fühlt sein Händchen; es ist heiß und trocken. Sie will ihn zu Bett bringen; aber er muß vorher das Versprochene haben. Als ihm die Mutter schließlich eine der Früchte in seinen kleinen Mund geschoben, bricht er in lautes Weinen aus. Es thut ihm weh, beim Schlucken. Sein Hals zeigt Belag. Edith ist sinnlos vor Angst. Sie stürzt die vier Treppen hinunter und beschwört den Portier, seine Tochter für sie zum Arzt zu schicken. Der Mann, welcher in Sorge um sein eigenes Kind ist, willigt sofort ein, als er ihre Verzweiflung sieht. Edith bringt das fortwährend weinende Kind zu Bett. Endlich nach drei Stunden kommt der Doktor. Er sieht in Kurts Hals. Es ist Diphtheritis. Er verschreibt etwas; er will noch einmal wiederkommen; der Fall scheint ihm ernst, weil der Kleine vorher schon lange gekränkelt. Er ist ein guter Mann, Dr. Mannhardt; er will selbst die Medizin bestellen und schicken lassen; er weiß, daß Edith ganz allein ist.

Dann kommen die Stunden, die Tage der Todesangst, wo das Fieber steigt und der Junge phantasirt. Dann wird es etwas besser. Selbst der Doktor scheint ganz zufrieden. „Noch ein paar Tage so weiter, und wir sind über den Berg weg, meine liebe kleine Frau."

Kurt ist sehr matt, aber bei Besinnung. Das Fieber ist gefallen, der Belag im Halse viel geringer. Edith kniet neben dem Bettchen. Ihre Gedanken sind ein Gebet. Es ist jetzt der siebente Tag. Sie ist nicht aus den Kleidern gekommen und hat kaum einen Bissen zu sich genommen.

„Mutter, singe," — sagt die kleine, schwache Stimme. Edith singt: „Wenn es Abend wird und stille." Dann fühlt sie, wie das Händchen wieder heißer wird — es macht sich frei von ihren Fingern — es fährt unruhig hin und her auf der Bettdecke. Die Augen, die lieben Augen — sie werden wieder so gläsern. Dann später — o Gott — wieder einer von diesen entsetzlichen Erstickungsanfällen, die seit zwei Tagen nicht mehr gekommen sind, so gewaltsam, so heftig, ein Keuchen, ein Röcheln, ein Husten, als müsse die kleine Brust zerspringen. „Mutter, Mutter!" — Dieser Schrei der Todesangst! — Und sie sitzt dabei und kann nichts thun, als ihr Kleinod mit zitternden Armen an sich schließen, als seine heiße Stirn küssen, den fieberigen Mund trocknen und kühlen!

„Mutter!" Noch einmal dieser qualvolle Hilferuf, nur leiser als vorher, röchelnder. Dann — noch ein gewaltsames Aufbäumen der kleinen Glieder — dann — dann ist es vorbei. Edith liegt neben dem Bettchen, den kleinen, rothen Körper in den Armen; ihre Sinne haben sie verlassen.

Als sie zu sich kommt, ist es Morgen. Sie muß sich erst besinnen. Wo ist sie? Was ist mit ihr? — Was liegt so schwer, so kalt in ihrem Schoß? — Dann — die Wirklichkeit ist wieder wach geworden — sie schreit auf — laut, wie ein gepeinigtes Thier schreit. — Todt, todt — ihr Liebling todt! — Dann sitzt sie mit einem starren Blick, die kleine Last noch immer in ihrem Schoß. Hans todt — Kurt todt — weshalb lebt sie noch? — Was soll sie allein auf der Welt? — Sie will auch gehen, sie will zu ihnen, Gott wird sie annehmen, — sie — aber ihre Gedanken sind so wirr — wie im Kreise drehen sie sich — todt, todt — damit fangen sie an und damit enden sie wieder.

Da schrillt die Entreeglocke. Mechanisch, aus alter Gewohnheit steht Edith auf. Sie behält den todten Knaben im Arm, als müsse es so sein; dann schleppt sie sich hin, zu öffnen. Der Geldbriefträger. „Zweihundert Mark, Frau Helbig!"

„Wie meinen Sie?" fragt Edith.

„Zweihundert Mark von der N.-Zeitung, Frau Helbig," wiederholt er etwas lauter und tritt einen Schritt näher. Dann prallt er entsetzt zurück. Er sieht das todte Kind und das starre Auge der jungen Frau.

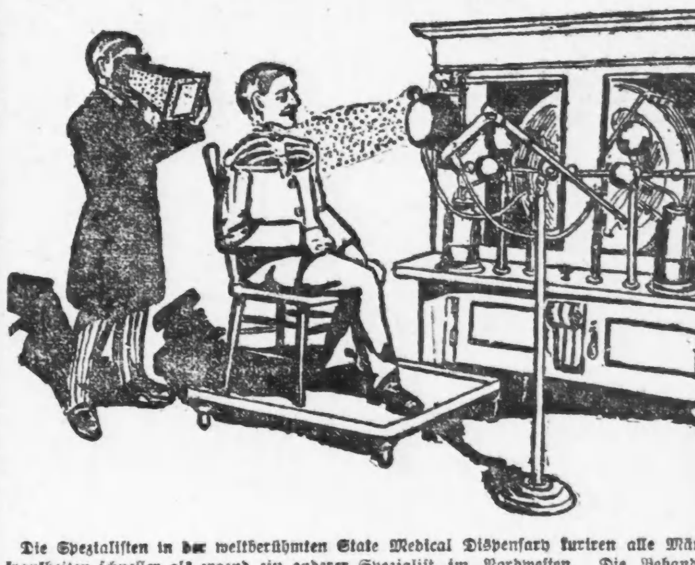
„Zweihundert Mark," sagt Edith, „ei, ei, wie viele Erdbeeren kann ich dir kaufen, mein Liebling, und im Sommer reisen wir nach Rügen, ei, ei!" Dann fängt sie an zu lachen, laut und entsetzlich zu lachen.

Die Schätze im Schloß Anglesey.

Aus London wird geschrieben: Anglesey Castle, das Ahnenschloß des Märchenprinzen, dessen finanzieller Zusammenbruch jüngst gemeldet wurde, befindet sich in den Händen der Gläubiger, deren Bevollmächtigte mit rauher Hand alles Eigenthum zusammengerafft haben, das der Marquis von Anglesey im Laufe der letzten acht oder neun Jahre dort angehäuft hatte. Der junge Edelmann befindet sich in einer sehr bedauernswerthen Lage. Die hartherzigen Gläubiger haben ihm, der früher über ein Einkommen von $500,000 verfügte, nur $10,000 jährlich gelassen, und diese Summe ist, wie vor Jahren Frau Georgina Weldon vor Gericht aussagte, ein „wahrer Bettel". Mit 2000 Lstr. jährlich kann man allerdings nicht mit zwei Leibdienern, einem Haarkräusler, zwei Säugammen, sechs Schoßhündchen und einem Privatsekretär in der Welt umherreisen, von dem Baby gar nicht zu reden, das der romantisch angehauchte Marquis irgendwo aufgelesen und an Kindesstatt angenommen hatte. Während der Marquis mit seinem etwas verringerten Hofstaat die Schweiz bereist, haben sich die Gläubiger im Schloß Anglesey häuslich eingerichtet, und bei dieser Gelegenheit Entdeckungen gemacht, welche die Gerüchte über den fabelhaften Reichthum und die tolle Wirthschaft des jungen Edelmannes bestätigen. Kein Wunder, daß seine Gattin, die schöne Tochter des Sir George Chetwynd, sich von ihrem Gatten gerichtlich trennen ließ, denn einer solchen Haushaltung, wie die war, die der Marquis im Schloß Anglesey eingeführt hatte, konnte keine Hausfrau, die einen Funken Selbstachtung besaß, vorstehen.

Die Marquise hatte sich mit einem Jahreseinkommen von $50,000, die auf dem Grundbesitz sicher gestellt sind, von den Geschäften zurückgezogen und hat den Marquis seinem Schicksal überlassen. Im Schloß Anglesey haben die Gläubiger Kunstschätze, Juwelen und reich gewirkte mit Perlen und Edelsteinen besetzte Gewänder gefunden, deren Gesammtwerth von Sachverständigen auf mehr als fünf Millionen Dollars geschätzt worden ist. Kistchen nach Kistchen wurde geöffnet, von denen jedes kostbare Juwelen enthielt, deren Glanz die Augen der betrachtenden Juweliere ermüdete. Ein einziges Kistchen enthielt eine Sammlung Edelsteine, deren Werth auf $300,000 geschätzt wurde. Gegenstände vom höchsten Kunstwerth, die von Paris angelangt waren, hatte man noch nicht einmal ausgepackt. Die Kisten standen da, wie sie angekommen waren, für die Ueberführung einer einzigen kleinen Kiste hatte der Geschäftsführer des Marquis $3000 bezahlt. Der Marquis trieb einen fabelhaften Luxus in Kleidern, die er selten mehr als einmal trug und mehrmals täglich wechselte. Viele hundert kostbare Anzüge sind aufgefunden worden, die der Marquis niemals getragen hat. Kein Wunder, daß drei Schneider, die er beschäftigte, sich nach wenigen Jahren mit einem Vermögen vom Geschäft zurückziehen konnten. Spazierstöcke besaß der Marquis in großer Zahl. Der billigste wird auf $25 geschätzt, während der kostbarste einen Werth von $2500 hat. Das Schloß Anglesey mit seinen Gemächern voll kostbaren Hausraths nie getragener Kleider und herrlicher Juwelen gleicht einem Waarenlager, das, unter dem Hammer verkauft, vermuthlich eine weit größere Summe abwerfen wird, als die Schulden betragen, die der alberne Märchenprinz nicht hat bezahlen können.

— Ein armer Kerl. — „Mensch, sagen Sie doch, Sie gehen jetzt immer so niedergeschlagen einher, was ist denn los?"—„Ach Gott, meine Frau hat ja 'n Haupttreffer gemacht!" — „Na, da müßten Sie sich doch lieber freuen!"— „Ich—freuen? Ich danke für Obst—ich muß jetzt gebildet werden—französisch und englisch lernen, meine Kinder, die lernen noch tanzen dazu daß die Bude wackelt, und meine Olle — die lernt Klavier und Singen und gröhlt den ganzen Tag—begreifen Sie nun?"

Eine X-Strahlen-Untersuchung frei.
Die X-Strahlen gebraucht, um den Sitz der Krankheit zu finden.
Man sollte sofort vorsprechen, da diese Offerte irgend eine Zeit zurückgezogen werden kann.
Man schneide dieses aus!

Die Spezialisten in der weltberühmten State Medical Dispensary kuriren alle Männerkrankheiten schneller als irgend ein anderer Spezialist im Nordwesten. Die Behandlung schwacher Männer ist eine Spezialität, und die Dispensary hat mehr Apparate und Instrumente als alle anderen Spezialisten im Nordwesten zusammengenommen.
Die günstigsten Bedingungen!
Männer mit schwachem, schmerzendem Rücken und Nieren, vitale Schwäche, schmerzhaftes Uriniren, nächtliche Verluste, eingeschrumpfte, unentwickelte Körpertheile, Gedächtnißschwäche, Nervösität, Schmerzen in der Brust, Nierenleiden, Blasenkatarrh, Satz im Urin, Flecken vor den Augen, unangebrachtes Erröthen, beklemmendes Gefühl, Gedankenschwäche, Unfähigkeit, Melancholie, welche Entartung, Wahnsinn und Tod voraussehen, permanent geheilt.
Geheime Krankheiten unnatürliche Abflüsse, Blutvergiftung, Varicocele (Krampfaderbruch), für immer geheilt. Schnelle Heilung für schwache Männer.
Junge Männer durch Jugendsünden, Ueberarbeitung und Selbstbefleckung schwach geworden, sobald wie möglich geheilt.
Medizin frei bis geheilt.
Stunden von 10 bis 4, und von 6—7 Abends. Sonntags und an allen regulären Feiertagen nur von 10—12 Uhr.
State Medical Dispensary,
S.W.-Ecke State und Van Buren Straße.
Eingang 66 Van Buren Straße.
Man schneide dieses aus, da diese Annonce nicht jeden Tag erscheint.

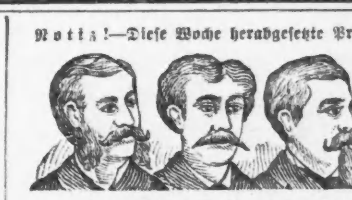
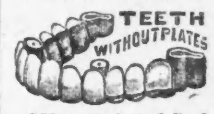
RHEUMATISMUS

MRS. A. COOK.
Wir bezahlen $100.00, wenn
Krupp's
"SAL-LAC"
nicht heilt.
Die hartnäckigsten Fälle besonders erwünscht.
Eine der Tausenden Dankbaren.
Frau A. Cook, 746 Greenleaf Ave., Chicago, sagt, sie litt seit Jahren an Rheumatismus, war nicht im Stande sich selbst zu helfen und hatte große Schmerzen. Eine Flasche Sal-Lac bewirkte Wunder und sie ist jetzt völlig kurirt.
SAL-LAC wird von den ersten Apothekern verkauft.
Schickt Eure Adresse ein nach einer Frei-Probe—Gemacht von
KRUPP REMEDY CO., - - - CHICAGO, ILL.

Ein Damenstift.

Aus Kopenhagen wird unterm 1. Juli geschrieben Heute wird das nach einem Brande im Jahre 1893 im Renaissancestil wieder aufgeführte Schloß Vallö von neuem von neun adeligen Stiftsdamen bezogen. Das Schloß wurde erbaut durch Christian IV. im Jahre 1581; es liegt in einer der schönsten Gegenden Seelands und ist von einem berühmten Schloßgarten umgeben. Zunächst diente Vallö als befestigte Burg, dann als Herrensitz mächtiger Adelsgeschlechter, später als Wohnung für die Geliebte eines Königs und nun als Fräuleinskloster für nur neun Insassen. Beim Brande im Jahre 1893 machte es große Schwierigkeiten, die neun Damen zu retten, da sie sich weigerten, ihre Wohnungen zu verlassen, bevor sie passend angekleidet waren. Die damals noch lebende Königin Luise, die Protektrice des Stiftes, übertrug nach dem Brande die Wiederaufführung des Schlosses dem Architekten Prof. Holm. Während der Zeit des Neubaues wohnten die Damen an verschiedenen Orten, bis sie nun heute wieder ihren Einzug gehalten haben. Es sind nur neun Wohnungen im Schlosse vorhanden, und zwar erhält jede Dame ein Empfangszimmer, eine Wohnstube, ein Eßzimmer, ein Schlafzimmer, ein Kabinett und ein Zofenzimmer. Jede Dame erhält jährlich 3000 Kronen in Baar, außer bedeutenden täglichen Lieferungen für die Küche. Fuhrwerk und Dienerschaft wird vom Schlosse gehalten. Die „Dekanesse" hat zweimal wöchentlich ein Fest zu geben, das die neun Damen vereinigt, und jede dieser veranstaltet außerdem noch wöchentlich eine Zusammenkunft. Natürlich sind die Stiftsdamen von Vallö in ihren Anschauungen sehr konservativ, sie haben sich aber dennoch den Fortschritten der Neuzeit nicht ganz verschließen können und sind sich wirklich darum einig geworden, zusammen ein Telephon anzuschaffen; doch ist das Telephon so eingerichtet, daß die Damen nicht angerufen werden, wohl aber selber antelephoniren können.

— Aha! — „Wenn mein Mann mal gebummelt hat, dann sucht er sich immer auszureden." — „Das thut meiner auch, aber da kommt er bei mir schön an, ich laß ihn einfach gar nicht ausreden."

Notiz!—Diese Woche herabgesetzte Preise!



Wir liefern Euch unser berühmtes $8 Set Zähne — gerade so gut wie die anderwärts verkauften $12 und $15 Sets für nur.............. $6
Zähne werden kostenfrei untersucht.—Größte Kundschaft.—Niedrigste Preise.
Kronen- und Brücken-Arbeit eine Spezialität.
Es wird deutsch gesprochen. Offen bis 10 Abds.
McCHESNEY BROS.,
Ecke Clark u. Randolph Str.—Phone Cen. 2047.
Offen Sonntags bis 12 Uhr.
8jn,mifrsonmo*

Wichtig für Männer.
Wenn Aerzte oder Arzeneien Euch nicht helfen, versucht unsere sicheren, erprobten Heilmittel, welche niemals fehlschlagen in folgenden geheimen Krankheiten: Formulare Nr. 1 und 2 kuriren jeden noch so hartnäckigen Fall von geheimen Krankheiten u. Urinleiden. Preis $1.00 per Flasche.—Doktor Tuckers Blut Specific kurirt Blutvergiftung in allen Stadien. Preis $2.00 per Flasche.—Prof. De Bois Pastilles Vigorateur heilen Männerschwäche, schlaflose Nächte, Nervösität, Satz im Urin, Melancholie und nicht zufriedenstellendes Eheleben. Preis $1.00 die Schachtel. 3 für $2.50.—Die obigen Heilmittel sind nur bei uns zu haben. Behlke's Deutsche Apotheke, 441 Süd State Straße, Chicago, Jll.
13ma,tX,1j

Heilt Euch selbst French Specific heilt immer alle Krankheiten und unnatürliche Entleerungen der Harn-Organe beider Geschlechter. Volle Anweisung mit jeder Flasche. Preis $1.00. Verkauft von E. L. Stahl Drug Co. oder nach Empfang des Preises per Expreß versandt. Adresse: E. L. Stahl Drug Company, 153 Van Buren Str., Rialto Bldg., Ecke Sherman Str., Chicago.
10ma,didoson*

Sind Sie Taub??
Schwerhörigkeit, Taubheit, und Ohrensausen in kurzer Zeit sicher und anhaltend geheilt. Mit geringen Kosten können Sie sich zuhause selbst kurieren. Schreibt sofort. Einziges Heilinstitut dieser Art in Amerika. Deutsches Heilinstitut für Augen- und Ohrenleidende, 2742 Geyer Ave., St. Louis, Mo.

DR. J. H. GREER,
deutscher Aerzt, 52 Dearborn Str.,
berühmter Spezialist in der Behandlung aller geheimen Krankheiten der Männer und Frauen, Schwäche, Varicocele und Blutvergiftung.—Office-Stunden: Täglich bis um 8 Uhr Abends. Sonntags bis 12 Uhr Mittags.
*J

Eine gute Probe.
Schickt eine Probe Eures Morgenurins und ich werde Euch eine zweiwöchentliche Behandlung frei senden. Wenn dieselbe nützt, so wird dies beweisen, daß ich weiß, welche Krankheit Sie haben, und daß ich Sie kuriren kann. Fläschchen für Urin und ein Buch frei. Dr. J. F. Shafer, 517 Penn Ave., Pittsburg.

Von Albert Weitze.

Quabbe: (lachend) ja, ja, wer die Wahl hat, hat die Qual ... Unter all den schönen Frauen Chicago's die schönste auszusuchen .... das ist jedenfalls die schwierigste Aufgabe, die dem Bürgermeister während seiner Amtszeit zugefallen ist.

Grieshuber: Er hat ja auch sein Bestes versucht, sich um dieses Stück Arbeit herum zu drücken — aber das damit von ihm beauftragte Komite hat sich doch gar zu tappig angestellt, und so wird er jetzt in den sauren Apfel selbst beißen.

Lehmann: Saurer Appel? Na, hör' mal, det is doch eijentlich 'n sehr süßer Erisappel, so in's volle Frauensleben hereinjreifen un die nach seinen Jeschmack schönste Frau den amtlichen Schönheitsstempel uffdrü..en zu können.

Grieshuber: Ja ja — aber Du mußt bedenken, daß er dann mit einer einzigen Ausnahme den Zorn der ganzen Frauenwelt auf sich ladet —

Lehmann: Von seinem Jesichtswinkel als Politiker aus kann ihn die Wuth der janzen Weiblichkeir höchst pomade sind — die Frauen können ja nich' stimmen.

Grieshuber: Aber sie werden es in Zukunft können, und er ist ein viel zu schlauer Kunde, um nicht zu wissen, daß er in den Augen einer jeden einzelnen Frau eine Sünde beginge, die bis in's dritte und vierte Glied an seinen Kindern und Kindeskindern gerochen werden müßte — er würde damit den Bestand der Dynastie Harrison in der Zukunft gefährden und die Aussichten auf die Thronfolge für Carter III. und IV. untergraben.

Charlie: Harrison ist doch sonst so geneigt, die Entscheidungen in wichtigen Fragen dem Volke durch Urabstimmung zu überlassen — bei dieser Sache muß er wohl nicht an das sonst ihm so zweckdienlich erscheinende Plebiszit gedacht haben ...

Grieshuber: I! gedacht mag er schon daran haben! Aber er wird sich gesagt haben: Was hilft's? Um des lieben Friedens willen im Haus wird jeder verheirathete Mann für seine Frau, und jeder unverheirathete für seine Braut stimmen, und dann bin ich zum Schluß eben so klug, wie vorher. — Uebrigens will er schon seine Auswahl getroffen haben ... na, meinen Segen und daß es ihm nicht schlecht bekomme!

Charlie: Neulich hat er sich wieder einmal bei seinen Freunden, den Deutschen an der Nordseite, einen Stein in's Brett zu setzen verstanden.

Quabbe: So?

Charlie: Ja, er hat den bekannten Polizei-Leutnant Max Heidelmeier gegen die Verfolgungen der „Bürge-Vehmgerichts" in Schutz genommen.

Quabbe: Was will man ihm denn zum Vorwurf machen.

Charlie: O — ein Staatsverbrechen. —Die Häscher sind ihm nachgeschlichen und haben mit Staunen und Grauen zugleich gesehen, wie er in verschiedenen Saloons eins hinter die Binde gegossen hat!

Kulicke: Der Mähr aber protektet ihn. Der Max, hat er dieklährt, ist ein guter Offißer und wenn der als alter Dötschmann, der eine gehörige Loth ständen kann, ein Koppel Drinks nimmt — macht das bei dem Max gar nichts aus, und die Rieformers sollen ihn in Pieß lassen!

Grieshuber: In Chicago weiß man überhaupt bald gar nicht mehr, was man eigentlich will. — Statt Gott zu danken, daß sich endlich ein Mann gefunden hat, der ohne Furcht und Glacehandschuhe die Spielhöllenbesitzer, die Gämbler, liederlichen Frauenzimmer, Zuhälter und ähnliches Otterngezücht anpackt, schnüffelt man in den Akten einen Paragraphen auf, wonach der Posten des Hilfs-Polizeichefs von demjenigen Kapitän besetzt werden soll, der die meistens Points in einer, zu diesem Zwecke veranstalteten Konkurrenz-Prüfung erhält.

Quabbe: So lautet die Bestimmung. Wer die meisten Points....

Grieshuber (einfallend): Ich pfeife auf die Points....

Lehmann: Hast recht — Jott wird die Welt schon richten ooch ohne Points ....

Grieshuber (fortfahrend): und wenn nun einer dem Schüttler an theoretischen Kenntnissen „über" ist, dann good bye Schüttler und good bye auch das bischen Ordnung und die Mores, die er der Bande beigebracht hat.

Quabbe: Die Bestimmungen lauten einmal so ....

Grieshuber: Machen Sie sich nicht lächerlich mit Ihren „Bestimmungen"! —Alles, was hier bestimmt, befohlen, angeordnet wird, alle Gesetze, Ordinanzen und Verfügungen sind für die Katz, wenn sie denen, die am Ruder sitzen, nicht passen. Im anderen Falle, wenn die Männer an der Spritze damit ihre Zwecke fördern können, wird die albernste Bestimmung einer Ordinanz aus der Antediluvialzeit hervorgesucht und mit einer Rigorosität durchgeführt, als ob die menschliche Glückseligkeit, die soziale Ordnung und der Bestand der Republik davon abhängen.

Kulicke: Ich wunder, daß die Aldermänner gegen den Protest aller Zittisens doch die Thiäter-Ordinanz getschänscht hoben ...

Grieshuber: Der Protest aller Bürger auf der einen Seite der Waagschale hob eben das Gewicht des Einflusses der wenigen Theater-Interessenten auf der anderen Wagschale nicht auf ... die Sicherheit für Leib und Leben der Bürger fiel nicht so schwer in's Gewicht, wie der pekuniäre Nachtheil der interessirten Geschäftsleute— was brauchst Du Dich da zu wundern, daß die, den einflußreichen Unternehmern anstößige Ordinanz deren Wünschen gemäß amendirt wurde.

Lehmann: Wat Jrieshuber? Fängst Du ooch schon an, zu kulicken? Amendirt sagste? Det is ja kulickſch. Deutsch heißt det doch — verballhornisirt oder verböſert?

Grieshuber: Am ... end ... irt paßt aber im vorliegenden Falle ausgezeichnet, denn durch die Abänderung ist die erste sehr vernünftige Ausgabe nicht blos verböſert, sondern die Verbalhornisirung ist so vollständig erfolgt, daß es mit der ganzen Ordinanz aus und..am..Ende ist.

Quabbe: Sie übertreiben in gewohnter Weise — nur die allerrigorosesten Forderungen hat man fallen gelassen nicht einmal die Anbringung der so kostspieligen automatischen Sprenkelvorrichtungen hat man den Theater-Unternehmern trotz ihres vielseitig motivirten Einspruchs erlassen ...

Lehmann: Na, det konnten die Stadtväter nich! Ne kleine Aoschlagszahlung mußten se doch ooch an det jeehrte Publikum machen. — Wenn nu' mal wieder wat passiren duht, dann hat der verunjlückte Publikus doch immer 'nen Trost, wenn ooch 'nen hundemageren.

Grieshuber: Welchen?

Lehmann: Det er nich' allein der leidende Theil is, sondern det et ooch die Theaterleitung in die Bude jeregnet hat. —

Charlie: Schändlich von Dir, aus so trauriger Veranlassung solche albernen Witze zu reißen!

Lehmann: Von mir? Nee, von die Stadtväter, un' ihre Jottlosigkeit müssen sie ooch jefühlt haben, denn sie haben sich ja jleich sine deo vertagt.

Grieshuber: Bei der kolossalen Hitze ist ihnen das weiter nicht übel zu nehmen — Wetter, war das in den ersten Tagen dieser Woche heiß ... ich hätte gewünscht, ich wäre am Nordpol, in Sibirien der sonst wo an einem kühlen Plätzchen gewesen ...

Kulicke: In Manschurie soll es schon einen ganzen Monat steddie 100 Degriehs im Schähd sein und die Russiens sollen terribel söffern....

Lehmann: Na siehste, jetzt weeßte ooch, warum der Kuropatkin beständig rückwärts avankzirt. — Er kneift nich' etwa vor die Japs aus — i, wo wird er doch — er hat, wie unser Freund Jrieshuber, bloß noch in viel höherem Jrade den Wunsch, die heiße Jahreszeit in Sibirien zuzubringen.

Grieshuber: Die russische Marine muß aber die Hitze doch besser vertragen können, als die Landarmee.

Quabbe: Allerdings — wenigstens der Theil, der sich im Rothen Meere aufhält, denn die Gegend da herum ist bekanntlich die heißeste der ganzen Welt. Bei 90 Grad im Schatten fröstelt es die Araber in Port Said noch.

Lehmann: Ooch die Russen muß et dort merkwürdiger Weise nich' warm jenung sind.

Grieshuber: Ich danke.

Lehmann: Nee, nee, sie lejen es ja noch extra durch ihre freche Beschlagnahme von neutrale Schiffe darauf an, det ihnen von die anderen Nationen jehörig ingeheizt wird.

Charlie: Merkwürdig.—Port Arthur ist letzte Woche nicht ein einziges Mal eingenommen worden. Mit dem Einschießen dieser Festung in ein paar Tagen, wie es anfangs hieß, ist es also auch nichts ....

Quabbe: Nein, so schnell schießen die Japaner nicht.

Lehmann: Die schießen überhaupt jetzt jar nich' mehr — die lungern blos herum un' warten uff den Oojenblick, wo Port Arthur von die Hitze von selbst aus dem Leime jeht ...

Charlie: ... und die Russen haben dabei jetzt noch den süßen Trost, daß den Japanern gerade so gut, wie ihnen selbst, bei diesem Warten der Fleischkorb durch unsere Streiker höher gehängt ist.

Lehmann: Bei diese Jelegenheit will ick mal 'nen Kalauer zum Besten jeben, wo sich jewaschen hat. Eijenet Fabrikat is er nich, ick habe ihm wo uffjeschnappt, wat ick sonstens unter meiner Würde halte. Aber in so'ne Zeit, wo mir durch diesen nirnutzigen Streik das jewohnte Beefsteak den einen Tag vor die Nase jesetzt un den anderen Tag, wie den Tantalus die Aeppel, wieder fortjeschnappt wird, bin ich zu einije Schandthat fähig. Also, meine Herrn — wat is der Unterschied zwischen den Friedensschluß im Krieje und im Stockjardstreik.

Alle: We give it up!

Charlie: Schieß' los mit deinem Unsinn!

Lehmann: Nach'n Friedensschluß in Krieje hört det Blutverjießen vollständig uff; die in die Stockhards kriegführenden Parteien schließen aber Frieden, damit det Blut wieder knüppeldick fließen soll.

Charlie: Der Kalauer ist so schmerzlich, daß einem alle Hoffnung auf die glückliche Beendigung des Streiks vergehen kann. —

Grieshuber: Red' nicht, Charlie! Meine Hoffnung, einem saftigen Beefsteak ohne Gewissensbisse wegen des hohen Preises bald wieder in's Gesicht sehen zu können, ist zu groß, als daß sie ein Lehmann'scher Kalauer mir vergiften könnte.

Lehmann: Na, also denn noch eenen, 'nen selbstjemachten! Vielleicht thut der's. — Also — wat is der Unterschied zwischen einen „Gang" Hoodlums, wo den Growler röscht, und den Geschäft von Armour oder meineswejen ooch Mooris, Nelson & Co.? —

Grieshuber: Raus damit!

Lehmann: Ein einzijer Buchstabe. Die Stockhard-Gesellschaft ist 'ne Beef-Canning und die Loaferbande 'ne Beer-Canning Co.

Grieshuber: Du hast Recht, Lehmann! Der thut's — thut's vollständig — He, Charlie, schnell, schnell, eh' die Brandung wiederkehrt, bring uns — die Karten.

Für die Küche.

Kalbfleischklöße mit Petersilien-Sauce. — Man bereitet von ¾ Pfund feingehacktem Kalbfleisch, ½ Pfund feingehacktem Schweinefleisch, 2 Eiern, etwas geweichter und 1 bis 2 Löffel geriebener Semmel, Pfeffer und Salz einen guten Klopsteig, formt nicht zu große runde Klopse daraus und läßt sie in folgender Sauce 20 Minuten langsam gar kochen: 2 bis 3 Löffel Mehl werden in einem Stückchen Butter gar gedünstet (ohne bräunen zu lassen), dann füllt man Wasser oder Brühe dazu, sowie etwas sorgfältig gewaschene und feingehackte Petersilie, und verkocht alles zu einer seimigen Sauce, die durch den Fleischsaft der darin kochenden Klopse noch einen besonderen Wohlgeschmack erhält. Zuletzt schmeckt man das Gericht ab und gibt auch noch 1 Löffel frische gehackte Petersilie dazu.

Rindfleisch mit Kapern-Sauce.—Das Suppenfleisch, welches nicht zu arg ausgekocht ist, sondern nur weich geworden ist, tischt man mit folgender Kapernsauce auf: Man vermischt eine braune Mehl-Einbrenne mit einem Glas Rothwein und kocht sie zu gewünschter Dicke, gibt Salz, den Saft einer halben Zitrone, etwas Zucker daran, würzt die Sauce und schüttet 2 bis 3 Eßlöffel Kapern dazu.

Zwiebel-Püree.—20 mittelgroße Zwiebeln werden geschält, zerschnitten, mit ¼ Qt. Fleischbrühe (oder Wasser mit etwas Butter) so lange gekocht, bis sie weich sind und die Brühe vollständig aufgezehrt ist. Die dickliche Masse wird durch ein Porzellansieb gestrichen und beiseite gestellt. Dann bereitet man auf gelindem Feuer aus Butter und 3—4 Löffeln Mehl eine helle Einbrenne, rührt den Zwiebelbrei dahinein, läßt alles gut durchkochen und würzt mit Pfeffer, Salz und Muskatnuß. Passende Beigabe zu Hammelbraten.

Benediktiner-Suppe. — Einige Zwiebeln, Mohrrüben, Champignons und Artischocken schneidet man in Scheiben, dämpft sie mit Salz, Pfeffer und etwas gehacktem Spinat in Butter, fügt dann soviel kochendes Wasser hinzu, als zur Suppe nöthig ist, und kocht alles langsam, bis die Gemüse so weich geworden sind, daß man sie durch ein Sieb streichen kann. Aus Eiern, geriebener Semmel, gehacktem Fleisch, Petersilie und Salz bereitet man eine Farce, aus welcher kleine runde Klößchen geformt werden. Diese fügt man der durchgeriebenen Gemüsesuppe bei. Man zieht die Suppe mit einigen Eigelb ab und richtet sie an.

Grüne Erbsen a la Bourgeoise.—Frische junge Erbsen werden mit der nöthigen Quantität Wasser, einem Stückchen Butter, Salz und etwas Pfeffer nebst einem kleinen, in Stücke geschnittenen Salatkopf, gar gekocht. Hierauf fügt man zwei gut verkleppertе Eigelb und 3 Eßlöffel Sahne zu den Erbsen, läßt noch vier Minuten kochen und servirt.

Kohlrabi mit Sahnen-Sauce.—12 bis 15 junge geschälte Kohlrabi werden in Salzwasser weich gekocht, dann abgetrocknet und in Scheiben geschnitten. Unterdessen läßt man einen Löffel Mehl in Butter gar werden, verkocht diese Einbrenne mit ¼ Quart dicker, süßer Sahne zu einer ebenen Sauce, läßt die Kohlrabischeiben darin ordentlich aufwellen, schmeckt nach Salz ab und servirt.

Gefüllte Gurken. — Mittelgroße Gurken werden geschält, zerschnitten, das Kernnetz ausgelöst, mit folgender Fülle gefüllt, wieder zusammengefügt und mit reinem Bindfaden umschlungen und gebunden; nun rührt man in einer Kasserolle zwei Würfel gestoßenen Zucker in Fett, bis derselbe schön rothbraun geworden, gibt das nöthige Mehl dazu, läßt es blos zweimal aufschäumen, füllt diese Einbrenne mit Wasser auf, gibt Salz, etwas Essig, etwas gehacktes oder, wenn trocken, zerriebenes Dillkraut und ein Lorbeerblatt dazu. Wenn alles aufgekocht, legt man die gefüllten Gurken hinein und läßt sie in dieser Sauce langsam, bedeckt, weichkochen, wobei man sie manchmal umwendet; die Sauce soll an den Gurken nicht zu dick sein und süßsäuerlich schmecken. Sind die Gurken weich, gibt man sie auf die Anrichteschüssel, löst die Bindfäden ab, verrührt die Sauce noch mit etwas saurem Rahm und gibt sie über die Gurken. Fleischfülle: Man gibt zur Hälfte gehacktes Schweine- und zur Hälfte Rindfleisch in einer Schüssel, dazu etwas gehackte Zwiebel, Salz, Pfeffer, geweichte und ausgedrückte Semmel und 1—2 Eier; gut durcheinander gearbeitet, werden damit die Gurken gefüllt.

Kirschreis.—Man kocht besten Reis in Salzwasser weich. Außerdem macht man ein gutes Kompott von Sauerkirschen und gibt Mandeln, Nüsse oder Haselnüsse hinein. Man mischt alles heiß zusammen und genießt die Speise recht kalt. Sie kann auch ohne Gebäck gegeben werden, da der Reis dessen Stelle vertritt. Mischt man Schlagsahne darunter, füllt es in eine Form und gräbt solche in Eis ein, so hat man eine sehr schmackhafte und schönfarbige Demi-Glace.

Einmachen der Früchte. — Früchte, die man ganz einmachen will, müssen von tadelloser Beschaffenheit sein. Sie dürfen weden Druckstellen noch Baumflecke haben, noch auch zu reif sein; allerdings auch nicht zu unreif, ihr Wachsthum muß in jedem Fall beendet sein. Die zum Einmachen der ganzen Früchte nicht geeigneten Exemplare kann man sehr gut zur Gelee- und Marmeladenbereitung verbrauchen; bereits faulige Stellen und Flecke werden dann ausgeschnitten. Alle beim Einmachen zu verwendenden Zuthaten müssen von bester Qualität sein; unreiner, geblauter Zucker und schlechter Essig erzeugen leicht Gährungspilze. Das Geschirr, in dem das Obst zum Feuer kommt, muß stets vor dem Gebrauch noch einmal sorgfältig gespült werden, mögen die Töpfe auch tadellos rein erscheinen. In demselben Topf, in dem die Früchte gekocht sind, darf man sie nicht zum Erkalten stehen lassen; man schütte sie in einen Porzellannapf.

Beim Kochen muß das Obst sorgfältig geschäumt werden, und ebenso sorgsam muß man darauf achten, daß es nicht zu weich kocht. Auch beim Blanchiren, dem verschiedene Obst- und Gemüsesorten vor dem Einmachen unterzogen werden müssen, darf man niemals die Früchte weich werden lassen; darum darf das dazu benutzte Wasser niemals sieden, sondern nur sehr heiß sein.

Der Zucker muß mit soviel Wasser aufgesetzt werden, als er zum Zergehen braucht; man fügt die Früchte erst dann hinzu, wenn er sich völlig aufgelöst hat, weil man sonst das Obst zu lange kochen lassen muß, bis er zergangen ist. Auch der Zucker muß geschäumt werden. Das Umrühren beim Einkochen muß vorsichtig und mit einem silbernen Löffel oder einer neuen Holzkelle geschehen.

Früchte, die recht weiß bleiben sollen, erhalten beim Blanchiren einige Tropfen Zitronensaft oder Essig als Zusatz. Früchte, deren grüne Farbe man erhalten will, werden ebenfalls mit Wasser und Essig behandelt; man läßt sie einige Minuten in der Mischung kochen und spült sie mit kaltem klarem Wasser nach.

Bei Schimmelbildung muß die oberste Lage der Früchte mit einem silbernen Löffel entfernt, der übrige Inhalt der Büchse unter Zusatz von etwas frischem Zucker aufgekocht und in das inzwischen sorgsam wieder gereinigte und geschwefelte Gefäß gethan werden. Unklar gewordenen Essig ersetzt man durch frischen.

Seit über sechzig Jahren.
Ein altes bewährtes Heilmittel.
Frau Winslow's Soothing Syrup
seit sechzig Jahren von Millionen Müttern beim Zahnen ihrer Kinder mit bestem Erfolge angewandt. Er beruhigt das Kind, erweicht das Zahnfleisch, stillt die Schmerzen, heilt Windkolik und ist das beste Mittel für Abweichen. Verkauft von Apothekern in der ganzen Welt. Verlangt
Mrs. Winslow's Soothing Syrup
und nehmt nichts Anderes. 25 Cents die Flasche.
lap.fr.fodi.ll

Laban.

Von Edith Reumert. Aus dem Dänischen von H. Leonardi.

Er war Apothekergehilfe, ein schneidiger, junger Mann mit ehrenhaften Prinzipien und rosigen Hoffnungen. Nach wohlbestandenem Examen war er — gewissermaßen als Belohnung für Fleiß und gute Sitten im vergangenen Jahre — noch einen Monat bei seinen vielen Freunden in der Residenz geblieben und hatte sich nach Herzenslust amüsirt, ehe er sich in dem entlegenen Provinzstädtchen vergrub, dessen Apotheke seiner frischdestillirten Weisheit harrte.

Wenn der Teufel auf den Fang ungefesteter Seelen ausgeht, weiß er auf verschiedenen Wegen zum Ziel zu gelangen. Doch einer der probatesten ist die Langeweile.

Nein, wie der Gehilfe sich langweilte! Tagein, tagaus, von früh bis spät Pulver zu stoßen, Mixturen zu mischen, Salben zu machen und Pflaster zu schmieren — das war zu kärgliche Nahrung für seinen strebsamen Geist. Er fühlte sich zu höherem geschaffen. Er langweilte sich die Seele aus dem Leibe. — und da kam der Teufel und nahm seine Seele.

Von den Regalen voll dummer, dickbäuchiger Porzellankruken schweifte die Gedanken des jungen Mannes oftmals ab; — sie sprangen über die Mahagonitische und geradewegs hinein in ein Wunderreich, ein Reich der Freude, Schönheit und Gesundheit, wo Pillen, Pflaster u. s. w. unbekannte Dinge waren.

Wie in aller Welt ließ sich doch nur ein wenig Poesie in all diese geistverlassene Prosa praktiziren?

Da es nichts Poetischeres auf der Welt gab, als Liebe, so lag es nahe, daß er sich verlieben mußte.

Aber in wen?

Die Apothekerstochter schielte unverzeihlich, die Amtmannstochter war schief und trug eine Maschine, von den beiden Töchtern des Postvorstehers war die eine schon ein wenig antik, und die jüngere konnte das „R" nicht aussprechen. Es klang zu lächerlich, wenn sie ihn mit „Hew Pwovisow" anredete, und „Baldwiantwopfen", „Bwusttawamellen" oder „Wobowat" forderte. Und der Doktor hatte nur Söhne.

So verliebte er sich denn in Sophie Bardrum, weil sie die Einzige war, die passabel aussah und keinen Sprachfehler hatte.

Das Städtchen war halb Marktstadt, halb Dorf, von beiden nichts rechtes, ein seltsam amphibisches Ding. Man mußte zu den Eingeborenen des Ortes zählen, um das Leben dort ertragen zu können.

Hatte unser junger Freund einmal ein paar Minuten Ruhe, so konnte er durch das Fenster gelegentlich Kaufmann Grunfeldts Packhaus-Karl, Amtmanns Köchin, ein paar Gassenjungen oder einen halb betrunkenen Bauer vorüberstolziren sehen. Und dazu als Vis-à-vis ein hoher, graugestrichener Zaun!

Ein paarmal im Jahre elende Marktgaukler oder eine verhungerte Kunstreitergesellschaft mit einem melancholischen Clown, einer verblichenen Primadonna und verblichenen Schabracken auf ausgemergelten Pferden, — das waren die einzigen Zerstreuungen, die das Städtchen zu bieten hatte.

Doch nein — der Wahrheit die Ehre! — Da waren ja noch die Anlagen mit der „nordischen Konditorei", als permanente Sommer- und Winterbelustigung. Draußen vor der Stadt lag nämlich ein Nadelwäldchen, die „Anlagen" benannt, und darin — zwischen Tannen und Föhren — eine in nordischem Stil erbaute Konditorei. In unmittelbarer Nähe derselben befand sich eine Art Wasserfall, der Abfluß des eine Viertelmeile entfernten Mühlenteiches.

Im Winter fanden dort Klubabende mit L'hombre und Whist und warmem Punsch statt. Im Sommer konnte man auf der Veranda des Pavillons im Genuß von Schokolade und Kuchen schwelgen, welch letztere in der Regel alt waren, da sich niemals genügend Publikum einfand, um sie in frischem Zustande zu verzehren. In dem unter der Veranda gelegenen Zimmer saß dann Madame Truelsen, die Wittwe eines Musikers, und hackte auf einem alten Klavier herum, damit die Kuchen besser hinuntergleiten sollten.

Die unverheiratheten Kavaliere der Stadt, Landinspektoren, ein Aktuar, ein Postgehilfe und etliche Kommis, pflegten hier als galante Ritter aufzutreten und das schwache, im Kuchenverspeisen starke Geschlecht zu traktiren.

In seiner Verzweiflung sah der junge Apotheker seine einzige Rettung in der „nordischen Konditorei", und ehe er recht wußte, wie, war er auch Ritter geworden und hatte seine Dame, die vorerwähnte Sophie Bardrum, die im Hause ihres Oheims, des Pastors, weilte, um dort das Kochen zu lernen.

Am Wasserfall hatten sie einander zum ersten Male gesehen. Ihr Sonnenschirm war dort hineingefallen, von der Strömung entführt und an einem Stein gestrandet, und Strom und Stein rangen nun miteinander um die Beute. Es war ein sehr kritischer Augenblick.

Rathlos trippelte sie am Rande des Wassers hin und her, machte einen schüchternen Versuch, dem feuchten Element zu trotzen, fuhr jedoch wie ein wasserscheues Huhn wieder zurück.

Da erschien er als Helfer und Retter. Mit kühnem Satz sprang er auf den inmitten des Wassers liegenden Stein, bekam nasse Füße, doch auch den Schirm. Und während dieser zum Trocknen aufgespannt an einer Tanne hing, regalirte der Retter Fräulein Sophie auf der Veranda mit altem Kuchen, und Madame Truelsen machte die Musik dazu.

Nun langweilte er sich nicht länger. Das war doch immerhin ein kleines Abenteuer. Und er fand sie so süß, wie sie da saß, einen alten Kuchen in der kleinen Hand, heiter plaudernd und Schokolade nippend. Zwar war ihre Nase ein wenig breit und ihre Finger ein wenig knöchern; doch je länger er mit ihr redete, desto schmaler wurde die Nase und desto voller ihre Gestalt. Und als sie schieden, nahm er die feste Ueberzeugung mit, nun wisse er, was Liebe sei.

Auch Sophie hatte sich, als er ihren Schirm aus dem Wasser geholt, auf der Stelle in ihn verliebt. Seiner kühnen Verachtung gegen nasse Füße vermochte sie nicht zu widerstehen. Ueberdies fand sie ihn so schön mit dem dunklen, dicht gelockten Haar. Sie paßten ganz ausgezeichnet für einander. Er brünett, sie blond — ganz wie es in der Liebe sein mußte. Und wie gut er zu reden verstand, so bescheiden und doch männlich!

Beim Abschiede versprach sie ihm, bald einmal in die Apotheke zu kommen, um irgend etwas zu kaufen. Etwas englische Lakritzen konnte man ja immer gebrauchen. Sie wollte sehen, demnächst ein wenig Husten zu bekommen.

Wenn er nur nicht infolge der nassen Füße Husten bekam! Er mußte ihr geloben, gleich nach seiner Heimkehr die Strümpfe zu wechseln.

„Und auch die Stiefel!"

„Ja — auch die Stiefel!"

Und damit schieden sie.

Schon Tags darauf bekam sie Husten. Sanft erröthend, nur durch den Mahagonitisch von ihm geschieden, berauscht von Liebe und Apothekenduft, stand sie ihm gegenüber.

Und er erzählte ihr, daß er die ganze Nacht von ihr geträumt habe. Sie war als weißarmige Nixe aus dem Wasserfall emporgetaucht und hatte ihm lockend gewinkt.

Die Unterhaltung wurde ganz lebhaft, bis der alte, griesgrämige Provisor sich mit der Frage hineinmischte, ob das Fräulein noch sonst etwas wünsche.

Nein, sonst nichts. Und dann ging sie — ein wenig ernüchtert.

Auch der Gehilfe fühlte sich ernüchtert, wiewohl auf andere Art. Er reflektirte, — und das Reflektiren soll für Verliebte mitunter gefährlich sein.

Er konnte nicht umhin, sich einzugestehen, daß er mehr Grund zur Sehnsucht gehabt hätte, falls Fräulein Sophie ihren Husten noch ein paar Tage ausgestellt hätte. Und — infolge eines wunderlichen Gedankensprunges — wollte ihm das Loos Jakobs, der sieben Jahre um seine Rahel kämpfen mußte, beneidenswerth erscheinen.

Dieser Sieg war zu leicht gewonnen.

Und ebensowenig gefiel es ihm, daß sie sofort zugeschlagen hatte, als er ihr für denselben Abend ein abermaliges Begegnen am Wasserfall in Vorschlag gebracht hatte. Ein wenig verlegener Widerstand wäre gute Taktik gewesen.

Als sie nun die Straße hinab und an Kaufmann Grünfeldts Zaun vorüberging, war der Gehilfe zu Erkenntniß des unerschütterlichen Faktums gelangt, daß ihre Nase unbedingt zu breit war.

Und während der folgenden Wochen sanken ihre Aktien langsam, aber sicher. Sie merkte es nicht. Sie hielt seine Zurückhaltung für männlichen Ernst und schmiegte vertrauensvoll ihr schöngebranntes blondes Lockenhaupt an seine breite Brust. Sie ahnte nicht, daß sie von der weißarmigen Nixe allmählich zu einer Art Pflaster gegen Langeweile herabgesunken war, und obendrein zu einem sehr genirenden Pflaster.

Der Pastor und seine Frau, die durch das Stubenmädchen von den öfteren Rendezvous der beiden jungen Leute Kunde erhalten hatten, begannen mittlerweile unruhig zu werden.

Es mußte etwas geschehen.

Infolgedessen nahm die Pastorin, die gepanzerte Tugend in persona, Sophie ins Gebet und entlockte ihr ihr Geheimniß.

Nun ja, wenn sie den jungen Mann liebte und er sie und die Sache zu einer Verlobung und Heirath führte, dann war das Verhältniß ja eigentlich nicht unanständig. So aber durfte es nicht fortgehen. Sie mußten ihre Liebe schleunigst der ganzen Welt bekennen oder das Verhältniß lösen.

Die Worte der Tante trugen Früchte. Seither ging Sophie noch energischer zur Offensive über. Sie bombardirte den Apotheker mit ihrer Liebe. Sie erzählte ihm von all den peinlichen Neckereien, die sie dieser Rendezvous halber, die, wie es schien, „zu nichts führten", über sich ergehen lassen mußte. Sie deutete ihm an, daß sie von einer Tante eine Erbschaft von 4000 Kronen und er im Pastorat einen glänzenden Empfang zu gewärtigen hätte. Sie sandte ihm kleine Präsente. Sie bekam einen Tag um den anderen Husten und kaufte Lakritzen in ganz enormen Quantitäten, — kurzum, sie that ihr möglichstes, um eine Lösung des dramatischen Knotens herbeizuführen.

In des Apothekers jugendlichem Herzen sah es wie in einer Folterkammer aus. Ein Chaos zerrissener Gefühle, zerflatterter Vorsätze und zerfahrener Gedanken füllten seine Seele. Aber er war ein anständiger junger Mann. Obwohl er — geradeheraus — Sophiens schon längst überdrüssig war, wollte er ihr doch kein Herzeleid bereiten oder sie übler Nachrede aussetzen. Trotz ihrer breiten Nase war sie doch solch ein gutes kleines Ding.

Und um der Sache ein Ende zu machen, verlobte er sich mit ihr.

Der Himmel verzeihe im seine Sünde!

Kaum eine Stunde darauf langte aus dem Pastorat eine Einladung für den Abend an.

Zur festgesetzten Zeit stand Sophie, ein Taschentuch in der Hand, am Fenster, um ihrem Erkorenen einen Willkommensgruß entgegenzuwehen.

Die Pastorin übte sich in jugendlicher Schelmerei, neckte ihre Nichte und stellte sich ab und zu neben sie, um dem Erwarteten ebenfalls zuzuwehen.

Da — tauchte die stattliche Gestalt des Apothekerjünglings in der Ferne auf. Der Pastor wurde gerufen, und nun standen sie alle drei und wehten mit ihren Taschentüchern.

Mit unsicheren Schritten wankte der angehende Bräutigam näher. Ihm war, als ginge er zur Schlachtbank.

„Herzlich willkommen, mein junger Freund!" rief der Pastor ihm entgegen, während die Pastorin ihm tantenhaft auf die Wange klopfte.

Sophie war feuerroth geworden; sie wußte nicht recht, wie sie die Sache angreifen sollte. Aber da sie einsah, daß irgend etwas geschehen mußte, gab sie dem Gehilfen einen schallenden Kuß, umhalste ihn und vergoß Thränen bräutlicher Rührung. Doch instinktiv fühlte sie, daß nicht alles war, wie es sein sollte.

Eine halbe Stunde wurde das junge Paar sich selbst überlassen und benützte diese Zeit zu einer Promenade durch den Garten.

Doch die Unterhaltung hatte etwas Gezwungenes. Der Bräutigam zeigte eine grausame Neigung, die Blätter von den Bäumen zu reißen und die gutmüthigen Spatzen mit Kieselsteinen zu bombardiren.

Sophie wurde immer betretener. Ihr Verstand drohte stillzustehen. Wenn er sie nicht liebte — warum, in aller Welt, hatte er sich dann mit ihr verlobt?

Plötzlich blieb sie stehen und fiel ihm um den Hals mit der Frage, ob er sie denn gar nicht mehr lieb hätte?

Er klopfte beruhigend ihre Wange und entgegnete ein wenig unsicher, wie sie nur so thöricht fragen könne.

Aber — nun wird es ihm erst so recht klar, welch großer Laban er war.

Die Pastorin beobachtete die kleine Szene vom Speisekammerfenster aus und während sie den verlockenden Rollschinken in Scheiben schnitt, versetzte sie sich lächelnd zurück in die Tage ihres eigenen Braustandes.

Dann wurde zu Tisch gebeten.

Vor dem Platz des Hausherrn stand in einsamer Majestät eine Flasche Rothwein, deren Inhalt mit einer gewissen Feierlichkeit in die geschliffenen Gläser gefüllt wurde.

Der Bräutigam fühlte sich dem Ersticken nahe.

Dann sprach der Pastor in wohlgesetzten Worten über das Erwachen der Liebe in jungen Seelen und das Erwachen des Lebens draußen in der Natur. Er sprach von der Liebe, die alles duldet, alles trägt ...

Der Apotheker erkannte mit Schrecken, daß seine Liebe noch nicht von dieser Art war. Und als man auf das Wohl der Verlobten trank, hätte er beinahe sein Glas fallen lassen.

Um zehn Uhr trennte man sich.

Als Zugeständniß an die „erwachende Liebe" erhielt Sophie Erlaubniß, ihrem Liebsten im Dunkel des Entrées Adieu zu sagen. Und während das alte Paar drinnen ihrer Wiederkehr harrte, wand die erwachende Liebe sich draußen in ihren letzten Zuckungen, und Sophie kam merkwürdig schnell und sichtlich enttäuscht zurück.

Dann ging man zur Ruhe.

Doch unter dem Dach der Apotheke gab es einen, der keine Ruhe zu finden vermochte, der sich verzweifelt auf seinem Lager wälzte, sich hundertmal „Esel" und mit ähnlichen Liebesnamen titulirte, einen, der sich verpflichten wollte, zeitlebens von früh bis spät Gummipflaster zu schmieren, wenn er nur seine Freiheit — seine Freiheit wiedererlangen könnte!

Und plötzlich erhob er sich von seinem Lager, nahm Papier und Feder und schrieb in der Stille der Nacht einen Scheidebrief an Sophie Bardrum.

Als es geschehen, legte er sich nieder und zog die Daunendecke über die Ohren, um sich völlig von der Außenwelt abzuschließen. Doch ein herber Nachgeschmack von des Pastors Rothwein begleitete ihn unter die Daunen.

Laban!

Der bekannteste deutsche Arzt in Amerika
Dr. Pusheck,
192 Washington Str.,
Behandelt alle Krankheiten
Sprechstunden von 8 Uhr Vormittags bis 6 Uhr Abends, Dienstags bis 9 Uhr Abends, um Solchen zu dienen, die tagsüber nicht abkommen können. Sonntags geschlossen.
Allerärztlicher Rath
frei persönlich in der Office oder per Brief. Was Deine Krankheit auch sei—hole Dir Rath oder schreibe.
Push-kuro sowie Gold-Push und Dr. Pusheck's Hauskuren sind hier zu haben.
Ujuna,fa,mio

Eine neue Sparmethode.

Aus London wird geschrieben: Eine vor kurzem gegründete Gesellschaft zur Bekämpfung des Wuchers, der hier namentlich die kleinbürgerlichen Schichten arg bedrückt, ist auf einen sinnreichen, der Nachahmung würdigen Gedanken gerathen, den Sparsinn des „kleinen Mannes" anzuregen und ihm bequeme Möglichkeiten der Bethätigung zu bieten. Der Penny (2 Cents) scheint in London schwungkräftigere Flügel zu haben, als anderwärts, er gilt nicht viel und ehe man sich's versieht, ist diese Einheit davongeflogen, die in fremder Währung immerhin schon etwas bedeutet. Die Gesellschaft plant nun, dem Penny die Flügel zu stutzen, und zwar durch Aufstellung von — Sparautomaten auf den Bahnhöfen, in den Schulen, Fabriken und anderen Orten öffentlicher Zusammenkunft. Wer einen Penny übrig hat und damit ein „Bank-Konto" eröffnen will, wirft den Penny in den Automaten, wogegen er eine den Empfang bestätigende Quittung erhält, auf der die weiteren Bedingungen der Spareinlagen mitgetheilt sind. Sobald der Sparer 60 solcher Tickets beisammen hat; was einem Sparkapital von fünf Shilling gleichkommt, so sendet er sie an's Hauptbureau, woselbst ihm ein Depositen-Konto eröffnet und ein Checkbuch ausgefolgt wird. Die Einlagen werden, um den Sparsinn anzustacheln, mit 5 Proz. verzinst, was speziell in England deshalb besonders zugkräftig wirken dürfte, weil hier die Bankeinlagen mit Checkverkehr in der Regel nicht verzinst werden. Ungemein praktisch ist ein damit zusammenhängendes System der Spareinlagen, die daheim gemacht werden können. Die Sparer, welche ihre Einlagen nicht durch öffentliche Automaten zu machen wünschen, erhalten einen solchen Automaten nach Hause geliefert. Von Zeit zu Zeit werden diese Privat-Sparkassen von gehörig legitimirten Beamten der Gesellschaft geleert und den Sparern werden entsprechende Gutschriften ertheilt. Auch diese Einlagen werden wie die in der Oeffentlichkeit gemachten mit 5 Proz. verzinst. Die ersten Spar-Automaten, die ihren Zweck in London wie in allen großen englischen Städten sicherlich nicht verfehlen dürften, werden in Bälde aufgestellt werden.

— Betrachtung. — Merkwürdig, gerade wenn man in Gedanken ist, handelt man am leichtesten gedankenlos.

— Pflichtgetreu. — „Und wie geht es Ihrem Gatten, dem Herrn Professor, gnädige Frau?" — „Ach Gott, mit dem wird's immer schlimmer. Heut' früh hat er an einer Anschlagssäule auf einem Theaterzettel einen orthographischen Fehler entdeckt, und nun läuft er in der ganzen Stadt herum, um ihn zu verbessern."

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. Wilhelm Tausendfreund, Görlitzer Ufer 4, beging bei der Firma Carl Beermann, Maschinenfabrik, vor dem Schlesischen Thor, sein 50jähriges Jubiläum als Oberwächter. Der alte Herr ist der älteste Angestellte der Firma. — Verschüttet und getödtet wurde der 21 Jahre alte Erdarbeiter Hermann Stiginski, der bei einem Schachtmeister in der Frankfurter Allee beschäftigt war. Auf dem Güterbahnhof an der Frankfurter Allee wurden die Geleise erweitert. An den Ausschachtungen, die hierzu erforderlich sind, arbeiteten sieben Mann. Plötzlich gab das Erdreich nach, während die Arbeiter oben am Rande einer zwölf Meter tiefen Grube standen. Sechs Mann retteten sich durch die Flucht. — Eine Gedenktafel für den berühmten Arzt Christian Wilhelm Hufeland ist an dem Hause Dorotheen Straße 3 vom Magistrat angebracht worden. Hier am Hegelplatz stand bis vor drei Jahren ein stadtbekanntes altes Haus, in welchem der Verewigte von 1804 bis zu seinem Tode 1836 gewohnt hat. — Durch einen Sturz in den Keller ist der 41 Jahre alte Droschkenkutscher Friedrich Braband aus der Seller Straße 15 um das Leben gekommen. — Anläßlich des 50jährigen Ehejubiläums wurden dem früheren Pianofortefabrikanten Karl Friedrich Lambert und seiner Ehefrau reiche Ehrungen zutheil. — Durch einen Sturz in den Fahrstuhlschacht getödtet wurde der 16jährige Handlungs-Lehrling Otto Sielmann in dem Hause Oranien Straße 141. — Von seinem eigenen Wagen überfahren und getödtet wurde der Kutscher Schemmert aus der Grunewald Straße 44. Der Mann hatte auf dem Neubau der Katholischen Schule an der Ecke der Grunewald und Martin Luther Straße Steine abgeladen und war im Begriff, auf seinen Wagen zu steigen, als die Pferde plötzlich anzogen. Er stürzte und fiel so unglücklich, daß ihm das rechte Vorderrad des schweren Wagens über den Kopf ging. Schemmert war auf der Stelle todt.

Potsdam. Der Commandeur des Lehrinfanteriebataillons, Major Frhr. v. Willisen vom 1. Garderegiment zu Fuß stürzte vom Pferde, schlug mit dem Kopfe zu Boden und zog sich eine schwere Gehirnerschütterung zu.

Adlershof. Durch einen gefährlichen Brand, der in der chemischen Fabrik von C. A. F. Kahlbaum ausbrach, und der anscheinend in einem Laboratorium entstanden ist, wurden zahlreiche physikalische und chemische Apparate und Präparate vernichtet.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. In dem Prozesse gegen acht Mitglieder der sozialdemokratischen Partei wegen Hausfriedensbruches, begangen in einer am 2. November 1903 aus Anlaß der Wahlen zum Hause der Abgeordneten abgehaltenen Wählerversammlung der vereinigten Liberalen, wurde Dr. med. Gottschalk zu einem Monat und die übrigen sechs Angeklagten zu je zwei Wochen Gefängniß verurtheilt. — Aus Anlaß des 25jährigen Amtsjubiläums des Oberkantors der jüdischen Gemeinde Birnbaum fand im Artushof ein Festessen statt, bei dem u. a. Stadtrath Magnus und Professor Schwalm den Jubilar als Beamten und als Künstler feierten.

Baranowen. Hier brach auf unaufgeklärte Weise Feuer aus; Scheune und Wirthschaftsgebäude des Besitzers Kosch brannten nieder.

Goldap. Während eines Urlaubs ermordet wurde der Pionier Otto Stephan vom Pionierbataillon No. 1, welcher zu seiner Mutter, einer hiesigen Klempnermeisterswittwe, beurlaubt worden war. Gelegentlich eines Ausfluges nach dem benachbarten Orte Jörkischen wurde Stephan in einem dortigen Gasthause von dem Arbeiter Süß im Verlaufe eines geringfügigen Streites durch zwei Messerstiche in das Herz tödtlich verwundet. Der Mordbube, welcher zur Zeit eine längere Freiheitsstrafe verbüßt, war aus der Strafanstalt beurlaubt. Er wurde aus dem Bett heraus verhaftet und dem Gerichtsgefängniß wieder zugeführt.

Provinz Westpreußen.

Danzig. In dem Kohlensäurewerk in der Grabengasse fand eine Explosion einer Kohlensäurebombe statt. Mehrere Fenster wurden zertrümmert und auch das Mauerwerk des Raumes, in dem die Explosion stattfand, theilweise zerstört. Vier Arbeiter erlitten Verletzungen. — Oberlehrer Professor Ebel von der v. Conradi'schen Schulanstalt feierte sein 25jähriges Amtsjubiläum.

Czernitza. Bei herrschendem Sturme brannte die Mahl- und Schneidemühle des Besitzers Schulz nieder.

Elbing. Der kürzlich gesunkene Kahn „Aurora" ist gehoben und an das Ufer geschleppt worden. Die Leichen der vom Wasser in der Kajüte eingeschlossenen drei Kinder des unglücklichen Schiffers Reese von hier konnten geborgen werden.

Groß-Zirkwitz. Ein beklagenswerthes Unglück ereignete sich auf der Feldmark Ploetzig. Der Besitzerssohn Johann Wegner von hier transportirte auf einem Wagen von Ploetzig eine Ringelwalze, wobei die Pferde höchstwahrscheinlich infolge des von der Walze verursachten Geräusches scheu wurden und durchgingen. Wegner stürzte vom Wagen und man fand ihn todt auf dem Felde.

Krojanke. Bei Gelegenheit des Königsschießens kamen drei junge Burschen, Anton Zakrzewski, Jakob Drewniak von hier und der 17jährige Sohn des Arbeiters Gmirreck aus Klukowo, in Streit, der schließlich in Thätlichkeiten ausartete. Als Gmirreck sich zum Heimgang anschickte, lauerten ihm die beiden anderen auf, überfielen ihn und bearbeiteten ihn an Hals und Händen derartig mit Messern, daß er sich nur mit vieler Mühe nach Hause schleppte.

Marienwerder. Beim Gewehrreinigen erhielt der Füsilier Strutz der 2. Compagnie der hiesigen Unteroffizierschule aus Unvorsichtigkeit einen Stoß. Strutz stieß sich dabei einen stählernen Wischstock so unglücklich in das rechte Auge, daß eine Verletzung des Gehirns eintrat. Strutz wurde sofort in das Lazareth überführt, wo er jedoch zu Beginn eines operativen Eingriffs verstarb.

Putzig. Die Eigenthümersfrau Mislisch aus Bresin, welche einen Unfall dadurch erlitt, daß sie von den scheu gewordenen Pferden eines Milchwagens zu Boden geworfen wurde, ist den schweren dabei erlittenen Verletzungen erlegen.

Provinz Pommern.

Stettin. Ertrunken ist im Kanal bei Sommerlust der etwa acht Jahre alte Sohn des Bootsfahrers Schröder aus Frauendorf, Bachstraße wohnhaft. Der Knabe stürzte vom Bollwerk dicht an der Oder in den Kanal und ging sofort unter. Die Leiche konnte nicht aufgefunden werden.

Friedensburg. Die Hebamme Frau Diemer hierselbst feierte ihr fünfundzwanzigjähriges Amts-Jubiläum, wozu ihr vom Kreisausschuß für treue Pflichterfüllung eine Geldprämie von 30 Mark geschenkt wurde.

Gersdorf. Eine schwere Verletzung brachte ein Pferd des Rentengutsbesitzers Borchardt dessen zwölfjährigem Sohne bei. Das Thier biß den Knaben in den Unterleib, so daß der Knabe in Lebensgefahr schwebt.

Heringsdorf. Töpfermeister Ernst verunglückte hier beim Fällen eines Baumes, indem ihn dieser beim Umfallen derart traf, daß er der Schädel zertrümmert wurde und der Tod alsbald eintrat.

Köslin. Schwermuth scheint die Triebfeder gewesen zu sein, daß sich die Wittwe Emilie Bösel in der Heinrichstraße an einem Nagel der Stubenthür erhängte. Schon vor Kurzem äußerte dieselbe zu Nachbarn, daß sie bald sterben werde.

Loitz. Ein tödtlicher Unfall ereignete sich in dem benachbarten Dorfe Smietkow, wo eine Arbeiterfrau Namens Born beim Schafescheeren von einem Bock gegen den Kopf gestoßen wurde, wodurch sie so unglücklich zu Fall kam, daß sie schwere Verletzungen erlitt, denen sie alsbald erlag.

Neustettin. Durch eine Feuersbrunst in der Friedrichstraße wurden das ganze Gehöft des Ackerbürgers Müller, bestehend in Wohnhaus, Scheune und Stallungen, ein Stall des Utz'schen Grundstücks sowieWohnhaus undStallungen des Lehrers Ziesemer in Asche gelegt.

Provinz Schleswig-Holstein.

Schleswig. Verliehen wurde dem Gerichtskassenrendanten a. D., Rechnungsrath Koeppen, der Rothe Adlerorden vierter Klasse. — Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich in der Harmsstraße. Dort stürzte das 1¼ Jahre alte Kind des Arbeiters Kröger aus einem Fenster des 3. Stockwerks und erlitt schwere Verletzungen. — In der Holtenauer Schleuse wurde die Leiche eines etwa 20jährigen Mannes aufgefischt. Man nimmt an, daß der Todte der am 28. April ertrunkene Schiffszimmermann Hollers aus Altenbeich ist.

Altona. Die kleine Fischerstraße 30 wohnende Wärterin M. Block stürzte, als sie sich an ihre Arbeit begeben wollte, die Treppe herunter und blieb besinnungslos liegen. Als die Sanitätscolonne die Verunglückte abholen wollte, war die Frau bereits verschieden. Die Leiche wurde nach der städtischen Leichenhalle gefahren.

Glücksburg. Hier starb im Alter von 78 Jahren der königlich dänische Kammerherr Friedrich Buchwald, Hofchef der Herzogin Wilhelmine von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg.

Herzhorn. Lehrer Krohn feierte sein 25jähriges Dienst- und Ortsjubiläum.

Ihlenworth. Hier schlug der Blitz in das Joh. Goß'sche Wohnhaus und zündete. Das Haus wurde eingeäschert.

Provinz Schlesien.

Breslau. Der etwas über 2 Jahre alte Knabe Bernhard Giersch lief vor dem Grundstück Bismarckstraße 33 dicht vor einem Straßenbahnwagen über den Fahrdamm und wurde umgerissen. Das Kind wurde unter die Schutzvorrichtung gepreßt und erlitt hierbei so schwere Verletzungen, daß im St. Georgs-Krankenhause nur noch der Tod festgestellt werden konnte. — Durch Monteure wurde in der Klosettgrube (Einsteigeschacht für Wasserleitungsabsperrhähne) in der städtischen Turnhalle auf der Neue Antonienstraße die bereits in Verwesung übergegangene Leiche eines Mannes gefunden. Es wird vermuthet, daß der Todte mit dem seit dem 29 März vermißten Straßenkehrer Wilhelm Langer von der Berlinerstraße identisch ist. Auf welche Weise der Mann in jene Grube, welche ziemlich tief und mit einem Deckel verschlossen ist, gelangt ist, ist noch nicht festgestellt. — Stadtkämmerer Weller hat sich erschossen. Wie man annimmt, ist die Ursache geistige Ueberreizung infolge außergewöhnlicher Geistesanstrengung bei den Arbeiten des Stadtetats.

Brieg. Als Leiche aufgefunden wurde die unverehelichte Bertha Laske in ihrer Wohnung auf der Polnischen Straße hierselbst. Nach dem Befunde der Sektion der Leiche ist der Tod durch Erdrosselung herbeigeführt worden. Es ist nicht ersichtlich, aus welchem Grunde die That verübt worden ist. Geld oder Sachen haben in der Wohnung nicht gefehlt.

Dambrau. Ein Schnellzug Breslau-Oderberg überfuhr das 3-jährige Söhnchen des Waldarbeiters Meyer am Scheppelwitzer Uebwerge. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Halbendorf. Der 20jährige Streckenarbeiter Kiza verunglückte dadurch, daß er in einen bereits in Bewegung gesetzten Zug springen wollte. Er kam zu Fall und es wurde ihm der Unterschenkel des linken Beines zermalmt.

Provinz Posen.

Posen. Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit fand vor der hiesigen Strafkammer die Verhandlung gegen den 69jährigen Holzhändler Löwissohn und dessen Sohn Max wegen schwerer Sittlichkeitsverbrechen, begangen an Kindern unter 14 Jahren, statt. Die Anklage wurde auch auf die Zimmermannsfrau Schachner ausgedehnt, die beschuldigt wurde, dem unsittlichen Treiben der beiden Löwissohns in ihrer Behausung Vorschub geleistet zu haben. Der alte Löwissohn wurde in sechs Fällen für schuldig erachtet und zu zwei Jahren Gefängniß verurtheilt; sein Sohn Max erhielt ein Jahr Gefängniß, Frau Schachner eine Woche Gefängniß wegen Kuppelei.

Gnesen. Aus Anlaß der goldenen Hochzeit ist dem Minke'schen Ehepaar die Ehejubiläumsmedaille verliehen worden.

Hütichen. Hier starb Rittergutsbesitzer Nowack an einem inneren Leiden, welches die Folge einer Verwundung war, die er als Offizier während des Krieges 1870 — 71 erlitten hatte.

Krotoschin. Der Kreiskassenrendant, Rechnungsrath Passart, feierte sein 50jähriges Amtsjubiläum. Regierungsrath Steinbrück, der aus Posen hier eingetroffen war, überbrachte die Glückwünsche des Regierungspräsidenten und der Königlichen Regierung.

Lissa. Der 76jährige Oberpostsekretär a. D. Schroeter feierte mit seiner Frau das Fest der goldenen Hochzeit.

Provinz Sachsen.

Magdeburg. Dem Oberlehrer Professor Dr. Reichau ist der Rothe Adlerorden 4. Klasse, dem LehrerHermann Schulz der Kronenorden 4. Klasse und dem pensionirten Wasserbaurath Bicknase das Kreuz des Allgemeinen Ehrenzeichens verliehen worden.

Delitzsch. Der 26jährige Heizer Rich. Röhnicke aus Greppin, der auf einem benachbarten elektrotechnischen Werke beschäftigt war, wurde in der Sauggasanlage todt aufgefunden. Man hatte den Unglücklichen, der verheirathet war und Frau und Kind hinterläßt, schon einige Zeit vermißt und fand ihn dann auf dem Kessel liegend, den Schraubenschlüssel in der Hand. Es stellte sich heraus, daß er durch Einathmen von Kohlenoxydgas getödtet worden war, das dem Kessel entströmt war.

Genthin. Der 19jährige Schlossergeselle Hermann Britt in Briest nahm nach dem Mittagessen ein erfrischendes Bad, wurde dabei von einem Herzschlag getroffen und verstarb.

Halle. Als der Lokomotivführer Paul Eisenhauer auf dem Wege zum Dienstantritt die Geleise passirte, wurde er von einem Personenzug erfaßt, auf die Schienen geschleudert und erdrückt. Eisenhauer war sofort eine Leiche.

Jessen. Das silberne Fabrikantenjubiläum des Hermann Fuhrmann, in Firma G. Fuhrmanns Sohn, wurde hier festlich begangen. Von den städtischen Behörden wurde dem Jubilar der Ehrenbürgerbrief überreicht.

Kalbe a. S. Im hiesigen Krankenhause verstarb an entsetzlichen Brandwunden die neunjährige Tochter des Stallschweizers Baumbach. Sie hatte vor kurzem zum Feuermachen Steinöl gebraucht, wobei die Kanne explodirt war.

Nordhausen. Pastor Pabst feierte sein 25jähriges Jubiläum als Seelsorger der Altendörfer Kirchengemeinde. Es wurden ihm viele Ehrungen zutheil, von der Gemeinde erhielt er einen silbernen Tafelaufsatz, ein Bild der Altendörfer Kirche sowie ein Diplom.

Provinz Hannover.

Hannover. Schneider Gustav Kummer sprang an derPferdeschwemme bei der Insel in die Leine, offenbar in folge des berauschten Zustandes, den Beobachter des Vorkommnisses an dem jungen Manne bemerkten. Er wurde noch lebend ans Land gebracht und von der Polizei in Schutzhaft genommen; dort ist er infolge des Unfalles gestorben. — Ein kürzlich auf den Schienen todt aufgefundener Mann wurde als der Arbeiter Stenzig erkannt, der längere Zeit in Döhren gewohnt hat und Selbstmord verübt hatte.

Alfeld. Die durch eine Gasexplosion verletzte und durch Einathmen von Gas vergiftete Hausbesitzerin Fräulein Minna Meyer ist im städtischen Krankenhause, ohne die Besinnung wieder erlangt zu haben, verstorben.

Botum. Durch einen schweren Unglücksfall wurde die Familie des Fabrikanten H. Unbefunde jun. betroffen, indem infolge Erstickung durch Einathmung von Leuchtgas das letztens getaufte Söhnchen nebst seiner aus Osnabrück stammenden Wärterin todt im Schlafzimmer aufgefunden wurden.

Göttingen. Die hiesigen Studenten machen auf der Kleinbahn Göttingen-Rittmarshausen zuweilen den Scherz, während der Fahrt vom Zuge ab- und wieder aufzuspringen. Dieser Scherz hatte für den Studenten Hermann entsetzliche Folgen. In der Nähe der Haltestelle Diemarden kam er zu Falle und geriet so, daß ihm die Räder des Zuges, so daß ihm beide Beine gebrochen wurden. Der Schwerverletzte wurde in die hiesige Klinik geschafft.

Provinz Westfalen.

Anröchte. Das Wohnhaus des Theodor Busch brannte total nieder. Die Ursache des Feuers ist unbekannt, die Mobilien sind versichert. Es wurden zwei Familien obdachlos.

Bochum. Auf der Ziegelei Wilhelm bei Ueckendorf wurde dem Arbeiter Helm von dem Göpelbalken der Lehmmühle der Schädel zertrümmert.

Dahlhausen. Der Bergmann Johan Wimmershoff wurde als Leiche aus der Ruhr gezogen. Wimmershoff war seit einiger Zeit verschwunden.

Gelsenkirchen. Die Schmiedefrau Kraitzik ertsach in einem Irrsinnsanfall auf der Straße ein Mädchen, verletzte ein anderes schwer und brachte einem Schutzmann und einem Passanten leichte Verletzungen bei. Nur unter Schwierigkeiten gelang ihre Festnahme.

Hemer bei Iserlohn. Die entkleideteLeiche des sechsjährigenSohnes des Heizers Röse wurde kürzlich im Walde aufgefunden. Es liegt ein Lustmord vor. Der Mörder ist ermittelt und dem Amtsgerichtsgefängniß in Iserlohn eingeliefert worden. Der Thäter ist der 18 Jahre alte Fabrikarbeiter Ewald Schunck. Er hat das Verbrechen bereits eingestanden.

Iserlohn. Die 18 Jahre alte Ehefrau Metze hat sich mit Chankali vergiftet. Die Frau, die sich in Hoffnung befand, wollte sich ein Glas Brauselimonade machen, vergriff sich aber, indem sie ein Cyankalipulver, das ihr Mann zum Präpariren von Vogelbälgen benutzen wollte, nahm, sich den Trunk bereitete und austrank. Sie stürzte sofort todt zu Boden. Der Mann, der sich im Zimmer befand und die Verwechselung nicht hinderte, wurde verhaftet unter dem Verdachte, das Cyankali absichtlich pulverisirt und in die Schublade gelegt zu haben, wo seine Frau die Brausepulver aufbewahrte.

Rheinprovinz.

Köln. Die kürzlich verstorbene Frau Rautenstrauch hatte zu Lebzeiten der Stadt 250,000 Mark zum Neubau eines Museums für Völkerkunde geschenkt und die Zusage gemacht, noch eventuell nöthig werdende weitere Mittel zur Verfügung zu stellen. In einer Sitzung der Stadtverordneten wurde ein Schreiben der Erben der Verstorbenen zur Kenntniß gebracht, wonach diese sich bereit erklären, weitere 180,000 Mark für diesen Zweck zur Verfügung zu stellen. Das Museum wird von der Baufirma Fred. Schmitz unter Oberaufsicht der Stadt erbaut; letztere gibt nur den am Ubier-Ring liegenden Bauplatz her.

Aachen. Miethskutscher Jos. Bayer wurde in seinem Pferdestalle von einem an Kolik erkrankten Pferde derart gegen den Kopf geschlagen, daß ihm die Hirnschale zertrümmert wurde. Bayer war sofort todt.

Barmen. Seinen Verletzungen erlegen ist der 26 Jahre alte Fabrikarbeiter Wilhelm Müller von hier. Derselbe hatte sich in ein Fenster einer Wirthschaft gesetzt, um Blumen abzupflücken, wobei er aus einer Höhe von 4 Meter herunterflie!. Er trug dabei so schwere Verletzungen davon, daß er im St. Petruskrankenhause gestorben ist.

Bonn. Der ordentliche Professor für alttestamentarische Exegese und Theologie Dr. theol. et. phil. Eduard König feierte das 25jährige Jubiläum als akademischer Lehrer.

Düsseldorf. In seinem Bureau am Königsplatz erschoß sich der Bankier Bruno Weise, in Firma Tapken & Weise. Angeblich hat ein Nervenleiden den Unglücklichen in denTod getrieben. Die finanziellen und sonstigen Verhältnisse des Verblichenen sind in bester Ordnung.

Elberfeld. Vom Tode überrascht wurde der 55jährige Fabrikarbeiter Karl Jones von der Bachstraße. Der Mann hatte sich in einer Droschke zu einem Arzt in der Bankstraße fahren lassen. Nach der Consultation fuhr der Kutscher den Arbeiter wieder zur Bachstraße, mußte aber, an der Wohnung angekommen, die Wahrnehmung machen, daß sein Fahrgast unterwegs seinen Geist aufgegeben hatte.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. In dem ehemaligen Regierungsgebäude, in welchem sich jetzt viele städtische Bureaus befinden, brach Großfeuer aus. Das Gebäude brannte bis auf den ersten Stock vollständig aus. Viele Akten sind ein Raub der Flammen geworden; auch sonst wurde großer Schaden angerichtet. Ein Feuerwehrmann wurde verletzt.

Frankfurt a. M. Nach längerer Krankheit ist im Alter von 61 Jahren Hermann Mumm vonSchwarzenstein in seiner Villa an der Forsthausstraße gestorben. Erst vor einiger Zeit hatte er das schöne Besitzthum bezogen. Hermann von Mumm hat in dem gesellschaftlichen Leben unserer Stadt eine große Rolle gespielt. Er war der Sohn von Peter Arnold Mumm, dem Begründer der Weinhandlung P. A. Mumm, ein Theilhaber der Firma bis zu deren Liquidation, ferner bis zu seinem Tode Theilhaber der Champagnerfirma G. H. Mumm und Cie. in Reims.

Fulda. Der wegen Brandstiftung hier in Untersuchungshaft sitzende Schuhmachergeselle Adam Kind hier hat sich in seiner Zelle erhängt. Man nimmt an, daß er die That in Geistesgestörtheit begangen hat.

Gensungen. Beim Baden ertrank an einer als tief bekanntenStelle der Eder, dem sog. Pferdeloch, der 19-jährige Maurergeselle Kleinschmidt aus dem benachbarten Beuern, der gegenwärtig bei Meister Fröhlich hierselbst in Arbeit stand.

Hanau. Auf gräßliche Weise, durch einen Stich ins Herz, tödtete sich hier ein Kunstgärtner Both. Krankheit scheint den angesehenen, schon älteren Mann in den Tod getrieben zu haben.

Mitteldeutsche Staaten.

Braunschweig. Am Petrithore wurde der Malermeister August Seeger auf der Heimkehr von einem Ausfluge durch eigenes Verschulden beim Aufspringen von einem Anhängewagen der elektrischen Straßenbahn überfahren und so schwer verletzt, daß der Tod auf der Stelle eintrat. — Maurermeister Emil Stege hat sich in seiner Wohnung, Hagenring 2, eine Kugel in die rechte Schläfe geschossen; er wurde durch den Sanitätswagen nach dem herzogl. Krankenhause gebracht, starb aber bald darauf. Die Veranlassung zum Selbstmorde sind zweifellos die ungünstigen Vermögensverhältnisse, in die der Verstorbene in letzter Zeit gerathen war.

Gößnitz. Im benachbarten Gieba wurde der Schlossermeister Richard Sittel in seiner Wohnung erhängt aufgefunden. Das Motiv zu dem Selbstmord ist unbekannt.

Königslutter. Ermordet aufgefunden wurde im Gute Hagenhof die 11jährige Helene Bebenroth. Das Gut Hagenhof, in Pachtung des Inspektors Böwing, gehört der herzogl. Kammer, liegt an der Chaussee Königslutter-Heldstedt im freien Felde und besteht nur aus dem Herrenhause und einigen daran grenzenden Arbeiterhäusern. In einem dieser Häuser wohnt die Wittwe Bebenroth. Deren elfjährige Tochter Helene wurde nun mit zwei Stichen im Halse todt im Bette aufgefunden. Selbstmord ist vollständig ausgeschlossen, da man trotz eifrigen Suchens kein Messer oder dergl. aufgefunden hat.

Sachsen.

Dresden. Der Obermeister der hiesigen Fleischerinnung, Richard Fasold, wurde anläßlich seines 25jährigen Meisterjubiläums in ganz außerordentlicher Weise geehrt. — Der bei der Firma Gelbke u. Benedictus G. m. b. H. bedienstete Materialverwalter Adolf Hausdorf beging unter ehrender Antheilnahme der Direktoren und Mitarbeiter der Gesellschaft die Feier seiner 25jährigen Thätigkeit bei genannter Firma. — Die ledige 25 Jahre alte Fabrikarbeiterin Agnes Camilla Cruschwitz stürzte in die Düngergrube und erstickte.

Breckwitz. Der seit Kurzem von hier verschwundene Weinhändler Wetzig wurde auf Zehrener Flur todt aus der Elbe gezogen. Geld und Werthsachen wurden bei Wetzig gefunden, so daß entweder ein Selbstmord oder ein Unglücksfall vorliegt. — Auch der aus Dresden stammende 65 Jahre alte Privatus Stätter wurde hier als Leiche aus der Elbe gezogen.

Jannowitz bei Göda. Nahrungsauszügler Peter Mros feierte mit seiner Ehefrau die goldene Hochzeit. Dem Jubelpaare überbrachten die beiden Gödaer Geistlichen die vom Evang. - luth. Landes-Consistorium verliehene Ehrenbibel.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. Der Redakteur der „Neuen Hessischen Volksblätter", Rudolf Ramspeck, der vor mehr als 30 Jahren das Blatt mit begründete und seit jener Zeit die Redaktion leitete, ist gestorben. Der Verstorbene gründete seinerzeit den „Darmstädter Journalisten- und Schriftstellerverein". — Noch niemals dagewesen dürfte wohl sein, daß ein Selbstmörder selbst den Tageblättern eine Mordthat berichtete. Thatsächlich ist dies aber hier vorgekommen. Der 42jährige, ledige Schreiner A. Rothermel hat sich in seiner Werkstätte erschossen, während schon vorher die Notiz in den Blättern zu lesen war, daß sich Rothermel aus Schwermuth wegen eines unheilbaren Leidens erschossen habe. Es ist nun festgestellt worden, daß der Selbstmörder diese Notiz selbst schrieb und an die Blätter sandte. Tags darauf zeigte Rothermel große Unruhe. Fortwährend sah er nach dem zu erwartenden Zeitungsträger, sodaß dem alten Vater dies auffällig erschien. Als endlich Rothermels Blatt ankam, durchstöberte er es hastig und begab sich in die Werkstätte, wo sofort der tödtliche Schuß fiel. Später entdeckten Nachbarsleute, daß bereits der soeben stattgehabte Selbstmord in dem Blatte zu lesen sei.

Bayern.

München. Der hier Studirende der Chemie Paul Thorvart, Mitglied der Alpenvereinssektion Bayerland, ist von der Dreithorspitze zwischen dem Ost- und Westgipfel abgestürzt und todt geblieben. — An der Ecke der Isstatt- und Auenstraße, gegenüber der Maximilianskirche, erstach der Maurer Karl Schrettenbrunner, ein Uebelbeleumundeter, der Klasse der Louis zugehöriger Mensch, seine Geliebte, die 30 Jahre alte Taglöhnersfrau Caroline Welf. — Im Chirurgischen Spitale des Krankenhauses l. d. J. ist der vierjährige Knabe Wilhelm Heidfeld gestorben, der kürzlich von seiner Mutter, die sich nachher selbst entleibte, einen Schuß in den Kopf erhielt. Das arme Kind wurde nach dem Tode in das Pathologische Institut verbracht.

Augsburg. Die Frau des Eisengießers Schmid versuchte im Keller, wohin sie ihren 10jährigen Knaben aus erster Ehe mitgenommen hatte, diesen und danach sich selbst mit einer Waschleine zu erhängen. Die Nachbarn hörten die Hilferufe des Kindes und griffen rasch ein.

Württemberg.

Stuttgart. Der Schriftsteller und Rektor der hiesigen technischen Hochschule, Prof. Karl Weitbrecht, ist gestorben.

Backnang. In dem Hause des Färbers Dietrich richtete eine Benzinexplosion an dem Gebäude großen Schaden an. Ein Arbeiter trug schwereBrandwunden und Quetschungen davon, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Fornsbach. Begünstigt durch einen scharfen Nordostwind, brannte das Anwesen des Bauern Welz vollständig nieder. Die Entstehungsursache des Feuers ist unbekannt.

Baden.

Karlsruhe. Dem Badgehilfen Johann Baumert, welcher demnächst das 25. Dienstjahr seit seiner endgültigen Anstellung im städtischen Vierortbade vollendet, wurde aus diesem Anlaß vom Stadtrath das Ehrendiplom für 25jährige tadellose Dienstführung verliehen. — Der Kaiser hat dem Leutnant Wippermann und dem Unterofficier Greiner im 4. Bad. Feldart.-Regt. No. 66 die Rettungsmedaille am Bande verliehen.

Freiburg i. B. Einer der ältesten Lehrer Badens, Hauptlehrer Kreuzer, trat in den wohlverdienten Ruhestand, nachdem er vom Jahre 1848 an, also volle 56 Jahre, ohne Unterbrechung im Lehrerberufe gewirkt hatte. Seine Collegen im Karlsschulhause bereiteten Kreuzer, der hier 29 Jahre lang mit Eifer und Pflichttreue dem Unterrichts- und Erziehungswerke obgelegen, einen kleinen, aber herzlichen und würdigen Abschied.

Heidelberg. Hier stürzten zwei Maurer von zwei Neubauten ab. Einer, Jakob Schneider, war sofort todt. Der andere, Karl Junkert aus Wieblingen, ist lebensgefährlich verletzt.

Hokenbodman. Der 35jährige ledige Landwirth Veit von Bonndorf wollte von Neuweilerhof mit dem Rad nach Bonndorf zurückfahren. Auf der Bodmanersteig verlor er, ein Neuling im Radfahren, die Herrschaft über das Rad. Er wurde gegen einen Baum geworfen und brach dabei das Genick. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Rheinpfalz.

Speyer. Ein weit über seine hiesige Vaterstadt hinaus bekannter Mann, Dr. med. Adolf David, ist, 73 Jahre alt, in Heidelberg gestorben. An der Freiheitsbewegung 1848 und an dem pfälzisch-badischen Aufstand hat er lebhaft Antheil genommen. Die deutsche Fröbelsache verliert an ihm einen eifrigen Förderer.

Erbach. Im Wohnhause des Wirthes Höchst entstand Feuer, welches das ganze Anwesen einäscherte.

Frankenthal. Die 4 Jahre alte Tochter Babette des Metzgermeisters Wüst wurde von einem 9jährigen Mädchen in den Kanal gestoßen und ertrank.

Kaiserslautern. Der 22-jährige Karl Schwarz von hier hat sich in Kusel, wo er in dem Reitschulbesitzer Pfeiffer sich als Knecht aufhielt, erschossen, weil Pfeiffer nicht bulden wollte, daß jener mit seiner Tochter Elise ein Verhältniß zu unterhalten beabsichtigte.

Elsaß-Lothringen.

Straßburg. Der frühere Beigeordnete der Stadt Straßburg und langjährige Vertreter von Straßburg-Stadt im elsaß-lothringischen Landesausschuß, Rentner Bergmann, einer der Führer der hiesigen Rechtsliberalen, ist gestorben.

Colmar. Die Schüler vergnügten sich nach dem Essen mit Spielen; hierbei warf ein Schüler den 12jährigen Irion einen Tannenzapfen in's Auge. Der Lehrer legte dem verunglückten Knaben einen Nothverband an und brachte ihn schleunigst in ärztliche Pflege. Leider war es zu spät; das Auge war ausgelaufen, und der Junge ist seines Auges beraubt.

Deutsch-Oth. Kürzlich wurde die Leiche des 44 Jahre alten Arbeiters Spendel aus dem zwischen der luxemburger und unserer Grenze gelegenen Weiher gezogen.

Mecklenburg.

Schwerin. Der letztens wegen Sittlichkeitsverbrechens zu 5 Jahren Zuchthaus von der 1. Strafkammer hierselbst verurtheilte Rentier Linck aus Gadebusch, der mit zwei anderen Gefangenen in einer Zelle wohnte, wurde in liegender Stellung erhängt gefunden.

Brüel. Das gesammte Gebäude der Wiggers'schen Mühle ist ausgebrannt. Viele Vorräthe sind mitverbrannt.

Dömitz. Kürzlich war der Staatsanwalt aus Schwerin zur Untersuchung des in der Schweriner Str. entstandenen Feuers in hiesiger Stadt. Der Brandstiftung verdächtig wurde auf Anordnung der Staatsanwaltschaft der Arbeiter Heinemann hierselbst verhaftet und in das Gefängniß des großherzoglichen Amtsgerichts hier eingeliefert.

Oldenburg.

Oldenburg. Im 67. Lebensjahre verschied der Hofbuchhändler August Schwartz, der Inhaber der Schulze'schen Hofbuchhandlung, ein in weiten Kreisen bekannter und hochgeschätzter Mann. Schwartz war als feinsinniger Verleger bekannt. So hatte er außer hiesigen Schriftstellern Bulthaupt, Hermann Allmers und Figer im Verlage. Jahrelang redigirte er den „Volksboten" und brachte dieses echte Volksbuch zur schönsten Blüthe und zu einer Verbreitung, wie selten ein Kalender aufzuweisen hat. Schwartz war auch dichterisch thätig, namentlich als Bismarckpoet. Die Schulze'sche Hofbuchhandlung konnte unter seiner und seines Sohnes Rudolf Leitung (seit 1893) im Jahre 1900 ihr 100jähriges Jubiläum feiern.

Grabstede. Erschossen hat sich der Ziegelarbeiter Wessels aus Bockhorn auf einer hiesigen Ziegelei.

Freie Städte.

Hamburg. Ein patrouillirender Schutzmann sah letztens in der Holstentwiete aus der Holzbearbeitungsfabrik und Fräserei von Suhr, Holstentwiete No. 7, helle Flammen herausschlagen. Ehe die Feuerwehr von der weit entfernten Feuerwache herbeieilte, ergriff das Feuer bereits die ganze Dachconstruktion. Der Schaden beträgt mehrere hunderttausend Mark. — Pastor Lau in Kirchwärder konnte auf eine 25jährige Thätigkeit im Amte zurückblicken. Der Jubilar hat dieses Ereigniß im engsten Familienkreise gefeiert. — An Bord des bei St. Pauli liegenden Dampfers „Europa" fiel eine aus der Schlinge rutschende Eisenbahnschwelle dem Schauermann Werner auf den Körper, der außer sonstigen Verletzungen einen Bruch des rechten Unterschenkels davontrug. Der Verunglückte wurde dem Hafen-Krankenhause zugeführt.

Bremen. Drei in der Meierei des Bürgerparks bedienstete Kellner ruderten auf den Wasserzügen des Bürgerparks; das Ruderboot schlug um und die Insassen fielen in's Wasser. Zwei retteten sich, der dritte, Kellner Back, ist ertrunken. Die Leiche ist bald gefunden und nach dem Leichenhause gebracht worden. — Im Freihafen mit Stichwunden todt aufgefundener Mann ist als der 22 Jahre alte Weber Josef Brix aus Böhmen, der hier in der Fabrikstraße bei seinen Eltern gewohnt hat, erkannt worden. Brix sollte im Mai d. J. in Oesterreich seiner Militärpflicht genügen; davor hat er sich sehr gescheut.

Lübeck. August Brehmer, der frühere Theilhaber der weltbekannten Drahtheftmaschinen-Firma Gebrüder Brehmer in Leipzig, ist im Alter von 59 Jahren hier gestorben. — Der Großherzoglich-Oldenburgische Consul Wilhelm Hamann, ein in den weitesten Kreisen unserer Stadt bekannter Mann, ist hier verblichen. Der Verstorbene war mehrere Jahre Vorsitzender der Lübecker Liedertafel und wirkte auch sonst vielfach im öffentlichen Leben.

Schweiz.

Bern. Dr. Girard, Professor der Chirurgie an der hiesigen Universität, hat den an ihn ergangenen Ruf als Professor der Chirurgie an der Universität Genf an Stelle des demissionirenden Juillard angenommen.

Freiburg. Bei Wunnewyl wurde ein gewisser Abraham Bienz, der mit Banknoten und Werthschriften im Betrage von 14,000 Francs nach Bern zurückkehren wollte, angegriffen und seiner Tasche beraubt. Alle Nachforschungen nach dem Thäter blieben erfolglos.

Genf. In einem Anfalle von Eifersucht verübte hier ein gewisser Gillard einen Mordversuch auf seineFrau, die er durch einen Messerstich schwer verletzte. Die Frau wurde nach dem Spital gebracht. Gillard war, obwohl Wirth eines Temperenzcafés, doch ein alter Alkoholiker. Mit seiner Frau stand er im Scheidungsprozeß. Er überfiel sie beim Geschirrwaschen von hinten und stieß ihr ein langes Messer in den Rücken.

Neuenburg. Das hiesige Schwurgericht hat den gewesenen Telephonchef Weißmüller (La Chaux-de-fonds) wegen Unterschlagung von 40,000 Francs zu vier Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Lausanne. Der Professor für neutestamentliche Exegese in der protestantisch-theologischen Fakultät der hiesigen Universität, Paul Chapuis, ist gestorben. Er lehrte die „Theologie des Gewissens" nach den Grundsätzen Alexander Vinets und Charles Secretans, dessen Schwiegersohn er war.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Kürzlich fiel der 13jährige Volksschüler Karl Nowotny, während er am Ufer des Donaukanals an der Weißgärberlände spielte, in das Wasser. Sein älterer Bruder konnte ihn lebend an's Land ziehen. — Der 27jährige Tagelöhner Johann Schlieter stürzte zwei Stockwerke tief hinab und zog sich Rippenbrüche, innereVerletzungen und Hautabschürfungen zu. — Der Dozent für Agrikulturchemie in der philosophischen Fakultät in Halle, Dr. Adolf Cluß, ist als ordentlicher Professor der land- und forstwirthschaftlich-chemischen Technologie an die Hochschule für Bodenkultur in Wien berufen worden. — In seiner Wohnung, Döblinger Hauptstraße 39, ist der Controleur der Depositenkasse der Ersten österreichischen Sparkasse, Friedrich Hermann, im 53. Lebensjahre gestorben. — Der neunjährige Schulknabe Franz Heilica, Wehlistraße 155 wohnhaft, badete im sogenannten Mühlgraben in einer Lache, gerieth in eine tiefeStelle und ertrank. — Die seit 15 Jahren bestehende Möbelfirma S. Viertl hat ihre Zahlungen eingestellt. Die Passiven umfassen 100,000 Kronen.

Brünn. Beim großen Rad- und Motorwettfahren, das unter lebhafter Theilnahme der Bevölkerung stattfand, stürzte der Radfahrer Julius Papp, ein Commis aus Wien, und erlitt Verletzungen am ganzen Körper.

Budapest. Bei der Revision der Kasse des jüngst aufgelösten Fachvereins der Bäckergehilfen wurde ein Manco von 4000 Kronen festgestellt. Der seit einigen Tagen verschwundene gewesene Kassirer Johann Jäger stellte sich der Behörde und wurde in Haft genommen.

Klein-Hradisko. Häusler Johann Trnezka erstach im Streite den Tagelöhner Josef Grulich. Er wurde dem Gerichte überliefert.

Mährisch-Schönberg. Dr. August Hager feierte sein 25jähriges Jubiläum als Primararzt des hiesigen städtischen Krankenhauses. — Im Bürgerwalde wurde Frau Theresia Thiel aus Brattersdorf beim Baumfällen durch einen Baum getödtet. Gegen die Holzfäller wurde die gerichtliche Untersuchung eingeleitet.

Luxemburg.

Luxemburg. Ein schreckliches Unglück trug sich in Clausen zu. Das 18 Monate alte Töchterchen des Schreiners Gillen spielte mit dem Bügeleisen. Dabei fingen die Kleider des Kindes Feuer und ehe Hilfe herzukam, war das Kind eine Leiche.

Bögen. Hier wurde bei der Gemeinderath-Ersatzwahl Herr Gläser mit 76 Stimmen gewählt

Die Mode.

Wenn wir auch noch mitten im Sommer stecken, so kommt doch bald die Zeit, wo sich kühlere Tage einstellen, an denen Mäntel und Jacketts ein Bedürfniß ist. Für den verschiedenen Bedarf an solchen ist von der heurigen Mode in geschickter Weise vorgesorgt worden. Man findet das eng anschließende, im Taillenabschluß endende Bolerojäckchen aus dunklem oder hellem Tuch, das zur Vervollständigung der Taillen- und Blusenkleider junger Damen dient, daneben als sommerlich praktische Hülle den halblangen, hinten anliegenden und vorn losen Paletot, das dreiviertellange, lose Jackett, den weiten, langen Mantel und das capeartige Mantelet, Formen, die dem Geschmack älterer und stärkerer Damen mehr zusagen.

Auch allerlei neue Modelle, tuch- oder fichuartig arrangirte Umhänge, Jäckchen mit sehr weiten Aermeln aus Taffet und Spitze, Crepe de Chine oder Eolienne u. dergl. kommen für die elegante Toilette in Betracht. Die vorn spitzen Halsausschnitte ziehen sich seitlich und hinten ziemlich hoch hinauf; der breite Umlegekragen ist ebenso beliebt wie die schmalen Aufschläge,

1.
Praktischer Staub- oder Reisemantel.

die ein kleines, helles Westchen einrahmen. An leichten Etamine- und Eoliennemänteln zieht man die breiten Passen oft in eng nebeneinander liegende Kräuschen, an Jacketts und Mänteln aus Tuch und covert-coat reichen die Rumpftheile etwas über den Oberarm herab, so daß sie sich über die oben eingekräuselten, unten mit Spitzenvolants besetzten Aermel legen.

Zur Garnitur der Bolerojäckchen sind helle Spitzen-, Tuch- und Pannekragen mit farbiger Passementerie- und Goldtressenverzierung bevorzugt. Die Innenseite der Vordertheile ist stets dazu harmonirend ausgestattet, da die Vorliebe für die reversartig offen zu tragenden Formen nach wie vor besteht. Vielfach werden Bordüren aus Kunstseide, ineinander geflochtene und mit Spitzenstichen verbundene Tressen, Passementeriemotive und gebrannte Atlasstreifen zum Besatz der Tuch- und Etaminemäntel genommen. Sehr neu und zierlich wirkt die Umrahmung der Spitzenbordüren mit Taffetrüschen. Kleidsam erscheinen namentlich für Visitentoiletten Blusenpaletos aus plissirtem, schwarzem Taffet; große, in Renaissancestickerei ausgeführte Taffetkragen, die seitlich tief über die Aermel herabfal-

2.
Jäckchenkostüm mit neuartigem Rock.

len, und breite, gelbliche Spitzenvolants in den weiten, unten geschlossenen Aermeln erhöhen die Eleganz. — Zu den hellen Farben der auf weißen Taffet gearbeiteten Etaminepaletots wirken fraisefarbene oder myrtengrüne Pannebesätze sehr vornehm, fast überall sind auf ihnen Linienmuster von Goldsoutache angebracht; Metallknöpfe beleben noch diese feinen Zusammenstellungen. Sogar an den für die Reise usw. bestimmten covert-coat-Mänteln, für die sich die lose Ulsterform mit Raglanärmeln als besonders praktisch erweist, findet man Sammet- und Tressenbesatz.

Einen praktischen Reisemantel veranschaulicht unser erstes Bild. Stepperei und verschieden große, mit Perlmutterknöpfen geschmückte Patten und Spangen garniren den leichten Mantel aus grauem, imprägnirtem Alpaka, der vorn mit Einschnitten für die Taschen versehen ist. Dem Kragen ist ein in Patten endender Theil aufgesteppt. Die Aermel sind in 3/4 Zoll breiten Entfernungen in vierzehn schmale Säume genäht und 3 Zoll breiten, pattenartig zugespitzten Manschetten aus doppeltem Alpaka und Einlage begrenzt. Den flachen Hut

3.
Einfaches Kleid aus Voile mit dunkler Tuchverzierung.

aus weißem Strohgeflecht schmücken ein rosa Rosenkranz und über die Krempe gespannte, schwarze Sammetbänder.

Der Rock des im zweiten Bilde dargestellten elegant wirkenden Kostüms aus feinem, marineblauem Cheviot zeigt breite Faltengruppen. Sie sind den Seiten- und Hinterbahnen nach vorn hin, in aufsteigender Richtung angeschnitten und werden den sich ihnen anfügenden, mit erforderlich großen Ausschnitten versehenen Bahnen eingesetzt. Die letzten Hinterbahnen hat man ganz in Falten geordnet und diese an dem oberen verschmälerten Theil festgesteppt. — Sehr gefällig erscheint der Schnitt des Jäckchens, das auch geschlossen getragen werden kann. Den in der Mitte unten leicht ausgebogten Rückentheil schmücken gegeneinander gekehrte, festgesteppte Falten; die getheilten Vordertheile hat man innen aufschlagartig mit Cheviot bekleidet, wie ersichtlich mit breiter, weißer Soutache umrandet und mit Schnurösen und Passementerieknöpfen für den Schluß versehen. Eine eigen-

4.
Reformkleid mit mehrtheiliger neuer Rockform.

artig ausgebogter Kragen, der aus Cheviot und weiß-roth-blau gestreiftem Leinen bestehet, umgibt den Halsausschnitt. Er ist in hübscher Weise mit feiner, weißer Soutache und Silberknöpfchen ausgestattet, auch hat man mit der breiteren Soutache die einzelnen Leinenstreifen abgegrenzt. Die gleiche Verzierung zeigen die mit eingereihter, 3/8 Zoll breiter Valenciennesspitze umrandeten Manschetten der einfachen Bauschärmel. Unter den Aufschlägen des Jäckchens hat man noch 1/2 Yard lange, 2 Zoll breite, Taffetenden angebracht, die bei geschlossenen Vordertheilen die einfach geknotete Krawatte ergeben. — Auch aus Waschstoff gearbeitet, erweist sich die Form des Kleides sehr hübsch und praktisch. Als Garnitur kann dann Leinensoutache nebst gleicher Knopfimitation oder kleinen Perlmutterknöpfen verwendet werden.

Hellsandfarbene Voile und tabakfarbenes Sommertuch sind für das dritte Kleid verwendet. Der Rock ist mit einem bogig ausgeschnittenen, etwa 6 Zoll breiten Tuchstreifen garnirt, den Stepperei ziert. Auch die Blusentaille schmücken bogig ausgeschnittene Tuchstreifen, sowie große und kleine Goldknöpfe. Der Gürtel aus gleichem Stoff wird durch eine Bronzeschnalle geschlossen.

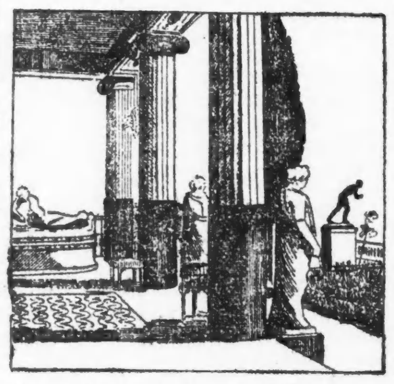
Zum Schluß ein hübsches Reformkleid. Das aus gelblicher, farbig bedruckter Bastseide gewählte Reformkleid ist mit gelblicher Spitzenbordüre geschmückt. Es besteht aus einem lose auf Futter gearbeiteten, leicht geschweiften, dreitheiligen Rock, welcher der kurzen Taille angesetzt ist. Beim Aneinanderfügen der beiden unteren Volants, die saumartig untereinander gesteppt sind, ist stets eine erforderlich breite Blende mitgefaßt. Oben sind die einzelnen Theile ringsum wie ersichtlich in nadelbreite Säumchen genäht. Die Säumchengarnitur wiederholt sich an den bauschigen Blusenärmeln. Diese schließen mit zwei übereinander fallenden Volants ab, denen noch eine mit Spitzen umrandete Tüllfrisur untergenäht ist. Zur Umrandung des hinten runden, vorn pattenartig verlängerten Schulter- und kleinen Umlegekragens dient Spitzenbordüre. Diese ist auch zu dem Stehkragen verwendet. Die mit einem Gürtel aus breitem, gefaltetem Libertyband, das in der Farbe zum Muster des Stoffes passen muß, umgebene kurze Blusentaille wird wie der Rock seitlich unter dem Kragen geschlossen. Für den großen Hut aus weichem, leuchtend rothem Strohgeflecht ist eine gleichfarbige abschattirte Band- und Federgarnitur gewählt. Zwei große, volle Rosetten aus zweifarbig getöntem Band schmiegen sich links gegen die aufgebogene Krempe, die unter ihnen an dem Hutknopf befestigt ist. Sie decken zugleich den Ansatz der drei abschattirten Straußfedern, die sich über den Hutknopf bis vorn auf den Rand der Krempe legen.

Bilder aus Korfu.

Auf Korfu, dem Eiland der schiffsberühmten Phäaken, vereinen sich die Sagen der homerischen Gesänge, eine ruhmreiche Geschichte und die entzückendsten landwirthschaften Reize.

Auch derjenige, der durch andere Bilder der an pittoresker Schönheit so reichen Mittelmeerküsten bereits verwöhnt ist, wird sich des Gefühls staunender Bewunderung nicht erwehren können. Zur Linken die kahlen und ernsten albanischen Berge, zur Rechten als denkbar größter Contrast die reiche subtropische Vegetation der korfiotischen Höhenzüge, auf denen Weingärten, Olivenhaine und Gärten voll Mandelbäumen miteinander abwechseln, und im Vordergrunde die terrassenförmig sich aufbauenden Stadt mit ihren 4 bis 5 Stock hohen Häusern, über die der Doppelgipfel der Forterezza vecchia und die düsteren Mauerwälle der neuen Festung emporragen.

Wie bei den meisten Städten in den östlichen Theilen des Mittelmeeres schwindet allerdings bei näherem Zusehen auch hier ein Theil der Illusion. Die Entwicklung der lebhaften und



Peristyl des Achilleions, mit dem Blick auf Korfu.

verkehrsreichen Handelsstadt wurde bis in eine nahe Vergangenheit durch dem Schnürleib einer engen Umwallung gehemmt. Daher auch die himmelhohen Häuser und furchtbar engen Straßen, in denen es treppauf, treppab geht, wenn wir, den Hof der Dogana durchschreitend, von der aussichtsreichen Strada sulle Mura in das Innere abbiegen. Die Sehenswürdigkeiten der Stadt sind auch nicht im Stande, den Fremden sonderlich anzulocken. Ueberaus lohnend ist jedoch ein Besuch der bemerkenswerthen Punkte der näheren und weiteren Umgebung, an die sich die Erzählungen der Odysseussage knüpfen.

Den stimmungsvollsten Anblick genießt man, wenn man auf der zwischen der Lagune Kalikiopulo und dem Kanal von Korfu liegenden Halbinsel bis zu der den Namen Canone tragenden Südspitze weiter wandert. Denn hier am Eingang in die Lagune liegt das kleine Zaubereiland, die zypressenbewachsene Insel Pontikonisi, wegen ihrer Zierlichkeit und ihres

Die Terrasse des Achilles auf dem Achilleion.

kleinen Umfanges „Die Maus“ genannt, von der die Sage erzählt, daß sie das versteinerte Schiff der Phäaken sei, auf dem diese den Odysseus nach seiner Heimath brachten, worauf der ergrimmte Poseidon das Fahrzeug sammt seinen Insassen in Stein verwandelte.

Nahe haben wir es von dort aus nach dem prächtig gelegenen Dorfe Gasturi, dessen spitzer Kirchthurm sich scharf von des Himmels Blau abhebt. Unweit davon steht das im altgriechischen Palaststil erbaute Achilleion, wo Kaiserin Elizabeth vergebens Heilung von ihrem Weltschmerz suchte. Aus der schnellen Ausführung des Baues, der von 1890 zu 1891 mit einem Kostenaufwand von sieben Millionen errichtet wurde, wird ein künstlerisch gebildetes Auge sich manchen inneren Widerspruch in der Anlage zu erklären wissen. Aber in seiner Blüthenpracht bleibt es immer ein traumhaft schönes, von dem melancholischen Zauber der Romantik umwobenes Feenschloß.

— Aus der Schule. Lehrer: „Kannst Du mir sagen, Fritzchen, wer Isaak ist?“ Schüler: „Das ist der Mann, der jetzt Papa's goldene Uhr hat.“

— Schreckliche Vorstellung. Süffel: „Das wär' entsetzlich, wenn das Amt des Geldbriefträgers und Gerichtsvollziehers in einer Person vereinigt wäre!“

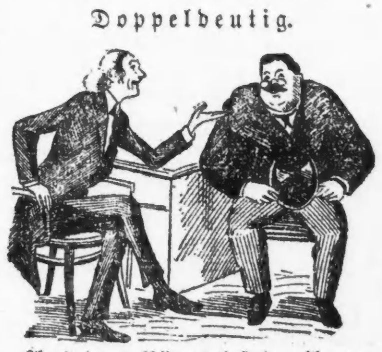
Das Hartmann'sche Haus in Goslar.

Ein stattlicher Zeuge der mittelalterlichen Holzbaukunst in Goslar am Harz, welchem die Vernichtung drohte, wird nun durch die gemeinsame Opferwilligkeit der Königlich Preußischen Staatsregierung, der Provinzial- und Kreisbehörden und vor allem der städtischen Collegien Goslars der Zukunft erhalten bleiben: das sog. Hartmannsche Haus, Marktstraße 1, welches die Stadt Goslar käuf-

Das Hartmannsche Haus in Goslar am Harz.

lich zu erwerben beschlossen hat. Im Jahre 1526 errichtet, zeigt das Hartmannsche Haus, ein stattliches Eckgebäude aus Eichenfachwerk, dessen Giebelseite als Hauptfront behandelt ist, und das über dem Zwischengeschoß noch zwei vorragende Obergeschosse besitzt, besonders charakteristisch den Typus des gothischen Stils, wie er sich den Bedürfnissen des bürgerlichen Wohnhauses jener Zeit angepaßt hat. Ohne reichen ornamentalen Schmuck, sucht es, wie alle damals entstandenen gothischen Fachwerkhäuser Goslars, lediglich durch seine Construktion dekorativ zu wirken. Der durch die beiden Geschosse hindurchgehende, im halben Achteck vorspringende Erker, der sich in die Architektur der Front harmonisch eingliedert, war zu jener Zeit eine bauliche Neuerung, die nicht allzu häufig Verwendung fand.

Doppeldeutig.



Arzt (zum Büreauchef, der ihn wegen Schlaflosigkeit consultirt): „Wie viel' Stunden pflegen Sie täglich im Büreau zuzubringen?“
Patient: „Ach, oft bis zu zwölf Stunden!“
Arzt: „Na sehen Sie, wo sollen Sie dann den Schlaf hernehmen?“

Gutmüthig.

Gendarm (zum Spitzbuben, den er eben verhaftet hat): „Sie sollen das Stehlen lieber aufgeben, Huber — Sie haben zu viel' „besondere Kennzeichen“!“

Der bescheidene Angler.

A.: Sitzen Sie schon lange da?
B.: Gut zwei Stunden.
A.: Haben Sie schon viel gefangen?
B.: Ach, gar nichts habe ich gefangen.
A.: Glauben Sie überhaupt, daß da Fische drin sind?
B.: Aber wer denkt denn daran, ich angle ja bloß zum Vergnügen!

Verschnappt.

„Na, Hannes, a' Jahrl mußt Du jetzt brummen — der Forstgehilf' hat Dich genau erkannt!“
„Mi' erkannt? Dees gibt's net! 's war schon viel z' dunkel!“

Beschützt.

Fräulein Eulalia (als sie von ihrer Mutter mit ihrem Verehrer überrascht wird): „Fürchte Dich nicht, Geliebter, ich verlasse Dich nicht!“

—Maliziös. Schauspieler (zum Autor des aufgeführten Stückes, das sich stark an „Minna von Barnhelm“ anlehnt): „Das Publikum ruft nach dem Verfasser, gehen Sie doch hinaus, nehmen Sie aber aus dem Conferenzzimmer die Büste von Lessing unter'n Arm.“

Vom Kasernenhof.

Leutnant: „Was, Hofschauspieler wollen Sie sein und bleiben gleich im ersten Aufzug stecken?!“

Zuviel verlangt.

„Was kosten die Nüsse?“
„Acht Stück ein Fünferl!“
„Im Detail verkaufen Sie sie wohl nicht?“

Die Affen-Theorie.

„Ja, meine Damen, ich bin sehr alten Ursprunges; erst lange vor den Kreuzzügen geht unsere Spur verloren; schade, daß ich sie nicht weiter verfolgen kann!“
„Na, weiß denn der Darwin da nicht Rath??!“

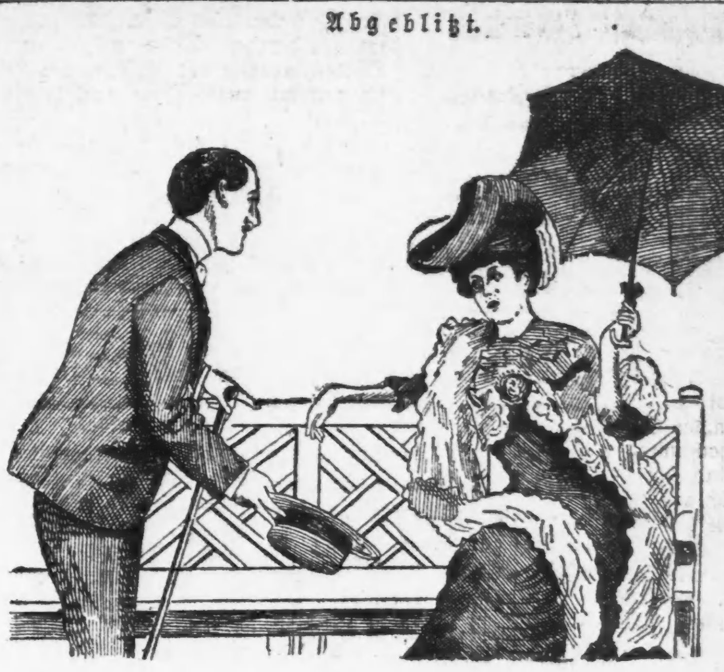
Galant.

Baronesse (die schon den dritten Hasen gefehlt, unmuthig): „Herr Förster. . .!“
„Hm, gnädiges Fräulein sind wohl gewöhnt, daß Ihnen alles sofort zu Füßen liegt?“

Begreiflich.

„Nur herein, ihr beiden Nachtlichter! Da will wieder keins von euch der erste sein!“

Abgeblitzt.



„Gestatten, gnädiges Fräulein, daß ich hier ein wenig Platz nehme?“
„O, setzen Sie sich nur. . . Sie wollen wahrscheinlich auf Ihre Mama warten?“

— Von der Hofjagd. Durchlaucht hat auf der Hasenjagd einen Schuß abgegeben. Eilfertig stürzt ein Lakai davon, um die erlegte Beute zu holen. — „Durchlaucht,“ rapportirt er, zurückgekehrt, „der Hase wagt ein Hammel zu sein!“

— Unsere Dienstboten. Gnädige: „Ich betone nochmals, daß ich nur eine wirklich feine, hochherrschaftliche Zofe brauchen kann.“ Stellesuchende Zofe: „Gnä' Frau, ich ringe sogar um eine neue Weltanschauung!“

Ein ängstlicher Gatte.

Bergführer: „Hier ist das schönste Echo, meine Herrschaften. Bitte, rufen Sie nur etwas!“
„Gestattest Du, theure Emilie, daß ich was rufe?“

— Stilblüthe. ...So konnte eben nur eine Tänzerin mit geborenen Balletfüßen über die Bühne schweben.

— Eine gute Seele. Er (vorlesend): „Bekanntlich zieht Metall den Blitz an...“ Sie (einfallend): „Da siehste, wie gut es ist, daß ich Dir nie 'n Hausschlüssel gebe!“

— Rache. Mitglied (welches aus dem vegetarischen Verein hinausgeschmissen wird, wüthend): „Kellner, ein Beefsteak!“

— Von der Schmiere. Morgen große Extravorstellung „Die Weber“ von Gerhart Hauptmann!“ N. B. Der Hunger im Stücke ist echt!

Unter Freundinnen.

„Ich habe eben meinem Bräutigam abgeschrieben; was er sich wohl dabei denken mag?“
„Schad' um die schöne Mitgift, wird er sich denken.“

— Das Schlimmste. „Hören Sie 'mal, Herr Nachbar, das muß aber auch unangenehm sein, kaum vier Jahre verheirathet und schon vier Kinder.“ — „Ach, das ginge ja noch an, aber jedesmal kommt die Schwiegermutter auf acht Wochen zu Besuch!“

— Sehr boshaft. Junge Frau (die durch ihre Bosheit etc. bekannt ist): „Denken Sie sich nur, fünf Tage nach unserer Hochzeit hat mein Mann einen großen Treffer in der Lotterie gemacht!“ Bekannte: „Also hatte er Glück im Unglück!“

Vorsicht.

„Dürfte ich Sie um eine Gefälligkeit ersuchen?“
„Bitte sehr — mit Vergnügen!“
„Sie haben in Ihrer Auslage draußen eine so reizende Pelzjacke — würden Sie wohl die große Güte haben, sie hereinzuhängen?!. . .Meine Frau wird nämlich in einigen Minuten hier vorübergehen!“

— Bei Protzens. Sie: „Eduard, auf Deinem Schreibtisch liegt immer so viel Papiergeld herum, Du mußt Dir einen Banknotenbeschwerer kaufen.“

— Bescheidener Wunsch. Köchin (aus Pommern gebürtig): „Ach, gnädige Frau, sagen Sie doch nicht immer „dumme Gans“ zu mir, da kriege ich ja jedesmal — Heimweh!“

— Hinderniß. „Warum haben Sie denn Ihren automobilen Pflug wieder abgeschafft, war er nicht praktisch?“ Landwirth: „O ja, aber die Knechte fuhren damit spazieren.“

— Solid: Arzt: „Wenn Sie keinem Turnverein beitreten wollen, so treiben Sie eben etwas Zimmergymnastik.“ Patient: „Geht nicht, das Haus wackelt zu stark.“

HILLMAN'S
112-114-116 STATE STREET.

Schluß-Preis-Herabsetzungen in Seide

Der letzte Montag vor der Inventur bringt erstaunliche Bargains.

19zöll. schwarze u. farbige Seide-Taffetas, 24zöll. Foulards, 27zöll. Japs, 20zöll. Shirt Waist Seiden, 27zöll. weiße waschbare Seiden usw., Werthe aufwärts bis 50c, Montag, Yard.... **24c**

19zöll. schwarze ganzseid. Peau de Soie, 24zöll, schwarze u. farbige ganzseidene Crepe de Chine, 24zöll. Satin-appret. Foulards, 20zöll. Gros de Londres, werth aufw. bis zu 89c, Montag, Yd.. **39c**

27zöll. schwarze ganzseid. Oil Boiled Taffetas, 27zöll. schwarze ganzseid. Peau de Soie, 36zöll. Natural Pongee, 21zöll. weiße und Cream Peau de Soie, 36zöll. extra schwere Habutai, $1 Werthe, Yard...... **58c**

Räumung von Damen-Kleidungsstücken

$10 und $15 Cheviot Suits, nett besetzt	4.75
$20 Suits, Broadcloth und feine Cheviots	8.50
6.50 Covert Jackets, Satin gefüttert	3.69
5.75 Peau de Soie lose Rücken Coats	3.85
$15 Taffeta-Seide Shirt Waist Suits	7.50
10.75 Foulard Shirt Waist Suits	5.95
3.95 Reefers für Mädchen — zwecks Räumung	1.89
$6 Promenadenröcke aus fancy Mischungen	2.98
1.50 Polka Dot Duck Skirts zu	.85c
75c waschbare 1-Stück-Kleider	.49c
75c weiße Lawn Shirt Waists	.25c
$1 weiße Lawn Shirt Waists	.48c
1.50 und $2 weiße Lawn Waists (beschmutzt)	.50c
1.50 farbige Shirt Waist Suits zu	.85c

Ersparnisse für Basement-Käufer

150 Stücke Waschstoffe — die letzten übriggebliebenen Stücke unseres beliebten Assortiments von Dimities, Lawns, Batistes u. Madras Stoffen; wurden früher in riesigen Quantitäten in unserer regulären Waschstoffe-Abtheilung zu mehr als das Doppelte des gegenwärtigen Preises verkauft — alle in einer Partie morgen im Basement zu nur 5 Cents. **5c** **5c**

Juli-Gardinen-Preise die niedrigsten

5000 Odd-Gardinen in schottischen Guipure, Nottingham u. französischen Spitzen, Odd-Paar-Partien werth aufwärts bis $3.95, Montag, das Stück, 98c herunter bis **29c**

500 Paar Ruffled Netz-Gardinen, die gewöhnliche $2.50-Sorte, Montag, Paar........ **1.29**

36zöll. geblümtes und betupftes Gardinen-Swiß, die reguläre 19c-Sorte, Montag, die Yard........ **9½c**

380 Paar echte Irish Point Spitzen-Gardinen, Räumung des Ueberschuß-Lagers eines Importeurs, $7.50 Werthe, **4.96**; $5-Werthe........ **3.69**

Opaque Fenster-Rouleaux, 3 bei 7 Fuß und 45c werth, alle Farben, nur........ **24c**

36zöll. u. 40zöll. schottischer Madras, in weiß u. Ecru, der reguläre 50c-Werth, Montag, die Yard........ **34c**

Ausziehbare Gardinen-Stangen, verbiegen sich nicht; 10c-Sorte, mit Brackets, zu........ **5½c**

Einige Stunden später hatt ich die Antwort „Ziehung der letzten Klasse gestern begonnen.“

Das war in der That mehr als sonderbar, ich hatte thatsächlich keine Ahnung gehabt, wann Ziehung sei und nun mußte ich gerade gestern den Traum haben, gestern, da die Ziehung anfing, die das große Loos irgend einem Glücklichen bringen mußte.

Dieser Glückliche war ich, denn noch länger zweifeln zu wollen, schien mir Wahnsinn und so telegraphirte ich denn sofort zurück: „Bitte sofort Drahtnachricht, wenn gewonnen, besonders ob große Loos!“

Aber mein Glaube wurde doch wieder erschüttert, als ein Tag nach dem andern verging, ohne daß der Telegraphenbote sich bei uns sehen ließ. Wir lebten wie im Fieber, wir dachten, sprachen und beschäftigten uns mit nichts Anderem als mit dem großen Loos.

Endlich konnte ich meine Aufregung nicht mehr beherrschen, und ich telegraphirte: „Wie steht's? Wann ist der letzte Ziehungstag?“ Die Antwort lautete: „Bis jetzt nichts. Morgen.“

Also der morgige Tag würde die Entscheidung bringen. Daß ich an diesem Tage vor Aufregung nicht gestorben bin, ist mir auch heute noch ein Räthsel.

Und die Entscheidungsstunde kam. Nie, nie werde ich sie vergessen. Die Uhr zeigte ein Uhr 27 Minuten, als der Diener in das Zimmer trat und mir eine Depesche überreichte. Meine Frau war bleich wie eine Todte, ich selbst zitterte wie Espenlaub.

„Der Postbote fragt, ob Antwort nöthig ist,“ weckte mich der Diener aus meiner Starrheit.

Da kam ich zu mir und überflog das Telegramm. „Nein, Antwort ist nicht nöthig,“ keuchte ich, „aber hier, geben Sie dem Postboten hundert Mark, er soll sich einen vergnügten Tag machen.“

Der Diener verschwand, und fast bewußtlos sank ich in einen Stuhl— ich glaubte, ich würde sterben.

„Aber so sprich — was ist denn?“ fragte meine Frau, ihre Blicke starr, unverwandt auf mich richtend.

„Lies selbst,“ gab ich zurück, und sie las:

„Nichts von Bedeutung. Großes Loos und Prämie.“

Starr, sprachlos saßen wir einander gegenüber, keines Wortes, keiner Bewegung fähig.

„Ach, wenn das doch Deine gute Mutter erlebt hätte,“ sprach da endlich meine Frau.

Und dies Wort löste unsere Erstarrung — wir begannen zu weinen, aus Trauer um die Todte, aus Freude über den Gewinn, aus Erregung, Abspannung, Ermattung. Wir weinten, weinten und weinten. Aber ebenso plötzlich wie unsere Trauer begonnen, endete sie — mit einem wilden Freudenschrei sprangen wir in die Höhe und führten einen Indianertanz aus, daß jeder Unparteiische uns zum Mindesten für entsprungene Tollhäusler gehalten hätte. Aber auch dieser Taumel ging vorüber, hochklopfenden Herzens blieben wir endlich stehen und fragten uns fast gleichzeitig: „Was nun“ Na, was nun?

Abermals las ich laut das Telegramm: „Nichts von Bedeutung. Großes Loos und Prämie!“

The Fair

State, Adams und Dearborn Straße. | Modes Schnittmuster für August. 10 Cents das Stück. | Telephon Exchange 3.

Räumung-Preise an allen Schnittwaaren

5c Nur einen Nickel per Yard für eine große Partie Dry Goods, auf diesen Preis herabgesetzt, um damit aufzuräumen.
Feine bedruckte Dimities, Bester Schürzen-Gingham, Standard Calico Prints, Schwerer gebleichter Muslin, Cream Shaker-Flanell, Spezieller weißer Muslin, Sheer Waschstoffe.
Diese und andere populäre Stoffe, alle im Preise herabgesetzt, morgen zum Verkauf per Yard für nur **5c**

10c Phänomenale Werthe für nur einen Dime per Yard; große Mengen wünschenswerther Stoffe reduzirt.
Schwarze gemusterte Swiß, Bedruckter Sterling Batiste, Sheer Ariel Lawn, Feiner Hemden-Percale, Schöner Madras Gingham, Extra Spun Glaß Futterstoff, Schöne moderne Waschstoffe.
Diese und andere Partien, begehrenswerthe Dry Goods, die früher 12½c bis 25c kosteten, per Yard zu **10c**

25c Begehrenswerthe Seidenstoffe, Kleiderstoffe u. Waschstoffe beinahe verschenkt. Für die Räumung markirt.
Bedruckte Pongee-Seide, Weiße waschbare Seide, Fancy Kleiderstoffe, Farbige Kleiderstoffe, Shirtwaist Suitings, Crepe de Chine Neuheiten, Importirte Waschstoffe.
Die größte Gelegenheit dieser Saison für wirkliche Bargains: 39c, 50c u. 75c Stoffe, jetzt per Yard zu **25c**

39c ist Alles, was wir für mehrere Partien Seide, Kleiderstoffe u. feine Waschstoffe verlangen; bedeutend reduzirt.
Feine baumwollene Waistings, Farbige Taffeta-Seide, Einfache u. fancy Kleiderstoffe, Assortirte schwarze Seide, Importirte neue Waschstoffe, Tweed Shirtwaist Suitings, Seide- und Leinen-Suitings.
Dies sind Stoffe, die in jeder Beziehung zufriedenstellend sind. Dieselben werden jetzt offerirt zu **39c**

49c ist bedeutend unter'm Kostenpreis irgend eines dieser Stoffe. Reduzirt, um schnell damit aufzuräumen.
Brocaded Pongee-Seide, Gestreifte Pongee-Seide, Einfache Pongee-Seide, Fancy Sommer-Kleiderstoffe, Schwarze Stapel-Stoffe, Fancy Shirt Waist Seide, Reinseidene Messaline.
Keiner dieser Stoffe ist unter 95c verkauft worden; einige zu $1 und andere zu 1.25; jetzt **49c**

Schuhe und Oxfords

Lohfarbige Russia Calf und chokoladefarbige Dongola Oxfords für Damen, leichte, biegsame oder vorstehende Sohlen, Military und Common Sense Heels; gemacht über tadellos passende Leisten. Alles Waaren dieser Saison, speziell, morgen, Paar nur 1.50. **1.50**

Niedr. Damen-Schuhe, Vici Kid, leichte u. schwere Sohlen, Paar	1.25
Common Sense Damen-Haus-Slippers, mit biegsamen Sohlen,	89c
Weiße Canvas Damen-Oxfords, Leder und Gummi-Sohlen,	1.25
Weiße Canvas Mädchen-Oxfords, Gummi- und Leder-Sohlen,	95c
Bade-Sandalen f. Damen, schwarz und weiß, nicht einschränkend,	19c
Canvas Männer-Oxfords, Ledersohlen und Absätze, speziell zu	95c
Oxford Ties f. Babies, handgew. Sohlen, Gr. 1 bis 5, Montag,	29c

Räumung von Männer-Trachten

„Gold“, „Silber“ und Ferguson-McKinney $1 und $1.25 Negligee Hemden für 45c, Muster und angebrochene Partien, in allen Größen und Muster dieser Saison, Eure Auswahl aus der ganzen Partie zu 45c. **45c**

65c feine Madras Männer-Hemden, befestigte Cuffs Montag nur	35c
$1 merc. Männer-Hemden und Unterhosen, für Männer, spez. zu	59c
50c Männer-Unterzeug, angebr. Partien, schlicht und fancy, für	29c
45c Lisle Web Hosenträger, Sommer-Waaren, speziell Montag,	22c
69c Sommer-Nachthemden f. Männer, niedr. Hals, Montag nur	45c
1.50 kühle Madras Pajamas für Männer, gute Muster, für	69c
$2 und $2.50 und $3.50 hochfeine Pajamas für Männer, zu	1.45

Weißwaaren, halber Preis

3,665 Yards einfache Seide-finished 40 Zoll breite persische Mulls, welche stets zu 30c verkauft wurden; ferner eine spezielle Partie von Sicilian mercerized Cords, gehören zu den allerbesten weißen Stoffen dieser Saison, Stoffe, die für 35c die Yard verkauft wurden, Montag die Yard zu **17c**. **17c**

Engl. Madras, Mull finished gestreift. Waisting, extra fein, zu	12c
Die letzten der Standard schlicht weißen India Lawns, zu nur	5c

Tinte-Tabletten, kommen Noten- und Brief-Größen, gute Qualität Waare, speziell für **1c**

Touristenanzüge für Männer, zu einem sehr niedrigen Preis; Ihr könnt Montag hier einen kaufen, Größen 33 bis 40, **2.75**

75c waschbare Kinderkleider, Gingham, Percale u. Lawns, in hellen u. dunklen Farben, Alter von 1 bis 5 Jahren, speziell, Montag zu **45c**

Weiße „rough and ready“ Hüte, in schönen Formen, um zu räumen, Montag nur **10c**

Seidene Gürtel, schwarz u. weiß, Schnallen und Hinterstücke goldplattirt oder oxidirt. Silber, viele 75c-Sorten, Montag **17c**

P. N. Corsets, aus Batist, spitzenbesetzt, Stahl-Protektor, mit Strumpfhalter, eines der allerbesten Dollar-Corsets herabgesetzt für Montag auf **59c**

Leinen-Räumung

Handtuchstoffe, zwei spezielle Partien soeben aus der Fabrik erhalten—3,600 Yards gute, zuverlässige Damast-Handtücher mit fancy Border, oder schwere, weiche Absorbent braune Küchen Crash Handtuchstoffe zu weniger als Fabrikpreisen, die Yard zu **4c**. **4c**

Servietten, reinleinene, 22 bei 22, halbgebleicht, morgen, 6 für	55c
35c Tisch-Damast, halb gebleicht, speziell Montag per Yard zu	25c
Handtücher, Leinen Crepes, gesäumte Hucks, etc., spez. Montag,	9c
10c Tray Cloths, fancy bestickt, reinleinen, speziell morgen, zu	5c

Stickerei-Räumung

Stickerei-Streifen oder Fabrikanten-Enden, Muster-Stücke von 5 und 6 Yards Länge, ein bemerkenswerthe Sammlung von hübschen Mustern und größere Werthe als je; Tausende von Stücken im Ganzen, abgetheilt in 6 Partien.

Partie 1, Embroidery Strips, per Yard	6c
Partie 2, Embroidery Strips, per Yard	8c
Partie 3, Embroidery Strips, per Yard	10c
Partie 4, Embroidery Strips, per Yard	12½c
Partie 5, Embroidery Strips, per Yard	15c
Partie 6, Embroidery Strips, per Yard	19c
Weißes Cambric Tucking 4-Yard Längen, Montag, Länge zu	5c
15c bis 25c Swiß Stickerei, Applique u. Medallion Besatz,	10c u. 5c

Halstrachten-Räumung

Die regulären 25c und 50c Qualitäten von Sommer Golf Stocks, in Weiß und hübschen Farben u. Mustern, herabgesetzt auf **5c**. **5c**

25c Leinen und Madras Stocks, Lawn u. Spitzen-Effekte, nur	12½c
„Buster Brown“ Kragen, bestickt in weiß und Farben, zu	12½c
25c weiße Mull Ties, fein bestickt — speziell Montag zu	15c
1.25 Spitzen-Yokes, Flounce mit Valenciennes Spitzenrand,	69c

Das große Loos.

Humoreske von Frhr. v. Schlicht.

Seit dem ersten Tage meiner Geburt spielte ich ein ganzes Loos in der Hamburger Lotterie, natürlich dachte ich nicht gleich bei meiner Ankunft auf dieser Welt selbst daran, mir solch ein Papier anzuschaffen, sondern ich übernahm das von meinem verstorbenen Vater hinterlassene Loos, das meine gute Mutter fortan für mich weiterspielte. Ich erinnere ganz deutlich, daß ich an dem Tage, da ich konfirmirt worden war, den ersten Einblick in meine zukünftigen Vermögensverhältnisse erhielt. „An dem Tage Deiner Mündigkeit,“ sprach meine Mutter zu mir, „wirst Du außer dem Lotterieloos Dein väterliches Vermögen ausbezahlt erhalten.“ Und als ich endlich als erwachsener Mensch mein Vermögen in guten Tausendmarkscheinen in beide Hände gedrückt bekam, flüsterte meine Mutter feuchten Auges: „Und hier, mein Sohn, hast Du das Lotterieloos.“

„Es wird gewinnen,“ sprach meine Mutter, und ein so fester, unerschütterlicher Glaube sprach aus ihrer Stimme, daß sich in mir zwar noch kein Glaube, wohl aber Hoffnung zu regen begann.

Und die Hoffnung wurde zum Glauben, als ich eines Morgens den letzten der Mohicaner ins Portemonnaie steckte und zu mir sprach: „Wenn auch diese Tausend alle sind, dann ist's vorbei.“

Was sollte ich wohl ohne Geld anfangen, zu verdienen war in meinem Stand Nichts, denn — ich war damals noch Offizier und hatte meine schriftstellerische Ader noch nicht entdeckt.

Aber vorläufig waren Sorgen ja noch überflüssig, ich hatte noch Geld, keinen Pfennig Schulden und vor allen Dingen noch das Lotterieloos.

Es würde gewinnen, sicherlich, die Mutter hatte es doch gesagt, aber es gewann doch nicht. Zwanzig Jahre hatte mein Vater es gespielt, dreißig Jahre spielte ich es nun bald selbst — einmal mußte es doch gezogen werden, wenn die Waisenknaben sich nicht gegen mich verschworen hatten. Aber alle Hoffnungen erwiesen sich als eitel, das Loos gewann nicht, aber dennoch sollte es mir zum großen Loos werden.

Auf einer Abendgesellschaft war es. Nach einem guten Diner saßen wir Herren und Damen zusammen, und das Gespräch drehte sich plötzlich um das in Gegenwart junger Mädchen immer sehr verfängliche Thema des Heirathens.

„Und warum heirathen Sie nicht, Herr Leutnant?“ fragte mich da unvermittelt meine schlanke, dunkeläugige Nachbarin.

„Ich?“ gab ich erstaunt zurück, „ein armer Teufel wie ich hat genug zu thun, wenn er sich allein anständig durch das Leben schlägt.“

Bei den Worten „armer Teufel“ glaubte ich etwas wie aufrichtiges Mitleid und Theilnahme in den schönen Augen meiner Nachbarin zu lesen und um keinen Mißklang aufkommen zu lassen, fuhr ich fort: „Ich kann aber noch einmal reich, sehr reich werden.“ Und in humoristischem Ton erzählte ich die Geschichte meines Lotterieloofes.

Alles lachte, als ich geendet, nur meine Nachbarin nicht, und als ich sie hinterher mit halblauter Stimme fragte: „Mein gnädiges Fräulein, glauben Sie, daß eine Dame sich entschließen könnte, mich auf den eventuellen Gewinn meines Lotterieloofes zu heirathen?“ antwortete sie, über und über erröthend: „Warum nicht, wenn Sie der Dame sonst nicht unangenehm sind!“ — —

Acht Tage später war ich mit meiner schönen Nachbarin verlobt, und kaum ein Vierteljahr später war ich der glücklichste aller Ehemänner. In überströmender Dankbarkeit zog ich am Hochzeitstage meine kleine Frau an mich: „So, Schatz, nun will ich mein Lotterieloos aufgeben, einen größeren Gewinn, als es mir schon in Dir gebracht hat, kann es mir unmöglich bringen.“

Aber meine kleine Frau bewies, daß sie in einem Kaufmannshause erzogen war und praktischen Blick besaß. „Spiele nur ruhig weiter,“ gab sie zur Antwort, „nun darfst Du das Loos erst recht nicht aufgeben.“

So spielten wir denn weiter, jahraus, jahrein, natürlich mit demselben Erfolg wie bisher, als ich eines Tages in eine Garnison versetzt wurde, in der das Spielen der Hamburger Loose verboten war. Ich war glücklich, eine Gelegenheit zu finden, mein Loos endlich aufgeben zu können, aber meine Frau widersprach wiederum. Schließlich wurde abgemacht, daß ein in der alten Garnison stehender Kamerad das Loos auf meine Kosten für mich weiter spielen solle. Ich drückte ihm bei meiner Abreise den Betrag für das laufende Jahr in die Hand und dachte nun mit keinem Gedanken mehr an das Loos, bis ich eines Nachts ganz unvermittelt wieder daran erinnert wurde.

Mir träumte, ich hätte den Hauptgewinn sammt der Prämie gewonnen.

Meine kleine Frau ist trotz ihres praktischen Sinnes abergläubisch. Starr blickte sie mich an, als ich ihr am nächsten Morgen beim Frühstück ganz nebenbei von meinem Traum erzählte:

„Und das sagst Du mir erst jetzt? Karten und die Träume lügen nie.“ Sie sprach so ernst und überzeugend, daß ich selber anfing, irre zu werden.

Als ich mich kurz darauf zum Dienst begab, sandte ich meinem Kameraden ein Telegramm mit bezahlter Rückantwort: „Wann ist Ziehung?“

„Das nennt der gute Mensch nichts von Bedeutung,“ sprach ich zu meiner Frau, „fünfmalhunderttausend Mark; mit Dem, was Dein Vater Dir bei unserer Hochzeit geschenkt hat, bin ich nun beinahe Millionär — ja wohl, Millionär — und als solcher werde ich nun nicht mehr längern zögern, mir endlich meinen sehnlichsten Wunsch zu erfüllen.“

„Und der wäre?“ fragte meine Frau.

„Ich ziehe den bunten Rock für immer aus; mögen Andere an meine Stelle treten, jetzt werde ich mein Leben gehörig genießen.“

Fassungslos starrte meine Frau mich an.

„Was willst Du? Deinen schönen, ehrenvollen Stand aufgeben? Nie und nimmermehr werde ich das zugeben.“

Ich lachte belustigt auf. „Na, Kindchen, ich denke, darüber hätte ich doch ganz allein zu bestimmen.“

„So?“ klang es gereizt zurück. „Du glaubst doch nicht, daß ich ein Leben an der Seite eines Mannes ertrüge, dessen ganze Beschäftigung in Essen, Trinken und Rauchen besteht. Lieber ließe ich mich scheiden.“

„Du bist ein großes Kind,“ versetzte ich.

„Du bist abscheulich,“ antwortete sie unter Thränen.

Ihr Kummer stimmte mich milde, ich wollte sie umarmen, aber sie stieß mich zurück.

„Nun gut, ganz wie Du willst,“ sagte ich, „aber ich glaube, Du kennst mich gut genug, um zu wissen, daß ich an meinem Entschluß mit aller Entschiedenheit festhalte. Ich reiche sofort meinen Abschied ein und lasse mich gleich beurlauben. Morgen schon werden wir abreisen.“

„Nie und nimmer.“

„Dann bleibst Du hier. Ich reise.“

„Und wohin, wenn ich fragen darf?“

„Nun, überall hin, wo man sich für sein Geld amüsiren kann; nach Wien, Paris, Monaco, Konstantinopel.“

„Und da wolltest Du hin — ohne mich?“

„Liebes Kind, was bleibt mir denn anders übrig, als allein zu reisen, wenn Du mich nicht begleiten willst?“

„Nie und nimmermehr!“

„Na, dann nicht — willst Du denn so liebenswürdig sein und dem Diener Anweisung geben, meinen Koffer vom Boden zu holen?“

„Ich soll Dir auch noch helfen, Deine wahnsinnigen Pläne auszuführen?“

Erregt stand meine Frau mir gegenüber, ihre Augen sprühten Blitze ich aber fuhr fort:

„Ich habe bis zu diesem Augenblick immer geglaubt, daß Du in jeder Beziehung alle anderen Frauen himmelhoch überragtest, daß ich in Dir in jeder Hinsicht das große Loos gewonnen hätte und nun sehe ich zu meinem Bedauern —“

„Daß Du eine Niete bist,“ wollte ich sagen, doch der Eintritt des Dieners, der mir ein Telegramm überreichte, ließ mich verstummen.

„Telegramm ein Uhr 27 Minuten verstümmelt“ las ich, und gleich darauf sank ich, keines Wortes mächtig, einer Ohnmacht nahe, auf einen Stuhl.

Meine Frau war, sobald sie meinen jammervollen Zustand gewahrte, aufgesprungen und hatte sich theilnehmend über mich gebeugt. „Aber so sprich doch,“ bat sie, „was ist denn los, was ist geschehen?“

Ich versuchte zu antworten, aber die Worte blieben mir in der Kehle stecken. So reichte ich ihr denn das neue Telegramm und sie las:

„Nichts von Bedeutung. Großes Loos nebst Prämie fiel auf Nummer“ und nun folgte eine Zahl, die mit der Nummer meines Looses so viel Aehnlichkeit hatte, wie ein todter Kanarienvogel mit einem lebenden Walfisch.

„Was nun?“ stöhnte ich, und als mir einfiel, daß ich diese Frage vor kaum einer halben Stunde allerdings in freudiger Veranlassung schon einmal gestellt hatte, überfiel mich von Neuem das heulende Elend.

Aber merkwürdiger Weise stimmte meine Frau dieses Mal nicht mit ein.

„Was nun?“ fragte sie mit frohlockender Stimme, „weißt Du es wirklich nicht? Soll ich es Dir sagen?“

Und als ich sie verständnißlos anblickte, fuhr sie fort: „Wenn Du mich lieb hast, so danke Deinem Schöpfer auf den Knieen, daß Du nicht das große Loos gewonnen hast. Hättest Du Deinen Entschluß ausgeführt und wärest Du ein sogenannter Staatsbummler geworden, nicht eine Minute, das schwöre ich Dir, wäre ich mehr bei Dir geblieben. Leute, die nichts thun, kann ich nicht achten — ohne Achtung ist aber Liebe ein Unding — so denke, so bin ich erzogen.“

„Ist das Dein Ernst?“ fragte ich tonlos.

„Kennst Du mich so wenig,“ gab sie zur Antwort, „daß Du glaubst, ich spreche solche Worte im Scherz?“

Mir war heiß und kalt geworden bei ihren Worten, was hätte ich wohl auf der Welt noch anfangen sollen, wenn sie, meine liebe, kleine Frau mich verlassen hätte? So sprang ich denn auf, zog sie an mich und küßte ihr die Thränen fort, die noch immer in ihren Augen schimmerten.

Noch immer spiele ich in der Lotterie dasselbe Loos — es ist bis zum heutigen Tage noch mit keinem nennenswerthen Gewinn gezogen worden, und ich muß offen bekennen, daß ich mir gar nicht wünsche, daß mein Loos jemals „das große“ wird.

Der Haß bei den Thieren.

Hausthiere und wilde Thiere zeigen nicht nur entschiedene Vorliebe für bestimmte Personen und starke Abneigung gegen andere Individuen, sondern es findet sich bei bestimmten Arten oft auch ein allgemeiner Haß gegen andere Arten. Die interessantesten Fälle sind dabei die ererbten. Die Furcht einer bestimmten schwächeren Art vor ihren natürlichen Feinden erweist sich als so stark, daß selbst die eben geborenen Jungen sie empfinden. Alle Rinderheerden hassen instinktiv die Hunde. Man kann dies wohl auf die Zeit vor Jahrhunderten zurückführen, als die wilden Heerden immer in Gefahr waren, von wilden Hunden oder Wölfen angegriffen zu werden, die um die Heerden herumschlichen und mit hungrigen Augen auf jede Gelegenheit warteten, ein hilfloses Kalb von der Herde abzusondern und niederzustrecken. Wie „Katze und Hund“ leben, ist sprichwörtlich geworden. Bei Hauskatzen ist es zweifellos ein ererbter Instinkt, dessen Ursprung man heute noch bei einem ihrer größeren Verwandten nachweisen kann. In Indien hat der Tiger tief in den Dschungeln seinen Lagerplatz, und die junge Brut hat nur wenige Feinde. Wenn Bär oder Tigerkatze zufällig über die Spur dieses Lagerplatzes kommen, so ziehen sie sich schnell zurück. Es ist sogar zweifelhaft, ob die große Riesenschlange eines der kleinen Pelzkätzchen stören würde. Aber die Rudel wilder Hunde fürchten sich nicht; sie würden in jedem Falle die Jungen tödten und fressen und der Mutter, wenn sie zurückkehrt, Trotz bieten. Die Tigerin weiß dies sehr gut, und sie weiß auch, daß sie, wenn sie auch ein Dutzend tödten könnte, die anderen doch festpacken und ihr das Fleisch herunterreißen würden, unbekümmert darum, ob sie selbst dabei auch erliegen. Eine solche Tigerin wird in der Gefangenschaft einen Wolf ohne viel Zeichen von Aerger beobachten; aber wehe dem Hunde, der in ihren Bereich kommt, und kann sie ihn nicht fassen, so wird sich ihr Zorn in Heulen und wildem Rütteln an den Stäben ihres Käfigs Luft machen.

Ein Leopard, der viel auf Bäumen lebt und so leicht den Angriffen der wilden Hunde entgehen kann, theilt dagegen diesen instinktiven Haß nicht, wenn auch ein Hund ein Leckerbissen ist, der keineswegs zu verachten ist. Das wissen wieder die Hunde gut, und sie legen deutlich Furcht an den Tag, während sie Tiger und andere auf der Erde lebende Katzen angreifen. Die Affen und auch andere Thiere hassen die Schwarzen. Es wird erzählt, daß Hagenbeck's Somalis, als sie im Londoner „Crystal Palace“ waren, zu einem Besuch des Zoologischen Gartens aufgefordert wurden; aber als sie dort das Löwenhaus betraten, waren die Löwen rasend und brüllten vor Wuth. Die Affen zeigten sich erschreckt und ärgerlich, die Antilopen beunruhigt, und selbst die phlegmatischen wilden Rinder waren erregt. Sie erkannten ihre natürlichen Feinde wieder, die dunkelhäutigen Menschen, die ihre Rasse Jahrhunderte lang in den Dschungeln und im Busch gejagt hatten. Ein Vogel stirbt oft vom bloßen Schreck, und Papageien, Emus und Affen werden bisweilen ohnmächtig. Es gibt aber auch viele Fälle von Abneigung oder Haß unter Thieren, die uns unerklärlich sind, gerade wie viele Leute unvernünftige, aber unüberwindliche Vorurtheile gegen Katzen, Mäuse, Raupen oder Schlangen haben. Warum haben z. B. Pferde solchen Abscheu vor Kameelen? Bären und andere Thiere werden von den Pferden meist nicht beachtet, aber schon der Geruch eines Kameels, das einige Zeit vorher vorübergegangen ist, genügt, daß Pferde widerspenstig werden. Viel eher lernen es die Pferde, mit Elephanten zusammen zu arbeiten als mit Kameelen. Selbst bei Thieren, die nahe verwandt sind, findet man manchmal einen derartigen starken Haß. Hunde jagen mit Vergnügen Füchse, und Wölfe verfolgen und tödten sie mit einem Grimm, wie ihn Rothwild nie in ihnen erregt.

— Die größten Diebe sind die, von denen man's nicht weiß.

— O Unschuld! — Die fünfjährige Hilde (zu ihrer Mutter): „Du, Muttchen, Grete Wegner sagt, ihr Haus wäre von außen viel hübscher als unseres; aber nicht wahr, Muttchen, es kommt doch nicht auf die Außigkeit, sondern auf die Innigkeit an.“

Gleichgewicht des Körpers und Gehirns

ist nothwendig für Alle, die im Kampf um's Dasein erfolgreich sein wollen, und dieser Zustand wird nur erreicht durch perfekte Verdauung.

MALT MARROW

ist von der feinsten Malz-Gerste und Hopfen hergestellt. Die Tonic-Eigenschaften dieser Bestandtheile helfen dem Magen bei der Verdauung und Assimilation der Nahrung und sind behilflich bei Schaffung verlorener Gewebe, nebst ruhigen Schlafes.

Telephonirt South 257 oder South 1758 und laßt eine Kiste nach Eurer Wohnung schicken.

Schickt Postkarte für Büchelchen, „Eminent Physicians of the West.“

McAvoy Malt Extract Dept., CHICAGO.

„Chic“.

Es scheint, schreibt die Pariser „Revue hebdomadaire“, als ob das Wort „chic“ endgiltig entthront werden und an seine Stelle der Ausdruck „sport“ gesetzt werden soll, um die Eleganz einer Person zu bezeichnen. Armes Wort „chic“! Es ist sehr abgenutzt worden. Woher es stammt, weiß man nicht genau. Einige leiten es von dem deutschen Wort „geschickt“ ab, andere nennen als Schöpfer des Ausdrucks den Maler David. Der hatte einen Lieblingsschüler namens Chique. Alles, was Chique that, war wohlgethan. Daher sagte man „Das ist chique“, wenn man talentvolle Werke bezeichnen wollte, “es ist nicht chique“, wollte man von schlechten Bildern sprechen. Von den Ateliers soll dann der Ausdruck in die Salons übergegangen sein. Gegen das Ende der Regierung Ludwig Philipps war das Wort „chic“ allein den erlesenen Lippen der „Elegants“ aus dem Café Tortoni vorbehalten. Doch bald gefiel das Wort so gut, daß man mit Wohlgefallen darauf verweilen wollte. So ward es dann zu „chicard“, „chicandard“ oder „chicocandard“ verlängert. Unter dem zweiten Kaiserreich war „chic“ in aller Munde. Gramont-Caderousse war sehr „chic“, und die Fürstin v. Metternich gab dem „Chic“ die letzte und höchste Vollendung. Doch nach dem Kriege verlor das arme „Chic“ seinen Glanz; alle feinere Eleganz erlag der Demokratie. Nun kämpft „Chic“ seinen Todeskampf. Man sucht es zu ersetzen. Und wie man bei uns „Stil“, „Tip top“ sagte, mit der Zunge ein „Pschütt“ schnalzte oder das arme „chic“ mit dem furchtbaren „totchic“ übertrumpfte, so war bei den Franzosen „gratin“, „crême“, „swell“, „luisant“ der Reihe nach in Mode. Jetzt ist „sport“ daran; doch auf wie lange?